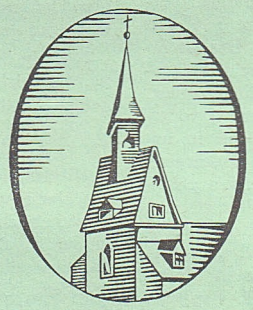
Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



76. JAHRGANG JANUAR 1953 NUMMER 1

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

D. Otto Funcke, *Die Fusspuren Gottes in meinem Lebenswege.* 312 S., Halbleder, Fr. 11.50. Brunnen-Verlag Basel.

Der bekannte und gottbegnadete Pfarrer und Schriftsteller hat seinerzeit selbst in einer Krankheitszeit die Segensspuren Gottes in seinem Leben aufgezeigt in einem zweibändigen Werk. Es gehörte zu den volkstümlichsten Büchern des christlichen Schrifttums. Ein frischer Zug, mitunter ein geheiligter Humor, aber auch ein würdiger Ernst gehen durch die Aufzeichnungen hindurch. Sie lesen sich bei aller geistlichen Tiefe leicht. — Das Werk war nun längere Zeit vergriffen, die Nachfrage nach ihm aber hört nicht auf. Mit Recht. Welche Lebensweisheit ist darin enthalten! Vor Jahren hat es unser Brunnen-Verlag in stark gekürzter Form unter dem Titel «In der Schmiede Gottes» herausgegeben. Das ist indessen auch nicht mehr zu haben. Die vorliegende Ausgabe geht wieder auf das Original zurück, Dr. Seebass hat einige wenige Kürzungen vorgenommen. Nun liegt ein stattlicher Band in feiner Aufmachung vor uns bereit, den Segensgang von neuem anzutreten als 28. Auflage. Ein prächtiges Geschenk, das jedem etwas zu geben vermag. — Er ist der erste in einer geplanten Biographienreihe «Bücher, die das Leben schrieb». Vorgesehen sind zunächst Zündels berühmtes Blumhardtbuch, dann endlich wieder C. H. Rappards Lebensbild und schliesslich auch das seiner Gattin Dora.

Aus dem Verlag Heinrich Majer, Basel, ist fogendes zu nennen:

Gerhard Wipf, *Die Heilsgeschichte.* 2. Band. 27 Geschichten aus dem Alten Testament: Richter, Könige, Propheten. Leinen Fr. 13.—, 290 S.

Mit diesem Band stellt Wipf seine Erzählergabe biblischer Geschichten aufs neue unter Beweis. Besonders wertvoll ist, dass hier auch Geschichten erzählt und lebendig gemacht werden, die etwas entfernter liegen. Die Darbietungen können vom Kinde selbst gelesen werden, sie wollen aber insbesondere Sonntagsschulhelfern, Lehrern und Eltern Hilfe bieten. Für sie sind noch besondere Anmerkungen zum tieferen Erfassen des Textes gegeben. Das Buch ist dazu angetan, vielen zu dienen.

Elisabeth Oehler-Heimerdinger, *Otto Stockmayer.* Ein Gott geopfertes Leben. Mit Bildern. 133 S. Kartoniert Fr. 5.—.

Otto Stockmayer's vollmächtige Botschaft von der Erlösung in Christus, von der Heiligung der Kinder Gottes und ihrer Zubereitung auf den Tag Christi darf unter uns nicht verstummen. Da ist es auch wichtig, einen Einblick in das einzigartige Leben des Mannes zu tun, welcher der Heiligung nachjagte wie wenige. Da alle biographischen Erscheinungen über Stockmayer vergriffen sind, ist es zu begrüssen, dass dieses warm und nüchtern geschriebene Büchlein da ist.

Alfred Stucki, *Albert Schweitzer.* Ein Christ der Tat. Mit Bildern. 131 Seiten, kart. Fr. 5.—.

Der Verfasser ist unermüdlich darauf aus, uns gute Lebensbilder in schlichter Form zu vermitteln. Diesmal gilt seine Bemühung dem Leben und Wirken des grossen Menschenfreundes und Arztes Albert Schweitzer. Wir folgen ihm gern in seinen Schilderungen des seltenen Lebens, das so ergreifend dem Dienst der Liebe an den Schwarzen gewidmet ist. Ueber die leider freisinnige Denkweise Schweitzers wird etwas leicht hinweggegangen.

Hedwig Wolff. *Frauendienst in der Kraft Gottes.* Geschichte der weiblichen Diakonie. 207 S., Leinen Fr. 10.—.

Wer sich kurz, aber gut orientieren will über die Diakonie, der greife zu diesem reichhaltigen Buch, das die Verfasserin im Auftrag ihres Riehener Mutterhauses schrieb. Sie führt uns in kurzen Zügen durch die Diakonie im Neuen Testament, in der alten Kirche und im Mittelalter, um sich dann vor allem der weiblichen Diakonie der evangelischen Christenheit zuzuwenden, mit besonderer Berücksichtignug der schweiz. Mutterhäuser. Eine gute und sorgfältige Arbeit.

F. G. von Rechenberg, *Ich will nicht Kaiser werden.* Alexej Petrowitsch entsagt der Gewalt. 132 Seiten, Leinen Fr. 8.—.

Spannend und dramatisch wird in diesem Roman das Leben des russischen Zaren Peters des Grossen und seines Sohnes Alexej gestaltet. Die Auseinandersetzung mit dem Problem, ob die Welt durch Gewalt regiert werden müsse oder nicht, ist heute besonders aktuell. Das Buch gibt tiefe Einblicke in die obersten Kreise Russlands mit ihren göttlichen und satanischen Möglichkeiten.

Ernst Hauri, *Froh und frei.* Vier Geschichten *für besinnliche Knaben und Mädchen.* 60 Seiten, kartoniert Fr. 3.10.

Die Erzählungen verfolgen bei aller Unterhaltung die Absicht, die Kinder auf Lebenswahrheiten wie Freiheit, Wahrhaftigkeit, Genügsamkeit aufmerksam zu machen.

Johannes Jäger, *Auch durch die Nacht.* Worte, die Leidenden und Trauernden helfen und sie aufrichten. 48 Seiten, kartoniert Fr. 2.30.

Kurze Betrachtungen Schriftworte, Lieder und Gebete sind hier zusammengestellt zur Hilfe für Leidende. Nimm und gib's weiter! H. St.

Neujahrsbitte

Eine Neujahrsbitte will ich dir sagen,
Lass mich, Herr, in den kommenden Tagen
Zeit haben für dich,
Zeit haben für mich,
Zeit für die andern,
Die mit mir werden des Wegs nun wandern. —
Für dich? Nein, anders will ich es sagen:
Lass meinen Becher zur Quelle mich tragen,
Zur ew'gen, zu dir,
Herr, schenke du mir
Einen Atemzug deiner heiligen Zeit,
Segne mein Leben mit Ewigkeit. —
Ward ich so stille durch dich,
Hab ich Zeit auch für mich
Zum Einkehrhalten,
Zum Händefalten,
Zum Sammeln, Sinnen und stillen Versenken.
Dann, dann erst kann ich auch schenken,
Habe Köstliches für die andern bereit.
So, Herr, so bitt ich um Zeit.

M. Feesche.

ZUM NEUEN JAHR

Die Stunden über die Jahreswende haben ihr eigenes Gepräge. Einerseits sind es Tage wie andere auch. Und doch sind sie auch wieder besonders; denn es melden sich da allerlei Gedanken und Empfindungen, die uns sonst nicht so bewusst werden. Es ist, als hörten wir den Strom der Zeit rauschen. Wir spüren mehr als sonst, wie unsere Jahre dahinfliegen und die Sanduhr unseres Lebens immer mehr ausläuft. Wir spüren unser Preisgegebensein an allerlei Mächte und Gewalten, die wir nicht in der Hand haben. — Der natürliche Mensch hat solche ernsten Gedanken nicht gerne, darum ist wie kaum sonst in der Silvesternacht und am Neujahrstag allerlei ausgelassenes Treiben. Der Teufel versteht seine Sache ausgezeichnet. Er weiss wohl, wieviel daran liegt, dass die Menschen ja nicht zur Stille und Besinnung kommen.

Der Christ hat solches Versteckspiel nicht nötig, im Gegenteil, gerade in diesen Tagen empfindet er das Bedürfnis, mit Gott und sich selbst allein zu sein, oder in Gemeinschaft mit Kindern Gottes in die Gegenwart Gottes zu treten, besonders stark. Gerade da, wo andere, wenn sie still würden, das der Vergänglichkeit-ver-

fallen-Sein angstvoll spüren, da empfindet er es besonders köstlich, dass sein Leben geborgen sein darf, dass ewige Arme unter ihm sind, die tragen und stärken und durchbringen. Eben da wird ihm besonders erquickend bewusst, was es bedeutet, Vergebung der Sünden, d. h. eine vor Gott durch Christus bereinigte Vergangenheit zu haben, und auch für die Gegenwart und Zukunft in der treuen Führung des guten Hirten stehen zu dürfen.

Gewiss, auch der Christ ist dem irdischen Dasein nach ein hinfälliger Mensch; auch er ist vieler Dinge nicht mächtig; auch er kann mitsamt seinem Beten und Glauben sein Leben nicht gestalten und lenken nach seinen Wünschen; auch er erlebt vieles, was Not bedeutet und geht manchmal unter Lasten dahin, aber er hat zwei grosse Vorzüge, die der Mensch ohne Gott nicht hat: er hat einen sehr helfenden *Aufblick* und einen überaus köstlichen *Ausblick!*

I. Der Aufblick. Ein neues Jahr liegt wieder vor uns; was wird es uns bringen? Wird das Erfreuliche oder das Schwere vorwiegen? Wird unser Weg mehr durch sonnenbeschienene Landschaften oder durch schattige Täler, auch gar durch finstere Schluchten gehen? Auch wir Christen haben keine Verheissung, dass wir vor allen schweren Erlebnissen, vor Krankheit und Schwachheit, vor Verlust und Enttäuschung immerdar verschont bleiben. Auch wir können in allerlei und oft tiefe Nöte kommen, um des Glaubens willen oft sogar in zusätzliche Nöte. Anderseits bleiben uns gewiss manche schweren Führungen, die Folge von Wegen der Sünde und des Ungehorsams sind, erspart. Aber in allem haben wir als Gotteskinder einen grossen, wunderbaren Vorzug, eine herrliche Gnade: wir müssen nicht allein sein mit unseren Lasten. Wir haben einen Aufblick zum Herrn aller Dinge. Uns ist ein Fenster aufgetan zum Himmel, wir wissen um die wunderbare Möglichkeit: «Ich aber bete.» Wir wissen um ein unendlich treues Herz, das für uns schlägt; um ein gütiges Auge, das über uns wacht; um ein feines Ohr, das Tag und Nacht für uns offen ist; um eine starke Hand, die nie zu kurz ist zum Helfen. Man könnte uns alles nehmen: Heimat und Haus, Hab und Gut, liebe Menschen und Möglichkeiten, auch Kirchen und Kapellen, aber eines kann uns niemand nehmen: den freien Zugang zum Gnadenthron. Das offene Fenster nach Jerusalem vermag uns keine Macht der Welt zuzumauern, es sei denn, dass wir selbst durch ungeordnete Sünden uns diese Gnade verscherzen.

Aber welche Möglichkeiten sind uns damit schon gegeben, jedem, auch dem Schwächsten! Gewiss, auch wir gehen hinein in uns unbekanntes Land; auch wir wissen nicht, was uns begegnen wird; aber wir wissen um das «Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!» (Phil. 4, 6). Wir dürfen allezeit zu unserem grossen und gütigen Herrn gehen und ihm alles sagen, vor ihm alles ausbreiten, bei ihm alles niederlegen, ihm alles herausgeben, ihm alles anbefehlen, von ihm alles erbitten und erwarten. Wir müssen nicht angstvoll starren auf allerlei Schwierigkeiten, sondern dürfen unsere Augen aufheben zu dem Herrn, der im Himmel sitzt, und dabei erleben, dass die, «welche auf ihn sehen, erquickt werden und dass ihr Angesicht nicht zuschanden wird» (Ps. 121, 1; 34, 6). Wir dürfen bestätigen und erfahren, was von David mehrfach gesagt ist: «David aber stärkte sich in dem

Herrn, seinem Gott.» Wie oft müssen wir mit König Josaphat sagen: «Bei uns ist nicht Kraft gegen den grossen Haufen, der wider uns kommt, wir wissen nicht, was wir tun sollen», dürfen aber auch mit ihm weiterfahren: «... sondern unsere Augen sehen, Herr, zu dir» (2. Chron. 20, 12), um dann auch ähnlich wie er und sein Volk Gottes Wunderhilfe zu erfahren und wieder ins «Lobetal» zu kommen.

Hast du diesen Zugang, diesen Aufblick zum grossen und gnädigen Herrn? Er wird uns nirgends anders zuteil als unter dem Kreuz Jesu, wenn wir unsere Sünde, ja uns selbst mit allem, was wir sind und haben, niederlegen und ihm übergeben. Auf uns selbst gesehen müssten wir sagen mit Esra: «Ich schäme und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott; denn unsere Missetat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist gross bis in den Himmel.» Aber durch die stellvertretende Tat Jesu am Kreuz sind wir angenehm gemacht bei Gott und haben Zugang zu ihm und dürfen kommen mit allem, was uns bewegt, Kleinem und Grossem, Irdischem und Himmlischem, Eigenem und Fremdem. Welche Möglichkeit ist uns da erschlossen! Dass wir sie nur mehr und treuer und gläubiger nützten! Was wäre das heiliges Strom-Einschalten! Der bekannte Dichter Fritz Woike, der uns neulich mit seinen Gedichten diente, erzählte von irgend einem Ereignis aus seinen jungen Jahren und sagte dann: «O, dass ich damals nicht beten konnte! Wie arm ist ein Mensch ohne Gebet!» — In dieser Winterszeit heisst es manchmal in den Wetterberichten: «Niederungen Nebel, Höhen heiter.» Schon St. Chrischona liegt oftmals in strahlendem Sonnenschein, wenn das Rheintal in dichten Nebel gehüllt ist. So dürfen wir geistlicherweise uns im Gebet über die nebeligen, grauen Niederungen erheben und eintauchen in die Luft göttlichen Lichts und darin froh und gestärkt werden und Hilfe finden.

Wollen wir im neuen Jahr nicht treuer Gebrauch machen von dieser wundersamen Möglichkeit? «Im Blick auf die eigentliche Ausnützung der Kraftquelle muss ich von meinem Leben sagen, wenn ich's noch einmal von vorn beginnen könnte, dann wollte ich nicht mehr arbeiten, reisen, predigen, schriftstellern als das erstemal, aber eines wollte ich in ganz anderem Ausmass tun: Kräfte anziehen für all die eigene und der andern Kraftlosigkeit, beten» (Samuel Keller).

II. Der Ausblick. Auch das ist kostbar, besonders in einer so bewegten Zeit. Wir brauchen keine Horoskope und Wahrsagereien, die uns Licht über die Zukunft geben sollen. Der Christ ist kein Prophet und hat auch keinen Fahrplan für die künftigen Ereignisse, und doch weiss er ganz Entscheidendes aus dem Wort der Wahrheit. Gott, der Herr, hat uns nicht im Unklaren gelassen, wo alles hinaus will. Die Welt ist da in grosser Ungewissheit und Angst. — Was ist es doch um einen sterbenden Menschen, der nicht weiss, wohin seine Fahrt nun geht, der kein Wohnrecht im Himmel, keine Heimat bei Gott hat! Ausser Christus ist quälende Ungewissheit und dunkle Nacht. Welche Torheit, wenn einer ins Ausland reisen will, sich aber um Pass und Billet nicht kümmert und auch sonst nicht Vorsorge trifft! Er wird nicht zum Ziel kommen. So ist es auch mit der ewigen Zukunft. — Zu den ganz grossen Gaben des Evangeliums gehört nach 2. Thess. 2, 16 «ein ewiger Trost und eine gute Hoffnung». Das ist nicht phantasieren und spekulieren, sondern frohe Hoffnungsgewissheit. Und zwar:

1. für uns persönlich. Wenn wir nicht wissen, was 1953 uns bringen wird, dann weiss der Christ doch, dass der Herr aller Zeit sein Herr und guter Hirte ist, der ihn auf rechter Strasse führt um seines Namens willen; er weiss, dass dieser Herr, auch wenn es durch Wasser und Feuer gehen sollte, bei ihm ist, dass ihm im Grunde nichts schaden darf, sondern letztlich alles zum Besten dienen muss. Wir wissen nicht, wie alt wir werden und ob wir das Ende des Jahres erleben werden, aber das dürfen wir durch Christum wissen, dass er uns zum herrlichen, leuchtenden Ziele bringen wird. Und dieses Ziel heisst Seligkeit, völlige Erlösung, Vollendung im ewigen Leben, Geborgenheit in der himmlischen Heimat, Stillung der tiefsten und letzten Bedürfnisse, Gemeinschaft mit Gott, unvergängliche Herrlichkeit und vollkommene Freude. Welches Wissen ist das doch, verbürgt im Karfreitags- und Oster-Geschehen!

2. für das Weltgeschehen im Grossen. Wir haben nicht den Fahrplan der Weltereignisse, aber wir wissen um den letzten Ausgang. Und dieser Ausgang heisst nicht Chaos, Abgrund, Sinnlosigkeit oder ewig unentschiedener Kampf, sondern es ist «der Tag Jesu Christi»; jener Tag, da er als der König aller Könige wiederkommen und sein Reich aufrichten wird; jener Tag, der der Abschluss dieses Aeons und der Anfang des neuen bedeuten wird; jener Tag, der das Tausendjährige Reich heraufführen wird, bis dass Gott schaffen wird den neuen Himmel und die neue Erde. Grossartig hat Paulus das geschaut nach 1. Kor. 15, 24-28, wie es da durch gewaltige letzte Auseinandersetzungen zum endgültigen Sieg und herrlichen Ziel der Gottesherrschaft und Herrlichkeit geht.

Welche Hilfe ist das doch in einer Zeit immer gigantischerer Kämpfe auf Erden! Ein englischer Pfarrer, der 1950 in die Schweiz reiste und der im englischen Parlament immer wieder geistliche Einleitungen zu machen hat, wurde von gewissen Herren angeredet, als sie hörten, dass er in die Schweiz verreise. Sie sagten ihm, dass sie am Ende seien mit ihrer Politik, sie sähen nicht mehr durch, ob er Rat wisse. «Ja, wenn die Welt abgewirtschaftet hat, dann baut Christus durch sein Kommen ein Neues.» Darauf die anderen: «O, dass er nur bald käme!» — Gott sei Dank, dass wir wissen dürfen, dass Gott die Welt nicht den Mächten der Zerstörung preisgibt und die Weltgeschichte nicht im Abgrund und Chaos endigt, sondern dass er allem das Ziel gesetzt und Christus die Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden. Nicht die Natur, nicht der Teufel, nicht die antichristlichen Mächte, nicht der Tod haben das letzte Wort, sondern Christus, der Herr.

Das macht getrost zur Wanderung in die Zukunft. Das gibt unserem Leben und Wirken letzten Sinn. Da vermag man sich freudig einzusetzen; denn man geht ja dem Tag, den grossen Lösungen, der heiligen Vergeltung entgegen. Was auch immer kommen mag, unser Herr, der uns zu seinem Eigentum erkauft und in seine Hände gezeichnet hat, steht über allem, und er ordnet im Grossen und im Kleinen alles ein in seinen vollkommenen Rat und Plan. Darum wollen wir uns freuen über solcher doppelten Gnade, als Wanderer durch das Land dieser Zeit allezeit einen Aufblick und einen Ausblick zu haben. H. St.

AUFBLICK UND AUSBLICK

In dem fruchtbaren kleinen Lebensbild unseres Bruders Markus Hauser, dessen Neuherausgabe in unserem Verlag in der letzten Nummer unter Beifügung einer Kostprobe empfohlen wurde, wird auch deutlich, wie diese beiden Stücke, Aufblick und Ausblick, die Kraft und Trostquelle Hausers waren. Er durfte ja wunderbare Erfahrungen mit Gott, greifbare Gebetserhörungen und jene Erweckung in Reinach erleben. Nachher kam er auf unsere Station Frauenfeld, wo es nicht ging wie am vorigen Ort, kein rechter Durchbruch, keine Erweckung wurde, sondern allerlei Hindernisse, selbst durch die Kirche, sich erhoben. Auch Markus Hauser hätte trotz früherer Erfahrungen verzagt und schwermütig werden können. Aber zwei Dinge halfen ihm menschlicherseits immer wieder durch: Erstens sein beständiges Stehen vor dem Gnadenthron seines treuen und grossen Gottes. Am Gnadenthron war er zu Hause. Er hatte einen innigen und herzlichen Gebetsumgang mit Gott. Zeigte es sich, dass nach langem Harren ein göttliches «Nein» die Antwort war auf sein Flehen, so erfüllten zwar Ernst und Wehmut sein Herz, gottlob durften aber nie Zweifel und Bitterkeit Raum gewinnen. Das Zweite war die lebendige Hoffnung, die ihn immer wieder beseelte. Welche Freude war es ihm, an der Hand von Gottes Wort und Gottes Führung die Wege Gottes verstehen zu lernen! In seinen schweren Stunden studierte er Gottes Gedanken, und über dem Studieren wurde sein Herz fröhlich. — Auf Neujahr 1889, also mitten in solchen Kämpfen drin, schrieb er einen ganz prächtigen Aufsatz über die Hoffnung. «Weil ich ganz Hoffnungsmensch bin», heisst es da, «darum möchte ich auch, dass andere Hoffnungsmenschen werden . . .»

MARKUS HAUSER

(Fortsetzung und Schluss; siehe Dezember-Nummer 1952)

In der Arbeit machte sich Gottes Gegenwart fühlbar. Während ich schrieb oder las, konnte mir der Herr sagen: «Der kommt, die naht — und hat das und das auf dem Herzen.» Meistens erhielt ich dann einen Blick in die Lage des Betreffenden und einen Auftrag, was ich zu sagen habe. Wie die Natur, so schienen auch die Menschenherzen wie durchsichtig. «In deinem Lichte sehen wir das Licht.» Mit der himmlischen Welt war offenbar eine kräftige Verbindung hergestellt. Von Satans Einflüssen verspürte ich in jener Zeit nichts, ich war wie von einem Lichtwall umgeben, Finsternismächte konnten diese lebendige Mauer nicht durchbrechen, und böse Gedanken konnten in diesem heiligen Feuer nicht entstehen. Wie ein Wasserstrom war der Friede. Im Umgang mit anderen hatte ich Mühe, für etwas Interesse zu zeigen, was nicht in direkter Verbindung mit dem Seelenheil stand. Die Lebensfragen schienen mir alle gelöst in der einen: Jesus liebt mich! Liebt er mich? Kann ich sagen: «Er in mir und ich in ihm?» Dann muss er sein Eigentum besitzen, und damit stehen alle Lebensfragen im Zusammenhang mit ihm. Er selbst will sie lösen.

Das Leben vieler Gläubigen ist leider unwahr. Sie bekennen, seine Jünger zu sein, aber das tägliche Leben mit seinen Sorgen und Arbeiten ist nicht von ihm durchdrungen, ist nicht abhängig von ihm. Sie beten und sind unklar, was sie tun sollen, sie laufen und sind unsicher, ob sie nicht bleiben sollten. Wort und Wirklichkeit decken sich vielfach nicht, nur wenige vermögen im Glauben zu wandeln. Die Gefahr ist so nah, abgelöst vom himmlischen Haupte, mit Mühe und Not, oder auch mit Lust und Wohlbehagen seinen Weg zu gehen und seinem Beruf zu leben. Die Jünger Jesu wollen sich nichts sagen lassen. Sie sind schnell verletzt, ziehen sich zurück, schliessen sich an andere an. Auch der heilige Wandel dient ihnen fast zum Aergernis, oder aber es wird gesagt: «Ja, der macht eben eine Ausnahme, Gott offenbart sich ihm; andere können nicht mitgehen, bei uns gehen die Dinge sehr natürlich zu.» Damit glaubt man quitt zu sein. Wer im Geiste lebt und im Geiste wandelt, muss sehr vorsichtig sein, dass er nicht gänzlich von seinen Mitpilgern auf die Seite gedrängt und ein wenig geflohen wird. Eine Menge der Gläubigen begnügt sich mit dem Wissen der Wahrheit und hat eine grosse Angst vor Vertiefung und vor einem Leben in der Kraft des Glaubens. Darum ist das Stehen in der Gemeinschaft des Geistes und das Wandeln im Licht ein nicht geringes Leiden. Wir wollen geliebt und verstanden sein. Aus dieser Ursache nimmt die Kraft des Geistes schnell wieder ab. Wenn kleinere oder grössere Kreise sich finden, welche ganz dem Herrn sich weihen wollen, haben einzelne leichter in der Fülle des Geistes zu bleiben.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Mit herzlichen Segenswünschen zum neuen Jahr darf ich die lieben Leser des «Glaubensboten», Brüder, Schwestern und Freunde grüssen. Diese Grüsse und Gebetswünsche gehen bis hinaus nach Nord- und Südamerika, nach Afrika und Ostasien hinüber.

Jetzt aber (17. Dezember) haben wir noch einiges zu berichten aus dem alten Jahr. — Vom 24. bis 29. November hatten wir eine Konzentrationswoche für Chorsingen und Dirigieren durch den Bundeswart des deutschen christlichen Sängerbundes, Herrn Martin Leuchtmann. Wir schauen mit ganzer Dankbarkeit auf sie zurück. Den Brüdern ist überaus wertvoller Dienst getan worden im Blick auf ihre spätere Aufgabe. Es musste tüchtig gearbeitet werden, aber das geschah mit Freuden. Den Abschluss davon bildete eine Adventsfeier, die wir in der angefüllten Turnhalle Bettingen halten durften unter Mitwirkung von Herrn Pfarrer Pfendsack. Dieser schöne Abend wurde mit viel Dankbarkeit aufgenommen. — Am Morgen des ersten Advent hatten wir im Speisesaal unsere gewohnte Adventsfeier. Es ist jedes Jahr eine feierliche Sache, wenn die Hausgemeinde im weihnachtlich geschmückten Speisesaal zum festlichen Morgenimbiss bei Kerzenlicht

zusammenkommt und wir dann durch die Lektüre einer grossen Zahl von messianischen Verheissungen einen Gang durch die Heilige Schrift machen und sehen, wie das Licht der Verheissung immer heller wurde, bis er, der verheissene Messias und Heiland, dann kam in seiner ganzen Leutseligkeit und Freundlichkeit. — Am Morgen des 3. Dezember, als wir in den Häusern den Lehrtext des Tages zu uns reden liessen aus Lukas 1, 38: «Siehe, ich bin des Herrn Magd», ging drüben im Haus «Zu den Bergen» in aller Stille unsere treue Schwester Hulda Mosbrugger heim. Damit ist wieder ein Stück ältere Chrischona dahingesunken. Da an anderer Stelle des Blattes ausführlicher von ihr die Rede ist, kann ich mich darauf beschränken, im Namen der Pilgermission auszusprechen, mit welcher Dankbarkeit wir an den 40jährigen Dienst dieser treuen Magd Christi zurückdenken. Ich musste dabei an das Wort Samuel Zellers denken: «Wisst ihr, welch ein Segen es ist, wenn einem Gott treue Menschen ins Haus führt?» Der Herr schenke unserem Werk in seinen verschiedenen Zweigen immer wieder Leute solch lauterer, selbstloser Hingabe, die einfach um Jesu willen, «durch den Willen Gottes», hier sind und nicht aus Spekulation, es hier schön zu bekommen, oder aus Geltungsdrang wirken und eine Rolle spielen wollen, sondern die in schlichter Jesusgesinnung dienen. Wir brauchen tüchtige und begabte Leute, vor allem aber Menschen der Treue, und nach ihr sieht auch der himmlische Herr.

Im Augenblick, da ich diesen Bericht schreibe, sind die Brüder der drei oberen Klassen daran, sich für die Abreise in die wohlverdienten Weihnachtsferien zu rüsten, und die Brüder der jüngsten Klasse auf das morgen stattfindende Examen.

Der Herr lasse sein Angesicht auch im neuen Jahr über allen freundlich leuchten!

H. St.

AUS UNSEREM MISSIONSZWEIG

Noch immer weilen unsere beiden Missions-Ehepaare Hausser-Kappler und Mayer-Dolder in der Schweiz. Als sie zurückkamen in den Urlaub, wusste man noch nicht, wie die Dinge im fernen Osten hinsichtlich der Mission sich gestalten würden. Sie wären alle schon länger und gern wieder aufs Missionsfeld hinausgezogen. Daran hinderten sie aber die Verhältnisse. Wir waren sehr froh um ihren Dienst in der Heimat. Bruder Hausser ist schon über ein Jahr in der Gemeinschaftsarbeit in Hunzenschwil im Aargau eingesetzt, und Bruder Mayer macht viele und ausgedehnte Reisen mit notwendigen Missionsvorträgen in der Schweiz und in Deutschland.

Nun scheinen sich aber doch neue Möglichkeiten zur Wiederausreise beider Ehepaare zu ergeben, und zwar wiederum im Anschluss an das gesegnete grosse Werk der China-Inland-Mission. Sie brennen auch darauf in echtem missionarischem Geist und warmer Liebe für die Heiden, obwohl es gilt, dafür keine geringen Opfer zu bringen. Familie Hausser muss ihre beiden älteren Kinder von zehneinhalb und neun Jahren hier zurücklassen, und kann nur die drei kleineren mit hinausnehmen. Die Kinder Mayer sind noch kleiner; sie werden mit ausreisen können. Geschwister Mayer hoffen, wenn die Wege endgültig gebahnt

sind, nach Siam (Thailand) auszureisen, um den dort zahlreich in der Zerstreuung wohnenden Chinesen das Evangelium zu bringen. Reich bevölkerte und gut erreichbare Küstengebiete sind da zum Teil noch ohne jegliche Zeugenchristen. Sie werden für diesen Dienst freilich noch siamesisch lernen müssen. Es ist noch ungewiss, ob die Ausreise im Mai oder im Spätsommer erfolgen wird. Es muss freilich auch das Visum noch für die Einreise nach Siam erteilt werden. Da dort der Buddhismus zur Staatsreligion erklärt ist, werden die christlichen Missionare von der Regierung nicht eben mit offenen Armen aufgenommen werden. Betet mit uns, dass der Herr unseren Geschwistern die Türe in seinen Weinberg bald auftun möge!

Geschwister Hausser wären gern schon im vergangenen September ausgereist; es war nicht möglich, und die Reise musste um ein Jahr hinausgeschoben werden, steht aber heute deutlich in ihrem Blickfeld. Die China-Inland-Mission ist bereit, unsere Geschwister zu ihren lieben Chinesen nach Formosa auszusenden. Dort leben rund zwei Millionen Chinesen, die wie Herr und Frau Hausser die sogenannte Mandarinsprache reden. Wir schätzen das Opfer, das sie mit Zurücklassung von zwei Kindern zu bringen bereit sind, hoch ein und sind überzeugt, dass das der Herr nicht minder tun wird. Die Verheissung des Herrn: «Wer verlässt Vater oder Mutter ...» gilt Eltern und Kindern ungeschmälert. Der Herr wolle auch da alles wohl vorbereiten und ordnen!

Noch sind die Türen offen. Heute, da man Tag und Nacht in West und Ost fieberhaft Atombomben anfertigt, um sie einst auf ahnungslose Menschenmassen loszulassen, gilt das Wort in besonderer Weise: «Wirket, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.» Wir wollen uns freuen, dass sich für uns und unsere Geschwister die Wolke zu heben beginnt, die sich so lange über ihrem Weg gelagert hatte und Halt gebot. Dem Herrn sei Dank für den grossen Missionssinn unserer Geschwister, der sich durch diesen von der Zeitlage bedingten langen Urlaub nicht hat dämpfen lassen. Wir wollen zeigen, dass wir als Heimatgemeinde solchen Opfersinn zu würdigen wissen und wollen mit derselben Opferbereitschaft hinter ihnen stehen. So sei ihre Wiederausreise uns allen ein ernstes Gebetsanliegen! Und wo das der Fall ist, wird Gottes Geist auch die tatkräftige Liebe wirken, die es uns ermöglicht, die genannten Sendepläne zu verwirklichen.

C. W. Spohr

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER

Liebe Freunde! Karuizawa, 17. November 1952.

Dass die Völker in Dunkel gehüllt sind, werden viele Menschen heute zugeben. Wie gross ist die Ratlosigkeit überall! Mitten in der Finsternis aber leuchtet göttliches Licht auf bei jedem Menschen, der Jesus ins Herz aufnimmt. Jesus ist das Licht der Welt. Wo er hinkommt, muss die Finsternis weichen. — Wie gross die Finsternis in diesem Lande ist, wurde mir recht bewusst, als ich Ende September einen Besuch in Nikko machte, wo sich eine Menge wunderbarer Götzen-

tempel befindet. Wohl über 2000 Schüler besuchten an jenem Tag die Tempel. Götzenpriester in farbigen, wallenden Gewändern führten die jungen Leute herum und unterrichteten sie. Vor den mächtigen Götzenbildern standen grosse Kasten, in welche das Opfergeld geworfen wurde. Alles sah grossartig und prächtig aus und muss einen ungeheuren Eindruck auf die jungen Menschen gemacht haben. Der Besuch in Nikko, Japans berühmtem Wallfahrtsort, gab uns eine Ahnung, welch eine Macht der Götzendienst in Japan noch hat. Götzendienst, Unsittlichkeit und Trunksucht verderben die Seelen der Menschen in diesem Land. — Im Zug traf ich eine junge Frau, die so betrunken war, dass sie nicht mehr aufrecht sitzen konnte und die Herrschaft über ihren Körper ganz verloren hatte. Wie sehr haben diese Menschen die Botschaft von Jesus, dem Sünderheiland, nötig!

Wenn man in Japan reist, fällt einem auf, wie viele Menschen sich in Bücher, Zeitschriften und Zeitungen vertiefen, auch mitten im Gedränge der überfüllten Züge. Der Japaner strebt nach Weisheit, und was Kultur anbetrifft, steht Japan unserer europäischen Kultur wenig nach. Doch das Wort des Herrn in Psalm 3, 10: «Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang», ist noch wenigen Menschen erschlossen. Nicht Prediger menschlicher Weisheit braucht Japan, sondern Menschen, die von Gott geleitet sind und die um das gottselige Geheimnis des Glaubens wissen. Wir alle, die wir hier in Karuizawa die japanische Sprache studieren, möchten Jesu Licht verbreiten in diesem Land, und es ist unser Verlangen, dass der Herr uns tüchtig mache zum vor uns liegenden Dienst.

Fünf unserer Leute sind nach Hokkaido ausgezogen. Nach langem Suchen fand Mr. Street noch zwei andere Plätze für die, welche zum Ausziehen bereit sind. Ich bin sehr gespannt, ob wir den einen Platz bekommen können, denn dann heisst es auch für mich, meine Sachen zusammenpacken und nach Hokkaido ziehen. Das würde schon Ende dieses Monats oder anfangs Dezember sein.

Letzte Woche konnte ich das fünfte und somit das letzte Examen in unserem Yale-Sprachkurs machen. Nun kann ich nächste Woche mit dem neuen Kurs beginnen, der uns dann in die Zeichenschrift einführt. Da wird uns die Kenntnis der chinesischen Zeichen eine grosse Hilfe sein. — Letzten Freitag durfte ich zum dritten Mal mit unseren drei Dienstboten eine kurze Morgenandacht halten. Sie dankten nachher, verbeugten sich dazu und sagten, sie hätten mich gut verstanden. Das war mir eine Ermutigung.

Von unseren Leuten in Hokkaido haben wir guten Bericht bis dahin, doch finden sie den Anfang nicht leicht. Mr. und Mrs. Fisher hatten einige Schwierigkeiten mit japanischen Christen, die den Namen Christi bekennen, aber in Wirklichkeit nicht Christen sind. Unsere drei jungen Missionarinnen in Hokkaido leben zusammen in einem kleinen Haus in «Mori» und fanden dort offene Türen zur Verkündigung der frohen Botschaft. Ungefähr 50 Kinder standen mit neugierigen Augen ums Haus herum, als sie einzogen. In dem Ort befanden sich schon drei oder vier Christen, und diese bildeten nun den Anfang der Gemeinde, die dort entstehen soll. Täglich bekommen die drei Missionarinnen Besuche von Neugierigen, und nun können sie brauchen, was sie in der Sprachschule gelernt haben

und lernen täglich neue Ausdrücke dazu. Die vielen Besuche und der tägliche Kampf mit den Sprachschwierigkeiten brauchen jedoch Kraft, und oft sind sie abends todmüde. Doch freuen sie sich in ihrer Arbeit und spüren, dass der Herr mit ihnen ist. Am Sonntag versammeln sie sich im Haus einer Christin zum Gottesdienst, und eine der Missionarinnen verkündigt Gottes Wort, so gut sie es in japanischer Sprache tun kann. Kürzlich versammelten sich zu einer Mittwoch-Bibelstunde sogar 50 Personen. Der Raum, in dem sie zusammenkommen, wird ihnen schon zu eng, und die Christen machen Pläne, einen besonderen Versammlungsraum zu mieten. Möge der Herr weiterhin seinen Segen auf diese Arbeit legen!

Ich denke, dass mein Brief Sie um die Jahreswende erreichen wird. So sende ich Ihnen allen meine herzlichsten Segenswünsche zum neuen Jahr. Wir, die wir den Herrn lieb haben, dürfen mit Freudigkeit in die Zukunft gehen, denn sein Wort sagt uns: «Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergässe, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet» (Jes. 49, 15).

Indem ich mich Ihrer treuen Fürbitte weiterhin anbefehle, sende ich Ihnen sehr herzliche Grüsse, Ihre Margrit Bähler.

NACHRUFE

JAKOB MAURER †

Jakob Maurer wurde am 19. August 1875 in Oberstammheim als achtes von 14 Kindern des Johann Maurer und der Elisabeth Wepfer geboren. Er wuchs in sehr bescheidenen Verhältnissen auf. Geld war ein rarer Artikel, aber obwohl es nicht ohne Entbehrungen abging, standen Eltern und Kinder unter dem sichtbaren Segen Gottes und waren in einem harmonischen christlichen Familienleben miteinander verbunden, das Jakob Maurer bis ins Alter hinein in dankbarer Erinnerung behielt. Als die Stickerei aufkam, besserte sich die wirtschaftliche Lage. In seiner Jugend gab es in Stammheim eine Erweckung durch den Dienst der Pilgermission, die dort Fuss gefasst hatte und die Menschen, die nach dem Heil hungerten, zu einer Gemeinschaft gläubiger Jünger Jesu sammelte. Gärtner Maurers schlossen sich den Erweckten an. Aus dieser Zeit erzählt unser Freund ein persönliches Erlebnis: Als ich abends das Vieh zur Tränke führte, war der Himmel mit leuchtenden Sternen übersät, so dass ich von diesem wunderbaren Bilde mächtig angezogen wurde, und mir war's, als riefe eine Stimme: «Jakob, du gehörst nicht dir selbst, sondern deinem Vater im Himmel, komm heim!» In einem Sonntagsgottesdienst traf ihn das Wort Gottes. Draussen rang er unter einer grossen Buche mit Gott. Da war es ihm, als ob jemand das Wort zu ihm spräche: «Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit» (Röm. 4, 3. 5). Diese Heilsgewissheit blieb ihm während seines ganzen Lebens als täglich erneuertes Gnadengeschenk erhalten.

Immer deutlicher spürte er eine innere Berufung zur Verkündigung des Evangeliums. Sein älterer Bruder Johann, der vor ihm auf St. Chrischona eintrat, spornte ihn an, sich zu melden. 1898 begann er, 23 Jahre alt, den vierjährigen Kurs. Das körperliche und geistige Arbeitspensum war gross; aber eine strenge Ordnung, eine zielbewusste Führung und die brüderliche Gemeinschaft machten ihm St. Chrischona zu einer inneren Heimat. Nach seiner Einsegnung überbrachte ihm Pfarrer Ernst Gerber einen Ruf in das Werk der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern.

Im September 1902 begann er seinen Dienst auf dem weitverzweigten Unterlangenegg ob Thun. Ein gewisser Perfektionismus suchte damals Boden zu fassen. Diese Not trieb den jungen Evangelisten in fleissiges Bibelstudium und Gebet. Zu einem äusseren Höhepunkt seiner Tätigkeit wurde die Einweihung des neuerbauten Vereinshauses im Jahr 1903. Das Bauen im wörtlichen Sinn gehörte auch später immer wieder zu seinen Aufgaben. Besonders aber lag ihm das treue stille Bauen der Gemeinde am Herzen. — Kaum war er auf der Unterlangenegg richtig daheim geworden, versetzte das Komitee ihn nach Schönbühl. Er durfte ein schönes Aufblühen des Gemeinschaftslebens erfahren. Daselbst wurde ihm auch seine reichbegnadete Lebensgefährtin geschenkt. 1908 erreichte ihn schon wieder ein Marschbefehl. Er kam nach Biel als Nachfolger des bekannten Bibelübersetzers Prediger Franz Schlachter. In seiner grossen Bescheidenheit übernahm der ehemalige Bauernsohn die verantwortungsvolle Arbeit in der Stadt nur mit Zagen und in der Hoffnung, bald von einem anderen Bruder abgelöst zu werden. Aber gegen seine Erwartung blieb er 26 Jahre in Biel und hat der Arbeit an der Kapelle dort seine besten Kräfte gewidmet. Zum Dienst in der Stadt selber gesellte sich die Betreuung von vier Aussenstationen. Im Altersheim im Ried und im Bezirksspital waren zudem regelmässig Andachten zu halten. Bald füllten sich die Bänke der Kapelle wieder und vermochten bei festlichen Anlässen die Besucher kaum zu fassen. Mit Sorgfalt wurde gute geistliche Musik gepflegt. Bei Gesangsgottesdiensten waren oft 300—400 Besucher zu zählen. Erstaunlich war auch die finanzielle Opferwilligkeit der Kapellengemeinschaft. Auch die Sonntagsschule blühte. Weil die damaligen kirchlichen Verhältnisse ungünstig waren, wurde auch grosser Wert auf Unterweisung und Kinderlehre gelegt. Grosse Bazare brachten nicht nur schöne Summen für ein immer dringlicher werdendes Bauvorhaben, sondern stärkten auch das Zusammengehörigkeitsgefühl. 1923 war der Neubau der Kapelle fertig. In Biel wurden den Eltern zu einem in Schönbühl geborenen Knaben Hans Rudolf noch eine Tochter Ruth und ein Sohn Samuel hinzu geschenkt. In den Nachkriegsjahren regten sich in Biel allerlei Sekten und Bewegungen. Da übte Bruder Maurer in seiner Kapellengemeinde das Wächteramt aus und kämpfte für die klare biblische Linie. Dem Bau in Biel folgte der in Pieterlen. In seinen Erinnerungen schreibt unser Bruder von jener Zeit in Biel: «Weil die Gemeinde den priesterlichen Geist der Fürbitte hatte, gab es Bekehrungen und Lösungen, Bewahrungen und Siege.» — Nach 26 Jahren reichen Dienstes wurde es ihm nicht leicht, Biel zu verlassen und seinen letzten Posten anzutreten. Dies war die Stadtmissionsarbeit in der Brunnmatt in Bern. Dort

wirkte er von 1934—1945. In diese Zeit fällt die zweite schwere Leidenszeit seiner Frau, die er mit unendlicher Liebe und Fürsorge bis zu ihrem Heimgang im 55. Lebensjahr umgab. Er war dankbar, in Fräulein Martha Hadorn, einer Verwandten und Freundin seiner Gattin, eine zweite Lebensgefährtin zu bekommen, die er 1941 heimführte. Ein schweres Leiden, Angina pectoris, nötigte ihn zum Rücktritt. — Auch an den Sitzungen des leitenden Komitees, dem er während langen Jahren mit seiner Erfahrung und bewährtem Rat gedient hatte, konnte er nicht mehr teilnehmen. Die Jahre des Ruhestandes wurden ein schwerer Leidensweg für ihn. Er schreibt darüber am Schluss seiner persönlichen Erinnerungen: «Wir gehen im Alter nicht in die Ferien, sondern in eine höhere Schule. Es geht nach den Worten des Täufers: ‚Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.' Es geht noch einmal hinein in eine gründliche Busse und ein Zerbrochenwerden. Man wird ein Mensch, der aus der Barmherzigkeit Gottes lebt und sich nur auf den Boden der freien Gnade stellt.» Aufs Hingebendste von seiner Frau gepflegt, hat er die zunehmende Schwere seines Leidens getragen im Frieden Gottes. Ein Schlaganfall in diesem Herbst erschöpfte seine letzten Kräfte. Die letzten Tage verbrachte er im Spital Vogelsang in Biel, wo er viel Liebe von seinen früheren Gemeindegliedern empfing. Am 17. November rief Gott seinen treuen Diener heim. Das Bekenntnis seines Lebens war: «Mir ist Erbarmung widerfahren» (1. Tim. 1, 13).

Pfarrer Ernst Hoffmann

SCHWESTER HULDA MOSBRUGGER †

Am 3. Dezember ist unsere treue Schwester, die 41 Jahre lang im Haus «Zu den Bergen» gelebt und gedient hat, im 74. Altersjahr heimgegangen. Ihre Eltern waren Josef Mosbrugger und Sophie, geb. Reichert in Freiburg i. B.

In ihrer Geburtsstadt verlebte die Entschlafene ihre Kindheit und Jugendzeit und erhielt eine Ausbildung als Kindergärtnerin, welchen Beruf sie aber nur kurze Zeit in einer Privatfamilie ausübte. Frühe schon kam sie unter den Einfluss des Wortes Gottes im Vereinshaus und in den Jungfrauenstunden von Fräulein Römmele. Nach ihrer Konfirmation besuchte sie auch den Sonntagsverein von Fräulein Brückner, wodurch sie zum Erleben von 1. Joh. 1, 9 kam. Mit 24 Jahren erkrankte sie und wurde von Fräulein Brückner, welche inzwischen nach Zürich — als Leiterin des Lydiaheims — übersiedelt war, zu einem Erholungsaufenthalt eingeladen. Unter Handauflegung und Gebet von Fräulein Brückner durfte sie körperliche Heilung und auch innere Förderung erfahren. Acht Jahre verblieb sie in Zürich als Gehilfin von Fräulein Brückner. Sie schrieb in ihren Aufzeichnungen, dass sie für diese Zeit in Ewigkeit dankbar sein werde, weil sie da für die Zeit und Ewigkeit erzogen worden sei.

Als ihre Aufgabe in Zürich sich auflöste, meldete sie sich in der Bibelschule im Haus «Zu den Bergen» auf St. Chrischona an, wo sie im Oktober 1911 eintrat, wohl nicht ahnend, dass sie an dieser Stätte ihre Lebensaufgabe finden würde. Sie kam gar nicht in die Bibelschule, sondern wurde gleich im Büro eingesetzt, wo sie als «Schwester Hulda» über vier Jahrzehnte in aller Treue und

Hingebung ihren Platz ausgefüllt hat. Als vor fünf Jahren das Alter bei ihr anklopfte, konnte sie sich nur schweren Herzens zum Zurücktreten entschliessen. Auch in ihrem Ruhestand hat sie noch getan, was sie konnte, und ist der Schreibenden während fast zwölf Jahren eine treue, bewährte Mitarbeiterin gewesen. Wenn schon sie seit länger etwas leidend war, hätten wir doch vor einem Jahr, als wir in grosser Tafelrunde ihr 40jähriges Jubiläum fröhlich feierten, nicht gedacht, dass ihr Ende so nahe sei. Ihre körperlichen Beschwerden — zwei Leistenbrüche und ein Herzleiden — beschatteten oft ihren stillen Feierabend. Seit dem Frühjahr war ein sichtlicher Zerfall wahrnehmbar. Die allzeit Tätige liess sich auf einmal selber dienen und genoss mit Wonne in dem heissen Sommer das Ruhen auf einem Liegestuhl in einer lauschigen Gartenecke. Sie erholte sich aber nicht mehr. Doch der Herr hat ihr in Gnaden ein langes Krankenlager erspart. Nur zehn Tage musste sie ganz im Bett bleiben, bis sie sanft entschlafend ihr schwaches Leibeshüttlein ablegen durfte. Nun ruht unsere unvergessliche Schwester Hulda in Bettingen und harrt auf dem kleinen Friedhof am Silberberg der Auferstehung entgegen.

E. Heine

Der Bericht über die dritte Heiligungskonferenz 1952 auf St. Chrischona ist soeben unter dem Titel «Ueberfliessendes Leben» erschienen und kostet mit seinen 187 Seiten Text Fr. 3.50. (Der Reinertrag ist für das Werk der Pilgermission.) Er enthält alle gehaltenen Ansprachen von Dir. Janzen, Dir. Heitmüller, Dr. H. Bürki u. a.

Das Buch ist zu beziehen durch das Konferenzbüro Wilfriedstrasse 5, Zürich 7/32 oder die Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse, Basel, oder durch die Pilgermission St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 100.- als Erntedank; Fr. 25.- von Davos-Platz; Fr. 100.- von Weingarten; Fr. 10.- von Rafz; Fr. 20.- von Wil, Zch.; Fr. 20.- von H. B. in R.; DM. 50.- Weihnachtsgabe.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: Fr. 50.- von Frauenfeld.

Warmen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 4. November 1952 den Geschw. *Johs. Dams* in Chemnitz, Sachsen, D. D. R., ein Söhnlein (Matthias Richard).

Am 29. November den Geschw. *Albr. Flückiger-Lüthy* in Unterlangenegg, Kanton Bern, ein Söhnlein (Peter).

Todesfälle:

Am 17. November 1952 durfte unser Bruder

Jakob Maurer,

a. Stadtmissionar in Bern im Alter von 77 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1898-1902.

* * *

Am 3. Dezember ist

Schwester Hulda Mosbrugger

auf St. Chrischona, im Alter von 73 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.

Schwester Hulda war auf St. Chrischona im Haus «Zu den Bergen» von 1911 bis zu ihrem Heimgang.

Adressenänderungen:

Habegger, Daniel, Prediger, bei Herrn A. Braun, (22b) Ibersheim, Rheinhessen.

Wenzel, E., Prediger, Bockauerstrasse 1b., (10b) Aue, Sachsen, D. D. R.

Neue Adressen:

Deppert, Heinrich, Prediger, Monzenerstrasse 37, Sobernheim a/Nahe, Rheinland.

Rührlechner, Christian, Prediger, Franz Josefstrasse 23, Salzburg, Oesterreich.

RÜSTZEIT FÜR MÄNNER UND JÜNGLINGE AUF ST. CHRISCHONA

vom 24. bis 31. Januar 1953

Unser Herr Jesus spricht: «*Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger.*» Joh. 15, 8.

Der Herr will *Männer* und *Jünglinge* aus allen Berufen und Ständen

BEFREIEN UND AUSRÜSTEN

zu einem heiligen Leben im Alltag und zu fruchtbarem Dienst in seinem Weinberg.

Liebe Brüder, Ihr habt das Bedürfnis, im Glaubensleben lebendiger und fruchtbarer zu werden, darum macht euch frei und meldet euch so bald als möglich an bei:

Rüstzeitbüro St. Chrischona,
Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33

(Die Rüstzeitteilnehmer werden am 24. Jan. 19 Uhr, zum Nachtessen erwartet.)

Es dienen uns unter folgenden Themen:

Direktor Staub: Wie mache ich einen gesegneten Krankenbesuch?

Pfarrer Rienecker: Fragen der Heiligung nach Römer 6-8.

Inspektor Zimmermann: Die Botschaft des Pietismus.

Inspektor Biel: Wie halte ich eine Bibelstunde?

Missionslehrer Otth: Unsere Pilgermission.

Missionar Spohr: Wunderbare Führungen: Wie Gott Männer in die Mission rief.

Prediger Bach: Leitung und Bibelarbeit.

Es ist Gelegenheit geboten, auch an den Stunden des Predigerseminars teilzunehmen.

Pauschalpreis: Für volle Pension je nach Zimmer Fr. 45.— bis Fr. 55.—.
Dankgeld frei.

Das CHRISCHONAHEIM
in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31
ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

EINLADUNG
zum
2. BRÜDERRATS-WOCHENENDE
diesmal im Asyl Rämismühle

Samstag und Sonntag, 17. u. 18. Jan. 1953. Besinnung und Wegleitung über die Frage:

Sollen und können wir Brüder für den Prediger gelegentlich einen Dienst am Wort tun?

Aussprache über Wünschbarkeit und gemachte Erfahrungen. Anleitung des Hausvaters G. Krampf aus seiner reichen, vieljährigen Praxis. Hinweise und Versuche zu Disposition und Textauswertung für Bibelstunde, Männerabend etc.

Am Samstagabend geschichtlicher Überblick über das *Werden und Wachsen von St. Chrischona,* mit Farben-Lichtbildern, gezeigt von Prediger A. Wyss, Frauenfeld.

Es sollen sonst noch allerlei Brüderrats-Anliegen zur Sprache kommen.

Kosten der Tagung ca. *Fr. 11.—.* Ausführliche Programme erhalten die Prediger direkt zugestelllt.

G. Krampf, Rämismühle.
B. Schinzel, Thalwil.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein zu

Winterferien

Idyllische Lage. Behaglich warmes Haus. Gute Verpflegung. Jeden Vormittag kurze Andacht.

So Gott will, findet vom 21.—28. Februar 1953 eine

Bibelwoche für Frauen und Töchter

statt. Näheres dann auf Extra-Programmen.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona,
Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

ALLIANZGEBETSWOCHE 1953

vom Sonntag, den 4. Januar, bis zum Sonntag, den 11. Januar 1953

Vorgeschlagene Gebetsgegenstände

SONNTAG: *Texte für Predigten:*

Geheiligt werde dein Name (Jesaja 6, 3); — Dein Reich komme (Markus 1, 15); — Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden (Matthäus 7, 21 oder Psalm 115, 3).

MONTAG: *Das lebendige Wort Gottes*

Johannes 1, 14. — Jakobus 1, 22. — Lukas 8, 5—15.

Dank: Wir danken für das ewige, wahre und lebendige Wort Gottes Alten und Neuen Testamentes; wir beten an: Jesus, den eingeborenen Sohn Gottes als das fleischgewordene Wort; wir danken, dass das Wort der Bibel zu uns geredet hat und noch redet.

Beugung: Wir beugen uns, dass wir diesem Worte Gottes so oft ausweichen und widerstreben; dass wir es oft ehrfurchtslos und oberflächlich behandeln; dass wir ihm so wenig erneuernde und umwandelnde Kraft zutrauen.

Bitte: Wir bitten, dass wir Gottes Wort immer wieder neu empfangen, in einem feinen, guten Herzen bewahren und Frucht in Geduld bringen. Das ganze Wort Gottes muss uns mehr und mehr Masstab unseres Lebens und aller unserer Beurteilungen, wie auch Antrieb zu persönlichem Zeugendienst werden.

DIENSTAG: *Die Gemeinde Jesu Christi*

Epheser 1, 22. 23. — Matthäus 5, 13—16. — Epheser 4, 12. 13.

Dank: Wir danken, dass Jesus der Auferstandene und Wiederkommende, Herr und Haupt seiner bluterkauften Gemeinde ist, und dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Beugung: Wir beugen uns, dass im Dunkel der Welt die Zeugniskraft der Gemeinde Jesu so wenig wirksam ist. Ihre Zerrissenheit nimmt ihrem Zeugnis weithin die Glaubwürdigkeit, verunehrt den Herrn und richtet Schaden und Verwirrung an.

Bitte: Wir bitten, dass die Gemeinde der «Auserwählten, Heiligen und Geliebten» (Kolosser 3, 12) zum «vollen Mannesalter Christi» heranreife und in lebendiger Erwartung des wiederkommenden Herrn zur erkennbaren Einheit gelange.

MITTWOCH: *Die Völker und ihre Regierungen*

Jeremia 18, 7—10. — Daniel 4, 27. 28. — 1. Timotheus 2, 1—3.

Dank: Wir danken Gott, dass Er mit Seinem königlichen Willen hinter allem Geschehen der Geschichte steht. Das ist auch unsere trostvolle Hoffnung über der verworrenen, chaotischen Gegenwart. Gott erhält und zerbricht Völker und Reiche bis zur Aufrichtung Seiner ewigen Herrschaft.

Beugung: Wir beugen uns, dass unter den Völkern der Erde trotz der erlebten schweren Gerichte, Ungerechtigkeit und Machtstreben, Gegensätzlichkeit und Feindschaft erschreckend zunehmen.

Bitte: Wir bitten um Staatsmänner für alle Völker, die in Verantwortung vor Gott stehen; um die Erhaltung des Friedens der Welt; um Gnade für die entrechteten und bedrückten Völker; für alle Kriegsopfer und Flüchtlinge.

DONNERSTAG: *Mission und Evangelisation*

Matthäus 28, 18—20. — 2. Timotheus 4, 2. — 1. Petrus 2, 9.

Dank: Wir danken, dass die rettende, seligmachende Botschaft: «Lasst euch versöhnen mit Gott!» (2. Korinther 5, 20) auch heute noch zur Zeit und zur Unzeit verkündigt werden darf; Gottes Wort ist nicht gebunden (2. Timotheus 2, 9). Auch hinter verschlossenen Türen wirkt Gottes Wort und Geist.

Beugung: Wir beugen uns, dass das Wort Gottes in der Gemeinde Jesu so wenig in Fülle und voller Kraft verkündigt wird und dadurch Irrlehre und Schwarmgeisterei Raum gewinnen können. Weithin ist es unsere Schuld, dass manche Völker der christlichen Botschaft ablehnend gegenüberstehen.

Bitte: Wir bitten um klare und kraftvolle Wortverkündigung in der Heimat und auf den Missionsfeldern; um einen gesegneten Dienst der Zeltarbeit in unserem Lande; um geistesmächtige Prediger, Evangelisten und Missionare und eine evangelisations- wie missionsfreudige Gemeinde.

FREITAG: *Familie und Jugend*

Psalm 128. — 5. Mose 6, 4—9. — Psalm 144, 12.

Dank: Wir danken für die Gottesgabe der Ehe und Familie; für alle Arbeit, die in Verbänden und Kreisen der männlichen und weiblichen Jugend, in Sonntagsschulen, Religionsunterricht und in den Bibelkreisen mit Hingabe und Treue getan wird.

Beugung: Wir beugen uns über viel zuchtloses Wesen, das von der Welt her in unsere Ehen und Familien, in unsere junge Generation eingedrungen ist; unter unsere Gleichgültigkeit gegenüber den besonderen Bedürfnissen junger Menschen; unter unser mangelndes Vorbild als Eltern und Erzieher.

Bitte: Wir bitten für alle christlichen Eheleute und ihre Kinder; für die Witwen und Waisen; für alle Lehrer und Erzieher; für zielbewusste und entschiedene Arbeit an der Jugend. Wir bitten um Bewahrung und Bewährung unserer Jugend in den äusseren und inneren Nöten unserer Zeit.

SAMSTAG: *Innere Mission und Israel*

Lukas 10, 36. 37. — Sacharja 2, 12b. — Klagelieder Jeremia 5, 21b.

Dank: Wir danken für alle Dienste und Werke christlicher Barmherzigkeit, durch die im Namen Jesu geholfen werden soll denen, die an Leib und Seele Not leiden. Wir danken für alle opferbereite Liebe derer, die diesen schweren, aber gesegneten Dienst tun. Wir danken, dass wir erleben dürfen, wie sich die Verheissung für Israel zu erfüllen beginnt.

Beugung: Wir beugen uns unter vieles Gewohnheitsmässige in den Anstalten und Arbeiten der Inneren Mission. Wir beklagen, dass auch hier Zeitgeist und Weltsinn einzudringen beginnt. Wir stellen uns bussfertig unter die Tatsache, dass auch in unserem Volk Abneigung gegen die Juden da ist.

Bitte: Wir erbitten eine innere Neubelebung des Liebesdienstes der Gemeinde. Gott schenke uns die so dringend nötigen Diakonissen und Diakone! Er erwecke auch opferbereite Freunde und Helfer! Und Israel wollen wir in der Fürbitte nicht vergessen.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

BÜCHER und SCHRIFTEN
von Pfarrer Fritz Rienecker

Theologischer Lehrer auf St. Chrischona

«Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament»

nach der Ausgabe von D. Eberhard Nestlé, bearbeitet von Pfr. Fr. Rienecker.
8. Auflage, 22.—35. Tausend. 720 Seiten Bibel-Dünndruckpapier, Leinen Fr. 14.25, Halbleder Fr. 16.50, Ganzleder Fr. 19.25

Das Theologische Literaturblatt urteilt über das Werk:

Der «Sprachliche Schlüssel» bietet eine wertvolle Hilfe. Er überrascht durch seine praktische Anlage und wissenschaftliche Exaktheit. Die neuesten Forschungen über das neutestamentliche Griechisch sind verwertet... Die knappen Sprach- und Formerklärungen sind von einer oft überraschenden Treffsicherheit und Tiefe.

In der Reihe «Biblische Studien und Zeitfragen» sind bisher erschienen:

Nr. 1: «Die Herrlichkeit der Gemeinde Jesu nach dem Epheserbrief»

Kartoniert Fr. 1.90

Ein Urteil aus «Schriftendienst der Plakatmission»: Das erste Kapitel des Epheserbriefes wird hier aufgeschlossen und Pfr. Rienecker breitet den ganzen Reichtum des Wortes aus, und der Leser wird freudig einsammeln und staunen über die Vielheit der Gedanken.

Nr. 2: «Warum all das Leid und Uebel in der Welt?»

Kartoniert Fr. —.45

Aus «Dienstbrief der Vereinigung von Reichgottesarbeitern»: Allein von der Schrift her gibt der begnadete Zeuge Gottes den ungezählten Fragestellern eine klare, tiefgründige und befriedigende Antwort.

Nr. 3: «Stellungnahme zu Bultmanns ‚Entmythologisierung'»

Eine Antwort für die bibelgläubige Gemeinde. Kartoniert Fr. 3.—

Superintendent K. Schaaf schreibt: Der Kampf um «Bultmann» ist unter den Theologen entbrannt. Rienecker hat in sauber ausgeführter theologischer Arbeit aufgewiesen, dass hier der Liberalismus, den schon viele als erledigt ansahen, auf den Plan tritt, um aufs neue Sturm gegen die biblischen Wahrheiten zu laufen. Der Verfasser weist auf, dass die biblische Wahrheit im unvereinbaren Gegensatz zu Bultmann «Lehre» steht.

Die neueste Schrift aus der Reihe «Biblische Studien und Zeitfragen» ist:

«Biblische Kritik am Pietismus alter und neuer Zeit»

Kartoniert Fr. 3.—

Dir. P. Haarbeck, Johanneum, schreibt: Das aus einem Gnadauer Konferenzvortrag hervorgegangene Buch des theologischen Lehrers von St. Chrischona kann jedem, der sich mit der Frage des Pietismus beschäftigt, nur aufs wärmste empfohlen werden. Hier werden uns in Anlehnung an die drei Glaubensartikel klare, biblische Linien gewiesen, und wir erhalten einen kurzen, zusammengedrängten Abriss des im heutigen Pietismus lebendigen, biblischen Denkens, der zum Nach-Denken und zu ernster Besprechung anregt, der manches Vorurteil aus dem Wege räumt und zum gehorsamen Lauschen auf die Botschaft der Schrift ruft.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Passende Geschenke zum Jahreswechsel

sind unsere Jahres-Artikel, die wir Ihnen in gediegener Qualität anbieten dürfen:

«Maria Feesche»-Kalender 1953

Ein gediegener Blattkalender für das Jahr 1953. Er enthält zwölf Postkarten nach künstlerischen Aufnahmen im Tiefdruck mit Versen von Maria Feesche. Die Blattgrösse beträgt 10,4 × 21 cm, Hochformat. Ausgabe zum Hängen. Preis Fr. 4.—

«Christe, du bist der helle Tag» 1953

(Schweizer Mädchen Bibelkreise.)

Ein Postkarten-Kalender für das Jahr 1953 auf feinem Karton. Er enthält zwölf gezeichnete Schriftpostkarten, zweifarbig, mit Bibelworten und ein mehrfarbiges Kunstdruck-Deckblatt. Die Blattgrösse beträgt 14,8 × 21 cm, Hochformat. Ausgabe zum Hängen.
Preis Fr. 3.40

«Licht von Seinem Lichte» 1953

Wand-Abreisskalender mit Bibeltexten und Liederversen für jeden Tag. Bearbeitet von Dr. phil. Elisabeth Zuber. Die Gedichtbeilagen «Zur Monatswende» wurden von Hans Gysin verfasst.

Er ist ein zeitgemässer «Licht-Spender», der Güte, Kraft und Frieden ausstrahlt. Er weist auf eine Glaubenshaltung hin, die uns auch in Bedrängnis und Gefahr ein sicherer Grund und eine feste Zuversicht sein kann. — Ein Freund der Vielbeschäftigten! — Die Rückseiten der Tagesblätter enthalten sinngemässe Aussprüche und Poesien christlicher Persönlichkeiten alter und neuer Zeit.

Diverse Rückwände nach Wahl mit gediegenen, farbigen Bildern. Preis komplett Fr. 2.80, Block allein Fr. 2.50.

«Licht und Kraft für den Tag» 1953

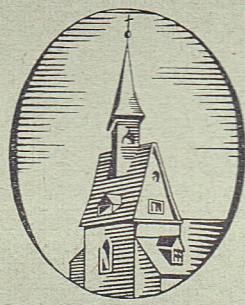
Herausgegeben von Siegfried Gauger
Als Andachtsbuch gebunden Fr. 7.25
Als praktische Reise-Ausgabe in 12 Monatsheften Fr. 6.—

Das altbewährte und immer neue Andachtsbuch zu den Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeine erscheint auch für 1953 und bringt Ihnen auf jeden Tag des neuen Jahres eine Andacht, die die Tagestexte erklärt und beleuchtet, ein Gebet und die Angabe passender Schriftstellen und Lieder.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



76. JAHRGANG FEBRUAR 1953 NUMMER 2

VON NEUEN BÜCHERN

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Margrit Segesser, *Es ist kein Weg zu schwer.* Eine Geschichte aus Indien. 48 Seiten Fr. 2.10. Basler Missionsbuchhandlung.

Die uns durch ihr grösseres Buch «Führung und Fügung» bekannte Missionarin erzählt uns hier sehr lesenswerte Missionserfahrungen aus Indien.

Im Verlag Heinrich Majer, Basel, sind erschienen:

A. Murray, *Bleibe in Jesu.* Gedanken über das selige Leben der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. 14. Aufl., 164 S., geb. Fr. 8.30.

A. Murray, *Nach Jesu Bild.* Betrachtungen über das selige Leben der Umgestaltung in das Ebenbild des Sohnes Gottes. 7. Aufl., 229 S. Fr. 8.30.

Es ist sehr zu begrüssen, dass uns der Zugang zu dem Reichtum des tiefsinnig-biblischen Schrifttums des südafrikanischen Pastors in zwei seiner bedeutsamsten Bücher neu erschlossen wird. Diese echt pietistische Botschaft darf unter uns nicht verstummen. Murray vermag uns in einer selten warmen und eindringlichen Weise in die Herrlichkeit der Gemeinschaft mit Christus hineinzuführen. Wir haben heute wenig Literatur dieser biblischen Tiefe und Kraft. Das sind Bücher, die man nicht einmal liest und dann auf die Seite legt, sondern die unsere ständigen Begleiter sein wollen und können. Da wird Jesu Person und Werk gross und lebendig gemacht.

Gottfried Fankhauser, *Das Christuskind.* Die Jugendgeschichte Jesu. 2. Aufl., 151 S., gebunden Fr. 9.35.

Der begnadete Erzähler biblischer Geschichten führt uns hier hinein in das selige Geheimnis des Werdens und Wachsens unseres Heilandes. Die neun herzwarmen Betrachtungen beginnen mit «Wie im Himmel Weihnacht gefeiert wurde» und endigen mit «Wie Jesus zum zweitenmal in den Tempel kam». Der Heiland wird Kindern und Erwachsenen liebgemacht. Besonders für Mütter und Sonntagsschullehrer eine feine Gabe.

Prof. Dr. Johann Jakob, *Der Konflikt zwischen Wissen und Glauben.* 80 S., kart. Fr. 3.75.

Es lässt aufhorchen, wenn nicht nur Theologen und Prediger sich über Glaubensanliegen äussern, sondern auch Menschen anderer Berufsgruppen, in diesem Fall der gläubige Naturwissenschafter und Professor an der Eidg. Techn. Hochschule in Zürich. Alles, was er uns Bedeutsames sagt, steht auf dem Hintergrund eignen praktischen Erlebens. Das wertvolle Büchlein setzt zum rechten Verständnis eine gewisse Allgemeinbildung voraus. Gib es Fragenden und Zweiflern und erquicke dich selbst daran!

Rudolf Bohren, *Der Ruf in die Herrlichkeit.* Predigten. 107 S., kart. Fr. 5.20. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Diese Predigten haben einen doppelten Vorzug: sie halten sich an den Text, und sie sind ganz lebensnah. Die Sprache ist lebendig und eindringlich und reisst mit. Es fehlt nicht an Beispielen aus dem Leben. So sind sie nicht nur Studierstubenprodukt, sondern aus Schrift und eigenem Erleben geschöpft. Stellenweise werden Voraussetzungen gemacht, die in einer heutigen Kirchgemeinde nicht da sind.

Walter Lüthi, *Der Prediger Salomo lebt das Leben.* Eine Auslegung für die Gemeinde. 178 Seiten, kart. Fr. 5.20, Leinen Fr. 7.80. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Diese Predigten zeigen wieder ganz die Originalität Lüthis. Er hat der Gemeinde schon manches alttestamentliche Buch erschlossen, hier geschieht es mit einem, über das sonst kaum gepredigt wird, jedenfalls nicht gesamthaft. Aber wie wird hier alles in die Gegenwart gerückt. Der Christ sagt Ja zum Leben, weil er es aus Gottes Hand nimmt und für ihn lebt. So wird der alte «Prediger» lebendig und steht im Licht Jesu und seiner Erlösung.

E. Stanley Jones, *Christus und das menschliche Leiden.* 197 S., Lwd. Fr. 9.70, Gotthelf-Verlag, Zürich.

Das Problem des Leidens ist schon in vielen Schriften erörtert worden. So wie es hier geschieht kann es nur der weltgereiste und bekannte Missionar Stanley Jones. Einzigartig ist schon seine ungewöhnliche Bekanntschaft mit Menschen aller Welt, vor allem den Völkern und Religionen des Ostens. Das Buch ist weniger bedeutsam durch seine biblische Tiefe, als durch seine Weltweite, auch durch seine Lebensnähe und Beispielhaftigkeit. Es fesselt den gebildeten wie den einfachen Leser. Der letzte Satz: «Der Stoiker erträgt, der Epikuräer versucht zu geniessen, der Buddhist und der Hindu stehen abseits, enttäuscht, der Muslim unterwirft sich, doch einzig und allein der Christ jubelt.»

MENSCHEN MIT LEUCHTENDEM LICHT

«Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also leuchte euer Licht vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.» Matth. 5, 14—16.

«Ich bin das Licht der Welt», ruft Jesus einmal in das festfeiernde Volk hinein (Joh. 8, 12). Viele Tausende aller Zonen, aller Zungen und aller Zeiten haben seither die Wahrheit dieses Wortes erfahren. Aber was Jesus auf dem Tempelplatze von sich sagte, das sagt er hier von Menschen. Wer sind die Angesprochenen? Nicht die grosse Masse, die den Berg bei Kapernaum hinanstrebt, um Jesus einmal zu hören, auch nicht die Schar, die – von Jesus angezogen – schon mit ihm eine Wegstrecke durchs Land gewandert war. Es sind die zwölf, die er am Morgen nach einer Gebetsnacht mit Namen aus dem weiteren «Haufen» seiner Jünger herausgerufen hatte. Ueber diesen, vorerst kleinen Kreis, «hob er seine Augen auf und lehrte sie und sprach: ... «Ihr seid das Licht der Welt!» (vergl. Luk. 6, 13; 17; 20; Matth. 5, 2.)

Doch die Botschaft sollen nicht sie allein, sondern alle hören; denn alle sind gerufen «zu seinem wunderbaren Licht.» So gilt dieses Wort heute nicht den vielen, die an den grossen Festtagen die Kirchen besuchen, auch nicht denen, die vom Worte Gottes «beeindruckt» sind und öfters kommen und hören, sondern zunächst nur denen, die Jesus bis ins Innerste ergriffen hat. Zu welcher Gruppe gehörst du? – Menschen mit leuchtendem Licht leuchten nicht von selbst: sie haben ihren Lichtquell. Sie leuchten nicht sich selbst: sie stehen in ihrem Leuchtkreis, und sie leuchten nicht umsonst: sie besitzen ihre Leuchtkraft.

I. Ihr Lichtquell

Die Kinder des Lichtes leuchten nicht von selbst; sie glänzen nicht durch eigene Anstrengung. Sie sind angezündete Leute, angezündet von Jesus (Vers 15). Er kam, ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollte er lieber – auch in unserer Zeit – als es brennte schon! Es gibt viele «christliche» Menschen, aber wenig Christen. Christen tragen Christi Geist und sein Feuer in sich. Der Apostel Paulus traf in Ephesus (Apg. 19, 1 ff.) einige «christliche» Männer, denen aber das Wesentliche am Christsein fehlte: das Feuer des Heiligen Geistes. Durch die Seelsorge des Paulus kamen sie zurecht. Christus konnte sie anzünden. – Bist du auch schon angezündet? – Doch zündet der Herr niemand an, der sich nicht reinigen lässt. Das erste, das der Priester im Alten Bund am Morgen tat, war, dass er die Lampen des Heiligtums reinigte, sie mit neuem Oel füllte und mit

heiliger Flamme entzündete. – In uns ist kein «Brennstoff», der eine heilige Flamme gäbe, aber viel böses und unreines Wesen. Wie kann die Flamme innerer Unreinheit aus den Augen leuchten und die verführerische Zunge mobil machen! Wie kann das Feuer der Bosheit in Wort und Tat entbrennen und andere entzünden! – Darum zuerst Reinigung! Das Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde sowie von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Jedoch «das Blut Jesu ist keine Sache, sondern eine Tatsache». Deine und meine Sünde hat dem Sohn Gottes das Leben gekostet. Er opferte sich als Sühne für unsere Sünde. So wir ihm unsere Sünden bekennen, vergibt er uns die Sünden und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. «Entdecke alles und verzehre, was nicht in deinem Lichte rein!» –

Ein brennend Licht kann nicht anders: es leuchtet! Deshalb sagt Jesus nicht: «Ihr sollt das Licht der Welt sein!» Wir sind geneigt, so zu sprechen, weil wir das Christsein leicht gesetzlich nehmen. Jesus aber stellt die neue Wirklichkeit fest: «Ihr seid das Licht der Welt!» Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt (und zwar mit ihren weissgetünchten Häusern im blendenden Licht der Morgenlandsonne) nicht verborgen bleiben. So leuchtete das Städtchen Saphet im obergaliläischen Gebirge bis hinunter an den See Genezareth. So kann auch der Geist und das Wesen, mit dem Jesus einen Christen erfüllt hat, nicht verborgen bleiben. Es wird offenbar im Benehmen, im Reden und im Schweigen, im Tun und im Lassen. Die Kinder Gottes scheinen wie Lichter (Sterne) in der Welt (Phil. 2, 15); denn ihr Lichtquell ist Jesus Christus.

II. Ihr Leuchtkreis.

Ein Lichteskind leuchtet nicht sich selbst. Jesus stellt ein angezündetes Licht auf den Leuchter (V. 15). Das Licht erhellt seinen Leuchtkreis. «So leuchtet es allen, die im Hause sind.» Es konnte «allen im Hause» leuchten, weil die meisten Leute damals arm waren und ihre Häuser nur *einen* Raum hatten. Aller Hausgenossen Augen richteten sich auf das eine Licht, wenn es aufstrahlte. In seinem Licht sahen sie, was an ihnen war und was um sie vorging. Ihr Leben verlief nun im Licht im Guten wie im Bösen. Das Licht verdrängt die Finsternis. Dazu ist jedes Gotteskind vom Herrn gesetzt. Jedes stellt er auf den Platz, wo es leuchtet; jedes steht auf dem rechten Platz, wenn es Jesus gehorsam ist. – Es ist gewiss nicht leicht, Monat für Monat, Jahr um Jahr hindurch auf demselben Platz zu stehen. Auch im Hause gibt's nicht selten einen scharfen Luftzug, der das Licht beunruhigen und zum Erlöschen bringen kann. Das wirst du, Hausfrau und Mutter, oft gespürt haben, wenn die vielen alltäglichen Pflichten an deiner Glaubensflamme zogen und zerrten! Wie schnell kommt da der Wunsch auf im Herzen: «Ach, hätte ich doch einen anderen Wirkungskreis!» Wie leicht wird man da unmutig! Durch inneres Murren verliert unser Glaubenslicht seinen hellen Schein. Wir betrüben den Heiligen Geist und verunehren unseren Herrn.

Nicht alle Leuchter damals waren «Standleuchter». Die Reichen besassen grössere Häuser mit mehreren Räumen und einem Obersaal. Da mag ein Leuchter von einem Raum in einen anderen «gewandert» sein, wie bei uns in der Zeit

der Petroleumlampen und Hoflaternen. Nicht wenig ältere und auch jüngere Brüder sind vom Herrn Jesus auf einen solchen «Wanderleuchter» gestellt. Sie wirken auf ihren Arbeitsplätzen; dann sind sie wieder auf Stunden daheim. Manche sind von Berufs wegen an vielen Plätzen. Jeder Leuchtkreis stellt besondere Anforderungen an ihr Glaubenslicht. Wie oft wird es von schlimmen Ungewittern und schweren Stürmen der Christusfeindschaft und des Spottes umtost, so dass es wohl ausgeblasen werden kann. Das ist dir, mein Bruder, gewiss zur grossen Not geworden. Doch höre, was Jesus zu Petrus sagt: «Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre!» – Das sei uns allen eine starke Aufmunterung. Unser Glaubenslicht wird trotz aller Widerwärtigkeiten und Bedrängnisse nicht erlöschen, wenn wir jeden Morgen unsere «Glaubenslampe» von unserem grossen Hohenpriester reinigen und sie mit frischem Oel füllen lassen. Vergiss die stillen Stunden mit Jesus nicht! Er wird den glimmenden Docht nicht auslöschen, sondern ihn anfachen zur hellen Flamme.

Aber ist in diesem Worte Jesu nicht ein «aufgehobener Finger»?, wenn er sagt: «Man zündet nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel.» Jesus tut das nicht; aber er warnt davor, unser Glaubenslicht zu «verdunkeln», wie wir das Zimmerlicht vor den Bombengeschwadern verdunkelt haben. Damals taten wir das, um unser Leben zu erhalten. Doch wenn wir unser Glaubenslicht verdunkeln, so wird unser Glaubensleben sterben. Es wird nach und nach erlöschen, wie eine brennende Kerze unter einem Hohlmass erlischt. «Ihr seid das Licht der Welt!» Unser Glaubenslicht vor der Welt verdunkeln heisst: die Sünde wider das Licht begehen.

«Wer mich verleugnet vor den Menschen», sagt unser Herr, «den werde ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel und vor seinen heiligen Engeln.» Stehen wir nicht oft in der Gefahr, in einer glaubenslosen Umgebung den Herrn zu verleugnen, nämlich zu schweigen, wo wir reden, und zu reden, wo wir schweigen sollten; mitzulachen, wo wir – aus Protest! – wenigstens ein ernstes Gesicht zeigen sollten; etwas zu unterlassen, wo wir zugreifen, und «mitzumachen», was wir unter einem Zeugnis ablehnen sollten?! Lasset uns allezeit wachsam sein, damit uns der Herr bewahre vor der «Sünde wider das Licht»!

III. Ihre Leuchtkraft.

Christen leben und zeugen und leiden nicht vergeblich in dieser Welt. Sie haben ihre Licht- und Kraftquelle in Christus. Darum geht Leuchtkraft von ihnen aus, ohne dass sie es wissen; denn es ist nicht ihr eigener Geist, der aus ihnen spricht, und nicht ihr eigenes Wesen, das aus ihnen leuchtet. Sie tun auch nicht «Taten mit Gott», sondern Gott vollbringt Werke mit ihnen. Deswegen ermutigt der Herr die Seinen: «So leuchte euer Licht vor den Menschen, dass sie eure guten Werke sehen!» Diese «guten Werke» sind keine «humanen» Werke, die einem «menschenfreundlichen, guten Herzen» entspringen und die eigene Wertschätzung stärken. Sie sind auch keine «sozialen Werke», über die man Statistik führt, durch die man sich einen Namen macht und die von der Welt gerühmt werden. Jesus meint die Werke, von denen er ein andermal

spricht, dass «die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte tut.» Die Werke sind's, die aus Jesu Liebe, die in die Herzen der Seinen ausgegossen ist, ständig fliessen. Diese guten Werke oder Früchte der Liebe von oben haben zum Ziel, dass «die Leute», die wohl von «Gott» wissen, aber den lebendigen Gott noch nicht kennen, ihn als Vater im Himmel kennen und preisen lernen. Die Aufrichtigen werden von Jesus, dem Licht der Welt, überwunden durch das Feuer der Liebe, das in seinen Jüngern brennt. Sie spüren im Umgang mit den Christen die Gegenwart des Herrn.

Eine ältere Witwe ist schon lange krank. Sie wird von einer Reihe von Frauen und Müttern immer wieder besucht, die die einsame Kranke mit Blumen und Gaben erfreuen und erfrischen. Sie ist froh und dankbar für jeden Besuch. Aber – wenn die eine Frau kommt, die selbst einen sehr schweren Weg zu gehen hat, dann ist's der Kranken, als grüsse sie der lebendige Gott. Das Sehnen bricht auf in ihr: «Ach, könnte ich so glauben und über meinem Erleben so stille sein wie sie! – Ach wäre ihr Gott, dem sie so fest vertraut, auch mein Vater!» – Und sie lernt allmählich durch Jesus an Gott glauben und den «Vater im Himmel» preisen. –

Da sitzen die Menschen im Gottesdienst. Die Prediger wechseln nach dem sonntäglichen Turnus. Tüchtige Redner sind unter ihnen. Aber bei dem einen haben die aufmerksamen Hörer in steigendem Masse das Empfinden: wenn der spricht, dann hören wir gleichzeitig noch einen anderen, nämlich den, der gesagt hat: «Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.» – Der Herr selbst ist die Leuchtkraft im Worte seiner Zeugen. Vergiss es nicht, mein Bruder. Auch dein Wirken im Herrn ist nicht vergeblich. So werden durch das Leben und das Zeugnis der Jünger Jesu viele Menschen in das Licht Gottes gestellt. Ihr Wirken ist nicht umsonst. Der Geist Jesu, der sie beseelt, und ihr Zeugnis, das der Geist bekräftigt, bringt Menschen aus der Finsternis zum Licht und aus der Gewalt Satans zum lebendigen Gott. Aber der Leuchtturm strahlt sich nicht selbst an. Die Seeleute in Seenot rühmen nicht den Leuchtturm, sondern die Landesobrigkeit, die den Leuchtturm gesetzt und mit dem Rettung bringenden Licht ausgestattet hat. Die Ehre gebührt allein unserem Gott und dem Herrn Jesus Christus.

Wilh. Dornemann, Braunfels

SEELSORGERLICHE BRIEFE FÜR REICHGOTTESARBEITER*)

Der Weg zum Dienst

Sie wollen Reichgottesarbeiter werden und fragen nach dem Weg zu solchem Dienst.

Da ich Sie nicht näher kenne, kann ich Ihnen nur allgemeine Grundregeln mitteilen, hoffe aber, dass Sie sich daran etwas orientieren können.

*) Aus dem sehr empfehlenswerten Buch «*Aus sonniger Seelsorge*». Von Daniel Schäfer. Sonnenweg-Verlag, Berlin NW. 7

Wer nur seinen Beruf wechseln möchte und glaubt, es im Diakonen- oder Missionsdienst besser zu haben, der irrt sich und wird enttäuscht zurückkehren. Ein solcher Dienstantrieb ist unlauter.

Folgende vier Grundbedingungen müssen erfüllt sein für den Eintritt in den Reichgottesdienst. Sie sollten gelten sowohl für Theologen als auch für Diakonissen, sie gelten für alle Nichttheologen im Dienst und für alle Bewerber für den Missionsdienst.

1. Bekehrt. Das heisst die innere Grundeinstellung muss klar sein in einer gründlichen Heilserfahrung und im Stehen auf dem klaren biblischen Fundament. Wo das nicht ist, gibt es später eine Fehlentwicklung im Leben und ein Versagen im Dienst.

2. Bewährt. Wer im Reiche Gottes dienen will, muss ein gutes Zeugnis haben bei den «anderen», er muss sich im irdischen Leben, im geheiligten Wandel, im lichten Vorbild, im praktischen Christentum bewährt haben als ein ganzer Christ (Röm. 16, 10; 1. Tim. 3, 1—13).

3. Begabt. Zum Dienste im Reiche Gottes gehören Gnadengaben und natürliche Gaben. Ob sie jemand besitzt, kann der Betreffende selbst nicht beurteilen. Das können andere besser wissen und sagen. Das Urteil der Seelsorger und Brüder ist massgebend bei dieser Frage. Mancher Nichtbegabte hat sich und andere gequält im Reiche Gottes und wäre besser Gärtner geworden oder in seinem Beruf geblieben. Nur die allerfähigsten und tüchtigsten Menschen sollten sich melden zum Missionsdienst. Freilich, die höchste Gabe ist die Treue!

4. Berufen. Das heisst der Herr beruft seine Diener mit heiligem Ruf, und diese Berufung Gottes ist das Wichtigste in dieser Frage. –

Wenn der Herr seine Werkzeuge beruft, werden und müssen sie kommen, wie der berühmte Missionsmann Carrey vom Schusterschemel und D. Nommensen als Hirte von der Weide kam. Man erbitte sich Klarheit in dieser Frage. – Der Herr führe Sie seinen Weg!

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Schon haben wir kräftige Schritte getan hinein ins neue Jahr. Mit meinem Bericht aber muss ich nochmals kurz zurückkehren ins alte. – Am 18. Dezember fand das erste *Examen* der 4. Klasse statt. Diese Prüfung brachte Lehrern und Schülern vermehrte Anstrengungen, aber auch Freude, denn es war ein deutlicher und schöner Erweis, dass sehr wacker und auch fruchtbar gearbeitet worden ist. Alle neu Aufgenommenen haben das Examen gut bestanden. – Zu gleicher Zeit machten sich die Brüder der anderen drei Klassen daran, in die Ferien zu fahren. Sie waren für die meisten recht nötig. Es muss in unserer Schule intensiv gearbeitet werden, denn die Zeit ist kurz und der zu verarbeitende Stoff gross und vielfältig. Es ist aber zugleich auch ein Erweis, ob die Seminaristen zu ernster geistiger Arbeit fähig sind. Dabei machen wir freilich die Beobachtung,

dass der junge Mann von heute nicht mehr dieselbe Spann- und Nervenkraft hat wie die Menschen früherer Jahrzehnte. All das ungeheure Weltgeschehen mit seinen Spannungen und Belastungen, besonders für die, die aus Kriegsländern kamen, durch den Bombenkrieg oder die Flucht mitgenommen wurden, aber auch die moderne Hetze hat viel Kraft verzehrt und lässt uns Heutige darum nicht mehr über dieselbe Kraftreserve verfügen. – Am 20. Januar erwarten wir die Brüder wieder zurück. Die Jüngsten, die 4. Klasse, bleibt im ersten Jahr im Mutterhaus, um wenigstens einmal im Leben daselbst Weihnachten und Jahreswende zu feiern. Es sind ja auch in dieser Zeit allerlei Arbeiten in den Häusern und ausserhalb zu verrichten. Das besorgen die Zurückgebliebenen in einem freilich stark aufgelockerten Arbeitsprogramm. Es soll ihnen auch Zeit zur Stille und Erholung bleiben.

Am 4. Adventssonntag durften wir zum ersten Mal im neuen Schwesternhaus die *Einkleidungsfeier* der jüngsten Kursschwestern haben. Dreizehn junge Töchter durften das Dienst- und Ehrenkleid der Diakonie bekommen. Leider war der Hausvater, Inspektor Gutzke, nicht zugegen, da eine gesundheitliche Störung das unmöglich machte. So leitete der Berichterstatter die schöne und gehaltvolle Feier, die ganz im Zeichen des Adventslichtes stattfand; der Präsident des Komitees, Herr Buser-Zeller, diente auch mit einem Grusswort, und die neue Oberschwester richtete gleichfalls ein Wort an die jungen Schwestern. Auch sie haben nun den wohlverdienten vierwöchigen Schulunterbruch durch die Ferien.

Dann folgten die *Weihnachtstage,* die wir gerne in stiller Festlichkeit verleben. Der Heilige Abend führte die gesamte Hausgemeinde mit einer Reihe von Gästen aus dem Haus «Zu den Bergen» zusammen zur Christfeier im Andachtssaal, wo auf allerlei Weise das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes gepriesen wurde. – Es ist eine schöne Sitte, heute leider vielfach zu einem grossen Markt ausgeartet, dass am Fest der Liebe, da Gott uns so wunderbar beschenkt hat mit dem Grösstmöglichen, auch Menschen das Bedürfnis haben, einander Freude zu machen und zu beschenken. Auch wir durften, durch die liebevolle Handreichung vieler Freunde des Werkes befähigt, wieder Geschenke zurichten. Es ist ja keine Kleinigkeit, bis eine Schar von siebzig Brüdern mit einem Weihnachtspaket bedacht ist. Es sind zumeist Gaben der Liebe, die uns von Arbeits- und Missionsvereinen und Freunden aus der Schweiz zugekommen sind, selbstverfertigte praktische Gegenstände wie Socken, Pullover, Tag- und Nachthemden, Handschuhe usw. Schon bei Erhalt der vielen Postpakete waren wir bewegt von soviel treuer Liebe und Fürsorge. Im Namen der Beschenkten des Werkes, gewiss aber auch des himmlischen Herrn, danke ich auch an dieser Stelle allen Spendern und Helfern von Herzen. Solche Dinge helfen mit, dass St. Chrischona für unsere Brüder nicht nur die Stätte ihrer schulmässigen Ausbildung ist, sondern ein Stück Heimat, Mutterhaus, mit dem sie lebenslänglich in dankbarer Liebe verbunden sind.

Mit Dank und Lob und Beugung und Bitte beschlossen wir das alte Jahr. An der *Jahresschlussfeier* brannte noch einmal der Christbaum im Andachtssaal. Wort und Gebet und Lied liessen unsere Herzen zu Gott erheben, zu unserem

Herrn Jesus Christus, der gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist und in seiner unwandelbaren Treue über allem Wechsel der Zeit und Verhältnisse steht und über uns waltet. Gerne folgten wir dabei auch der Sitte des Losziehens. Wir erwarten dabei keine besonderen Zukunftsenthüllungen, aber es hat dem Herrn je und dann gefallen, auch auf diese Weise beim Eintritt in ein neues Jahr mit neuen Aufgaben ein besonderes Wort stärkenden Zuspruchs oder der Mahnung zu geben. (Los der Pilgermission Ps. 36, 8 und Kol. 3, 15; 22. Juli im Losungsbüchlein.)

Wir haben im Rückblick auf das abgeschlossene Jahr Gott und Menschen viel zu danken. Der Herr gab uns hingebende Menschen ins Komitee, als Lehrer und als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Er hat uns auch im vergangenen Jahr wieder fast sechzig junge Menschen zugeführt ins Predigerseminar, den neuen Diakonissen-Lehrkurs und in die Bibelschule. Er hat uns in den verschiedenen Häusern und Zweigen des Werkes freundlich durchgeholfen und uns in aller Welt viel offene Türen geschenkt, dass wir gar nicht durch alle eingehen konnten mit der Beschickung junger Brüder oder Schwestern. Er hat uns drei neue Arbeitsfelder: Lörrach, Stäfa und Wald übernehmen lassen und an allen drei Orten einen guten und neues Leben verheissenden Anfang geschenkt. Er hat Türen neu aufgetan nach Japan und Abessinien. – Insbesondere ist uns immer wieder die äussere Versorgung unseres Brüderwerkes hier im Mutterhaus ein bestaunenswertes Wunder göttlicher und menschlicher Treue. Wir haben es ja nicht in der Hand, durch irgendwelche Anstrengungen unsere Einnahmen den Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Wir sind einfach darauf angewiesen, dass Gott den Dienst unserer Brüder draussen segnet und in ihren Arbeitsfeldern und einem weiteren Freundeskreis immer wieder Menschenherzen und Hände auftut und sie beauftragt, uns zu helfen. Bis jahrein, jahraus durchschnittlich täglich 700 Franken allein für hier auf ganz freiwilligem Weg zusammenkommen, müssen viele Bächlein fliessen; und sie sind wieder geflossen. Wir konnten unseren Verpflichtungen für den über hundertköpfigen Haushalt nachkommen. Es mussten unerwarteter Weise dringende Reparaturen an einzelnen Häusern, besonders den Dächern, vorgenommen werden. Dass das möglich war, ist uns durchaus nicht selbstverständlich, sondern neu ein Wunder vor unseren Augen. Es dürfen alle, die dabei irgendwie mitgeholfen haben, auch die vielen Sammler und Sammlerinnen, unseres Dankes gewiss sein und sicher auch den Segen von oben für solchen Einsatz erfahren. Was irgendwie aus Liebe zum Werk des Herrn getan wird, hat seine königliche Verheissung. Wir dürfen ja auch sagen, dass unser Haus einen selbstlosen Missionsdienst tut, indem die meisten Brüder an allerlei andere Verbände und Gesellschaften ohne Entschädigung abgegeben werden.

Auch in unserem *Diakonissenzweig* denken wir mit viel Dankbarkeit an alle Durchhilfe des vergangenen Jahres. Unsere Neubauten durften fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben werden. Gott hat uns auch in der nicht einfachen Finanzierung freundlich geholfen. Wir durften vielerlei Gaben und Darlehen von Freunden bekommen. (Darlehen mit guter Sicherheit und pünkt-

licher Verzinsung werden auch weiter dankbar angenommen.) Natürlich ist noch eine zusätzliche hypothekarische Belastung nötig geworden. Der Herr hat auch unseren Inspektor Gutzke durch die Zeit gewaltiger Mehrarbeit trotz bedrohter Gesundheit freundlich durchgetragen. In Gestalt der neu berufenen Oberschwester und Probemeisterin sind ihm wertvolle Hilfen geworden. Im kommenden Jahr hoffen wir, dass ein Mitarbeiter für den deutschen Zweig des Diakonissenwerkes, aber auch für allerlei Belange hier in der Person von Bruder Ernst de Groote, weitere wertvolle Hilfe bringen wird.

Im Blick auf den grossen und gnädigen, den reichen und barmherzigen Herrn, sind wir hineingegangen ins *neue Jahr.* Seine Treue wird mitgehen. Sein Vermögen zu helfen ist immer grösser als unsere Bedüfnisse. Seine Sache, an der wir stehen dürfen, hat Zukunft, weil er der Herr der Zukunft ist. Wenn alle Reiche und Werke dieser Welt vergehen, wird sein Reich und Werk stehen und in Herrlichkeit offenbar werden und alle Welt erfüllen!

Ich darf meinem Bericht über St. Chrischona noch etwas anfügen. Am Epiphaniastag, dem 6. Januar, wurde dem uns durch den gemeinsamen Gründer verbundenen Basler Missionshaus eine besondere und ehrenvolle Feier geschenkt. Pfarrer Heinrich Gelzer wurde von der Basler Universität, Pfarrer Erich Schick (der ja auch uns im Unterricht mithilft), von der Universität Tübingen der Dr. theol. h. c. geschenkt. Der Berichterstatter ist zu der einzigartigen und würdigen Feier eingeladen worden, hat auch den beiden die aufrichtige Mitfreude von St. Chrischona zum Ausdruck gebracht. Diese aussergewöhnliche Ehrung der beiden Missionslehrer stellt zugleich eine Anerkennung und Würdigung der Basler Mission und seiner Schule dar. Gewiss empfangen Knechte und Werke Gottes ihre eigentliche Legitimation nicht durch Fakultäten und Aemter, sondern vom Herrn selbst, aber dankbare Anerkennung und Freundlichkeit durch Menschen kann uns doch auch Stärkung und Ermutigung bedeuten. In allem aber sei dem Herrn die Ehre! H. St.

AUS DEM TAGEBUCH DES ERSTEN CHRISCHONABRUDERS JOSEPH MOHR

Vorbemerkung: In der Geschichte der Pilgermission liest man immer wieder gern die zwar spärlichen Berichte über den Anfang des Werkes. Da ist im Zusammenhang mit dem entscheidenden Gang des Gründers C. F. Spittler nach St. Chrischona am 8. März 1840 vermerkt, dass schon seit Wochen der erste Chrischonabruder hier wohnte und mit schweren Auf- und Ausräumungsarbeiten im verlassenen und verwahrlosten Kirchlein beschäftigt war.

Nun sind uns über einen Enkel dieses ersten Chrischonabruders Joseph Mohr Tagebuchnotizen desselben unter die Augen gekommen, die wir hier gerne wiedergeben. Mohr wurde 1814 von katholischen Eltern geboren und erzogen. Es ist interessant zu sehen, wie Gott der Herr nicht nur den Gründer Spittler führte und brauchte zum Werden des Pilgermissionswerkes, sondern wie seine Hand

auch wunderbar waltete im Leben des ersten Bruders, des späteren Missionars auf der Goldküste.

«... Da von meiner frühesten Jugend an ein Zug in mir lag, in den geistlichen Stand zu treten, meinen Eltern es aber unmöglich war, mich studieren zu lassen, so suchte ich auf alle mögliche Weise wenigstens in ein Kloster zu kommen. Und so ging ich im Jahr 1835 (im Alter von 21 Jahren) nach Ottobeuren bei Memmingen. Als ich dort ankam, ging ich zuerst in die Klosterkirche, um die Hilfe der Jungfrau Maria anzurufen. Darnach ging ich ins Kloster und sprach mit dem Prior, ob ich nicht in ihr Kloster könne aufgenommen werden. Ich hatte erwartet, der Prior werde mich nach meinem Lebenswandel und nach meinen Beweggründen fragen. Statt dessen erkundigte er sich nach den Vermögensumständen, und auf die Frage, wie viel Geld nötig sei, um ins Kloster zu kommen, bekam ich die Antwort: 1—2000 Gulden. Auf diese Antwort sank ich fast zusammen und sagte dem Prior, so viel Vermögen habe ich nicht. Darauf erwiderte er, so müsse ich anderswohin gehen, etwa nach Bregenz am Bodensee, wo ein Kapuzinerkloster sei, in welches man ohne Geld aufgenommen werden könne. Und so ging ich mit betrübtem und schwerem Herzen von Ottobeuren fort. Im folgenden Frühjahr gedachte ich nach Bregenz zu gehen und meinen letzten Versuch zu machen. Ich ging deswegen zu meinem Herrn Pfarrer Büger und bat ihn um ein Zeugnis für das Kloster. Er sagte zu mir, gerade sei ein junger Mann bei ihm gewesen, der *Missionar* werden wolle, und er möchte mir auch raten, ein Missionar zu werden. Ein Soldat sei nur etwas im Feld, aber nicht in der Kaserne... Der Name Mission war mir damals noch ganz unbekannt, und ich trachtete nur, wie ich in ein Kloster kommen konnte. Pfarrer Büger gab mir dann einen Brief mit an einen jungen Kapuziner in Bregenz, der ihm gut bekannt war. Ich machte mich auf den Weg, und in Bregenz angekommen, begab ich mich sogleich ins Kloster zu dem jungen Kapuziner. Ich übergab ihm den Brief, und als er ihn gelesen hatte, sah er mich mit Bedauern an und sagte zu mir, er lese gerade eine Missionsschrift (näml. eine kath.), und er rate mir viel lieber, ein Missionar zu werden als ins Kloster zu gehen, wo nichts als Neid und Hass sei; wenn er sein Gelübde zurücknehmen könnte, so würde er noch heute ein Missionar werden. Das war für mich ein merkwürdiges Zeichen, zweimal nacheinander für den Missonsdienst aufgefordert zu werden. Der Kapuziner gab mir dann den Rat, ich solle zu Pfarrer Büger gehen und ihn bitten, dafür zu sorgen, dass ich mit jenem jungen Mann zusammen in den Missionsdienst komme. Natürlich dachten beide an die kath. Mission, so wie ich auch... Pfarrer Büger schickte mich nun zu einem Mann namens Roth, der in der ganzen dortigen Gegend als Ketzer galt. Er war zwar Katholik, ging aber nicht mehr in die kath. Kirche, denn er war durch die Heilige Schrift zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen. Dieser Mann begleitete mich an einem Sonntag Nachmittag zu jenem jungen Mann, der Missionar werden wollte, nach Ravensburg. Als wir in das Haus des Matthias Hall – so hiess der Jüngling – kamen, merkte ich bald, dass lauter Ketzer um mich her sind. Als es 3 Uhr war, sagte Hall zu mir, dass sie jetzt in die Versammlung zum Hafner Beck gehen; wenn ich wolle, so könne

ich auch mitkommen, da werde zuerst ein geistliches Lied gesungen, dann gebetet und eine Predigt gelesen. Da dachte ich, das ist ja etwas Gutes, doch hatte ich eine Furcht dabei, es möchte mir etwas geschehen und wollte deswegen nahe bei der Türe mich setzen. Aber der liebe Hall nahm mich bei der Hand und führte mich ganz vornehin zu dem Tisch. Während der Versammlung horchte ich zu mit einem gesenkten Haupt. Ich dachte aber bei mir selber, dass die Katholiken diesen Leuten ganz Unrecht tun, wenn sie nur schlechte Sachen von ihnen erzählen. Das grosse Misstrauen und die schrecklichen Vorurteile fielen bei mir ziemlich weg. Nach der Versammlung sagte der liebe Hall zu mir, er wolle mich begleiten, wenn es mir recht sei. Ich sagte zu ihm, dass es mir recht sei, und unterwegs erzählte er mir von der Liebe des Heilandes und was der Heiland für uns Menschen getan hat. So hörte ich nie vorher einen jungen Menschen reden. Ich war vor Freude wie entzückt, und ich darf wohl sagen, dass dieser mein bester Freund in meinem ganzen Leben war. Ich besuchte ihn nachher meist an den Sonntagen, wo wir einander in der Versammlung trafen. Er besuchte mich aber auch oft in meiner Heimat.

Ich wusste damals von der Heiligen Schrift noch gar nichts, deswegen war es meinem lieben Freund darum zu tun, mir eine Bibel zu verschaffen. Er sagte mir, er habe eine Bibel bei Herrn Pfarrer Büger, ich soll zu ihm gehen und ihn bitten, dass er mir die Bibel gebe. Als ich die Bibel erhielt, sagte ich zu meinem Pfarrer, das sei doch eine lutherische Bibel. Da sagte er zu mir, es sei wahr, Dr. Martin Luther habe die Bibel übersetzt, es sei deswegen doch die Heilige Schrift, und ich solle sie nur fleissig lesen. Im folgenden Jahre kaufte der Vater des jungen Hall ein Haus in Ravensburg, an dem eine grosse Reparatur vorgenommen werden musste. Diese Arbeit wurde meinem Vater übertragen, welcher Zimmermann war, und daher auch ich. Auf diese Weise kam ich fünf Wochen lang mit meinem Freund Hall zusammen und wurde durch ihn aufmerksam gemacht auf die Irrlehren der kath. Kirche und eingeführt in die Heilige Schrift.

Im August 1837 wurde mein lieber Hall ins Missionshaus in Basel aufgenommen. (Leider enthält das Tagebuch nichts darüber, wie es bei dem jungen Hall zum eigentlichen Uebertritt in die evangelische Kirche und zur Aufnahme in das evangelische Missionshaus in Basel kam.) Die Trennung wurde mir anfangs sehr schwer; aber sie war doch gut und notwendig für mich, denn solange mein lieber Freund bei mir war, konnte ich keinen der kath. Irrtümer ablegen, aber sobald er von mir fort war, schenkte mir der treue Heiland die Kraft dazu. Das erste, was ich ablegte, war, dass ich mich mit dem geweihten Wasser nicht mehr besprengte, welches ein rechter Katholik immer tut, wenn er ins Bett geht und morgens aufsteht. Es kostete mich bei jeder Irrlehre, die ich abzulegen hatte, einen grossen Kampf, und die Anfeindung und Verfolgung von seiten meiner Eltern, Geschwister und Verwandten, hat auch von da an ihren Anfang genommen. Aber je mehr man mir in meinem einmal eingeschlagenen Weg entgegentrat, desto mehr Kraft schenkte mir der Herr, und ich lernte auch von da an den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Ein besonderes Aufsehen erregte es, als ich das laute, herzlose Beten aufgab, als ich die Ave Maria und das

Rosenkranzbeten, sowie das Anrufen der verschiedenen Heiligen nicht mehr mitmachte. Als ich die vielen Zeremonien bei den Gottesdiensten aufgab und die Ohrenbeichte nicht mehr besuchte, wurde ich von meinen Kameraden und dem allgemeinen Volk als ein Ketzer ausgeschrieen, und mit Fingern auf mich gedeutet. Zu meinem Glück war Herr Pfarrer Büger, der selbst in der Erkenntnis der Wahrheit weit befördert war, mir immer zugetan, so dass ich mich in seinem Hause wohler fühlte als daheim. Jedes Buch und jeden Traktat, den ich mir anschaffte, liess ich zuerst Herrn Pfarrer sehen, und er sagte nie etwas dagegen, und als ich einmal von meiner Tante bei ihm verklagt wurde, dass ich so viele ketzerische Bücher habe, liessen sie ihm keine Ruhe, bis er in unser Haus kam und mir die Bücher durchsuchte. Er sagte aber meinen Leuten, das seien lauter gute Bücher bis auf einen Traktat. Das war Luthers Vorrede zum Brief an die Römer, auf welchem Luthers Brustbild war. Die Anklagen hörten nicht auf, und so musste ich im Frühjahr 1838 vor dem Kirchenkonvent erscheinen, um mich zu verantworten, warum ich der katholischen Kirche untreu geworden sei. Es wurde zuerst über mich geschimpft und gespottet, z. B. ob ich, seit ich zu den Ketzern gehe, gescheiter geworden sei als die geistlichen Herren und Lehrer. Ich verdamme durch den neuen Glauben meine Eltern, Geschwister und alle Alten, welche vor mir gelebt haben. Ich wurde gefragt, ob ich glauben könne, dass mich die Eltern und Lehrer nicht in der wahren Religion auferzogen haben, ob ich glaube, dass alle die heiligen Päpste und Bischöfe und Geistlichen im Irrtum seien und ich allein habe nun den rechten Weg in den Himmel gefunden. Ich sagte dem Kirchenkonvent: «Wenn Sie mich aus der Heiligen Schrift eines Besseren belehren können, so wolle ich es mit Dank annehmen, aber mit leeren Fragen ohne Beweise aus der Heiligen Schrift nehme ich nichts an.» Die Sache wurde protokolliert, und, weil die Herren nichts von der Heiligen Schrift wussten, wollten sie sich auch nicht einlassen, mir etwas aus der Bibel zu beweisen. – Da ich erst 24 Jahre alt war und noch kinderlehrpflichtig, wurde ich gefragt, wo ich denn ferner christlichen Unterricht erhalten werde. Da sagte ich: «In der Brüdergemeine Wilhelmsdorf.» Darauf wurde ich entlassen.

Vierzehn Tage später kam ein Schreiben von der höchsten geistlichen Behörde an Herrn Pfarrer Büger, der mich zu sich kommen liess. Er las mir das Schreiben vor, dass «der 24 jährige Joseph Mohr aus der römisch-katholischen Kirche förmlich ausgeschlossen» sei. – O Gott Lob und Dank, das war eine unbeschreibliche Freude für mich, denn es war mir gerade, als ob ich aus einem Gefängnis entlassen worden sei.

Im Winter 1838/39 war ich drei Monate lang in Wilhelmsdorf. Dort wurde mir geraten, ich solle mich ins Missionshaus nach Basel melden. Das tat ich, aber mit Furcht und Zittern. Ich fühlte mich nicht tauglich genug für diesen heiligen Beruf, aber ich schrieb meinen Lebenslauf mit dem Gedanken, wenn mich der liebe Heiland im Missionsdienst brauchen könne, so soll er mich für diesen Beruf ausrüsten. Im Frühjahr 1839 kehrte ich von Wilhelmsdorf zurück und bekam den Auftrag, mit einigen Zimmergesellen ein Haus zu bauen. Da dieses sehr gut gelang, bekam ich grosse Freude an dem Handwerk, und als im Juli

desselben Jahres mein Freund Hall die Botschaft brachte, ich sei ins Missionshaus aufgenommen und müsse in sechs Tagen reisefertig sein, wurde es mir recht schwer, Heimat und Handwerk zu verlassen. Bei grosser Hitze machten wir den Weg von Ravensburg nach Basel über Konstanz und Schaffhausen zu Fuss in 38 Stunden. Nach Weihnachten 1839 kam ich nun durch Herrn Spittler (Gründer der Basler Missionsgesellschaft) auf die *Chrischona.* Dort war damals eine Wallfahrtskirche, zu welcher viele römische Katholiken kamen. Ich bekam nun den Auftrag, all diesen Pilgern mit dem Worte Gottes zu dienen, teils durch persönliche Aussprache, teils durch Verteilen von Bibeln und guten Traktaten. Im Februar 1840 wurde für mich in der Sakristei ein Wohnzimmer eingerichtet. Das Essen bekam ich in einem Bauernhaus neben der Kirche. Diese war ganz verfallen und wurde von dem Bauern als Scheune und Holzstall benützt. Ich hatte lange Zeit zu tun, bis ich nur den Schutt hinausgeschafft hatte. Bis Mitte des Jahres 1846 durfte ich mit meinem Freund Palmer manche seligen Stunden auf der Chrischona erleben, aber auch schwere und schmerzliche, doch der treue Heiland hat uns immer die Lasten tragen helfen. Es mussten Zeiten der Trübsal kommen; denn dadurch lernten wir beten. Das Los, das der treue Heiland für mich und den lieben Palmer bestimmt hatte, war ein seliges Los, denn er berief uns beide in seinen Dienst, den Palmer nach Jerusalem und mich nach Westafrika. Unsere Wünsche waren zwar, dass wir beide an einen Ort kommen möchten; aber der Herr hat es nicht für gut gefunden, denn wir liebten einander viel zu viel, und dadurch wollte der Herr uns sagen, dass wir ihn mehr lieben sollen als die Kreatur ...»

ZEICHEN DER ZEIT

Die Gemeinde Jesu hat allen Grund, wachend und wartend die Zeichen der Zeit zu verstehen und über dem furchtbaren Dunkel, das über den Völkern liegt und den grossen, kommenden Auseinandersetzungen der Weltmächte ihr Haupt freudig zu erheben, weil der Tag der Erlösung sich naht. Ich darf mit tiefer Dankbarkeit feststellen, dass sowohl in der englischen wie in der amerikanischen Christenheit das Verständnis für das Geheimnis des letzten Buches und für die kommenden Dinge im Heilsplane Gottes sehr im Wachsen begriffen ist. Besonders aber ist in den jungen Kirchen des Ostens in Japan und Korea, in China und Indonesien ein ganz neues Verständnis für das eschatologische Wort der Bibel aufgebrochen. Denn diese Kirchen haben zusammen mit den Kirchen Mitteleuropas den Zusammenstoss der Gemeinde Jesu mit den antichristlichen Weltreichen tief und unter schweren Opfern durchlitten. So wächst in der ganzen Christenheit auf Erden ein Verständnis für den wiederkommenden Herrn, wie wir das vor 30 Jahren nicht für möglich gehalten hätten. Ein entscheidendes Zeichen der Zeit ist es, dass die Gemeinde in der Nacht der Weltzeit erwacht, auf ihren Herrn zu warten beginnt und die Antwort einer nihilistischen, in Angst und Verzweiflung befindlichen Menschheit entgegenhält: Unser Herr ist nahe.

(Prälat Dr. K. Hartenstein im Vorwort zur 2. Auflage seiner Auslegung der Offb. Joh.)

EIN ERNSTES WORT VON BISCHOF SOMMER ZUR HEUTIGEN LAGE

Wir sind nun heute wieder, wie im 18. Jahrhundert, in einer Zeit des Zusammenbruchs, nur, dass er noch viel umfassender, bedrohlicher ist als damals. Wir spüren deutlich die Gerichtshand Gottes, die schwer auf uns liegt. Kein Mensch kann weissagen, wie fest und hart sie noch zupacken wird, aber eines wissen wir gewiss, dass aus dieser Lage der Gemeinde Jesu Christi eine ungeheure Verantwortung erwächst. Ihr ist das Evangelium anvertraut, das rettende Wort Gottes, welches für jeden, der es annimmt, Gottes Gericht in lauter Segen verwandelt. Die Entfaltung dieses Segens dürfen wir Gottes über aller Geschichte waltender Gnadenhand ruhig überlassen.

Aus: Die Stellung der Gemeinde Jesu Christi zur Weltlage der Gegenwart.

JAPAN

In einem Rundbrief des Japan-Komitees deutscher Missionen berichtet der seit einem Jahr in Japan weilende und uns nahestehende Missionsdirektor P. G. Möller folgendes:

«Dass Japan heute wesentlich anders aussieht als vor drei Jahren, habe ich gleich nach meiner Ankunft geschrieben, und Sie haben den Artikel sicherlich gelesen. Seitdem habe ich mich bemüht, das Japan, das ich von 1949/50 her kannte, wiederzufinden. Es ist mir nicht gelungen. Es ist nicht mehr da. Das neue Japan treibt mit Macht dem Nihilismus zu. Es ist kaum eine ernsthaft religiöse Angelegenheit, wenn immer wieder einmal ein neuer Buddhatempel oder mehr noch Shintoschreine gebaut und eingeweiht werden. Man traut ja weder den Götzen noch den unsichtbaren Wesen (Geistern) zwischen Himmel und Erde. Sie sind in Japan alle nur Ausdruck für die alte Tradition und Sitte. Das aber bedeutet, dass der Normal-Japaner völlig an sich selbst genug hat. Er braucht Gott nicht. Jetzt, da das Land sich wirtschaftlich weithin erholt hat und die allermeisten leidlich oder gar gut zu essen haben, da die Bevölkerung sehr gut gekleidet ist, wird wenig oder gar nicht nach Gott gefragt. Es geht auch so. Der Japaner liebt es, keine Verantwortung zu tragen, und, wenn er einer Religionsgemeinschaft angehört, dann muss das eine ganz unverbindliche Sache sein. Das bedeutet, dass das Angebot des Evangeliums zwar nicht feindlich abgelehnt wird, aber es regt auch nicht auf, wie echtes Evangelium, recht verkündigt, doch eben tut. Noch nehmen Tausende einen Traktat, der auf der Strasse ausgeteilt wird, lesen ihn auch und legen ihn dann beiseite. Sie nehmen Kenntnis davon. Das ist alles. Feindschaft ist kaum zu beobachten, selbst bei heidnischen Priestern nicht. Ich habe mit einigen gesprochen, und ich werde den feinen Oberpriester eines der ältesten und schönsten Shintoschreine nicht leicht vergessen können, als er mir sagte: «Ich weiss allerlei über das Christentum. Warum soll ich es annehmen? Warum soll mein Volk es annehmen? Es ist so viel schwerer als unsere Religion. Dann bleiben wir doch lieber beim leichteren, beim Shintoglauben.» Dabei sah er mich ehrlich und gütig an, vielleicht ein wenig mitleidig, dass ich es mir mit dem Glauben an Christus so schwer mache.

Ich bin gewiss: die Lage im heutigen Japan ist die viel echtere, ehrlichere, als sie vor drei Jahren war. So ist der Japaner wirklich, wie er sich heute zeigt, und so ist Japan tatsächlich, wie es heute ist. Und dass wir Missionare uns da nichts mehr vormachen können, das ist heilsam und gut. Ob sie uns bitten, das Evangelium zu predigen (wie es so viele Japaner 1950 taten), oder ob sie fragen, weshalb wir nicht den zuchtlosen (und oft genug gottlosen) amerikanischen Soldaten predigen, – wir haben den Dienst in Japan aufgetragen bekommen nicht von Menschen, sondern von Gott. Und darum haben wir ihn fortzusetzen mit allem Ernst, mit aller Zähigkeit und aller Treue. Und wir haben nicht auf Erfolg zu sehen. Ich weiss, wenn ich an meinen vorbereitenden Dienst hier denke, nichts von irgendeinem Erfolg zu berichten. Aber ich weiss, dass diese Zeit nicht wertlos war, sondern dass ein paar tausend Menschen die Botschaft von Christus gesagt worden ist. Und wo das geschieht, ist der Herr selbst am Werk. *Er* sorgt dafür, dass sein Wort nicht leer zurückkommt.

Zuweilen werde ich in Briefen gefragt, ob es denn nun nicht mehr wahr sei, dass «Japan ruft». Doch, doch, doch, es ist immer noch wahr. Wenn Ihr sie doch einmal sehen könntet, die japanischen Gesichter, wie ich sie zu Zehntausenden jeden Tag sehe auf der Strasse oder in den Bahnen: diese trostlose Leere, wie ich sie bei keinem Volk so sah bisher, dieses krampfhafte Sichzermürben an den Problemen des Lebens, wie es sich auf so manchem Antlitz widerspiegelt! Wenn Ihr sie hören könntet, die japanische Musik in ihrer für unsere Ohren unschönen, aber namenlos hoffnungslosen Traurigkeit! Wenn Ihr die Menschengruppen sähet in den grossen Parks, die nachts an einem Feuerlein hocken, um sich zu wärmen, und die keine Bleibe haben, und – wie dankbar sie lauschen, wenn man ihnen ein Wort sagt von dem, der allein Heimat zu geben vermag: Jesus! Wenn Ihr dabei gewesen wäret, als ich den 32 jährigen Tbc-Kranken in einem hohen Baumstumpf entdeckte im Asakusa-Park, der am Kriege teilgenommen hatte und nun niemanden und nichts hat als eben – diesen Baumstumpf, der nicht ihm gehört! Und wenn Ihr sie sähet, die meist jungen Menschen, die zu den Sonntagsgottesdiensten in die Kirchen kommen, und von denen doch die meisten noch keine Christen sind, *wie* sie hören, ja, wie sie förmlich das gepredigte Wort trinken! Und die Briefe, die wir Missionare zuweilen bekommen! «Als Sie zu uns kamen ins Jugendlager, ist mir aufgegangen, wie arm mein Leben bisher eigentlich war. Ich drehte mich um mich selbst. Ich suchte mich. Nun habe ich erkannt, dass es noch etwas anderes gibt. Ich möchte solch Leben führen, in dem Gott Mittelpunkt ist, und das nur noch um Christus sich dreht. Wie kann ich es finden? Können Sie mir den Weg dazu zeigen und mich führen? Ich wäre so froh.» So schreibt einer, der es inzwischen wirklich gewagt hat mit Jesus.

Ach, es ist immer noch wahr, dass «Japan ruft» nach Jesus Christus und seinem Heil. Und wir wollen auf allerlei Weise die Antwort geben: in der Diakonie die Liebe vorleben, die in Jesus erschienen ist, und im missionarischen Dienst sagen, dass das Wort vom Kreuz die einzige Antwort auf alle Fragen japanischer Menschen ist.»

GEBETSECKE

1. *Wir danken* für Gottes freundliche Durchhilfe im vergangenen Jahr
   a) für treue Menschen in Komitee, Lehrerkreis und zu Mitarbeitern, für die neu zu uns geführten jungen Männer und Töchter, für den Freundeskreis der Beter und Geber,
   b) für die wunderbare äussere Versorgung, dass es reichte für die gewöhnlichen und aussergewöhnlichen Ausgaben,
   c) für die freundliche Durchhilfe in den Bauanlagen des Diakonissenwerkes,
   d) für die offenen Türen in der Heimat und auf dem Missionsfeld, für Wortverkündigung, Seelsorge und Diakonie.
2. *Wir bitten*
   a) für die zweite Hälfte des Unterrichtsjahres in allen drei Schulen, insbesondere um kräftiges Wirken des Heiligen Geistes,
   b) um klare Führung Gottes in schwebenden Lehrersfragen,
   c) um Gottes Ruf in die Herzen junger Männer und Töchter zum Dienst am Evangelium und in der Diakonie. «Die Ernte ist gross, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende»,
   d) um ferner geöffnete Türen hinaus in alle Welt, aber auch in die Welt unserer Länder,
   e) um Kraftwirkungen des Wortes Gottes in Evangelisation und normalen Dienst in den Gemeinschaften,
   f) um besonders bevollmächtigte Zeugen für die Welt von heute, um besondere Ausrüstung von Brüdern und Schwestern zur Seelsorge und Hilfe an Kranken und Schwermütigen,
   g) für den Dienst unserer Häuser und Heime, unserer Blätter und unseres Verlags und Buchhandels,
   h) für die rechten Menschen und die nötigen Mittel,
   i) für unsere Brüder und Glaubensgenossen in den Ostländern,
   k) für das Kommen des Reiches Gottes in aller Welt.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern empfingen wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 100.— von Mönchaltorf; Fr. 40.— von Ottikon-Gossau; Fr. 20.— von Weinfelden; Fr. 20.— von Gränichen; Fr. 100.— von Neuchâtel; Fr. 5.— durch Buchhandlung der Pilgermission Basel; Fr. 100.— von Zürich-Saronkapelle; Fr. 40.— von Gränichen; Fr. 100.— von Zürich.

Für den Pensionsfonds der Pilgermission: Fr. 20.— von Liestal.

Fürs neue Schwesternhaus: Fr. 100.— von Muttenz

Für China-Japan: Fr. 40.— von Hunzenschwil; Fr. 200.— von Zürich.

Wir danken von Herzen mit warmen Segenswünschen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 30. Dez. 1952 den Geschw. *Handschin* in Yverdon, Vaud, ein Söhnlein (Andreas).

Todesfall:

Am 25. Dezember 1952 durfte

Frau Elisabeth Schweizer-Weber,

die Witwe unseres am 6. Januar 1936 heimgegangenen Bruders, des Stadtmissionars Ernst Schweizer in Binningen, im Alter von 88 Jahren in Basel nach kurzem Leiden in die ewige Heimat eingehen.

Adressenänderungen

Lüthy, A., Missionar, Burgdorfstrasse 19, Langnau i. Emmental, Kt. Bern.

Maus, H., Prediger, Pastorat (24b) Tellingstedt, Holstein.

Monning, G., Prediger, (16) Bischoffen, Kreis Biedenkopf, Hessen.

Piel, E., Prediger, Langestrasse 6a, (21b) Hagen, Westfalen.

Neue Adresse:

Strub, Gerhard, Prediger, hinterm Klosterhof 25, Itzehoe, Holstein.

Wir laden herzlich ein zu einer

FERIEN-BIBELWOCHE

vom 9.—16. März

im Chrischonaheim
in Amden ob Weesen.

Prediger Ernst Frey, Stäfa, wird sprechen über das Thema:

Der Reichtum in Christo und unsere Verantwortung.

(Ein Gang durch den Kolosserbrief)

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen und zu Spaziergängen.

Preis für die ganze Woche Fr. 50.—, für Südzimmer mit Glasveranden Fr. 65.—.

Anmeldungen nimmt die Leitung des Heimes gern entgegen. Tel. (058) 4 61 31.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein zu

WINTERFERIEN.

Idyllische Lage. Behaglich warmes Haus. Gute Verpflegung. Jeden Vormittag kurze Andacht.

Vom 21.—28. Februar findet unsere

Bibelwoche für Frauen und Töchter

statt, bei welcher auch Frau Pfarrer *Hannich* wieder dienen wird. — Pauschalpreis für die ganze Woche, bei Zweierzimmer, Fr. 50.—. Dankgeld frei.

Näheres auf Extra-Programm.

Unsere

Gärtnerin,

welche seit drei Jahren hier dient, muss uns leider verlassen, weil sie daheim nötig ist. Wir suchen daher Ersatz, keine gelernte Gärtnerin, sondern einfach eine gesunde kräftige Tochter, die Freude und Geschick zum Gärtnern hat. Rechter Lohn und geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leiterin Fräulein Else Heine,

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

In unserem neuen, schön gelegenen und gut eingerichteten

Pflegeheim auf St. Chrischona

finden *Pflegebedürftige, Chronisch-Kranke und Alte* eine freundliche Heimstätte. Die Betreuung erfolgt durch unsere Diakonissen.

Preis für Einerzimmer Fr. 11.– bis 14.–, für Zweierzimmer Fr. 8.– bis 11.– täglich pro Person.

Anfragen sind zu richten an das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 71 71.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Schriften zur Erbauung und Vertiefung des Innenlebens
von Pfarrer Erich Schick

Neu!

«Von der heilenden Gegenwart Jesu»

Betrachtungen zu einem Lied, 72 Seiten, kart. Fr. 2.15

Das Anbetungs- und Seelsorgelied «Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein . . .» wird hier, im Ganzen erfasst und im Einzelnen gedeutet, zur Schatzkammer christlichen Glaubens.

Neuauflage!

«Die Botschaft der Engel im Neuen Testament»

312 Seiten in Leinen gebunden Fr. 8.85

Mit zarter Hand und hellem Blick für biblische Realitäten, die dem heutigen Menschen fremd geworden sind, weist der Verfasser auf die Geheimnisse des verborgenen Dienstes der Engelwelt hin. Er verliert dabei nicht den Boden der Heiligen Schrift. Ewigkeitshauch weht durch dieses Buch.

«Heiliges Schweigen»

80 Seiten, kartoniert Fr. 1.80

In diesen neun Betrachtungen über Bibelstellen, die vom Schweigen handeln, weist der Verfasser klar darauf hin, dass Reden wie Schweigen seine Zeit und seinen Sinn hat. Möge uns dieser Sinn und die Weisheit im Gebrauch des einen wie des anderen immer mehr geschenkt werden!

«Der göttliche Sieg»

Biblische Betrachtungen, 80 Seiten, Fr. 1.80

«Pfarrer Schicks Bibelauslegungen gehen in letzte Tiefen und dringen demütig und gehorsam gegenüber dem Worte Gottes zu innersten Geheimnissen vor.» Rich. Fischer

«Vom Segnen»

Betrachtungen, 64 Seiten kartoniert Fr. 1.65

Es wird hier der Versuch gemacht, die biblische Botschaft des Segnens sowohl im Verhältnis zwischen Gott und Mensch wie auch in den Beziehungen der Menschen untereinander anschaulich zu machen, mitten in alltäglichen Zusammenhängen, Begebenheiten und Entscheidungen. Diese Schrift wird in manch eine verborgene Lebensnot hinein die Botschaft einer göttlichen Hilfe bringen.

«Der Christ im Leiden»

Ein Buch evangelischen Trostes.

Fein kartoniert Fr. 9.10, in Geschenkleinen mit zweifarbigem Schutzumschlag Fr. 13.—.

In dieser Zeit, wo die Frage nach dem Sinn des Leidens, nicht nur des Einzelnen, sondern ganzer Völker so viele Gemüter umtreibt, kann das Buch des bekannten Basler Theologen und Seelsorgers dem Leser bei der Vertiefung in diesen Stoff äusserst wertvolle Dienste leisten. Es vermag uns den Trost der Bibel zu verdeutlichen, zu erhellen und einen bleibenden Segen zu vermitteln. Mögen viele, die irgendwie teilhaben am Leid dieser Welt, sich doch auch bekennen zu der schlichten und doch auch grossen Losung: «Lasset uns geduldig sein — im Verborgenen.»

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

NEU-ERSCHEINUNGEN unserer Klein-Bücherei
«Zeugen des gegenwärtigen Gottes»

Band 25/26

Markus Hauser

Ein Hoffnungsleben.

Von Albert Jung-Hauser, 96 Seiten.

Das Büchlein zeigt, zu welch persönlichem Umgang mit Gott und welch mächtigen Kundgebungen des Heiligen Geistes es in einem Leben kommen kann, das beharrlich um den Empfang dieses Geistes fleht und sich seinem Wirken völlig öffnet.

Band 27/28

Ludwig Richter

Künstler und Christ.

Von Dr. Fr. Seebass, 104 Seiten.

In dem bei aller Kürze reichhaltigen Bändchen ist die künstlerische und innere Entwicklung Ludwig Richters von den Anfängen bis zur vollen Altersreife treffend eingefangen. Die zahlreichen in einem zweiten Teil angefügten Glaubenszeugnisse Richters machen das Büchlein besonders wertvoll.

Band 29/30

Ludwig Hofacker

Gottes Kraft in einem Schwachen.

Von P. Arno Pagel, 104 Seiten.

Wie durch diesen schwachen, kränkelnden Menschen dennoch das lautere, ungefälschte Evangelium gleich einem Posaunenstoss durch die Lande drang, überall Aufsehen erregte, Menschenherzen ergriff und zur Busse und Umkehr führte, davon legt die kleine Biographie ein lebendiges, ja mitreissendes Zeugnis ab.

Band 31/32

Gräfin Waldersee, Tante Hanna, Mutter Fischbach

Drei Frauen im Dienste Jesu.

Von P. Arno Pagel, 96 Seiten.

Drei Frauengestalten, die ganz verschiedenen Ständen und Kreisen entstammen, sind hier in einem Büchlein zusammengefasst. Und das mit Recht, denn in den drei Lebensbildern wird ein grosses Gemeinsames sichtbar: die Abkehr von Ichhaftigkeit, Sünde und Welt und ein Leben des Dienstes für ihren Herrn.

Band 33/34

Johann Friedrich Oberlin

Der Patriarch des Steintals.

Von Carl Heinz Kurz, 104 Seiten.

Der geistesmächtige Pfarrer Oberlin hat bis auf die heutige Zeit unauslöschliche Spuren nicht nur im Steintal, sondern weit darüber hinaus hinterlassen. Er war es, der neben dem Wohl der Seele, um das er bei seinen Gemeindegliedern sehr besorgt war, viele soziale Besserungen einführte.

Band 35/36

Franziskus von Assisi

Der Herold des grossen Königs.

Von Carl Heinz Kurz, 104 Seiten.

Dieses Lebensbild will Franz von Assisi selbst, seine Gedanken und sein Beispiel breiteren Kreisen unseres Volkes nahe bringen. Die zuchtvolle, sehr schlichte, von Liebe gefärbte Sprache ist zugleich von Spannung erfüllt.

Band 37

C. H. Spurgeon

Prediger von Gottes Gnade.

Von P. Ernst Bunke, 80 Seiten.

Der Verfasser zeigt Spurgeon nicht nur als das mächtige Sprachrohr des Evangeliums, sondern auch in seiner sonstigen vielfältigen Tätigkeit und stellt dieses Leben zugleich in die grösseren Zusammenhänge der englischen Kirchengeschichte und der seinerzeitigen englischen Umwelt hinein.

Band 39

Heinrich Pestalozzi

Mensch, Christ, Bürger, Erzieher.

Von D. Otto Eberhardt, 80 Seiten.

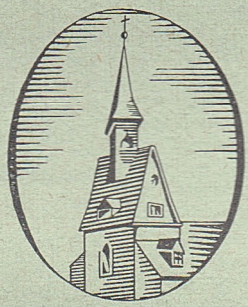
Von verschiedenen Seiten wird in dem reichhaltigen Büchlein die Bedeutung Pestalozzis beleuchtet und gewürdigt. Indem wir das Wesen seines Menschentums, seine religiösen und vaterländischen Auffassungen kennenlernen, geht es uns auf, wieviel uns Pestalozzi gerade in der heutigen Zeit zu sagen hat.

Preis des Einzelbandes Fr. 2.10, des Doppelbandes Fr. 2.60.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



76. JAHRGANG MÄRZ 1953 NUMMER 3

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

D. Walter Michaelis, *Erkenntnisse und Erfahrungen aus 50jährigem Dienst am Evangelium.* 2. erw. Auflage, 208 Seiten, Halbleinen Fr. 7.—.

D. Walter Michaelis, *Nachlese von jahrzehntelangem Dienst auf dem Acker des Evangeliums.* 77 Seiten, Fr. 2.10, Brunnen-Verlag Basel.

Mit ganzer Freude weisen wir hin auf diese beiden Schriften. Der Verfasser verwertet seine reichen Erkenntnisse und Erfahrungen in seinem langen Dienst als Pfarrer, Missionsinspektor, freier Evangelist, Dozent an der theol. Schule Bethel und besonders als Vorsitzender des Gnadauer Verbandes und lässt nun auch andere daran teilhaben. Im erstgenannten Buch geschieht das mehr grundsätzlich, während das kleinere, eben erschienene Büchlein eine mehr persönliche Note hat, wobei aber immer auch sehr gewichtige Linien für den Dienst im Reich Gottes herausgestellt und in der Erfahrung deutlich werden. — Das grössere Werk ist ein bedeutsames Buch, das jeder Pfarrer und Prediger lesen sollte, aber auch andere Christen, die sich um gesundes Gemeindeleben, auch um das Problem «Kirche und Gemeinschaft» interessieren. M. ist ein in der Schrift gegründeter Theologe, klar und biblisch-nüchtern. Vertreter eines gesunden, echten Pietismus, der aber seine evangelische Kirche liebhat. Er hat an der Gestaltung und Entwicklung der Gemeinschaftsbewegung der letzten Jahrzehnte entscheidenden Anteil. Besonders wichtig ist, was er über den Schwarmgeist sagt. — Beide Schriften seien bestens empfohlen; sie sind überdies auch recht preiswert.

Wir haben schon früher hingewiesen auf die wertvolle und wohlfeile Schriftenreihe unseres Brunnen-Verlages «Zeugen des lebendigen Gottes». Vor kurzem sind neu herausgekommen:

A. Jung-Hauser, *Markus Hauser.* Ein Hoffnungsleben (Nr. 25/6; 94 S.).

Dr. Fr. Seebass, *Ludwig Richter.* Künstler und Christ (Nr. 27/8; 100 S.).

Arno Pagel, *Ludwig Hofacker.* Gottes Kraft in einem Schwachen (29/30; 99 S.).

Arno Pagel, *Gräfin Waldersee, Tante Hanna. Mutter Fischbach.* Drei Frauen im Dienste Jesu (Nr. 31/32; 96 S.).

C. H. Kurz, *Johann Friedrich Oberlin.* Der Patriarch des Steintals (33/34).

C. H. Kurz, *Franziskus von Assisi.* Der Herold des grossen Königs (35/6).

P. Ernst Bunke, *C. H. Spurgeon,* Prediger von Gottes Gnade (37; 79 S.).

D. Otto Eberhard, *Pestalozzi.* Mensch, Christ, Bürger, Erzieher (39; 86 S.).

Welch ein Reichtum ist niedergelegt in diesen Kleinbiographien. Es ist nicht nur interessant, sondern überaus gewinnbringend und befruchtend, hineinzusehen in das Leben solch gesegneter Menschen, in die Führungen Gottes mit ihnen. Das ist wertvollstes Schrifttum für unsere Christenhäuser. Die schmucken Büchlein eignen sich auch vorzüglich zu kleinen Geschenken. Sie enthalten für wenig Geld Bestes (die beiden letzten je Fr. 2.10; übrige als Doppelnummern je Fr. 2.60).

Jakob Kroeker, *Allein mit dem Meister.* Dienenden und Müden gewidmet. 138 S., kartoniert Fr. 4.25; Halbl. Fr. 5.50. Spener-Verlag, Basel.

Dieses kostbare Büchlein (eines der besten von Kroeker) hat schon mehrere Auflagen erlebt. Es gehört sehr hinein in unsere unruhvolle, gehetzte Zeit und Welt. Das grosse Anliegen K.'s ist der lebendige Umgang mit Christus. An Beispielen aus den Evangelien, insbesondere der Verklärung Jesu, weist er treffend nach, wie der Herr seine Jünger immer wieder beiseite nehmen will und muss, damit sie bei ihm wieder neue Kraft und Frische, Segen und Vollmacht empfangen. — Eine feine Gabe, sonderlich für die Ferien.

Emil Ernst Ronner, *Friedberg. Erzählung,* 154 Seiten, Lwd. Fr. 9.90. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Im kultivierten Heim eines Künstlerehepaares treffen fünf junge Menschen verschiedener Herkunft und Nationalität zusammen. Beeindruckt von einem lebendigen Christentum wird ihnen ihre bisherige materialistische Weltanschauung fragwürdig, sie lernen den durch die Kriegsgreuel gewordenen Hass überwinden und tauchen ein in die Welt alles überwindender Liebe aus Gott. Ein gutes Buch für Jedermann, sonderlich für junge Menschen. Es offenbart etwas von der Macht des Christenglaubens und der Schönheit echter Liebe.

Derselbe Verlag gibt eine hübsche Schriftenreihe heraus «Bausteine». Die ersten drei Hefte sind erschienen:

E. G. Rüsch, *Weidet die Herde Gottes!* 36 S., Fr. 2.90. Es kommen drei bedeutende Männer zu Wort über die Leitung der christl. Gemeinde: Gregor der Grosse, Zwingli und Spurgeon.

W. J. Oehler, *Jesus der Versuchte.* 24 Seiten, Fr. 1.55. Drei Betrachtungen über die Versuchung Jesu durch den bekannten und geschätzten Verfasser.

Herbert Hug, *Die Taube zu Ninive.* 40 Seiten, Fr. 1.20. Enthält fünf Jona-Predigten. H. St.

BLEIBE IN JESU,
zu dem du gekommen bist.
Kommet zu mir (Matth. 11, 28). Bleibet in mir (Joh. 15, 2).

Hast du den Ruf: «Komm zu mir» gehört und befolgt, so gilt dir diese neue Einladung: «Bleibe in mir». Diese Botschaft kommt von demselben liebevollen Heiland. Du hast gewiss nie bereut, dass du auf seinen Ruf hin zu ihm gekommen bist; du hast erfahren, dass sein Wort Wahrheit ist, alle seine Verheissungen hat er erfüllt, er hat dir seinen Frieden und die Freude seiner Liebe zu schmecken gegeben. War nicht sein Willkommen ein überaus herzliches, seine Vergebung völlig und seine Liebe köstlich und erquickend? Bei deinem ersten Kommen hattest auch du mehr als einmal Grund zu sagen: «Siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt.»

Und doch hast du seither manchmal über getäuschte Erwartungen geklagt; deine Hoffnungen haben sich im Verlauf der Zeit nicht ganz erfüllt. Die Segnungen, die dich einst erfreuten, hast du verloren; die Liebe und Freude, die dich bei deiner ersten Begegnung mit deinem Heiland erfüllten, haben sich nicht vertieft, sondern sind matter und schwächer geworden. Du hast dich wohl manchmal gefragt, was wohl die Ursache sein möchte, dass deine Erfahrung des Heils nicht vollkommener sei, da du doch einen so mächtigen, so liebevollen Heiland habest.

Die Antwort ist sehr einfach: Du hast dich von ihm entfernt. Die Segnungen, die er zu geniessen gibt, stehen alle in Verbindung mit seinem: «Komm zu mir», und wir können ihrer nur in inniger Gemeinschaft mit ihm teilhaftig werden. Du hast entweder nicht recht verstanden oder dich nicht daran erinnert, dass sein Ruf bedeutete: «Komm zu mir, um in mir zu bleiben.» Und doch war in der Tat dies sein Zweck und seine Absicht, als er dich zuerst zu sich rief. Er wollte dich nicht nur auf einige Stunden nach deiner Bekehrung mit seiner Liebe und seiner Erlösung erquicken, um dich dann wieder weiter ziehen zu lassen in Traurigkeit und Sünde. Er hat dir etwas Besseres als solche vorübergehende Glückseligkeit zugedacht, die du nur zu Zeiten besonders ernstlichen Gebetes geniessen dürftest, die dann aber wieder verschwinden müsste, wenn du zu den Pflichten zurückkehrtest, aus denen dein Leben zum grössten Teil besteht. O ja, er hatte dir eine Bleibestätte bei ihm bereitet, wo dein ganzes Leben und jeder Augenblick desselben zugebracht, wo deine tägliche Arbeit verrichtet werden dürfte, und wo du daneben ununterbrochene Gemeinschaft mit ihm haben könntest. Ja, dieses hatte er im Auge, als er zu dem ersten Wort: «Komm zu mir», das «Bleibe in mir», hinzufügte. So ernst und treu, so liebevoll und zart das Erbarmen war, das aus dem «Komm» atmete, ebenso gross war die Gnade, die das selige «Bleibe» aussprach. War die Anziehungskraft mächtig, durch die das erste Wort dich lockte, so wären die Bande ebenso mächtig gewesen, wodurch das zweite dich bei Jesu halten wollte, hättest du nur darauf geachtet.

So gross die Seligkeit ist, die dein Kommen belohnte, ebenso gross, ja viel grösser sind die Schätze, die dein Bleiben dir eröffnet hätte.

Besonders bemerkenswert ist es, dass er nicht gesagt hat: «Komm zu mir und bleibe bei mir», sondern «*bleibe in mir*». Unser Umgang mit Jesu sollte nicht nur ein ununterbrochener sein, sondern zu einem Verhältnis innigster, völliger Liebe werden. Er hat seine Arme geöffnet, um dich an seine Brust zu ziehen; er hat sein Herz geöffnet, um dich da willkommen zu heissen; er hat dir die ganze Fülle seines göttlichen Lebens, seiner Liebe eröffnet; er hat dir angeboten, dich daran teilnehmen zu lassen und dich ganz eins mit ihm selbst zu machen. Eine tiefe Bedeutung, deren vollen Wert du doch gar nicht ergründen kannst, liegt in seinen Worten: «Bleibe in mir.»

Nicht weniger ergreifend als sein Ruf: «Komm zu mir!» war seine Bitte: «Bleibe in mir», wenn du sie nicht überhört hättest. Durch alle Umstände, die dich zum Kommen veranlasst hatten, suchte er dich zu bewegen, in ihm zu bleiben, war es die Furcht vor der Sünde, oder vor ihrem Fluch, die dich zuerst zog? Die Vergebung, die du bei deinem Kommen empfingst, und alle daraus entspringenden Segnungen wären dir durch das Bleiben in ihm nur bestärkt und vertieft worden. War es das Verlangen, die unendliche Liebe, die dich rief, erkennen und geniessen zu dürfen? Das erste Kommen gab dir nur einzelne Tropfen zu kosten, – nur das Bleiben kann die durstige Seele in der Tat stillen und ihr zu trinken geben von den Strömen der Freude, die zu seiner Rechten sind ewiglich. War es die Sehnsucht, von der Herrschaft der Sünde befreit, rein und heilig zu werden, um Ruhe, die Ruhe Gottes für deine Seele zu finden? Dies kannst du in der Tat nur erfahren, wenn du in Jesu bleibst – nur das Bleiben gibt dir die Ruhe in ihm. Oder vielleicht war es die Hoffnung des herrlichen Erbes, der ewigen Heimat in der Gegenwart des heiligen Gottes, die dich zu Jesu zog? Die wahre Vorbereitung hierzu sowie den seligen Vorgeschmack schon in diesem Leben können nur die Seelen erreichen, die in ihm bleiben. Wahrlich, was dich auch bewogen haben mag, zu Jesu zu gehen – mit tausendfach stärkerem Zug möchte es dich zum «Bleiben» nötigen. Wer zu Jesu gekommen ist, hat wohl getan, wer aber bleibt, tut besser. Wer wollte sich begnügen auf der Schwelle des königlichen Palastes stehen zu bleiben, wenn er eingeladen wird, vor dem König selbst zu erscheinen und teilzunehmen an der ganzen Herrlichkeit seines königlichen Lebens. O, wir wollen hingehen und bleiben und die Fülle des reichen Vorrats uns aneignen, die seine wunderbare Liebe uns bereitet hat!

Ach, ich fürchte, dass viele, die doch in der Tat zu Jesu gekommen sind, dennoch in Wehmut werden bekennen müssen, dass sie von dem seligen Bleiben in ihm wenig wissen. Bei manchen mag der Fehler darin liegen, dass sie nie völlig verstanden, dass des Heilands Ruf an sie diese Bedeutung habe. Andere dagegen haben wohl den Ruf vernommen, aber sie wussten nicht, dass ein solches Leben möglich und auch für sie erreichbar sei. Wieder andere werden vielleicht sagen, sie glauben wohl, dass ein Leben beständigen Bleibens möglich sei, und sie selbst trachten danach, aber das Geheimnis, wie sie dazu gelangen können, haben sie noch nicht entdeckt. Und ach, wie viele werden be-

kennen müssen, dass ihre eigene Untreue sie um den Genuss dieses Segens gebracht hat! Wenn auch der Heiland bereit gewesen ist, sie zu bewahren, so waren sie nicht bereit, in ihm zu bleiben; sie waren nicht willig, alles daran zu geben, um allezeit allein und völlig in Jesu zu bleiben.

Zu allen diesen Seelen komme ich jetzt im Namen Jesu, im Namen ihres und meines Erlösers, mit dem seligen Befehl: «Bleibet in mir.» In seinem Namen lade ich sie ein, dass sie eine Zeitlang täglich mit mir sich vertiefen in die Bedeutung der darin enthaltenen Lehre und Verheissung. Ich weiss, dass sich viele dem noch unbefestigten Gläubigen sehr schwierige Fragen in Verbindung mit diesem Worte erheben werden. Zu allernächst liegt die Frage, ob es möglich sei bei ermüdender Arbeit und beständiger Zerstreuung in bleibender Gemeinschaft mit Jesu bewahrt zu werden. Ich will nicht unternehmen, alle Schwierigkeiten zu entfernen; das kann nur Jesus selbst durch seinen Heiligen Geist tun. Aber es ist mein inniges Verlangen, dass ich durch die Gnade Gottes täglich des Meisters seligen Befehl: «Bleibet in mir» wiederholen dürfe, bis die Herzen das Wort aufnehmen und ihm eine Stätte gönnen, so dass es nie mehr vergessen und vernachlässigt werde. Möchten wir im Lichte des Wortes Gottes über die Bedeutung dieses Befehls so lang nachdenken, bis unser Verständnis, diese Türe zum Herzen sich aufschliesst, um etwas von dem zu erfassen, was uns darin angeboten wird und was der Herr von uns erwartet. Auf diese Weise werden wir entdecken, wie wir zum Bleiben gelangen können, was uns daran hindert und was uns dazu hilft. Wir werden bekennen müssen, dass Jesus diesen Anspruch an uns zu machen ein Recht hat, und dass wir unserem König nicht wahrhaftig ergeben sein können, wenn wir nicht auch dieses sein Gebot einfältiglich und von Herzen annehmen. Wir werden staunend die Seligkeit betrachten, die in diesem Bleiben liegt, bis das Verlangen entbrennt und der Wille mit seiner ganzen treibenden Kraft sich aufmacht, um den unaussprechlichen Segen als unser Eigentum zu ergreifen.

Kommt, meine Lieben, lasset uns Tag für Tag uns zu Jesu Füssen niedersetzen, und mit unserem Auge allein auf ihn gerichtet, dieses sein Wort betrachten. Lasset uns mit stillem Vertrauen vor ihm warten, bis wir seine heilige Stimme hören – jenes stille, sanfte Säuseln, das mächtiger ist als das Erdbeben, das Felsen zersprengt, – die seinen belebenden Geist uns einhaucht während er spricht: «Bleibe in mir.» Die Seele, die wahrhaftig dieses Wort von den Lippen Jesu selbst vernimmt, wird mit dem Wort auch die Kraft empfangen, den darin angebotenen Segen anzunehmen und festzuhalten. Andrew Murray

(Aus dem im Verlag von Heinrich Majer in Basel neu aufgelegten Buch: «Bleibe in Jesu»)

„Bleibet in mir!" Das heißt: außer euch selbst! Vergebliche Qual, in sich selbst etwas von diesen Kräften zum Fruchtbringen zu suchen! Außer euch selbst in mir! Vergebliche Qual, selbst die Kräfte hervorbringen zu wollen! Wieviele Christen-Leben verzehren sich in diesem Bemühen! Und wieviele in dem Jammer darüber: Ich kann nicht Frucht bringen! Pumpe aus einer Quelle, die keine Quelle ist, kein lebendiges Wasser hat. Joh. Lohmann.

Ein Mann, dessen Leben uns Anschauungsunterricht zu geben vermag über die kostbare Wahrheit vom Bleiben in Jesus, ist der gottselige Pfarrer Jakob Gerhard Engels in Nümbrecht.

Wir haben schon früher auf das prächtige und gehaltvolle Büchlein hingewiesen, das in unserem Brunnen-Verlag in der Reihe «Zeugen des gegenwärtigen Gottes» von Pastor Arno Pagel erschienen ist «Jakob Gerhard Engels. Von der Macht eines wahren Jüngers Jesu» (DM. 2.-, Fr. 2.50). Das Folgende ist dem genannten Büchlein entnommen. Es sei zur Lektüre in seinem ganzen Umfang bestens empfohlen. H. St.

Das ist das Geheimnis: Da, wo ein Mensch die Vergebung der Sünden, den Zuspruch der Gerechtigkeit empfangen hat, da ist er nun in das göttliche Element der Liebe hineingetreten. Da kann es gar nicht anders sein, als dass der Mensch innerlich befreit und willig wird zum Leben der Hingabe und des Gehorsams. Man kann den «Christus für uns» nicht trennen von dem «Christus in uns». Christus wird das innere Gesetz unseres Lebens und Wandelns, und da wird es des Menschen Lust und Seligkeit, den Willen Gottes zu tun.

Engels Auffassung von der Heiligung ist gut biblisch. Nicht er wollte leben, sondern Christus sollte sein Leben in ihm, dem Jünger, leben. Bei der Auslegung von Gal. 2, 20: «Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir», hat Engels in vier Stufen das Wachsen des Heiligungslebens umfasst:

1. Ich, nicht Christus.
2. Ich und daneben Christus.
3. Christus und daneben ich.
4. Christus, nicht ich.

Die vierte Stufe zu erreichen – danach sehnte er sich ein Leben lang.

Das Ziel, das ewige Erbe, das himmlische Kleinod hatte es Engels angetan. Die biblische Wahrheit, dass keiner, der nicht der Heiligung nachjagt, den Herren schauen wird, hatte sich ihm tief ins Herz eingeprägt. Er wollte das Kleinod haben, darum stand er mit ganzem Ernst in der Heiligung.

Einem seiner Hilfsprediger, dem später so bekannten und gesegneten Pastor Wilhelm Haarbeck, ist das erste Zusammentreffen mit Engels unvergesslich geblieben. Nach einem Fest in Waldbröl sitzen noch einige Brüder in lebhaftem Austausch über das herrliche Thema: «Der Lauf nach dem Kleinod» zusammen. Da erscheint Pastor Engels in der Tür. Er ist im Aufbruch begriffen und hat keine Zeit mehr. Aber er hat verstanden, was die Brüder bewegt, und er sagt: «Es mag nun gehen, wie es will, – ich muss das Kleinod erlangen.» Und schon ist er verschwunden.

In diesem kurzen, zielklaren Satz lebt der ganze Engels. Der Mann wollte unter allen Umständen ans Ziel, in die Vollendung, in die Herrlichkeit Gottes hinein! Darum war er nie mit dem Erreichten zufrieden, darum streckte er sich aus nach mehr Liebe, mehr Treue, mehr Kraft, mehr Geduld. Darum geschah

sein Wandel in heiliger Vorsicht. Wie hat er oft an das Wort Hiskias erinnert: «Ich will sachte wallen alle meine Lebetage.»

Engels hielt hoch von der Bekehrung. Aber es war und blieb seine Sorge, dass die Bekehrten nicht die Reinigung vergässen:

«Dass es bei uns allen zu einer ernstlichen Bekehrung, zur Wiedergeburt kommen muss, wissen wir. Wir sind dann der Vergebung unserer Sünden gewiss, mit Gott versöhnt. Aber trotzdem müssen wir Bekehrten uns immer wieder bekehren, das heisst: uns immer mehr von unserem eigenen Ich bekehren. O, welche Rolle spielt das geistige Ich noch bei den Bekehrten. Da heisst es immer mehr hinabsteigen in die Tiefen unseres Herzens, uns immer mehr Sünden aufdecken lassen, immer mehr abbrechen lassen von dem steinigen Boden unseres Ichs, damit Gottes Werk, Gottes Bau sich in uns vollende... Die Busse nach der Bekehrung geht tiefer als die vor der Bekehrung. Da lernt man tiefer in sein vergangenes Leben hineinschauen, tiefer in sein sündliches Herz hineinschauen. Wie schmerzt es uns da, dass wir die Liebe gekränkt haben, die wir in unserem Leben erfahren haben! Wie schmerzt es uns, wenn wir dem Herrn Unehre gemacht haben!»

Engels wollte, überwunden von der göttlichen Liebe, im göttlichen Licht, vor den Augen, in der Gegenwart Gottes wandeln. Er wollte es ganz praktisch, er wollte es im Alltag, in seinen Worten, Werken und Gedanken. In diese umfassende Bereitschaft zur Hingabe und zum Gehorsam lassen uns jene dreissig Sätze hineinschauen, die man unter Engels Papieren auf einem unscheinbaren Zettel gefunden hat, und von denen niemand weiss, wann und bei welcher Gelegenheit sie entstanden sind:

Herr, hilf, jeder neue Tag ist dein!

1. Ich will mich nicht rechtfertigen.
2. Ich will mich weniger genieren, sondern mehr in der Einfalt stehen.
3. Ich will mehr schweigen, aber auch zur rechten Zeit reden, auch über über meine Sünde.
4. Ich will mehr lieben.
5. Ich will gegen meine eigene Natur angehen.
6. Ich will so leben, als ob ich es mit Gott allein zu tun hätte.
7. Ich will mich in keinem Stücke selber suchen, sondern nur die Ehre des Herrn; ich will nichts sein, ich will auf alle guten Tage verzichten.
8. Ich will mich mehr in der Geduld üben und im Leiden. Ach, was leide ich oft!
9. Ich will mein Vertrauen nicht wegwerfen.
10. Ich will alle hohen Gedanken von mir für ganz eitel halten. Ach, was bin ich! (Psalm 94, 11).
11. Ich will mich lieber zu Tode hoffen, als durch Unglauben verloren gehen. (Neander.)
12. Ich will jeden Tag, den ich noch lebe, als den letzten ansehen.
13. Ich will noch besonnener werden.
14. Ich will lernen, alles mit Jesu zu tun. Ach, was bin ich so weit zurück!

15. Ich will noch mehr in der Wahrheit stehen.
16. Ich will so leben, als ob ich der letzte (Geringste) wäre.
17. Ich will hinfort nur urteilen, auch in politischen und kirchenpolitischen Fragen, wenn es nötig ist.
18. Ich will mich beim Reden und Ermahnen vor nervöser Aufregung hüten, aber mehr um Salbung bitten.
19. Ich will mich in bezug auf die irdischen Güter nur als Haushalter ansehen.
20. Ich will keinen Tag, wenn es geht, vorübergehen lassen, wo ich nicht jemand eine Freude mache.
21. Ich will mich noch besser darin üben, der Kleinste zu sein.
22. Ich will alles willkommen heissen, was mich heruntersetzt.
23. Ich will nichts aussprechen, was mich hebt, ebenso nichts, was einen andern heruntersetzt, es sei denn durchaus nötig.
24. Ich will so gegen jedermann gesinnt sein, dass ich mich nicht vor ihm zu schämen brauche, wenn ich ihm in der Ewigkeit begegne.
25. Ich will nur noch zu meiner und anderer Erbauung lesen.
26. Ich will keinen Anspruch auf irgend eine Freundlichkeit und Gefälligkeit anderer machen, aber selbst gern anderen dienen.
27. Ich will nicht recht behalten und darum nur dann eine Sache richtigstellen, wenn es durchaus nötig ist.
28. Ich will durch und durch lauter werden.
29. Ich will nur des Herrn Knecht sein.
30. Ich will nicht mehr sündigen.

Man würde diese Sätze gründlich missverstehen, wenn man in ihnen die Ausgeburt eines weltflüchtig-asketischen Geistes sähe. Man darf auch nicht an den dreissigmal wiederholten «Ich will» herumkritisieren, als ob hier ein Mann der frommen Werkerei die eigene Willensuntüchtigkeit verkenne und aus der Botschaft der freien Gnade gefallen sei. Muss es noch einmal gesagt werden, dass Engels nur und völlig in dem Werk der Versöhnung, das der Heiland für alle vollbracht hat, glaubensgewiss sich barg? Nein, diese Selbstvermahnungen stammen von einem Mann, der als erretteter Sünder vor seinem Herrn steht und sich von diesem Herrn gefragt weiss: «Sag, du mein Jünger, willst du mir nun ganz aus Dank und Liebe zur Verfügung stehen? Willst du so werden, dass dein Leben mir zur Ehre gereicht?» Und da kommt es mit ganzer, heiliger Lauterkeit und Entschiedenheit aus dem Herzen und von den Lippen dieses Mannes: «Herr, ich will es, ich will es ganz. Ich kenne mein Herz, Herr, es ist schwach und versuchlich. Aber du weisst, das ich dich liebhabe und dir dienen will.»

Engels konnte sich gar kein anderes Element denken, in dem ihm wohl war, als das Leben mit dem zielklaren Entschluss: Herr, ich will dir dienen, dir gehören. Er hatte sich der Gnade hingegeben, die vergibt und die erzieht und umgestaltet. Aber blieb sich immer bewusst: Ich bin noch nicht am Ziel. Es war der grosse Schmerz, der durch sein Leben ging, dass er noch nicht genug gereinigt, noch nicht völlig durchheiligt war. Daraus wuchs dann die immer

heisser werdende Sehnsucht: Ich möchte so gerne vollkommen sein. Es gibt viele Aeusserungen von Pastor Engels, die dieses grosse, starke Sehnen durchzieht:

«Ich möchte so gerne rein und weiss sein. Aber der alte Mensch ist immer noch da! Das Fleisch gelüstet noch immer wider den Geist. Zu Zeiten regen sich die Lüste und Neigungen des Fleisches besonders mächtig. Man meint dann fast, es wäre noch schlimmer als in den Zeiten, wo man den Herrn noch nicht kannte. Es muss dies wohl mit zu unserer Zubereitung gehören.»

Ergreifend ist die heilige Ungeduld, mit der er einmal in einer Bibelstunde ausrief: «Ach, wann werden wir von dem Geschmeisse der Sünde nicht mehr angegangen werden?»

Hätten wir in einer Welt, der alle sittlichen Masstäbe verloren gegangen sind, hätten wir auch in einer Christenheit, in der man die Sünde, die Unredlichkeit, das ganze fleischliche Getriebe zu verharmlosen sich längst gewöhnt hat, Menschen mit dem heiligen Unwillen gegen alles Gemeine und Unreine, Menschen, deren innerster Zug zur Heiligkeit Gottes geht, Menschen mit der grossen Sehnsucht: «Ich möchte so gerne vollkommen sein», – Menschen, wie Pastor Engels einer war!

Ist das etwas furchtbar Schweres: In Christus, dem Weinstock, zu bleiben? Ist es schwer für ein kleines Kind, im Mutterarm zu bleiben? Schwer ist es nur, wenn ein Kind seinen eigenen Willen und seine eigene Kraft geltend machen will und selbständig wird. Geben wir unsere Selbständigkeit ab an Christus! Je ohnmächtiger in uns selbst, um so leichter ist es, in ihm zu bleiben.

Joh. Lohmann.

Otto Funcke, der bekannte Pfarrer und Schriftsteller, hat uns einen Eindruck vermittelt, den Engels geheiligte Persönlichkeit andern gegenüber machte:

«Das Angesicht dieses Mannes war wirklich ‚wie eines Engels Angesicht'. Die Holdseligkeit und Menschenfreundlichkeit Jesu Christi spiegelte sich darin so, wie ich es selten bei einem Menschen gesehen habe. Er war Pastor einer riesengrossen Gemeinde. Sein Pfarrhaus lag drei Stunden weit von dem meinen entfernt. Aber das hinderte nicht, dass wir einander fleissig besuchten. Bei solchen Gelegenheiten hielt der Besuchende dann immer eine Bibelstunde, damit die Gemeinden auch einmal einen anderen Zeugen hörten. Wir haben uns in allen Nöten beigestanden, Leid und Freude miteinander geteilt und eine segensreiche Gebetsgemeinschaft unterhalten. Engels galt bei den Weltleuten als ein «einseitiger Pietist». Nichts destoweniger wurde er von jedermann als eine Art Heiliger verehrt. Weil Christi Geist aus seinem ganzen Wesen herausflutete, so war seine Arbeit in der übergrossen Gemeinde von einem wunderbaren Segen begleitet, obgleich ihm das, was man «Kanzelgabe» nennt, fehlte. So blieb er

denn auch durch einen sicheren Instinkt geleitet, bis an sein Lebensende (1897) in dem stillen Nümbrecht, obgleich die glänzendsten Stadtgemeinden der Rheinprovinz ihn öfter wählten. An dem Tage meiner Ordination aber schlossen wir beide eine innige Freundschaft, wie David und Jonathan nach der Schlacht der Philister (1. Sam. 18, 1). Und diese Freundschaft konnte natürlich durch nichts erschüttert werden. – Der Kuss meines Engels war also das Ereignis des Tages. Ich habe nur ganz wenige Menschen kennengelernt, die so stetig und in allen Lagen des Lebens mit Gott wandelten. Er war ferne von aller gemachten Geistlichkeit und von frommer Salbaderei. Er brauchte das alles nicht; denn er war immer im Geiste der Ewigkeit. Er brauchte nie lange Vorbereitung, um mit Gott reden zu können; er war immer nahe bei ihm. Ich habe die Macht seines einfaltsvollen Gebetes oft genug erfahren an meinem Leibe und an meiner Seele, zumal in Zeiten, wo ich besonders durch die Tiefe geführt wurde. – Dieses Wandeln mit Gott gab ihm eine heilige Stille, wodurch er einen fast zauberischen Einfluss auf allerlei Menschen hatte. Die Gegenwart meines Jakob goss immer Oel auf die bewegten Wogen meines Seelenlebens und bewahrte mich vor allerlei Unbesonnenheit. Diese heilige Stille, die alles Vorübergehende und Wechselnde als klein nahm und das Ewige allein als gross gelten liess, teilte sich in der Regel meiner bewegten Seele mit, zu meinem grossen Vorteil, während er sich durch meine lebhafte Art angeregt und bereichert fand.»

In der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott fließt uns Augenblick für Augenblick die Lebenskraft zu, die wir für unsere Lebensaufgabe nötig haben. Sam. Zeller.

IN IHM BLEIBEN

Wenn wir als evangelische Christen von der *Sünde* unseres Lebens reden, dann wollen wir dabei nicht nur an bestimmte einzelne Verfehlungen denken, die wir uns haben zuschulden kommen lassen. Die tiefste Not der Sünde besteht darin, dass wir uns im Grunde unseres Herzens vom lebendigen Gott abwenden, dass wir kein Vertrauen zu ihm haben, dass er uns lästig und ärgerlich ist mit seinem Herrschaftsanspruch über unser Leben. Aus dieser grundsätzlichen Gottgleichgültigkeit und Gottempörung unseres Wesens stammt zuletzt aller Jammer, der sich dann in tausend kleinen und grossen Wirkungen in unserem Denken und Wollen, in unserem Reden und Handeln äussert.

Im 1. Johannesbrief heisst es einmal: «Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht.» Dieses herrliche Wort ist gewiss wahr; aber man muss auch fortfahren und sagen: Wer nicht in ihm bleibt, wer die Lebensverbindung mit Gott in Christus aufgibt, ja sie entschlossen von sich stösst, bei dem ist grundsätzlich alles möglich. Weil es bei uns allen an diesem Bleiben in Gott, an diesem Hangen an Chri-

stus und seinem Wort sooft gefehlt hat, darum hat unsere Zunge, dieses unruhige Uebel, wieder soviel Böses anrichten können, darum hat uns die Gier der Augen sooft übermannt, darum haben wir im Zorn aufbrausen und alle Fassung verlieren können. Wieviele Menschen mögen unter unserem Wesen mitgelitten haben, die allernächsten vielleicht am allermeisten! Wie oft waren wir teilnahmslos und kalt, wo wir in zarter, verstehender, helfender Liebe hätten brennen und glühen sollen! Und das alles zutiefst doch nur darum, weil unser Verhältnis zu Gott nicht in Ordnung war. Prof. D. Adolf Köberle

Welch eine Last ist damit von meiner Seele genommen: Ich brauche nicht mein eigener Weinstock zu sein. Ist er es, so brauche nicht ich es zu sein, so brauche ich keine Lebensquelle in mir selbst zu suchen. Er ist es alles. Joh. Lohmann.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Am 19. Januar kamen die Brüder der drei oberen Klassen aus ihren Weihnachtsferien zurück, und wir durften am 20. im Aufblick zum Herrn die zweite Hälfte unseres Schuljahres beginnen. Es ist uns etwas Grosses, dass es trotz des Ernstes der Zeit im Zeichen von Friede und Freiheit geschehen darf. Grosse Aufgaben stehen für diesen zweiten Teil noch vor uns, und wir brauchen recht den Segen von oben für Lehrer und Schüler nach innen und aussen, für die geistliche und leibliche Gesundheit.

In den Tagen vom 24.–31. Januar fand wieder eine Rüstzeit für Männer bei uns statt. Etwas über dreissig junge und ältere Teilnehmer sind der Einladung gefolgt und haben unter der Führung unseres Bruders Bach eine liebliche und reiche Gemeinschaft gepflegt. Auch die Lehrer dienten mit, jeder hatte ein besonderes Thema über die Gestaltung des christlichen Lebens und Dienstes. Wir standen unter dem Eindruck, dass die Teilnehmer recht dankbar für alles Empfangene wieder in ihre Verhältnisse zurückgingen.

Zum ersten Mal auf St. Chrischona fand vom 26.–27. Januar die Jahrestagung der Schweizerischen Diakonissenhäuser statt. Unser neues Mutterhaus ist ja nun in der Lage, auch zu solch einem Anlass einzuladen. Rund 50 leitende Persönlichkeiten der Diakonissenhäuser waren hier zu fruchtbarer Aussprache über geistliche und organisatorische Belange der Diakonie. Am ersten Abend war eine öffentliche Versammlung, an der Pfarrer Bäumlin, Direktor Mühlethaler und der Berichterstatter sprachen.

In den Tagen vom 9.–11. Februar hatte eine schöne Zahl von Offizieren und Offizierinnen der Heilsarmee eine Freizeit in unserem Haus «Zu den Bergen».

Wir haben immer noch (16. Februar) recht Winter. Der Boden ist mit Schnee bedeckt und gefroren. Die Kohlenhaufen in unseren Häusern sind bedenklich mitgenommen, so dass wir zum Teil schon nachbestellen mussten. Wir danken aber immer wieder, dass es uns geschenkt ist, so ungestört und in wohlgebauten und gewärmten Häusern unsere Arbeit zu tun. In Glaube und Liebe denken wir an soviele Flüchtlinge und durch Naturkatastrophen Heimgesuchte.

Eine ganze Reihe lieber Leser des «Glaubensboten» haben nicht nur ihren Abonnementsbetrag gesandt, sondern eine zusätzliche Gabe für unser Werk beigefügt. Wir danken dafür auch an dieser Stelle nochmals mit herzlichen Segenswünschen. H. St.

Die geschäftigen Leute fürchtet der Teufel nicht, aber die Beter.
Elias Schrenk.

DAS HEIDENTUM KENNT KEINE LIEBE

Das Heidentum weiss nichts von dem «Gott aller Gnade, alles Trostes, dem Gott der Geduld und der Liebe, dem Vater der Barmherzigheit» (1. Petr. 5, 10; Röm. 15, 5; 2. Kor. 1, 3; 13, 11). Auch die japanischen Menschen wissen nicht, dass der lebendige Gott sich selbst hergegeben hat in Jesus, damit wir in seiner Liebe selig seien. Sie leben im Gesetz, und das Gesetz macht hart und stolz. Sie haben zwar allerlei Wohlfahrtseinrichtungen, aber sie sind kalt und nüchtern und entbehren der Liebe. Wo man Gott nicht kennt, kennt man auch den Nächsten nicht. Wo man nicht von ihm sich geliebt weiss, liebt man auch den Mitmenschen nicht. Ja, wo man nichts davon weiss, dass Gott uns aus Liebe geschaffen hat, weiss man auch nichts davon, dass jedes Tier ein Zeuge dieses Gottes der Liebe ist. Alte Kultur, moderne Zivilisation, gute Schulbildung, gepflegte Sitte und die dem Japaner in Fleisch und Blut übergegangene Höflichkeit sind etwas ganz anderes als wirkliche Liebe, die opfert und dient und sich verschenkt. So ist das japanische Leben ein Leben ohne Liebe.

«Wir können in vielen Kirchen unserer Stadt Predigten hören, und die Gottesdienste sind noch immer gut besucht. Aber wir sind durch Jahrhunderte so erzogen, dass wir in der Predigt eine Belehrung sehen. Viele Japaner interessieren sich für die christliche Lehre, wie sie sich vielleicht auch für andere Lehren interessieren würden, wenn sie ihnen vorgetragen werden. Aber viele von uns sind der Belehrung und Moral müde. Wir möchten sehen, wie das, was an Jesus so herrlich und wunderbar ist, es auch an denen ist, die ihn verkündigen. Wir möchten den christlichen Glauben nicht nur gepredigt hören, sondern beispielhaft gelebt sehen...» So sagte mir vor Monaten schon ein japanischer Christ, den einmal das vorgelebte Beispiel hingebender Liebe für das Evangelium

gewonnen hat, als er – in Deutschland lebte. Gelebtes Christenleben, gelebte Liebe Gottes – darauf wartet man in Japan.

Irgendwo am Fusse des Fuji warte ich auf den Bus. Wie ich mir die Fahrkarte kaufe, sehe ich, wie hinter dem Schalterfenster – genau vor meinen Augen – ein Spatz zu fliegen versucht und doch nicht fliegen kann. Er ist mit einem doppelten Zwirnfaden an einem Bein angebunden und kann weder fliegen noch stehen, sondern nur flattern oder hängen. Die Menschen, die gleich mir auf Abfertigung warten, und die Beamten im Schalterraum haben ihren grausamen Spass an dem entsetzlichen Schauspiel. Ein paar Kinder wissen sich gar nicht zu fassen vor Freude an den Zuckungen des armen Tieres. Ich habe vor Zorn gebebt, als ich verlangte, dass der Vogel sofort freizulassen wäre. Man liess ihn frei und ich meinte sehen zu können, wie sich das kleine Tier seiner Freiheit freute. Aber die Menschen um mich her haben gelächelt – aus Höflichkeit? aus Mitleid mit mir? Ich weiss es nicht. Sicher nicht aus Mitleid mit der Kreatur, die sie gepeinigt hatten. Sie wissen nichts von dem Adel der Schöpfung Gottes. Darum achten sie sie nicht. Darum erbarmen sie sich ihrer nicht. Deshalb lieben sie sie nicht.

Gegen Mitternacht ist es, auf dem Bahnhof Shibuya. Allerlei Menschen stehen da auf dem Bahnsteig, die mit dem letzten Stadtbahnzug fahren wollen. Ein kleiner Bub redet mich an. Ich verstehe ihn zuerst nicht, weil er so leise spricht. Ein paar Männer werden aufmerksam, weil er mir nachläuft und unentwegt weiterredet. So stehen wir beieinander, als der Kleine mich um Hilfe bittet. Er sieht auch hilfsbedürftig aus. – «Hast du Hunger?» – «Ja.» – Der Zug läuft ein. Ich nehme ihn mit, und all die Männer steigen in denselben Wagen ein. Der erste bedankt sich, dass ich mich des Buben angenommen habe. Der zweite auch. Der dritte verlangt meinen Namen und Adresse. Ich frage sie: «Warum habt ihr dem Jungen nicht geholfen?» – «Sumimasen!» (Entschuldigen Sie, bitte!) ist die Antwort. Sie sind hilflos dem Jammer des Kindes gegenüber, ist es doch ein fremdes Kind. Was geht es sie an? – Wir steigen aus, der Kleine und ich. Da ist noch eine armselige Speisewirtschaft offen. Wir treten ein und der Junge vertilgt seinen Reis und Fisch wie ein Raubtier seine Beute. Dann nehme ich ihn mit in mein Zimmer und – wasche ihn mit heissem Wasser vom Kopf bis zu den Füssen. Nie sah ich einen so dreckigen Körper. Ein halbes Stück Seife reicht nicht, ihn zu säubern. – Und dann liegen wir nebeneinander im Bett; denn ich habe keinen Platz für ein zweites Lager in meinem kleinen Zimmer. Mein kleiner Soto schläft und schlingt einmal im Schlaf seine dünnen Aermchen um meinen Hals. Ich kann nicht schlafen, weil mich das Schicksal dieses Kindes quält... Am nächsten Morgen gehen wir zur Polizei. Ein Beamter wird ausgeschickt, die Familienverhältnisse zu ermitteln. Nach drei Stunden kommt er zurück und gibt Rapport: «Mutter weggelaufen. Treibt sich herum. Vater schwerkrank, ansteckend. Die beiden Kinder sind weggelaufen.» – «Wo ist dein Bruder?» wird Soto gefragt. «Weiss nicht...» Auch der Bruder interessiert ihn nicht. Er muss für sich selber sorgen: betteln, stehlen, hungern... «Soll ich meines Bruders Hüter sein?» (1. Mose 4, 9.) So spricht noch immer

der Mensch, dem Jesu Liebe unbekannt ist. Ich bringe Soto in ein Waisenhaus der Heilsarmee ... Der Polizeihauptmann bedankt sich, dass ich mich des Kleinen, der schon 12 Jahre alt ist, angenommen habe, und fügt hinzu: «Wir haben noch viele Hunderte solcher Kinder. Wenn Sie also helfen wollen, wartet ein reiches Feld der Arbeit auf Sie.» Auf meine Frage, warum er nicht wenigstens einem dieser Heimatlosen helfe, lächelt er... Er weiss keine Antwort, weil er nicht weiss, dass «Gott die Liebe ist» (1. Joh. 4, 16). Ein paar Wochen später ist Soto nicht mehr im Heilsarmee-Heim. Entlaufen. Ich bin traurig, dass er selbst der Möglichkeit eines neuen Lebens durch seine Flucht ein Ende bereitet hat. Als ich es jemand sagte, antwortete er: «Seien Sie nicht traurig. Er wird nie in seinem Leben mehr vergessen, dass einmal ein Mensch ihn liebhatte.» Und das sagte ein Japaner.

Da ist der Asakusa-Park... Dicht daneben liegt eines der Hauptvergnügungsviertel Tokyos. Es sind Zehntausende, die sich dort Abend für Abend, Nacht für Nacht amüsieren. Und im Park wird gesündigt, offen und frech... Hunderte von Mädchen... Und alle Nacht werden eines oder zwei von der Polizeit verhaftet... Aber nicht davon wollte ich erzählen, sondern von einem uralten Baum in diesem Park. Er mag seine 500 Jahre dastehen. Noch ist seine Krone voll und im Sommer grün. Jetzt im Winter hat er keine Blätter mehr. Und sein Stamm ist hohl. Vor der Höhlung lehnen ein paar Bretter. Und in dem hohlen Baum hockt ein Mensch. Er ist 32 Jahre alt, ist Kriegsteilnehmer und hat nun Tb. Was er an jährlicher Rente bekommt, ist soviel, dass er sich dafür ein Paar Schuhe kaufen könnte. Das ist alles. Ich kann den Mann nicht sehen, auch nicht, nachdem ich zwei Bretter behutsam entfernt habe. Ich höre nur die Stimme, fast unheimlich aus dem Baumstamm kommen. Warum er nicht irgendwo in einem ordentlichen Hause wohnt, frage ich ihn. – «Wo ist solch ein Haus? Ich kenne keines, in dem sie mich aufnehmen würden.» – «Haben Sie nicht versucht, in einem Lungensanatorium Aufnahme zu finden?» – «Alles ist voll. Ich finde keinen Platz», ist seine Antwort, und ich glaube ihm aufs Wort. – «Haben Sie irgendeinen Wunsch? Kann ich etwas für Sie tun?» – Wenn ich etwas warmes Zeug bekommen könnte», sagte der Kranke, «es ist jetzt so kalt und nass hier, und ich habe nur mein Sommerzeug.» – Ich sage ihm noch ein Wort von der Liebe, die bis in seine Lumpen und in seinen hohlen Baumstamm hineindringt, weil sie als leibhaftiger Mensch in Armut und Heimatlosigkeit in die Krippe und an das Kreuz gegangen ist für meinen kranken Bruder Mensch, für alle, alle... Dann gehe ich weiter, aber ich vergesse den Baumstamm im Asakusa-Park nicht mehr. Am anderen Morgen bringt ihm ein Student, der an jenem Abend mit mir war, warme Wäsche und Kleidung. Aber ist das genug...?

Und gestern... Auf dem Wege zur Post höre ich an einer der Hauptstrassen den gellenden Aufschrei einer Kinderstimme. Im gleichen Augenblick sehe ich, wie ein vielleicht zweijähriges Büblein sich vor Schmerzen am Boden windet. Und ich sehe, wie drei Studenten im Weitergehen hämisch über den Kleinen lachen; einer von ihnen hat dem Kind, das auf dem Gehsteig spielte, einen Tritt gegeben – in den Bauch, weil – es im Wege war... Es gehen

Menschen vorbei, viele, viele. Sie sehen nicht, was da geschieht, dass da ein Menschlein einem Grossen im Wege ist und einen Fusstritt bekommt. Was geht sie das Kind an? Was geht sie das rohe Tun des Studenten an? Sie verstehen den fremden Mann nicht, der den Kleinen vom Boden aufhebt, betastet, ihn in seine Arme nimmt und ihm die Tränen trocknet. Da scheint nur ein einziger Mensch zu sein, der solch Tun versteht: eben das getretene Kind, das seinen Schreck und seine Schmerzen vergisst über einem bisschen erfahrener Liebe. Es reisst seine kleinen Schlitzäuglein weit auf und schaut mich ganz gross an, und dann huscht ein Freuen über sein Gesichtlein, und – ich gehe weiter.

Auf der «Brücke der Merkwürdigkeiten» im Innern der Stadt kann man eine alte Frau sehen, die auf dem Boden kniet, und ihre Stirn berührt beinahe den Boden. So sitzt sie immer da. Sie kann nicht anders. Ihr Rücken ist gekrümmt, und ihre Hände sind verkrüppelt. Niemand weiss, wie alt sie ist. Man kann ihr Gesicht nicht sehen. Als ich sie einmal von der Seite sah, erschrak ich ob der schmerzverzerrten Gesichtshälfte. Vor der Frau steht ein Körbchen. Darin liegen ein paar 1-Yen-Scheine und einige 5-Yen-Stücke (1 Pfg. bzw. 5 Pfg.). Manchmal, aber ach, so selten, legt ein Passant ein winziges Scherflein dazu. Und die Frau hockt da den ganzen Tag bis es dunkelt. Und niemand hilft ihr wirklich, Ob auch Hunderttausende täglich an ihr vorübergehen. Sie «haben der Liebe nicht»! Und die Kirche in Japan? Und die Missionen? Und wir? . . .

Vor ein paar Wochen kommt eine junge japanische Christin zu mir. Frl. H. ist Bauerntochter. Ihre Eltern haben ihr das alte, strohbedeckte Bauernhaus vermacht mit dem dazugehörigen Garten und Ackerland. Aber sie ist ein Krüppel. Sie kann die Hände nicht gebrauchen; denn die Finger sind verkrümmt und steif. Dafür hat sie einen hellen Kopf mit klaren Gedanken und grossen Plänen, strahlende Augen und ein von der Liebe Gottes in Jesus Christus brennend gemachtes Herz. Frl. H. weiss, was es heisst, in Japan ein Krüppel zu sein. Es bedeutet ein Esser zu viel am Tisch und eine Arbeitskraft zu wenig in der Familie. Deshalb sind die Krüppel verachtet, ungeliebt, und oft genug werden sie gezwungen, wegen Entzug der Nahrung betteln zu gehen. Der japanische Staat hat einige «Schulungsstätten für Krüppel» eingerichtet, in denen die Hilflosen in Kurzkursen lernen sollen, etwas zu schaffen. Einige lernen es, viele andere nicht. Und wenn sie heimkommen, ist das Elend dasselbe, wie es zuvor war. Da hat nun Frl. H. ihr Haus dem Herrn Christus gegeben und ihm versprochen, es solle eine Stätte der Liebe werden. Sie hat das Haus instandsetzen lassen, und am 1. Januar werden die ersten zehn Kinder einziehen, Krüppelkinder, die dort wirklich Heimat haben sollen. Sie werden arbeiten, so gut sie können, und vom Ertrag der gemeinsamen Arbeit leben. Feld und Garten werden ihnen das Nötige zum Leben geben. Das ist das erstemal, dass in Japan ein *Krüppelheim* gegründet wird, und für dieses Heim erbittet Frl. H. eine Diakonisse... Darum war sie bei mir. Sie sagte: «Ich weiss, was gelitten wird in den Herzen der Krüppel meines Landes, weil ich selbst gelitten habe. Mich hat Jesus getröstet dadurch, dass er mir gesagt hat, dass er mich Krüppel liebt. Das hat mich sehr froh gemacht. Ich glaube, es ist etwas Unerhörtes, dass ein Krüppel in Japan froh ist.

Weil ich weiss, was Jesus an mir getan hat, möchte ich mein Leben dem schlichten Dienst an denen widmen, die in derselben Lage sind wie ich und die doch die Liebe Gottes nicht kennen, die froh macht mitten im Leiden. Darum habe ich dies Werk anfangen müssen. Aber ich brauche Hilfe. Ich sehne mich nach einer Ihrer Schwestern, die etwas von der Behandlung mit Krüppeln weiss, und die das Ganze, das ja erst begonnen werden soll, gestaltet. Das Haus liegt mitten in heidnischem Gebiet. Geben Sie mir eine Schwester! Und dann lassen Sie unser Heim eine Stätte werden, an der sichtbar wird, wie Gott liebt, und von der die Gewalt der Liebe Jesu in die umliegenden Dörfer dringt.» So sagte sie... und nun wartet sie... und fängt doch schon selber an, so gut sie's eben vermag, *weil sie nicht anders kann.*

Wir aber, du und ich, können wir anders, als den Dienst der Liebe in diesem liebearmen Lande tun, wirklich tun, indem wir da sind, wo man uns braucht und wohin Gott uns gerufen hat? Ach, dass wir nicht nur läsen, nicht nur redeten von der Liebe Gottes, nicht nur unser Scherflein gäben, sondern uns selbst gäben um des Herrn Jesu willen! Und das heisst dann wohl für den einen: ein Opfer bringen, und für die andere: sich selbst zum Opfer bringen und herkommen und dienen. «Die Liebe Christi dringet uns also» (2. Kor. 5, 14).

Missionsdirektor Paul Gerhard *Möllers,* Tokyo.
(Aus: «*Japan ruft*».)

Christenhäuser sind Bollwerke in dieser zerfallenden Welt und hingleitenden Zeit. Herm. Bezzel.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission

Fr. 100.— aus Zürich-Saron; Fr. 100.— aus Romanshorn; Fr. 250.— durch Brief; Fr. 50.— durch Brief; Fr 40.— aus Romanshorn im Opfer; Fr. 50.— aus Muttenz; Fr. 20.— aus Muttenz; Fr. 75.— aus Schöftland; Fr. 20.— aus Gränichen.

Für China-Japan:

Fr. 50.— aus Nesslau; Fr. 20.— aus Schlieren; Fr. 20 aus Winterthur.

Herzliches Vergelt's Gott!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 17. Januar den Geschwistern *Winkler* in Huttwil ein Töchterlein (Ruth).

Am 9. Februar den Geschw. *P. Blaser* in Rafz, Kanton Zürich, ein Töchterlein (Ursula).

Todesfälle:

Am 4. Februar rief der Herr unseren Bruder

Heinrich Walter

in Waldfischbach, Pfalz, im Alter von 64 Jahren heim.

Er war auf St. Chrischona 1919–1922.

* * *

Am 6. Februar durfte

Frau Rosa Wittwer-Zingg

in Rüeggisberg, Kt. Bern, in ihrem 79. Lebensjahr in die ewige Heimat eingehen. Sie war die Witwe unseres am 23. Juli 1952 heimgegangenen Bruders Rudolf Wittwer, Evangelist, Rüeggisberg.

Adressenänderungen:

Helmchen, K., Stadtmissionar, Brüderstrasse 1, Stadtmissionshaus, (22b) Kaiserslautern, Pfalz.

Schmid, H., Prediger a. D. «Klarahof», St. Gallerstrasse 11, Arbon, Kt. Thurgau. Telephon: (071) 4 71 88.

Wesner, A., Prediger, Gudrunstrasse 14, Detmold, Lippe.

Neue Adresse:

Wyler, Fritz, Prediger, Kradolferstrasse, Sulgen, Thurgau.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung auf

Stille Passions- und *Osterzeit*
(28. März bis 6. April)

Ermässigte Preise für Zweierzimmer:

Samstagnachmittag, 28. März bis Ostermontagnachm. Fr. 62.- bis Fr. 75.-

Montagnachmittag, 30. März bis Ostermontagnachm. Fr. 52.- bis Fr. 62.-

Gründonnerstagnachmittag bis Ostermontagnachm. Fr. 32.- bis Fr. 38.-

Karsamstagnachmittag bis Ostermontagnachm. Fr. 17.- bis Fr. 19.50 pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Ferientage in der Kirschblütezeit
(11. bis 21. April)

gelegentlich der Mustermesse, da ein Billet «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Fünf volle Tage pro Person Fr. 38.- bis Fr. 45.- und üblicher Bedienungszuschlag.

Unsere

Gärtnerin,

welche seit drei Jahren hier dient, muss uns leider verlassen, weil sie daheim nötig ist. Wir suchen daher Ersatz, keine gelernte Gärtnerin, sondern einfach eine gesunde kräftige Tochter, die Freude und Geschick zum Gärtnern hat. Rechter Lohn und geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leiterin Fräulein Else Heine, Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Wir laden herzlich ein zu einer

FERIEN-BIBELWOCHE

vom 9.—16. März

im Chrischonaheim in Amden ob Weesen.

Prediger Ernst Frey, Stäfa, wird sprechen über das Thema:

Der Reichtum in Christo und unsere Verantwortung.

(Ein Gang durch den Kolosserbrief)

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen und zu Spaziergängen.

Preis für die ganze Woche Fr. 50.—, für Südzimmer mit Glasveranden Fr. 65.—.

Anmeldungen nimmt die Leitung des Heimes gern entgegen. Tel. (058) 4 61 31.

In unserem neuen, schön gelegenen und gut eingerichteten

Pflegeheim auf St. Chrischona

finden *Pflegebedürftige, Chronisch-Kranke und Alte* eine freundliche Heimstätte. Die Betreuung erfolgt durch unsere Diakonissen.

Preis für Einerzimmer Fr. 11.– bis 14.–, für Zweierzimmer Fr. 8.– bis 11.– täglich pro Person.

Anfragen sind zu richten an das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 71 71.

Auf dringenden Wunsch des Initianten einer Chor-Singwoche ist Prediger Konrad Gysel, Pfäffikon/Zch. bereit, bei genügender Teilnehmerzahl auch einmal eine

FERIEN-SINGWOCHE

durchzuführen.

Ort: Chrischonaheim Amden ob Weesen, ca. 1000 M. ü. M.

Datum: Da es sehr schwierig ist, zum voraus einfach eine Zeit zu bestimmen, die dann der Mehrheit passen soll, und zudem in der Sommersaison das Heim besetzt ist, werden nachstehend einige Wochen zur Auswahl aufgeführt zur vorläufigen Abklärung des geeignetsten Zeitpunktes (die Daten sind ausgewählt mit Rücksicht auf die üblichen Verpflichtungen der Sänger in Festzeiten):

2.–9. Mai (Berg-Vorfrühling; 10. Mai ist Muttertag).

25. Mai bis 1. Juni (Bergfrühling; 25. Mai ist Pfingstmontag).

29. August bis 5. September. (Bettag 14 Tage später: 20. September).

26. oder 27. Oktober bis 2. November (nach den Erntedankfesten).

16. bis 23. Januar 1954 (anschliessend ans Skilager).

Oder eine beliebige Woche vom 1. Febr. bis 20./22. März 1954.

Preis: je nach Ansprüchen (Einer- bis Viererzimmer, Mithilfe bei den Hausarbeiten: Küche, Zimmer) ca. Fr. 50.– bis 60.– (unverbindlich).

Anmeldung: Interessenten sind gebeten, sich *bis spätestens Ende März* bei K. Gysel provisorisch anzumelden mit Angabe der ihnen passenden Woche(n).

Nähere Angaben folgen dann später per Zirkular an die Angemeldeten.

FRÜHLINGSLAGER IM TESSIN

Evangelische Heimstätte Moscia-Ascona
Montag, den 30. März, bis Montag, den 6. April

Verlangt Anmeldeformulare bei Eurem Prediger.

Preis für die ganze Woche Fr. 45.—.

Es wird ein besonderes Erleben sein, während der Passionswoche einmal Zeit zu haben für den gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Es können auch solche kommen, die sich nicht mehr zu den Jugendlichen zählen. Bitte, meldet Euch bis 21. März an bei H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, *Lausanne.*

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar Burri, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar Handschin, Avenue des 4 Marroniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;

Vevey-Montreux: Stadmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b. Montreux;

St. Imier: Prediger Sam. Röthlisberger, Deutsche Kapelle.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale» rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM) rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4;

«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbüros, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Geschenke, die Freude und Segen vermitteln!

Beigaben auf den Lebensweg

Christliches Vergissmeinnicht

In Spruch und Lied für jeden Tag des Jahres
In feinem Leinenband, Farbschnitt . . . . . Fr. 5.50
In feinem Leinenband, Goldschnitt . . . . . Fr. 7.50
Denkblätter für alle Tage des Jahres
In feinem Leinenband, Kopfschnitt . . . . . Fr. 4.40

Für des Lebens Weg

Ein Gedenkbüchlein mit Bibelspruch für jeden Tag. Kart. Fr. 3.50
Gebunden Fr. 5.—

K. Gerok: «Palmblätter»

Eine Sammlung der schönsten Gedichte Gebunden Fr. 6.—

J. Bunyan: «Pilgerreise zur seligen Ewigkeit»

Der berühmte Lebensweg eines Pilgers von der Stadt «Welt» zur ewigen Herrlichkeit Gebunden Fr. 7.90

O. Dibelius: «Vom Erbe der Väter» Ganzleinen mit Schutzumschlag Fr. 11.65

Der Verfasser gibt uns eine reiche Auswahl an geistigem Gut grosser Persönlichkeiten, erläutert und erklärt manches, das zu besserem Verständnis und grösserem Gewinn in Dichtung, Malerei, Musik, Kunst und Literatur beitragen darf.

Für Passion und Ostern!

Dora Rappard: «Die Heilige Woche»

Nach den Worten der vier Evangelisten Kart. Fr. 2.35

Die bekannte und beliebte Schriftstellerin gibt uns hier ein Büchlein in die Hand, in dem die Leiden unseres Herrn und der Ostersieg sinnvoll zusammengestellt sind.

Edmund Rickenbacher: «Kreuzesblüten und Osterklänge»

50 Sonette vom Sterben und Auferstehen unseres Herrn Geheftet Fr. —.55

In gediegenen Versen führt uns der Dichter zu den biblischen Gestalten, die mit Passion und Ostern in engster Verbindung stehen.

Maria Feesche: «Im Osterlicht»

Eine Sammlung der beliebten Ostergedichte von Maria Feesche Kart. Fr. 1.50

Dass das Büchlein schon viele Freunde gefunden hat, beweist die grosse Auflagenhöhe (31. bis 35. Tausend).

Karl Prieser: «Männer aus der Leidensgeschichte Jesu» Kart. Fr. 2.50

Karl Prieser: «Frauen-Gestalten aus der Leidensgeschichte Jesu» Kart. Fr. 2.50

Eine Erklärung zu Christi Leiden, ein Schlüssel zu deren Verständnis, eine Hilfe im persönlichen Glaubensleben stellen diese Charakterbilder dar.

Daniel Schäfer: «Kämpfer im Heere des Lichts»

Ein Weckruf an die Christen unserer Tage Kartoniert Fr. 2.85

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Von der Knechtschaft zur Freiheit!

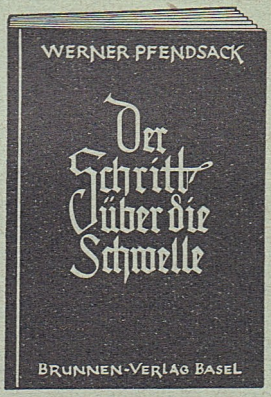
Davon zeugen die nachstehend aufgeführten Bücher, die wir Ihnen
auch als Geschenke zu Konfirmation oder Ostern
empfehlen können:

B. Valloton

Zeichen und Wunder

Gotterleben hinter
Gefängnismauern
Kart. Fr. 675

Frühjahr 1939. Im Zuchthaus in Ensisheim hinter Eisengittern und dicken Mauern hausen die «Toten». «Ihre Seelsorge an ihnen ist unnütz», sagt der Direktor zum Anstaltspfarrer. Aber das Unmögliche geschieht: ein paar der schlimmsten Sträflinge, die ausser glühendem Hass kein menschliches Gefühl mehr kennen, werden von der Gewalt des Evangeliums ergriffen. Da hilft kein Widerstreben und keine Flucht. Sie werden umgewandelt. – Sie erzählen uns aus ihrem Leben. Wir nehmen teil an ihren Niederlagen und Siegen, am Durchbruch des Lebens in den Häusern des Todes.



W. Pfendsack

Der Schritt über die Schwelle

Eine Hilfe
zur Entscheidung
Kart. Fr. 4.25

Diese Blätter sind entstanden aus dem Ringen um den modernen Menschen, über den noch immer das alte Wort Augustins gilt: «Mein Herz ist unruhig in mir, bis dass es ruht in dir, o Herr!» Ob wir nicht hineinhorchen wollen in diese Evangelientexte, durch die hindurch er selber, der lebendige Herr Christus, uns begegnen möchte? Er ist noch immer da auch mitten in unserer aufgewühlten Gegenwart. – Nur eines kann er uns nicht abnehmen: den Schritt über die Schwelle müssen wir selber tun!

H. Ochsenbein

Gesellen des Lebens

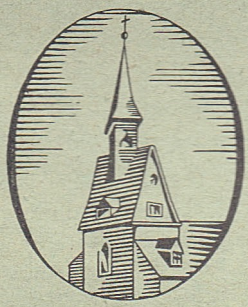
Kart. Fr. 6.75

Dem Menschen von heute ist alles fraglich geworden. Das 19. Jahrhundert glaubte noch an die Wissenschaft und die Grundgesetze der Moral; für das 20. Jahrh. gibt es keine fraglos gültigen Ordnungen und Mächte mehr. Wenn aber das Jenseitige und Ewige auch nicht mehr wahrgenommen wird, so ist es noch immer da, darum kommt der Mensch nicht zur Ruhe. An Hand des ersten Kapitels des Römerbriefes erleben wir, wie aus der geistigen Haltlosigkeit wohl die nihilistische Folgerung gezogen werden kann, aber auch, wie darin die Stimme Gottes mit erstaunlicher Unmittelbarkeit gehört wird.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



76. JAHRGANG APRIL 1953 NUMMER 4

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

In unserem Brunnen-Verlag Basel sind erschienen:

Werner Pfendsack, *Der Schritt über die Schwelle.* Eine Hilfe zur Entscheidung. 86 Seiten, fein kart. Fr. 4.25.

Durch 9 Betrachtungen aus dem Neuen Testament sucht der Riehener Pfarrer Menschen Hilfe zu bieten zur Entscheidung für Christus. Er tut das in flüssiger Sprache mit feinen Bildern und Gleichnissen. Es geht ihm dabei nicht um menschliche Bekehrungskünste, sondern um deutliches Ausziehen biblischer Linien. Es pulsiert das Leben in diesen ansprechenden Betrachtungen.

Fürstin Sophie Lieven, *Eine Saat die reiche Frucht brachte.* Aus der Erweckungsbewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts. 112 Seiten, fein kart. Fr. 4.50.

Es ist sehr erfreulich und erquickend, Gott so an der Arbeit zu sehen im früheren Russland. Das Buch ist kirchengeschichtlich wertvoll, ist aber zugleich ein prächtiges Glaubenszeugnis, stärkend auch für uns.

Friedrich Flad, *Michael Argavi.* Ein mutiger Bekenner und Zeuge unter den Falaschas in Abessinien. 64 Seiten, kart. mit Bild Fr. 2.35.

Das ist ein besonderer Chrischonabruder, eine Art moderner Kämmerer aus dem Mohrenland. Gerne sieht man hinein in das bewegte und gesegnete Leben dieses Christuszeugen unter seinem Volk.

Käthe Dorn, *Wie ich Schriftstellerin wurde.* Erinnerungen und Erfahrungen aus meinem Leben. 63 Seiten, fein kart. mit Bild, Fr. 2.35.

Die grosse Lesergemeinde der beliebten Schriftstellerin wird gerne und mit Gewinn hineinsehen in das Werden, Wachsen und Wirken dieser Frau, die mit ihren reichen Gaben nichts anderes begehrte, als Frucht zu bringen für Gott.

Gerhard Tersteegen, *Trostbüchlein* für Kranke, Leidende und Angefochtene. Zusammengestellt von Pfr. A. Löschhorn. 80 Seiten, Fr. 2.90.

Hier spricht ein gesegneter Kreuzträger anderen Trost und Mut zum Durchhalten zu. Und wie reich und gehaltvoll geschieht das! 187 Zitate reden zu uns in prächtiger Auswahl. Nimm und gib's Trostbedürftigen weiter! Es ist Qualität!

Die Auslieferung für die Schweiz hat der Brunnen-Verlag Basel für folgende zwei nette Büchlein für kleinere Kinder:

Für fröhliche Herzen und *Frohe Stunden.* Beide zum Lesen und Malen à Fr. —.75 (je 24 Seiten mit gutem Druck).

C. S. Lewis, *Dämonen im Angriff.* Uebersetzt von Pfr. H. Doebeli. 165 Seiten, kart. Fr. 6.05, Leinen Fr. 7.80. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Ein seltsames, aber interessantes Werk, da der Oxforder Professor in einem Briefwechsel des Oberteufels mit seinem Neffen gewissermassen das Negativ des Bildes christlichen Glaubens darbietet. Die geistreich ironische Darstellung wird manchen fesseln und Selbst- und Menschenkenntnis vermitteln.

Im Verlag der Basler Missionsbuchhandlung sind erschienen:

Herm. Witschi, *Kamerun zwischen gestern und morgen.* Fr. 1.45.

Das Heft vermittelt mit seinen vielen Photos einen lebendigen Eindruck von der Mission in Kamerun.

Helen M. Clark, *Leere Hände.* Ein indisches Missionsspiel in einem Akt. 32 Seiten, Fr. 1.90.

Das Spiel verlangt 7 Mitwirkende und stellt uns die Botschaft der Mission vor Augen.

Ella Sennegard, *Zwillinge fliegen nach Afrika.* 63 Seiten, mit Zeichnungen, geb. Fr. 4.55.

Ein reizendes Büchlein für Kinder. Sie erleben den Flug von Schweden nach Afrika mit, und dort Begegnungen mit schwarzen Menschen und wilden Tieren. Der Vater der Zwillinge ist Missionar.

J. Petzold, *Aus dem Leben einer Japanerin.*

H. Huppenbauer, *Jakob Evans,* der Apostel der Indianer.

R. Haller, *Die weisse Königin von Okoyong.*

Margr. Segesser. *Ram Das,* der Göttersohn. 4 feine Erzählungen und Lebensbilder aus der Mission, je 16 Seiten, 60 Cts.

Dr. C. A. Keller, *Die Vedantaphilosophie und die Christusbotschaft.* 20 Seiten, Fr. 1.80.

Normann P. Grubb. *Jack Harrison,* der Nachfolger des Missionspioniers K. T. Studd. 118 S., kart. Fr. 4.70, Lwd. Fr. 6.75. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Dieses prächtige Missionsbuch zeigt uns eindrücklich, was Gott aus einem ganz schlichten Menschen machen kann, der sich ihm und seinem Dienst ganz ergibt. Und anderseits, was Gott durch einen Menschen, der in seinem Leben und Dienen sein Ja hat, ausrichtet an vielen. Harrison hat im Herzen Afrikas köstliche Erfahrungen von der Wundermacht der Gnade machen dürfen. — Ein glaubenstärkendes und verpflichtendes Buch. Sehr geeignet auch für junge Menschen.

Leontine von Winterfeld-Platen, *Wenn das Leben ruft.* Roman. 182 Seiten, Lwd. Fr. 10.20 Verlag Hch. Majer, Basel.

Zwei Menschenschicksale werden hier vor uns in ihren leidvollen Führungen in feiner Zeichnung nahegebracht. Gott der Herr aber steht als der Gestaltende dahinter und ordnet. Er führt die beiden wunderbar zusammen und tut ihnen eine neue Tür zum Leben und Wirken auf.

Ostern

Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift, und begraben, und auferstanden am dritten Tage nach der Schrift.

Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren.

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er „alle seine Feinde unter seine Füße lege". Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.

Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus!

Darum seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!

Aus 1. Korinther 15.

OSTERN – LEBENDIGE HOFFNUNG

> Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.
>
> 1. Petr. 1, 3.

1. *Die Hoffnungslosigkeit der Welt.* Wir leben in einer Zeit zusammenbrechender und zusammengebrochener Hoffnungen, grösster Enttäuschungen und

unermesslicher Verluste. Ein Kennzeichen unserer Zeit ist ein grosses Hoffnungssterben wie wohl nie zuvor. Ganze Völker haben geträumt von Aufstieg des menschlichen Geschlechtes, von einer grossen Aufwärtsentwicklung zu immer schöneren, paradiesähnlichen Zuständen auf Erden. Die zunehmende Aufklärung und Kultivierung, die verbesserten sozialen Verhältnisse, die technischen und die hygienischen Fortschritte usw. sollten das Wohnen auf unserem Planeten immer genussreicher gestalten. Und die Antwort auf dieses Hoffen und Träumen waren zwei furchtbare Weltkriege, wie sie die Menschheit nie erlebt, ja ein erschreckender Rückfall in barbarische Knechtschaft und Mörderei. Ein äusserer Firnis fiel ab, und hervor kam die Bestie.

Einzelne Völker erhofften von ihren Führern das Heil und die Garantie für einen breiten Platz an der Sonne. Dafür arbeiteten und opferten sie, nicht nur Geld und Gut, sondern auch Vater und Sohn. Und das Resultat? Ein Zusammenbruch, eine Verarmung und Verelendung, wie das die kühnste Phantasie nicht für möglich gehalten hätte. Ein gewaltiger Massen-Friedhof ist übrig geblieben.

Daneben sind die Millionen einzelner Menschen, deren Hoffnungen jäh zusammengeschlagen wurden: die Hoffnung auf aufwachsende Kinder, auf Familienglück und berufliches Vorwärtskommen, auf Gesundheit und Wohlfahrt. Millionen haben alles verloren: Heimat, Hof, Hab und Gut, Beruf und Arbeit, vielleicht auch ihre Angehörigen. Leibliche und seelische Ruinen, Millionen Heimatlose sind geblieben.

Und nun? Die Hoffnung darauf, dass die Menschheit nach zwei solchen Weltkatastrophen und Kriegen genug hätte bis über die Ohren hinaus, hat sich auch wieder als Trug erwiesen. Die Völker stehen in einem neuen wahnsinnigen Wettrüsten; jeder hat Angst vor dem andern und muss sein Letztes herausholen, um stark zu werden, wobei nicht nur von neuen Waffen, Panzern und Flugzeugen geredet wird, sondern das Gespräch um die Atom- und Wasserstoffbomben die Menschen zutiefst beunruhigt. Hoffnungslose Welt!

2. *Die Herrlichkeit der Christenhoffnung.*

Auf dem Hintergrund dieser düsteren Weltsituation hebt sich nun leuchtend ein wunderbares, lichtes Bild ab: Unsere Christenhoffnung. Es ist, wie wenn in einem niederen Saal mit muffiger, verbrauchter Luft, da es Menschen übel wird, jemand ein Fenster aufreisst, und nun strömt frischer Sauerstoff ein; man kann wieder atmen, wieder leben. Wir können es in der Tat nicht hoch genug anschlagen, dass wir in einem Lande des Todes und der Vergänglichkeit, in einer Zeit unermesslicher Katastrophen und Verluste Menschen lebendiger Hoffnung sein dürfen. Zu den ganz grossen Gaben des Christentums an die Welt gehört das, was Paulus in 2. Thessalonicher 2, 16 bezeugt: «Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, hat uns geliebt und uns gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade.» Das römische Heidentum, in das seiner Zeit das Christentum eintrat, war ja weithin eine sterbende, sittlich ver-

faulende Welt; eine Zeit grosser Müdigkeit. Welch einen wunderbaren Geistesfrühling hat das Evangelium da, wo es aufgenommen wurde, wirken dürfen! Hatte das Heidentum auch mehr Tempel und mehr Priester mit farbigen Gewändern und weihevollere Kulte, eines hatte es nicht: lebendige Hoffnung, Gewissheit des ewigen Lebens. Und das war mit ein Grund für den unaufhaltsamen Siegeszug des Evangeliums in der damaligen Zeit durch die Länder des römischen Reiches.

3. *Die Notwendigkeit der Hoffnung.* Der Mensch muss hoffen können. Es ist etwas vom Traurigsten, wenn von einem Menschen gesagt werden muss, dass er hoffnungslos sei. Da wird das Leben zu einer fast unerträglichen Last. Soldaten, die keine Hoffnung mehr haben in den Sieg ihrer Waffen, haben auch keine Widerstandskraft dem Feind gegenüber. Sie sind verloren. Anderseits können Menschen, die bei einem Unglück auf See oder in den Bergen in einer fast unmöglichen Lage sind, Unglaubliches aushalten, sobald sie wissen, dass Rettung auf dem Wege ist. Darum pflegt sich der Mensch auch an jeden Strohhalm von Hoffnung anzuklammern, um dann freilich immer neue Enttäuschungen zu erleben. Wir brauchen aber im Leben und im Sterben mehr als solche trügerischen Hoffnungslichter. Wir brauchen letzte Gewissheit, und wir können sie haben seit Ostern. Pfarrer von Rechenberg erzählte davon, wie er in der Reitschule des Militärs war. Da mussten sie auch einen Fluss schwimmend überqueren. Dabei wurde einem leicht schwindlig, wenn nur der Kopf des Pferdes aus den Fluten ragte, überall Wasser und kein Boden unter den Füssen zu spüren war. Da sagte ihnen der Rittmeister: «Sie müssen fest ans andere Ufer schauen und einen festen Punkt ins Auge fassen.» Dieser Rat sei in der Tat gut; man komme so viel besser hinüber. So brauchen auch wir beim Ueberqueren des Stromes dieser Zeit das ins-Auge-fassen des festen Punktes jenseits. Und das eben ist uns gegeben in unserer christlichen Hoffnung.

> Herr, du weisst, wie arm wir wandern durch die Gassen dieser Welt,
> Wenn der Schein von einer andern nicht auf unsre Schritte fällt.

4. *Das Fundament unserer Hoffnug.* «Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.» Da, an Karfreitag und Ostern ist ganz Entscheidendes geschehen. Das ist die grosse Wende der Zeiten. Da hat Gott in Christus abgerechnet mit den grossen Feindgewalten Sünde, Tod und Teufel und sie aufs Haupt geschlagen. Im Glaubensanschluss an ihn können wir schon jetzt triumphieren, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie vollends aus dem Mittel getan sind. Da hat Christus die niederwärts in Tod und Verderben führende Linie gebrochen, und seither gibt es wieder eine aufwärts führende. Darum zählen wir auch die Jahre vor Christus niederwärts, während sie seit Christus ansteigen. Mit jeder Zahl 1953, die wir schreiben, bekennen und bestätigen wir, dass die Weltgeschichte nach diesem Christus sich richten muss und darf. Christus ist der Anfang einer Neuschöpfung, der zweite Adam, der neue Mensch, das Haupt einer neuen Menschheit. Da, an Ostern, ist die feindliche Mauer durchstossen worden. Als unser Stellvertreter hat er gesiegt und diesen Durchbruch vollbracht und zieht alle, die sich

ihm anvertrauen, hinter sich nach. Da ist die Entscheidung gefallen, ob alles in Tod und Verderben versinken muss oder wieder Gemeinschaft des Lebens mit Gott möglich ist; ob unser Weg in der Tiefe oder im Licht endigt. Denn nicht irgendeiner ist auferstanden, sondern unser Bürge und Stellvertreter, der sich mit uns solidarisch erklärt hat und unsere Sache vertritt vor allen Instanzen. Wir können von Ostern nicht gross genug denken. Da hat Gott in Christus einen Triumph ohnegleichen errungen: Den Sieg des Lebens über den Tod, der Gnade über die Sünde, der Liebe über den Hass, des Lichtes über die Finsternis, des Segens über den Fluch. Da ist eine Quelle ewigen Lebens für uns aufgebrochen; da können wir wieder Anschluss gewinnen an Gott und seine Lebensherrlichkeit. Da ist Fundament gelegt worden für eine neue Welt und Menschheit. Da, an diesem Punkt des Karfreitags- und Ostersieges Jesu, fusst unsere Christenhoffnung, da nährt sie sich, von da her hat sie ihre Verheissung und ist sie verankert. Darum hoffen Christen nicht ins Blaue hinaus im Zusammenhang mit schönen Wünschen, sondern sie hoffen auf Grund allergrösster und entscheidender Tatsachen. Wir sollten uns in dieser Welt der Unsicherheit und Ungewissheit und des Zusammenbruchs viel mehr mit göttlichen Gedanken und Plänen beschäftigen. Das gibt Boden unter die Füsse zum gewissen Ausschreiten.

5. *Die Art unserer Hoffnung.* Sie ist nicht ein schöner Verlegenheitstrost, den man sich in bösen Tagen gern zurechtmacht. Sie ist nicht ein netter Wunschtraum oder ein frommes Sich-einreden, sondern «lebendige Hoffnung», letzte Gewissheit. Sie ist Geisteswirkung von Gott her. Sie kommt von dem Lebendigen und zielt hin auf den Lebendigen. Sie ist nicht eine selbst gemachte Sache, sondern Gottes Gabe und Wirkung. Sie lebt ganz vom lebendigen Christus und seinem lebendigen Wort. Sie hat auch nicht die Art eines Springbrunnens, der lustig in die Höhe schiesst, um dann bald in sich zusammenzufallen, sondern sie hat etwas Quellenhaftes. Sie muss nicht künstlich angeblasen, nicht krampfhaft festgehalten werden, sondern wird durch den Anschluss an Christus durch den Heiligen Geist immer neu erzeugt. Des Christen Hoffnung hat nichts zu tun mit menschlichem Optimismus. Sie ist darum alles andere als das landläufige «ich hoffe; ich hoffe, es werde jetzt wieder schöneres Wetter geben usw.», wobei man die Achseln zuckt; sondern Gewissheit, die durchhält in allen Lagen des Lebens, in Freude und Leid und auch im Sterben, wenn alles andere wankt und bricht. Wenn irgend etwas seine Feuerprobe bestanden und seine Echtheit und Kraft bewiesen hat, dann ist es unsere Christenhoffnung. Sie hat sich bewährt und als weltüberwindende Kraft erwiesen im Leiden und Sterben von Millionen von Märtyrern, aber auch bis zum heutigen Tag im Leben und Sterben ungezählter Christen. Sie leuchtet gerade dann am hellsten auf, wenn alle Trug-lichter dieser Welt verblassen, und gibt Halt und Zuversicht, wenn jede irdische Hand loslassen muss und alle Werte dieser Zeit einem entsinken. Es heisst so oft im Neuen Testament: «Ich weiss, ich bin gewiss, wir wissen.»

6. *Der persönliche Durchbruch der Hoffnung.* «Der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat.» Zu einem lebendig hoffenden Menschen werden, das ist keine unfassliche Pauschalangelegenheit, sondern ein allerper-

sönlichstes Erleben. Wiedergeburt ist jenes wunderbare Geschehen, da einem Menschen das innere Ohr aufgeht für die Stimme des guten Hirten, für die Botschaft vom Kreuz; da einem des Herzens Auge erleuchtet wird über Gottes wunderbares Handeln in Jesus Christus, sonderlich an seinem Kreuz; da man die Schuld und Sünde seines Lebens niederlegen kann und darf unter dem Kreuz Jesu, sich von seiner Hand ergriffen weiss und er zu einem spricht: «Ich lebe, und du sollst auch leben.» Jenes Erleben, da Christus, der Herr, den Ruf: «Komm und folge mir nach!» an uns vernehmlich ergehen lässt und uns innerlich zugesprochen wird vom Geiste Gottes: «Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.» Da wird ein Mensch der Vergebung gewiss, erlangt er das Zeugnis des Heiligen Geistes, der unserm Geiste bezeugt, dass wir Gottes Kinder sind. Da wissen wir, dass Christus um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Das ist der Durchbruch seines Auferstehungslebens in unser Herz und Leben hinein, und wir wissen uns an seiner Hand genommen und miterweckt mit Christus. Da lernt ein Mensch durch Gottes Geist sagen: «Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.» Da wird Kol. 1, 27 wahr: «Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit.» Je mehr wir nun wachsen an allen Stücken an Christus, unserem Haupt, und er in uns Gestalt gewinnt und die Verbindung des Glaubens mit ihm immer tiefer und inniger und fester wird, desto reicher und stärker wird auch unsere Hoffnungsgewissheit; desto mehr geht uns etwas auf von dem unausschöpflichen Reichtum seiner Gnade, da uns das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das volle Heil, bereitet ist im Himmel auf den Tag der Offenbarung Jesu an seinem Tag, da wir mit ihm offenbar werden dürfen in Herrlichkeit und das Ziel unseres Glaubens, der Seelen Seligkeit ererben dürfen (Vers 4—9). H. St.

(Ueber den reichen und mannigfaltigen Inhalt unserer Christenhoffnung später mehr.)

Der Christ ist im Hauptberuf ein Hoffender.

Pfr. D. Walter Lüthi

AUFERSTEHUNG

> Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe (Joh. 11, 25).

Auferstehung – das ist doch das gewaltigste Wort, das durch die Welt hallt. Wie aus einem andern Land tönt diese Posaune über unsere Totenfelder. Ostermelodie, wie sie nirgends heller, nirgends herrlicher an unser Ohr klingt als im Neuen Testament: «Siehe, ich mache alles neu. Ich lebe und ihr sollt auch leben.» So klingt es in unsere Welt hinein mit ihrem Geseufze und Gefluche, hinein in das Sterbensröcheln eines hoffnungslosen Geschlechtes. Gibt es stärkere Lieder,

Töne, die gewaltiger uns ans Herz greifen, Weckrufe, die fester an unsern Gittern und Geleisen rütteln als die Osterbotschaft?

Unser Leben ist ein Sterben, ein dem-Friedhof-Zuwandern, ein ständiges Ringen um ein wenig Atem. Aus diesem krampfhaften und bei aller Mühseligkeit ja doch verlorenen Kampf will uns Christus erlösen. Will uns in sein Leben hineinziehen, in dem Angst, Sorge, Sünde und Tod ihre Macht verloren haben. Haben es nicht alle die von Christus Ergriffenen bekannt: Wir sind vom Tod ins Leben gekommen! Das ist der Jubelruf der Christen, die Christen sind. Der Welt einziger tragfähiger Trost. Sie alle sagen, die an Christus glauben: Jetzt fangen wir erst an zu leben.

Die Schuhe anziehen und laufen, essen, schaffen, müde werden, schlafen, erwachen und wieder laufen, weinen und lachen, unterdessen alt werden und zusammenfallen – heisst nicht leben. Die Bibel weiss noch von anderem. Und das Herz da innen weiss auch von anderem. Leben, dass kein Rätsel uns mehr würgen, kein Schicksal uns mehr erschrecken, kein Tod und keine Hölle uns mehr Angst machen können, weil wir in unserem Glauben an den Herrn Christus Heimatrecht und ewigen Halt haben in seiner Welt.

Natürlich wird weiter gestorben. Denn auf dieser Erde stehen, heisst auch dem Tod in die Arme fallen. Aber was er in seine Arme bekommt, mag er haben – Staub soll Staub werden – indem wir an Christus uns hängen, hat er schon seine Hand auf uns gelegt und uns als sein Eigentum erklärt. Christus aber ist stärker als Tod und Teufel. Das ist ja eben Ostern, und alle diese Gewalten von unten sind an dem Herrschaftsrecht des himmlischen Königs zerbrochen. Wir leben, ob wir gleich sterben.

Diese Hoffnung hat nichts zu tun mit den Hoffnungen, an denen die meisten Menschen sich für einen Augenblick aufrichten, rechnen auf gut Wetter und warme Sonne, auf Menschen und Umstände, auf tausend Möglichkeiten, die vielleicht doch noch Wind bringen ins schlappe Segel, doch noch das lecke Schiff einer goldenen Küste zutreiben – Hoffnungen ohne Hoffnung!

Hat auch nichts zu tun mit moralischen Anläufen, krampfhaftem Sichhinaufschrauben auf eine höhere Stufe, ist vielmehr ein Erfülltwerden mit neuen Gedanken, neuen Liebschaften, neuen Kräften, dass wir selber nur uns wundern und staunen müssen, was Gott aus uns gemacht hat. Im Glauben an Christus stirbt der alte Adam und wird ein neuer Mensch.

Es ist wunderbar, was da wird, wenn ein Mensch Christus zu seinem Herrn macht (denn an ihn glauben, heisst ihm hörig werden, ihm gehorchen). Christus braucht für diese Wandlung das Bild vom Noch-einmal-in-die-Welt-kommen. Dein erster Geburtstag ist sicher wichtig für deine Existenz, aber noch wichtiger, nachdem du einmal da bist und auf der Erde herumläufst, ist deine Wiedergeburt. Leben ohne Christus heisst dem Tod gehören, leben mit Christus heisst Sterbenmüssen und doch dem Herrn gehören. «Niemand kann sie aus meiner Hand reissen.» Niemand! Das ist Osterton.

Gibt es Gewaltigeres als die Osterbotschaft?

Ich wurde vor Jahren in ein Haus gerufen. Auf den Tag genau war es ein

Jahr, seit ich das junge Paar am Traualtar zusammengegeben hatte. Jetzt war das erste Kindlein angerückt, und die Mutter hing zwischen Leben und Tod. Unten in der Stube lag der stämmige Mann überm Fenstergesimse, den Kopf in die verschlungenen Arme gesteckt und schluchzte zum Erbarmen. Neben dem grünen Kachelofen schlief in der Zeine das Kindlein, selig, wie von Engeln gestreichelt. Und oben in der Kammer begrüsste mich die fiebernde Mutter fröhlich, wie wenn ich zu einem Fest geladen käme: «Nicht wahr, Herr Pfarrer, man darf sich doch freuen, wenn man heimgehen kann?» Dann musste ich ihr von dem Schönsten und Herrlichsten sagen, womit die Bibel Weltnot und Menschenweh überdacht – von dem, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und was in keines Menschen Brust gekommen ist, und das doch denen bereitet ist, die Gott lieben. Ihre Angehörigen erzählten mir dann, dass diese junge Mutter ein Kirchenlied nach dem andern vor sich hersang, was sie nur aus ihrer Konfirmandenzeit sich herübergerettet hatte, sang, bis fast die bleichen Lippen zufielen und die müden Augen und sie um den letzten Rank bog, wo wir mit unsern Augen nicht mehr mitkönnen. Das war mir eine unvergessliche Predigt über den Text: «Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.»

Aus Adolf Maurer: «Woher? – Wohin?»

Es gibt nur eines, was das Dunkel unserer Erdenwallfahrt aufzuhellen vermag: Das Hereinleuchten der Ewigkeit!

Dr. Rud. v. Tavel

ZEUGNISSE
LEBENDIGER HOFFNUNG IN DEN KATAKOMBEN ROMS

Als ich vor mehreren Wochen in die altchristlichen Katakomben Roms, in diese unterirdische Stadt der Toten, wo man im Laufe von drei Jahrhunderten ungefähr fünf Millionen Menschen bestattet hat, hinabstieg und durch die schmalen Gänge mit ihren Grabnischen rechts und links 8 bis 22 Meter tief unter der Erde wanderte, da verstand ich wie nie zuvor die ungeheure Grösse des Sieges, den der christliche Glaube über das römische Imperium und die griechische Kultur errungen hat. Worin liegt dieser Sieg begründet? Der römisch-griechische Geist vermochte trotz aller seiner Höchstleistungen in Politik und Philosophie, in Wissenschaft und Kunst, in Technik und Wirtschaft keine Antwort zu geben auf die Frage nach dem Tod. Die heidnischen Sarkophage sind mit herrlichen Reliefdarstellungen von Bacchusfesten geschmückt. Heisst das nicht, dass der Gedanke an den Tod für den Heiden untragbar ist? Dass man ihn erträglich machen muss durch den Rausch der Sinne, die trunken sind von Tanz, Wein und Musik? Sind diese kunstreichen Sarkophage nicht ein erschütterndes Zeugnis einer tiefen, verborgenen Verzweiflung am Sinn des Lebens und der Welt?

Welch einen Frieden atmen dagegen die christlichen Symbole auf den Marmorplatten der Grabnischen oder die Fresken in den Märtyrerkapellen der Katakomben! Die Menschen, die hier ihre Toten bestatteten, hatten die grauenvolle Angst vor dem Tode überwunden. Während der Heide sich fürchtete, durch den Tod in den Abgrund des Nichts zu sinken oder schrecklichen Dämonen anheimzufallen oder ein schattenhaftes Dasein in entsetzlicher, ewiger Langeweile führen zu müssen, wusste sich der Christ hindurchgerettet durch den dunklen Engpass des Todes in das Reich ewigen Lichtes und ewigen Lebens.

Keine Gestalt und kein Gleichnis aus den Evangelien hat einen so nachhaltigen und überwältigenden Eindruck auf die Heiden jener ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt gemacht wie die Gestalt des guten Hirten und das Gleichnis vom verlorenen Schaf. Als bartlosen Jüngling sieht man Christus auf diesen Darstellungen, wie er mit einem siegesfrohen Antlitz das verlorene Lamm, um die Schulter gelegt, nach Hause bringt: Das vollendete Bild der menschensuchenden Liebe Gottes!

Der Heide wusste sich nicht nur vor dem Dunkel des Todes durch Christi suchende Liebe gerettet, noch eine andere Erfahrung liess ihn schliesslich die Knie beugen vor dem guten Hirten. Das Schaf ist im Orient das Massentier. Es kommt darauf an, dass man dieses Tier in Massen besitzt. Das Einzelne selbst aber ist unwesentlich. Die suchende Liebe Christi gilt aber gerade dem Einzelnen, den er aus der namenlosen kollektiven Masse herausholt.

Woher aber kommt das Verlorensein des Menschen an den Tod und an die Masse? Diese Verlorenheit hat ihren Grund in der Sonderung und Absonderung, das heisst also in der Sünde des Menschen, der seine eigenen Wege geht und wie das verlorene Schaf meint, bessere Weide und Wasser finden zu können. Das wohl Erstaunlichste an der Haltung des guten Hirten ist dies, dass er nicht einen Mietling ausschickt, um das verlorene Schaf zu suchen, sondern dass er in eigener Person sich aufmacht und keine Mühe scheut, um die Rettung zu vollbringen. Darum ist die suchende Liebe Gottes in Christus zugleich eine fröhliche, die bis in die Himmel reicht und die Engel jubeln lässt, dass ein Sünder sich bekehrt hat, dass ein in seine Selbstsucht verstrickter und abgesonderter Mensch wieder in die Gemeinschaft mit Gott zurückgefunden hat. Diese Freude ist darum auch so gross, weil der verlorene und gerettete Mensch nicht mehr der alte ist, sondern eine Wandlung erfahren hat. Der Gerettete lebt nicht mehr sich selbst, sondern in suchender und fröhlicher Liebe müht er sich um die Rettung Verlorener. Der gute Hirte hat darum den Sieg über das mächtige römisch-griechische Heidentum errungen, weil er nicht nur der Retter aus Todesangst war, sondern das Wunder der Agape, der schenkenden und schaffenden Liebe, in einer selbstsüchtigen Welt erstehen liess.

Aus einer Predigt von Kirchenrat Prof. Dr. Franz Fischer aus Wien im «Monatsgruss» des Diakonissenhauses Bern.

O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne,
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit!

Jesus Christus ist unsere Hoffnung! (1. Tim. 1, 1.)

Kaum ein Wort ist so deprimierend wie das Wort «hoffnungslos». Hoffnungslos sein heisst losgelöst sein von aller Hoffnung. Ein Schifflein, das sich losgelöst hat von seinem Landeplatz, treibt ziellos und führungslos und sinnlos auf dem See umher und wird zum Spielball der Wellen. Ein Leben, das losgelöst ist von aller Hoffnung, wird hoffnungsloser Spielball auf wildbewegtem Meer.

Der Arzt kennt die sogenannten hoffnungslosen Krankheitsfälle. Das Fieber rast. Die Kräfte schwinden. Der Wille zum Leben erlahmt. Hoffnungslos krank! Losgelöst von Hoffnung. Der Fürsorger kennt die sogenannten hoffnungslosen Fürsorgefälle. Der Alkohol hat sein Zerstörungswerk sozusagen vollendet. Die Macht der Erbmasse wirkt sich aus: auch Vater und Grossvater sind Trinker gewesen. Der Syphilisbazillus ist dazu noch der Engverbündete des Alkohols. Hoffnungslos verkommen! Losgelöst von Hoffnung.

Ein Mann, der sich berufshalber in verschiedenen Barlokalen der Schweiz aufhalten muss, hat ein verzweifeltes Urteil über Barbesucher abgegeben: Es ist nicht zu sagen, wie gemein es in diesen Spelunken zugeht. Die Rasse Menschen, die dort verkehrt, ist so hoffnungslos entartet, dass man sie am besten vergasen sollte. – Hoffnungslos verdorben. Losgelöst von Hoffnung.

Immer wieder greift es uns ans Herz, wenn ein Kindlein tot geboren wird. Mit Freuden ist das Wiegelein bereitgemacht worden. Mit Sorgfalt und Liebe sind alle Schlüttli und Hübli und Strümpfli gestrickt worden. Und nun alles aus. Das Wiegelein muss an einen unsichtbaren Ort auf dem Estrich versorgt werden. Das Kindlein ist tot geboren worden. Welche Enttäuschung!

Eine Welle unaussprechlich bitterer Enttäuschung geht durch die ganze Welt. Die Hoffnungslosigkeit der Menschen ist erschütternd gross geworden. Die ganze Menschheit ist voller Totgeburt-Hoffnung. Sie gleicht einem unendlich weiten Friedhof mit unzähligen Kreuzen. Alle Kreuze tragen die Inschrift: Totgeborene Hoffnung! Er hoffte auf Gesundheit — und starb. Totgeborene Hoffnung. Er hoffte auf ein neues von der Reklame angepriesenes Heilmittel — und starb. Totgeborene Hoffnung. Er hoffte in seiner Not auf einen Freund. Freunde in der Not, gehen aber hundert auf ein Lot. Totgeborene Hoffnung. Er hoffte im Mai 1945 auf Frieden. Totgeborene Hoffnung. Er hoffte auf die UNO. Totgeborene Hoffnung. Er hoffte auf den Liberalismus. Er hoffte auf den Kommunismus. Er hoffte auf den Nationalismus. Er hoffte auf den Internationalismus. Totgeborene Hoffnungen.

Der Eingang zu diesem Friedhof der totgebornen Hoffnungen trägt die gleiche Inschrift wie der Eingang zum Inferno Dantes: Lasset alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr hier eintretet!

In christlichem Realismus des Glaubens müssen wir diesen Massenfriedhof totgeborener Hoffnungen heute sehen. Wir müssen vor der Masse der Gräber und ihrem Ernst erschrecken. Wir werden von ihnen erschüttert. Dann und nur dann verstehen wir das Hoffnungsbekenntnis des von Jesus Christus ergriffenen

Juden Paulus aus Tarsus recht und können recht darauf hinhören: Christus Jesus ist unsere Hoffnung!

Ausserhalb aller Gräber des Friedhofs der totgeborenen Hoffnungen, der Scheinhoffnungen, der getäuschten Erwartungen, wird ein Grab von Gott her gesprengt. Es bebt die Erde. Felsblöcke werden weggeschleudert. Das Reich Gottes offenbart seine Kraft und Macht und Herrlichkeit. Anders als die Menschen meinen. Es rauscht über den Totengebeinen. Der Welt des Todes und den Menschen des Todes schlägt die Geburtsstunde lebendiger Hoffnung. Einer Hoffnung, die ihre Lebenskraft aus der Ewigkeit und ihr Lebensziel in dem Reiche Gottes hat. Christus Jesus ist unsere Hoffnung. Er ist sie wirklich. Er allein.

Von einem grossen italienischen Künstler wird erzählt, dass er einen riesigen, formlosen Steinklotz gesehen habe. Plötzlich sei er mit ganz grosser Freude erfüllt worden. Er sah mitten in dem Stein im Geist das Bild eines Engels, das er gerade aus diesem Stein herausmeisseln und gestalten konnte und wollte. Tausend Menschen gingen achtlos an dem Stein vorüber. Der Künstler sah mit seinen Augen des geistigen Schauens das Bild in dem Steinkoloss.

Wir Christen müssen die Menschen und müssen die ganze Welt mit den vom Heiligen Geist Gottes erleuchteten Augen sehen lernen. Dann bekennen wir das dreifache Bekenntnis der Hoffnung.

Jesus Christus ist unsere Hoffnung. Der gekreuzigte Christus. Im Glauben an ihn sehen wir in jedem hoffnungslosen Fall das Ebenbild des Herrn, in das er umgestaltet werden will und wird von Gott. Christus ist nicht nur für uns Fromme gestorben. Er ist auch für die Verlorenen gestorben. Er hat auch für sie gelitten. Er hat auch für sie gesühnt. Das letzte Wort des Heilandes am Kreuz ist auch für sie gesprochen worden: Es ist vollbracht! Für Christus gibt es keine hoffnungslosen Fälle von Zöllnern und Sündern. Wir Christen müssen lernen, sie so zu sehen und ihnen so zu begegnen, wie der Heiland sie sah und wie er ihnen begegnete: In der Kraft seiner Vergebung und seiner Versühnung.

Es ist mir bitter leid, dass wir Christen den «hoffnungslosen» Fällen begegnen mit unseren Maßstäben, unserer Moralität und unserer Gesetzlichkeit und sie merken lassen, dass wir nicht sind wie sie. Es ist mir bitter leid, dass wir Christen ihnen so wenig begegnen in der Hoffnung, die Jesus Christus, der Gekreuzigte, für jeden hoffnungslosen Fall ist, und ich besinne mich, was wir zur Sühne unserer christuslosen Hoffnungslosigkeit tun könnten und müssten. Christus ist unsere Hoffnung. Der auferstandene Christus. Im Glauben an ihn dürfen wir hinter jedem hoffnungslos kranken Menschenleib, und wäre es derjenige eines Krebskranken, der leidet, bis ihm der letzte Blutstropfen aufgesogen ist, den Leib der Verheissung sehen, den Auferstehungsleib, den Gott schafft. Es gibt irdische Leiber. Und es gibt himmlische Leiber, Gott hat dem Herrn Christus in der Auferstehung den himmlischen Leib geschenkt. Er ist der Erstling der Auferstandenen. Und dem Erstling folgen die Folgenden nach. Christus ist unsere Hoffnung. Der wiederkommende Christus. Das ganze Neue Testament ist voll vom Zeugnis über den wiederkommenden Christus aus dem Munde des Meisters selber und aus dem Munde seiner Jünger und Apostel. Das apostolische

Glaubensbekenntnis fasst dieses Zeugnis in die schlichten Worte zusammen: «Der wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.» An ihm wird die kleine und grosse Politik, an ihm werden die kleinen Politiker der Dorfgeschichte und die grossen Politiker der Weltgeschichte ihren Richter finden. Alle Generäle. Alle Ministerpräsidenten. Alle Diktatoren. Unausweichlich werden sie an ihm ihren Richter finden. All ihr Tun wird gemessen werden an einem ungeheuer einfachen Maßstab. Was mit dem kommenden Reich Gottes zusammenhängt, ist immer ganz einfach. Der Maßstab des Reiches Gottes, mit dem der wiederkommende Christus messen wird als Richter der Menschen und Völker – ist ein Becher kalten Wassers, einem Dürstenden gereicht. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränkt.

Christoph Blumhardt sagt: «Ich habe mit Schwermut zu kämpfen, wenn ich für etwas die Hoffnung aufgebe.» Uns Christen wünsche ich allen diese Schwermut, wenn wir die Hoffnung aufgeben für Menschen und Völker und für das Volk Israel im besonderen.

Ich stimme Adolf Maurer zu, wenn er schreibt: «Unser Weg verläuft mit dem Klang der Posaune Gottes: Siehe, ich mache alles neu! Damit wird jeder Schritt leichter. Christus, der Neumacher, hilft uns unsere Bürde tragen von einem Kilometerstein zum andern. Mögen wir gelegentlich unter einer Last seufzen, wir sind ausgerichtet auf den, der da war, der da ist und der da kommt. Das hilft durch.

Pfr. D. Paul Vogt, Grabs in EVZ.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Es ist aus der Berichtszeit nicht viel Besonderes zu vermelden. Wir sind dankbar, dass wir in Frieden und Freiheit unsere Arbeit in allen drei Schulen tun dürfen. Ueber hundert junge Menschen nehmen am Unterricht teil. – In der Bibelschule für Töchter sind dies Jahr mehr Teilnehmerinnen als seit vielen Jahren, nämlich rund zwanzig, darunter sechs Bräute von Chrischonabrüdern, die sich einführen lassen möchten in ihre künftige Aufgabe als Predigerfrauen. Jetzt ist wieder die Zeit der Neuanmeldungen für unsere Schulen. Sie laufen eher spärlich ein. Wir machen keine Ausschreibungen und Propaganda dafür, umsomehr ist es uns ein Gebetsanliegen, dass der Herr wieder junge Männer und Töchter in seinen Dienst rufe und herbeiführe. «Die Ernte ist gross; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.» Helft uns, liebe Freunde, in dieser Bitte! Wir dürfen und wollen das umsomehr tun, als sehr viele Bitten um Brüder und Schwestern zu uns kommen.

In die Berichtszeit fallen drei Veranstaltungen, die für unser Werk von grosser Bedeutung sind: die Brüderratstagungen. In Winterthur, Aarau und Giessen fanden solche statt und führten viele hundert Männer zusammen zur Gemein-

schaft am Wort Gottes und am Gebet. Es wurden Referate gehalten von Pfarrer Eichin, Männedorf, Inspektor Zimmermann und vom Berichterstatter. Besonders gern werden immer auch ausführliche Berichte entgegengenommen über das Werk der Pilgermission. Wir schätzen diese Verbindung mit den Brüderräten als den sich besonders verantwortlich wissenden Gliedern unserer Gemeinschaften sehr.

Am 19. Februar gab uns unser Bruder Samuel Dubois, der in Südfrankreich als Pastor in der reformierten Kirche wirkt, einen Einblick in seine Tätigkeit. Wir denken gern auch in unseren Gebeten an dieses grosse Land, das so wenig vom Evangelium erfüllt ist.

Nach dem langen und strengen Winter ist es endlich Frühling geworden. Der Schnee hat weichen müssen, die Lüfte sind linder und wärmer geworden, und seit einiger Zeit grüssen in Gärten und Wiesen die ersten Blümlein. Die Vögel singen um die Wette, und alle Kreatur atmet und lebt auf. Hier oben, abseits vom Stadtbetrieb, geniesst man den Wechsel im Naturgeschehen intensiver. Es ist eine Erquickung, wenn Brüder und Schwestern mit Büchern in Händen sich draussen lernend ergehen können, oder wenn man am Abend bei sternenklarer Nacht noch einen Spaziergang machen kann. Scharen von Ausflüglern geniessen das für kurze Zeit mit. H. St.

ERKLÄRUNG

In Basel läuft zurzeit ein Prozess gegen eine «Wohngenossenschaft Chrischona», in dem allerlei ungute, belastende Dinge offenbar wurden. Da unser Werk so untrennbar mit dem Namen Chrischona verbunden ist, und wir letztes Jahr die Neubauten unseres Diakonissenwerkes ausführten, lag für viele nicht näher Informierte die Vermutung nahe, es könnte das etwas mit uns zu tun haben.

Das ist nun ganz und gar nicht der Fall. Chrischona ist eben ein Ortsname, der nicht nur von uns in Anspruch genommen werden kann. So gibt es zum Beispiel in Riehen einen «Chrischonaweg», eine «Chrischona-Apotheke» usw. Die Wohngenossenschaft Chrischona hat also mit der Pilgermission oder dem Diakonissenwerk St. Chrischona nichts zu tun. H. St.

WIEDER IM GEFÄNGNIS

Wie im vorigen Jahr, so hatte Pfarrer Veller auch jetzt wieder zu einer Volksmissionswoche in der Strafanstalt Butzbach eingeladen. Den Auftakt bildete eine Feierstunde mit Posaunenchor und Gemischten Chören der umliegenden Gemeinschaften, und dem Zeugnis zweier Brüder aus Giessen.

Eine Evangelisation im Gefängnis ist im wahrsten Sinn des Wortes Mission, denn hier sind alle Zuhörer Fernstehende und laut und deutlich muss die Botschaft von der Erlösung durch das teure Blut Christi gebracht werden, genau so

deutlich, wie man hier über Sünde und Schuld sprechen muss. Abend für Abend füllten bis 230 Männer, die freiwillig kamen, die Gefängniskirche, und ihr Gesang übertönte oft die Orgel. Aufmerksam folgen sie, und die Aufmerksamkeit wird zur Spannung, wenn es um die Frage der Schuld geht. Nach einem Vortrag steht ein 72jähriger vor seiner Zelle. Fassungslos steht er da. Die Tränen rinnen ihm übers Gesicht. Und nach dem letzten Vortrag, während wir singen, fängt einer laut an zu schluchzen. In den letzten Tagen melden sich viele zur seelsorgerlichen Aussprache. Der Sohn gläubiger Eltern bereut, was er seinen Eltern angetan, der Mann, der unterschlagen hat, fragt, wie er wieder gutmachen kann. Einer hat dem Staatsanwalt noch einen Betrug gestanden, weil er nicht mehr mit einem belasteten Gewissen leben will. Wieder ein anderer kommt mit den Worten herein: «Ich bin ein Kind der Sünde, bin unehelich, mein Vater hat sich erhängt, meine Grossmutter hat sich erhängt, nachdem sie sich ihr Leben lang mit Zauberei abgegeben hat, und ich fürchte manchmal, dass ich mir auch noch das Leben nehmen werde. Da sitzt ein Mörder mir gegenüber: «Ich weiss nicht, wie es möglich war, wie ich's tun konnte.» Für sie alle habe ich die gleiche Botschaft: Nichts kann ungeschehen gemacht werden. Aber Vergebung gibt es um Jesu willen und die Möglichkeit zu einem neuen Leben durch die Auferstehung Jesu Christi. Und dann beten wir. Stockend kommen die Worte von ihren Lippen. Ehe sie gehen, wischen nicht nur die weichen, schwachen Naturen, sondern auch die starken, derben über die Augen, damit die draussen warten nicht sehen, wie sie durch das Gebet im Innersten bewegt sind. Möge Gott diesem und jenem Leser die Arbeit im Gefängnis aufs betende Herz legen; möchten sich doch in unseren Kreisen auch immer wieder Menschen finden, die den Entlassenen, die Jesus gefunden haben, die Hand reichen und ihnen weiterhelfen, wie Pfarrer V. auch dankbar ist, wenn sich geförderte Brüder bereitfinden, mit diesen Anfängern im Glauben in Briefwechsel zu treten.

O. Seiberlich, Freiburg, Brs.

NACHRUF

FRIEDRICH KRÄHENBÜHL †

Am 25. Oktober 1865 wurde Friedrich Krähenbühl als dritter Sohn von vier Brüdern in Trub im Emmental geboren. Sein Vater war ein armer Landarbeiter, doch mussten die Kinder nie hungern. Die treue Mutter, mit der Friedrich in herzlicher Liebe verbunden war, lehrte ihn frühe beten und, soweit das in ihrer Erkenntnis lag, das Böse meiden. Im Alter von 19 Jahren verliess er das Elternhaus und kam als Knecht zu einer Witwe, wo er mit grossem Fleiss arbeitete. Innerlich ging es durch viel Kampf und Not; seine Sünde machte ihm zu schaffen, die er aus eigener Kraft nicht zu überwinden vermochte. Das Lied: «Jesus nimmt die Sünder an» liess ihn Trost und den Frieden mit Gott finden. Es ging noch durch viele Nöte hindurch; aber durch geistliche Lieder, im Wort Gottes, das ihm immer lieber wurde, fand er Kraft zum Ueberwinden. «Durch

die beiden Bücher ‚Nach Jesu Bild' und ‚Bleibe in Jesu'», so schreibt er in seinem Lebenslauf für die Anmeldung nach St. Chrischona, «wurde in mir der Trieb geweckt, recht vielen Seelen das Heil, das ich geniesse, zu verkündigen. Ich wünschte, Missionar zu werden. Kein Bedenken stieg dagegen auf, vielmehr bekam ich grosse Freudigkeit und sah mich im Geiste schon unter den Heiden.»

Friedrich Krähenbühl wurde aufgenommen und trat im September 1890 in die Anstalt ein. Nach seiner Aussendung kam er zunächst in den Kt. Bern und um die Jahrhundertwende wurde er nach Slavonien gesandt, um unter den deutschen Kolonisten als Prediger und Lehrer zu wirken. Nach 6 Jahren nahm er eine Stelle in einer neugegründeten Kolonie Windhorst in Bosnien an. Bis zu seiner Erblindung im Jahre 1922 war er auf diesem Posten als Prediger und Lehrer tätig. Von da an lebte er im Kreise seiner Familie in stiller Zurückgezogenheit bis zum Herbst 1942, da die Volksdeutschen Bosnien verlassen und in das deutsche Reichsgebiet zurückkehren mussten. Nach manchen Wanderungen, die ihn und seine Familie vom Osten nach dem Westen führten, war es ihm vergönnt, in der Familie einer seiner Töchter einen ruhigen Lebensabend zu geniessen.

Die Tochter schreibt: «Dass das Reich Gottes gebaut werde, lag unserem lieben Vater sehr am Herzen, und gern liess er sich diesbezügliche Berichte vorlesen. Mit St. Chrischona und den Brüdern wusste er sich herzlich verbunden. Wenn der «Glaubensbote» ankam, wünschte er zuerst die Personalnachrichten und die Nachrichten aus der Anstalt zu hören. – Seine Blindheit hat er mit vorbildlicher Geduld getragen. Aeusserlich war es wohl dunkel um ihn; aber das innere Licht leuchtete ihm um so heller. Aus seinen Aeusserungen ging hervor, dass er sich meistens mit geistlichen Dingen beschäftigte und seine Gedanken immer nach oben gerichtet waren. Mit Vorliebe dachte er in schlaflosen Nächten über geistliche Lieder nach, wiederholte sie und liess sich Verse, die ihm entfallen waren, suchen. Gern spielte er die Lieder auf seinem kleinen Harmonium und sang auch noch gelegentlich dazu. — Im Laufe des letzten Winters wurde er leidend und ging nach kurzer Krankheit im Frieden heim. Er hinterlässt seine hochbetagte Gattin und zwei Töchter mit ihren Familien.»

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Wir haben von ungenannten Gebern folgende Gaben empfangen, für die wir herzlich danken:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 20.— aus Winterthur; Fr. 500.— am Brüderratstag in Aarau; Fr. 100.— aus Romanshorn; Fr. 100.— in einem Brief; Fr. 40.— aus Ottikon-Gossau; Fr. 20.— aus Winterthur; Fr. 55.— aus Oberdorf; Fr. 100.— aus Nesslau; Fr. 10.— in einem Brief.

Für China-Japan:

Fr. 100.— aus Romanshorn.

PERSONALNACHRICHTEN

Trauung:

Am 7. März Bruder *Walter Neukom*, Prediger in Bauma, Kt. Zürich, mit Fräulein Martha Peter von Rüti, Kt. Zürich.

Todesfälle:

Am 3. November 1952 entschlief im Pfarrhaus ihres Sohnes die Gattin unseres Bruders Rev. Karl Brunn in Plattsburg, Missouri, U. S. A.

Frau Anna Marie Mathilde Brunn

im Alter von 82 Jahren

* * *

Am 19. Dezember 1952 wurde unser Bruder

Karl Feldmeth

Prediger i. R. der Baptistengemeinde in Los Angeles, Calif., U. S. A., im Alter von 78 Jahren vom Herrn heimgerufen.

Er war als Gast im «Haus zu den Bergen» auf St. Chrischona.

* * *

Am 3. März ging unser Bruder

Robert Busse

Prediger i. Ruhe in Darmstadt, im Alter von 67 Jahren in die ewige Herrlichkeit ein.

Er war auf St. Chrischona 1908–1912.

* * *

Am 6. März ist die Gattin unseres Komitee-Mitgliedes Herrn Franz Wüthrich,

Frau Marie Wüthrich-Ramser

auf dem Sonnenberg bei Känerkinden im Alter von 56 Jahren heimgegangen.

* * *

Am 10. März ist die Witwe unseres im Jahre 1930 heimgegangenen Bruders Erich Reyhing,

Frau Christine Reyhing-Bansbach

in Stuttgart im Alter von 74 Jahren vom Herrn heimgerufen worden

* * *

Am 11 Februar durfte unser Bruder

Friedrich Krähenbühl,

Prediger und Lehrer i. R. in Gut Rommersdorf, Rheinland, im Alter von 88 Jahren in die ewige Heimat eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1890–1894.

* * *

Am 11. Februar rief der Herr unseren Bruder

Friedrich Schanbacher,

Prediger i. Ruhe in Emmendingen, Baden, im Alter von 87 Jahren heim.

Er war auf St. Chrischona 1890–1894.

Adressenänderungen:

Brubacher, Gerhard, vicaire, 11 rue de la Libération, Esch sur Alzette, Luxembourg.

Brunn, Karl, Rev., c/o Rev. Philip Brunn, Plattsburg, Missouri, U. S. A.

Hartmann, G., Prediger, Molkereistr. 75a, (23) Werlte, Hannover.

Schär, Paul, Missionar, House 1146, Karuizawa, Nagano Ken, Japan.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung

Ferientage in der Kirschblütezeit

(11. bis 21. April)

gelegentlich der Mustermesse, da ein Billet «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Fünf volle Tage pro Person Fr. 38.- bis Fr. 45.- und üblicher Bedienungszuschlag.

Pfingst-Bibelwoche

(23.-30. Mai)

in der uns Herr Prediger Ernst *de Groote* aus Ansbach/Bayern, dienen wird. Seine Themata: «Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit», vormittags; nachmittags «Glaubens- und Lebensfragen im Lichte des Philipperbriefes». Ermässigte Preise für Zweierzimmer Fr. 52.— bis Fr. 62.— (pro Person) und üblicher Bedienungszuschlag.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

In unserem neuen, schön gelegenen und gut eingerichteten

Pflegeheim auf St. Chrischona

finden *Pflegebedürftige, Chronisch-Kranke und Alte* eine freundliche Heimstätte. Die Betreuung erfolgt durch unsere Diakonissen.

Preis für Einerzimmer Fr. 11.– bis 14.–, für Zweierzimmer Fr. 8.– bis 11.– täglich pro Person.

Anfragen sind zu richten an das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 71 71.

Auf dringenden Wunsch des Initianten einer Chor-Singwoche ist Prediger Konrad Gysel, Pfäffikon/Zch. bereit, bei genügender Teilnehmerzahl auch einmal eine

FERIEN-SINGWOCHE

durchzuführen.

Ort: Chrischonaheim Amden ob Weesen, ca. 1000 M. ü. M.

Datum: Da es sehr schwierig ist, zum voraus einfach eine Zeit zu bestimmen, die dann der Mehrheit passen soll, und zudem in der Sommersaison das Heim besetzt ist, werden nachstehend einige Wochen zur Auswahl aufgeführt zur vorläufigen Abklärung des geeignetsten Zeitpunktes (die Daten sind ausgewählt mit Rücksicht auf die üblichen Verpflichtungen der Sänger in Festzeiten):

2.–9. Mai (Berg-Vorfrühling; 10. Mai ist Muttertag).

25. Mai bis 1. Juni (Bergfrühling; 25. Mai ist Pfingstmontag).

29. August bis 5. September. (Bettag 14 Tage später: 20. September).

26. oder 27. Oktober bis 2. November (nach den Erntedankfesten).

16. bis 23. Januar 1954 (anschliessend ans Skilager).

Oder eine beliebige Woche vom 1. Febr. bis 20./22. März 1954.

Preis: je nach Ansprüchen (Einer- bis Viererzimmer, Mithilfe bei den Hausarbeiten: Küche, Zimmer) ca. Fr. 50.– bis 60.– (unverbindlich).

Anmeldung: Interessenten sind gebeten, sich *bis spätestens Ende März* bei K. Gysel provisorisch anzumelden mit Angabe der ihnen passenden Woche(n).

Nähere Angaben folgen dann später per Zirkular an die Angemeldeten.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und beruftstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar Burri, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar Handschin, Avenue des 4 Marroniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;

Vevey-Montreux: Stadmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b. Montreux;

St. Imier: Prediger Sam. Röthlisberger, Deutsche Kapelle.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale» rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM) rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4;

«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbüros, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Gediegene Handreichungen zur Bibelarbeit

Hans Dannenbaum: «Das Rätsel von Kreuz und Auferstehung»
120 Seiten, kartoniert Fr. 3.10

Gottes Geheimnisse sind nicht dazu da, dass wir uns den Kopf darüber zergrübeln, sondern dass wir daran froh werden!

Hans Dannenbaum: «Unverbrüchliche Gesetze»
128 Seiten, kartoniert Fr. 3.10

Eine erweckliche Auslegung der zehn Gebote aus missionarischer Verpflichtung.

Hans Brandenburg: «Das Gleichnis vom verlorenen Sohn»
64 Seiten, kartoniert Fr. 1.80

Immer wieder sollten wir diese altbekannte Geschichte neu entdecken! Man kann sein Leben lang nicht ausstudieren daran.

Hans Brandenburg: «Am Brunnen»
Jesus und die Samariterin. 64 Seiten, kartoniert Fr. 2.15

Hier begegnet uns Jesus als der rechte Arzt, der uns vom Zentrum her heilt. Und wer brauchte solche Heilung nicht?

Hans Ehrenberg: «Die Zehn Gebote vor den alten und neuen Heiden»
84 Seiten, kartoniert Fr. 2.40

Aus dem Inhalt: Das Gebot und die Ordnungen bei den Heiden. — Gebete und Ordnungen bei den neuen Heiden. — Die zehn Gebote vor den Nichtheiden. — Die Schule unter den Geboten. —

Ludwig Steil: «Das hohepriesterliche Gebet»
56 Seiten, kartoniert Fr. 2.15

Die vorliegenden Betrachtungen über das hohepriesterliche Gebet wurden vom Verfasser mit grosser, innerer Freude geschrieben und möchten beitragen zur eigenen Besinnung und Sammlung in unseren stürmischen Zeiten.

Otto Etzold: «Vom neuen Hören auf den Römerbrief»
238 Seiten, Halbleinen Fr. 5.05

Das Ziel dieser Arbeit ist, den von Prof. Adolf Schlatter am Römerbrief neu gewonnenen biblischen Erkenntnissen innerhalb der Christenheit zum Durchbruch zu helfen.

Otto von Redern: «Das Johannes-Evangelium»
279 Seiten, kartoniert Fr. 3.50

Seit 1800 Jahren ist dies kostbare Evangelium unzähligen Menschen eine Wegweisung zu Christus geworden. Sie haben Freude und Kraft daraus geschöpft. Mögen auch die Leser dies Wunderbare, Göttliche und Heilige herausspüren!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Neu-Erscheinung und bewährtes Schrifttum aus weiter Welt

Karl-Erich Wilken: «Biblisches Eheleben im Heiligen Land», Band I

264 Seiten, reich illustriert, Halbleinen Fr. 10.50

Aus dem Vorwort des Verfassers:

Das vorliegende Buch schildert meine Wanderung durch Galiläa und den nördlichen Teil des Ostjordanlandes. Ueberall begleitet mich die Heilige Schrift: durch Nazareth, über die Trümmerstätten von Kana, Tiberias, Bethsaida, Kapernaum und Chorazin; sie wanderte mit mir durch die Jesreelebene, durch das Gebiet der Dekapolis bis hinauf zu den Jordanquellen am Fuss des Hermon bei Cäsarea Philippi. Möge dieses Buch, zu dem mir mein verstorbener Lehrer, Geheimrat Dalman, die Anregung gab, dem tieferen Verständnis der Heiligen Schrift dienen. Ein weiteres Buch über Samaria und Judäa ist in Vorbereitung.

Ein Urteil von vielen:

Dieses Buch verdient die höchste Aufmerksamkeit aller für biblische Studien aufgeschlossenen Kreise. Es ist eine schätzenswerte Gabe an unsere Zeit und eignet sich ohne Vorbehalt für die weitesten Schichten des Volkes.

M. Cable und F. French: «Es geschieht etwas»

176 Seiten, 9 Bilder in Kupfertiefdruck, 1 Landkarte, Halbleinen Fr. 6.80

Das Buch schildert die Missionsreisen von drei Frauen durch Nordchina. Sie haben Sibirien, die grosse, weite Gobiwüste nach allen Richtungen durchzogen und Reisen hinter sich, auf die ein Forschungsgelehrter wahrlich stolz sein könnte. Vielleicht drängt sich dem Leser nun dieselbe Frage auf wie einst einigen englischen Regierungsbeamten, denen man von den Reisen dieser drei Frauen erzählte. «Was um alles in der Welt», sagen sie . . ., «mag sie nun in solche gottverlassenen Gegenden treiben? Um Geld zu verdienen, tun sie's sicher nicht; sie würden schlecht auf ihre Kosten kommen. Um eine Rekordleistung kann es sich auch nicht handeln; sie machen die Reise ja wiederholt. Und Abenteuerlust wäre ihnen längst vergangen. Man möchte sie wirklich einmal fragen, weshalb sie es tun!» Das Buch gibt Antwort auf diese Frage.

Gustav Adolf Gedat: «Sie bauten für die Ewigkeit»

176 Seiten, 104 zum Teil ganzseitige Bilder, Leinenband Fr. 21.60

«Ueber hundert grossformatige Photographien von Wunderbauten vergangener, teilweise auch noch lebender Kulturen, von Ur und Babylon an über Aegypten, Athen und Rom, Karthago und Jerusalem, Peking, Java und Peru bis hin zu den Wolkenkratzern New Yorks, von anschaulich erzählenden, oft auch nachdenklichen Texten begleitet, bezeugen eindrucksvoll den Willen des Menschen aller Zeiten, sich ewige Denkmäler zu setzen. Nicht weniger eindrucksvoll aber reden sie vom Anheimfallen aller dieser steingewordenen Pracht an das streng waltende Gesetz der Vergänglichkeit, für das die von Tod und Zerstörung erschütterten Gemüter unserer Generation ein neues, unmittelbares und unromantisches Verständnis erworben haben.» (Reformatio, Schaffhausen.)

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

76. JAHRGANG MAI 1953 NUMMER 5

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Die Lage der Protestanten in katholischen Ländern. 203 S., kart. Fr. 7.90. Evangel. Verlag A.G., Zollikon-Zch.

Es gibt heute Christenverfolgungen. Es ist aber wichtig, zu wissen, dass nicht nur politische Staatsgebilde sich dazu hergeben, sondern dass zu den Bedrängern evangelischer Christen auch der Katholizismus gehört — nicht nur der des Mittelalters, sondern der heutige. Und dies sonderlich in den eigentlich katholischen Ländern: Italien, Spanien, Portugal und Latein-Amerika. Das alles ist hier mit reichlich Tatsachenberichten erhärtet. Darum muss immer wieder die Stimme erhoben werden nicht nur gegen Totalitarismus in manchen Staaten oder im Islam, sondern auch gegen den der katholischen Kirche. Dieses Buch, das nicht Behauptungen aufstellt, sondern eine Dokumentensammlung ohne weiteren Kommentar darstellt, ist darum sehr zeitgemäss und unserer Beachtung wert.

Emil Ernst Ronner, *Föhnsturm.* 283 S., Leinen Fr. 11.45. Vadian-Verlag St. Gallen.

Dieses prächtige Buch erscheint bereits in 3. Auflage. Es ist eine wertvolle Gabe besonders für junge Menschen, deren Probleme meisterhaft in der spannenden Handlung des Romans besprochen werden. Aber er bleibt nicht bei ihnen stehen, sondern zeigt auch unaufdringlich den, der sie zu meistern imstande ist. Möchte das Buch von vielen jungen Menschen gelesen werden aber auch von den Eltern; es hilft ihnen zum Verständnis und zur rechten Führung der Jugend.

H. A. Hamilton, *Die Gemeindefamilie.* Grundsätze und Anregungen. Uebersetzt von Pfarrer Doebeli, Nachwort von Pfr. E. Jung. 55 S., kart., Fr. 3.10. Verlag Heinrich Majer, Basel.

Hier geht es um Fragen und Nöte des Gemeindelebens und seiner Einheit. Die Jugend soll in sie als in eine grosse Familie eingegliedert werden.

Frau Dr. M. Gerber, *Den Müttern.* Ratgeber für die Erziehung unserer Kinder. 102 S., kart., Fr. 3.90. Berchtold Haller Verlag, Bern.

Das hübsche und wertvolle Büchlein erscheint hier in neuer Ausgabe, durchgesehen und erweitert durch Dr. med. Paula Schultz. Die geistig-seelische Erziehung und Charakterbildung ist besonders betont. Der guten Gabe ist weite Verbreitung zu wünschen, insbesondere sollte sie vielen jungen Müttern in die Hand gegeben werden.

Willem Middendorp, *Kreuz und Sowjetstern.* 61 S., brosch., Fr. 2.50. Gotthelf-Verlag Zürich.

Eine aktuelle Schrift. Wir sind dankbar, dass uns hier eine so gute Hilfe im Kampf der Geister in leicht fasslicher Weise geboten wird. Sie wird vielen in der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Kommunismus dienen.

Marieleine Hoffet, *Vor allem die Wahrheit.* Briefe an junge Mädchen. 128 S., Leinen Fr. 7.- Vadian-Verlag St. Gallen.

Die Verfasserin bespricht in grosser Offenheit Probleme des jungen Menschen. Das alles geschieht nicht in langatmigen Abhandlungen, sondern in Form von Briefen. Sie werden manchem jungen Mädchen Antwort und Hilfe sein in heimlichen Fragen und Nöten.

Paul Gruner, *Arnold Bovet,* ein Vorkämpfer des Blauen Kreuzes. 100 S., kart. Fr. 2.60; geb. Fr. 4.30. Blaukreuz-Verlag Bern.

Prof. Gruner zeichnet uns mit viel Liebe das Bild dieses Mannes, von dem so viel Segenswirkungen ausgegangen sind. Auch ein Beitrag zu dem Wort Pauli: «Die Liebe Christi dringet uns also.»

Hans Heinrich Brunner, *Vierundzwanzig Redensarten.* 96 S., Fr. 4.70. Zwingli-Verlag Zürich.

Hin und her kursieren Redensarten, etwa: «Die Bibel ist voller Widersprüche; Die Kirche hat versagt; Die Christen sind nicht besser als andere; Religion ist Frauensache» etc. Der Marthaler Pfarrer antwortet in kurzweiliger, träfer Weise auf etwa 24 solcher Sprüche.

Johannes Mischler, ein Reichgottesarbeiter im Bauernkittel. 32 S., Fr. 1.-. Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Ein kurzer Abriss des Lebens und Wirkens dieses unermüdlich tätigen und gesegneten Mannes nebst 20 seiner Gedichte. H. St.

ANDACHT

WAS ERWARTET DER ERHÖHTE HERR VON UNSEREN GEMEINSCHAFTEN?

Die erste Rede habe ich getan, lieber Theophilus, von alle dem, das Jesus anfing, beides, zu tun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln, welche er hatte erwählt, durch den Heiligen Geist Befehl getan hatte, welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweisungen, und liess sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheissung des Vaters, welche ihr habt gehört (sprach er) von mir; denn Johannes hatte mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weissen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Apg. 1, 1–11.

In einem Krieg zwischen Frankreich und Spanien war eine französische Stadt lange von den Spaniern belagert. Die Lage war hoffnungslos. Die Brustwehren waren weithin zertrümmert. Fieber und Hungersnot hatten Mut und Widerstand geschwächt. Das nutzten die Feinde aus und schossen eines Tages einen Hagel von Pfeilen in die Stadt. Daran waren viele kleine Pergamentstreifen befestigt, durch welche die Besatzung zur Uebergabe aufgefordert wurde. Dafür sollte ihnen Leben und Eigentum nicht angetastet werden. Der Führer in der Stadt war der Hugenottenführer Caspar de Coligni. Als einzige Antwort nahm er einen solchen Streifen und schrieb darauf die beiden Worte: «Regem habemus» – zu deutsch: «Wir haben einen König.» Dann band er den Streifen an einen Wurfspiess und schleuderte ihn zurück ins feindliche Lager.

«Wir haben einen König!» Das ist ganz kurz ausgedrückt die Botschaft des Himmelfahrtsfestes. Es tut uns gerade heute not, dass wir uns daran recht deut-

lich erinnern. Die Gemeinde unseres Herrn gleicht wieder einmal einer belagerten Festung, gegen die von manchen Seiten Sturm gelaufen wird. Es fehlt wahrhaftig nicht an Stimmen, die zur Uebergabe auffordern: Gebt's auf, ihr kämpft für eine verlorene Sache. – Was antworten wir darauf? «Wir haben einen König!» Wir haben einen König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende, dem wir Treue geschworen haben, Treue bis in Tod und Grab. Das Himmelfahrtsfest erinnert uns an die Thronbesteigung dieses Königs. Seit seiner Himmelfahrt sitzt er «zu der Rechten auf dem Thron der Majestät im Himmel». Darum wollen wir uns an Hand unseres Textes fragen: Was ist uns dieser erhöhte Herr, und was erwartet er von uns? Auf beide Fragen wird hier eine dreifache Antwort gegeben.

I. Was ist uns der erhöhte Herr?

Der erhöhte Herr ist der *lebendige Herr.* Unser Bericht betont nachdrücklich, dass der Herr sich seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt «lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweisungen». Die Lage der Jünger wäre sehr viel schwerer gewesen, wenn sich die Himmelfahrt gleich an die Auferstehung angeschlossen hätte, ohne dass die Jünger den Auferstandenen gesehen hätten. Wir wissen, wie sehr sie nach dem Erleben des Karfreitags am Boden lagen, wie alle ihre Hoffnungen zerbrochen waren. Aber dann trat er vierzig Tage lang immer wieder in ihren Kreis. Auch der hartnäckigste Zweifler wurde durch seine Gegenwart überwunden. Wenn er jetzt von ihnen ging, dann wussten sie: er lebt! Von dem lebendigen Herrn konnten sie mit aller Freudigkeit Zeugnis ablegen. Den Menschen war die Botschaft unfassbar, wie es der Landpfleger Festus ausspricht, der mit dem sonderlichen Gefangenen nichts anzufangen weiss: «Sie hatten etliche Fragen wider ihn von ihrem Aberglauben und von einem verstorbenen Jesus, von welchem Paulus sagt, er lebe» (25, 19). – Um diesen lebendigen Herrn geht es auch heute. Wir haben es nicht mit einem Christus – Mythos zu tun, den man auf diesen Jesus von Nazareth übertragen hätte, und auch nicht mit einer Christus-Idee, die immer wieder neu ihre Verkörperung findet. Wir haben es allein mit dem lebendigen Herrn zu tun. Wir haben in ihm einen Heiland, der lebt, und einen Heiland fürs Leben.

Als der lebendige Herr ist er in seiner Gemeinde der *allein wirkende* Herr. Lukas bringt das scheinbar ganz nebenbei, aber ganz fein zum Ausdruck, wenn er im ersten Vers sagt: «Die erste Rede habe ich getan, lieber Theophilus, von alledem, das Jesus *anfing,* beides, zu tun und zu lehren.» Die erste Rede ist das Evangelium des Lukas; die zweite Rede, die Apostelgeschichte, ist nur eine Fortsetzung der ersten. Es geht auch hier nur um das, was Jesus tut. Nicht die Taten der Apostel bilden den Inhalt der Apostelgeschichte, sondern die Taten Jesu durch seine Apostel. Was er an ihnen und mit ihnen getan hat, ist die Hauptsache. Wie er sein Evangelium durch sie hinaussendet bis nach Rom, den Mittelpunkt der damaligen Welt, das wird uns in den folgenden Kapiteln berichtet. Darum enthält sie auch von keinem der Apostel eine vollständige Lebensgeschichte. Wie gerne wüssten wir mehr über den weiteren Lebensweg des Petrus,

oder über den Lebensabend des Paulus! Die Apostelgeschichte schweigt darüber. Beide treten ab, nachdem sie ihren Dienst getan haben. Es geht eben nicht um sie, sondern allein um den Herrn und seine Sache. Er «wirkte nicht geringe Taten durch die Hände des Paulus» (19, 11). Er steht aber auch hinter seinen Knechten. Was man einem unter seinen geringsten Brüdern tut oder nicht tut, das tut man ihm, oder man versäumt es an ihm. Als Saulus gegen die Gemeinde schnaubte, rief ihm der Herr zu: «Was verfolgst du *mich?*» So geht es immer und überall um ihn selbst. – Das ist für uns heute ein grosser Trost und eine ernste Mahnung zugleich. Ein grosser Trost, weil wir wissen: nicht wir müssen seine Sache retten, *er* führt sie hinaus auch in unserer Zeit, *er* steht zu den Verheissungen, die er seiner Gemeinde gegeben hat. Eine ernste Mahnung, weil wir uns mit allem Ernst fragen müssen: Hat er unter uns in unseren Gemeinschaften wirklich Raum zum Wirken? Fragen wir wirklich bei der ganzen Gestaltung unserer Arbeit: «Was willst du, das sich tun soll?» Tun wir nicht gar viel nach eigenem Gutdünken, aus eigener Kraft und auch zu unserer eigenen Ehre? Nur was von ihm gewirkt ist, hat Bestand und Verheissung, alles andere wird entweder jetzt schon oder aber im Feuer seines Tages vergehen.

Der erhöhte Christus ist der lebendige, der allein wirkende, aber als solcher auch der *segnende* Herr. In seiner ersten Rede hat Lukas am Schluss ganz kurz von der Himmelfahrt Jesu berichtet. Dort heisst es: «Er hob die Hände auf und segnete sie. Und da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.» Mit aufgehobenen Segenshänden sahen ihn seine Jünger zuletzt, so schied er von ihnen. So lebte er in ihren Herzen weiter. So lebt und wirkt er allezeit in seiner Gemeinde. Wie herrlich ist diese Gewissheit: *alles,* was dieser Herr unter uns tut, tut er mit den segnenden Händen. Lasst uns an diesen Händen unseren Weg gehen, auch wenn sie uns führen, «wohin wir nicht wollen!»

II. Was erwartet der erhöhte Herr von uns?

Er erwartet nichts von den Seinen, das er ihnen nicht zuvor gegeben hat. Augustin hat manchmal gebetet: «Herr, gib, was du forderst, und dann fordere, was du willst!» Er erwartet, dass die Seinen treu sind mit dem, was er ihnen anvertraut hat. In unserem Text sehen wir ein dreifaches anvertrautes Gut:

«Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.» Die Jünger sollen *Geistesmenschen* werden. Das brachte für sie eine gewaltige Veränderung. Vergleichen wir doch nur die Jünger an und nach Pfingsten mit denselben Jüngern vor Pfingsten! Welch ein Unterschied! Erst auf dem letzten Weg nach Jerusalem hat Jesus zwei von ihnen fragen müssen: «Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?» Damals wollten sie mit Feuer dreinfahren. Oder wie steht Petrus da in der Nacht der Verleugnung! Wie haben sie alle mit dem Geschehen auf Golgatha nichts anzufangen gewusst! Am Pfingstfest und nachher können sie mit wahrer Vollmacht den gekreuzigten Christus verkündigen. Nun sehen sie die ganze «Schrift» im Lichte dieses Christus. Nun können sie mit Freudigkeit für diesen Christus leiden usw. Es sind dieselben Jünger, und doch sind sie schier nicht wieder zu erkennen! Das hat die Erfüllung mit dem Heiligen Geist aus

ihnen gemacht. Erlebnisse mit Jesus haben sie drei Jahre hindurch gemacht; was sie aus der Schrift anführen, haben sie vorher auch schon gewusst, aber der Heilige Geist hat ihnen erst für das alles die Augen geöffnet. Er hat ihnen die Vollmacht zu durchschlagender Verkündigung gegeben. Er hat einen wunderbaren Geistesfrühling geschaffen dort in Jerusalem. – Rechnen wir überhaupt noch mit dieser Fülle des Geistes? Hat nicht Hans Dannenbaum recht, wenn er schreibt: «Wir begnügen uns meist mit einem Fingerhütchen voll Heiligen Geistes? und wagen gar nicht mehr zu hoffen, dass auch über uns die Fülle des Geistes ausgegossen werden könnte.» Und doch brauchen wir gerade heute nichts nötiger als ein Vollmass des Geistes. Nicht menschliche Sicherungen für die Zukunft, nicht neue Organisationsformen sind die Hauptsache, sondern Menschen voll Heiligen Geistes. Der erhöhte Herr erwartet von uns, dass wir uns vor allem darnach ausstrecken. «Wozu in aller Welt feiern wir denn Pfingsten? Nur um uns seufzend daran zu erinnern, dass früher einmal so etwas wie Pfingsten in der Gemeinde war? Oder um uns dazu anzuschicken, darum zu flehen, dass es doch auch künftig wieder so richtig Geistesfrühling würde?» (Dannenbaum.) Wollen wir nicht als Jünger Jesu in unserer Zeit diese Verheissung ganz neu aufnehmen: «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.» Drum «blick nicht um dich, schau in dich hinein! Du selbst sollst einer von denen sein, die in die Quellen des Lebens tauchen, ein Mensch zu werden, wie wir sie brauchen.» (Woike.)

Nur als Geistesmenschen konnten die Jünger auch *Zeugen* werden. «Ihr werdet meine Zeugen sein ... bis an die Enden der Erde.» Stellen wir uns einmal diesen Augenblick vor: Da steht ein kleines Häuflein um den Meister her. Hinter diesem Häuflein steht – menschlich gesehen – nichts. Keine politische Macht, kein Geldgeber, keine Gelehrsamkeit, das alles stand im Lager ihrer Gegner. Hinter diesem Häuflein stand nur dieser lebendige Herr mit seinem Auftrag. Und sie fragen nicht: «Herr, wie sollen wir diesen Auftrag erfüllen können?» Sie warten ganz einfach auf die Ausgiessung des Geistes, und dann fangen sie in der Kraft dieses Geistes an, ihr Zeugnis abzulegen da, wo der Meister sie hingestellt. Nie haben sie sich um etwas anderes gesorgt als darum, dass dieses Zeugnis rein und unverfälscht blieb. Als der letzte von diesem Häuflein starb, da war von Jerusalem bis Rom und darüber hinaus das Zeugnis von Christus verkündigt worden, da waren überall grössere oder kleinere Christengemeinden, da hatten schon viele um dieses Glaubens willen ihr Leben hingegeben. Nicht das Häuflein der Jünger, aber der lebendige, wirkende, segnende Herr hatte das vollbracht. – Wenn wir uns fragen: Was erwartet der erhöhte Herr von unseren Gemeinschaften? Dann haben wir gerade hier stille zu stehen. Was hat unsere Väter vor 70 bis 80 Jahren zur Gründung der Gemeinschaftsbewegung getrieben, was hat ihnen Mut und Kraft gegeben, jahrzehntelang unter allen möglichen Schwierigkeiten und Anfeindungen ihr Werk weiterzutreiben? Nur diese eine Gewissheit: wir haben einen Auftrag, und der lautet ganz einfach: «Ihr sollt meine Zeugen sein!» Unsere Aufgabe ist und bleibt dieses Zeugnis von dem gekreuzigten, auferstandenen, erhöhten und wie-

derkommenden Christus zur Zeit und zur Unzeit zu verkündigen. Von diesem Zeugnis kann uns niemand und nichts entbinden. Wir haben nicht zu fragen: «Was erreichen wir damit; lohnt es sich noch?» Wir haben dieses Zeugnis abzulegen, bis dass er kommt. Alles andere dürfen wir getrost dem Herrn selbst überlassen.

Damit sind wir zu einem letzten gekommen. Der erhöhte Herr hat seine Jünger zurückgelassen als Geistesmenschen mit einem klaren Zeugnis und schliesslich als *Träger einer lebendigen Hoffnung*. Wie die Jünger noch auf dem Berge stehen und ihrem Herrn nachschauen, da wird ihnen gesagt: «Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.» Dieses Wort haben die Jünger nicht wieder vergessen. Ihr ganzes Leben, all ihr Dienst standen im Lichte dieser lebendigen Hoffnung. In ihrem Herzen brannte die Bitte: «Komme bald, Herr Jesu!» Jeder Leser des Neuen Testamentes weiss, dass das für die erste Christenheit nicht ein schöner Gedanke neben anderen schönen Gedanken war, sondern eine wirkliche Lebensmacht, dass sie lebten in dem Bewusstsein: «Unser Herr kommt!» Wie ist der Christenheit dieses Bewusstsein doch so weithin verloren gegangen! Da war es ein Teil des Auftrages unserer Gemeinschaftsbewegung, diese Hoffnung wieder neu auf den Leuchter zu stellen. Unsere Väter haben das mit grosser Treue getan, und wir sollen ihnen darin nacheifern. Gewiss gilt uns auch heute noch, was der 7. Vers sagt: «Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat», aber wir sagen heute mit ganz neuer Betonung: «Es ist letzte Zeit.» Da gehört es zu unserem besonderen Auftrag, die lebendige Hoffnung wach zu halten, auf die Zeichen der Zeit zu achten, nach dem wiederkommenden Herrn auszuschauen und im übrigen zu wirken, bis dass er kommt.

Wir haben uns gesagt: der erhöhte Herr ist der Lebendige, der allein Wirkende, der Segnende. Was erwartet dieser Herr von unseren Gemeinschaften? Dass wir uns neu ausstrecken nach der Fülle seines Geistes, dass wir das Zeugnis von ihm rein erhalten und verkündigen, dass wir als Träger einer lebendigen Hoffnung mit seiner ganzen Gemeinde beten: «Amen, ja komm, Herr Jesu!»

E. de Groote

WENN GOTTESWORTE ZU LEUCHTEN BEGINNEN!

Ein Erlebnisbericht aus russischer Kriegsgefangenschaft

Je dunkler die Nacht, desto heller leuchten die Sterne. Vielleicht muss es auch in unserem Leben erst ganz dunkel werden, ganz ausweglos, ehe Gotteworte ihre Leuchtkraft entfalten können. Jedenfalls habe ich das in den schwersten Situationen meiner fünfjährigen Gefangenschaft in Russland manchmal erfahren. Von einigen dieser Erfahrungen will ich hier berichten. Sie wollen dich in deinem Vertrauen zu Gott befestigen, dich aber auch an die vielen erinnern, die sich noch immer in diesem Schmelztiegel befinden, und die wir über dem Lärm des Alltags so leicht vergessen.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"
Hiob 19, 25.

Vier Monate befanden wir uns schon in Gefangenschaft, vier Monate, in denen wir in diesem Riesenlager täglich evangelisieren, Bibelstunden und sonntäglich an fünf Orten Gottesdienst halten durften. Und nun sollte es nach Hause gehen. So hatte man uns gesagt. Da werden wir am 11. September 1945 plötzlich in vergitterte Waggons verladen, und es kommt uns schrecklich zum Bewusstsein, dass es nicht nach Hause, sondern nach Russland geht. In diese unerwartet hereingebrochene Nacht unseres Lebens leuchtet das Losungswort des Herrnhuter Losungsbüchleins für diesen Tag: «Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.» Und über diesem Wort wird mein zitterndes und zagendes Herz still, so dass ich am Abend die Kameraden fragen kann, ob ich ihnen die Abendandacht halten dürfe. «Wir bitten dich darum», antworten sie. Und nun spreche ich über dieses Wort wie man nur sprechen kann, wenn die Heimat und alles Feste hinter einem versinkt und es in eine Zukunft geht, von der wir nicht wissen, ob sie uns je wieder herausgibt. Dann falten wir 50 Männer im Waggon die Hände und beten. Keiner wagt dagegen zu reden. Alle sind tief bewegt. Zu ihnen allen hat Gott gesprochen. Mit dieser leuchtenden Losung fahren wir in die Finsternis der Kriegsgefangenschaft. Mit dieser Losung geht so mancher Kamerad in den nun folgenden schrecklichen Jahren in die Ewigkeit. Diese Losung hält andere aufrecht bis zur endlichen Heimkehr. Im zweiten Jahr kommt einer zu mir und spricht: «Ich weiss noch genau, worüber du am ersten Abend im Waggon gesprochen hast. ‚Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.' Und daran halt ich mich, wenn die Verzweiflung mir ans Herz kriechen will.»

„Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?"
Joh. 18, 11.

Juni 1948. Ueber drei Jahre Gefangenschaft liegen hinter uns. Und nun dürfen wir nach Hause; 30 Mann aus unserem Lager; ich auch. Die Aufregung ist uns in alle Glieder gefahren. 500 km sind wir schon gefahren, da werde ich mit zwei anderen Kameraden aus dem Transport herausgeholt und wieder hinter Stacheldraht, in ein fremdes Lager, unter fremde Kameraden gebracht. Die anderen fahren nach Hause. Es dauerte Wochen, bis diese bittere Enttäuschung überwunden war. Aber es kam noch schlimmer. Drei Monate später wurden 700 Mann aus verschiedenen Lagern in einen Getreidekahn verladen. 140 sind wir in unserem Abteil im Rumpf des Schiffes. Zwei Nächte sitzen wir, weil wir nicht wissen, wie wir in dieser Enge liegen sollen. Dann legt sich ein jeder auf die Seite, einer mit dem Kopf nach rechts, der andere mit dem Kopf nach links, und so sechs Reihen nebeneinander. So versuchen wir zu schlafen. Nur umdrehen darf sich keiner, sonst fluchen die andern. Das Essen wird uns an einem Strick heruntergelassen. Keiner durfte in diesen zehn Tagen den Kopf aus der Luke stecken. In diesen Tagen liess mir Gott beim Bibellesen das Wort aufleuchten: «Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?» Mein

Vater! Kein blindes Schicksal, nicht der Zufall, sondern mein Vater, der mich kennt, der mich liebt, der weiss, was ich zu meiner Vollbereitung gebrauche. Da wurde es wieder hell in meiner umdüsterten Seele, und ich konnte nun meine Kameraden, die fast verzweifelten, in Abendandachten auf diesen Gott allen Trostes hinweisen.

„Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und sollst mein Prediger bleiben."
Jeremia 15, 19.

Sommer 1949. In einem Regimelager (Lager für Ausgesonderte).

Es war ein schweres Jahr. Nicht wie die ersten Hungerjahre, nein, die Küche war in Ordnung. Ja, es war in mancher Beziehung das beste Lager. Jeden Sonntag durfte ich Gottesdienst halten und hatte jetzt, wo bange Ahnungen die Herzen beschlichen, meistens einen vollen Raum. Das Schreckliche in diesem Lager waren die Vernehmungen bei Tag und bei Nacht. Auch ich kam dran, einmal fünf und einmal drei Stunden lang. Ich durfte mich setzen und wurde nicht geschlagen. Ich habe immer wieder erlebt, dass man sich dem Popen (Priester) gegenüber zurückhielt. Aber die Beschuldigungen, die ich ernst nahm, empörten mich immer wieder, und ich blieb keine Antwort schuldig. Am Ende der Vernehmung sagte die Dolmetscherin: «Sie werden ihre Heimat lange nicht wiedersehen.» Dann führte man mich für zehn Tage ins Lagergefängnis. Als ich wieder entlassen wurde, erquickte mich wohl die Liebe meiner Kameraden, die alles taten, um mir nach dieser Hungerkur wieder auf die Beine zu helfen, vor allem aber tröstete mich Gott, indem er mir am folgenden Morgen beim Bibellesen das obige Wort schenkte. Alsbald war der Bann gebrochen, ich atmete wieder auf und wurde wieder froh. Wenn ich nur dein Prediger bleiben darf, dann mag kommen, was will.

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." Psalm 73, 25. 26.

Dezember 1949. Wir haben für die Heimfahrt gepackt. In der letzten Karte haben wir unsere Ankuft für Weihnachten gemeldet. Die Aufregung im Lager ist gross. Am 11. Dezember halte ich den letzten Gottesdienst. Abschiedsgottesdienst! Da kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 16. unsere Verhaftung «wegen Fluchtgefahr», und wir verschwinden, auch zum Entsetzen unserer Begleitmannschaft, hinter den eisernen Toren und Gittern des Riesengefängnisses in Leningrad. Und als man uns die Haare wieder schert und mit einer Verbrechernummer auf der Brust photographiert, wissen wir, dass es für uns keine Heimkehr mehr gibt. In den nun folgenden Tagen kriecht die Verzweiflung an alle heran. Auch in unserer Zelle wollen sich die Kameraden das Leben nehmen,

weil es ja keinen Sinn mehr hat. In schlaflosen Nächten steht auch vor mir die Frage: «Hat denn dein Leben noch Sinn, wenn du nie mehr nach Hause kommst, deine Lieben nie wiedersiehst?» In dieser Not begegnet mir Gott und gibt mir die frei- und frohmachende Erkenntnis: «Dein Leben behält seinen Sinn. Du bleibst ein Zeuge Jesu Christi unter deinen Kameraden.» Da habe ich gefleht: «Herr, dann musst du mir aber ein Herz schenken, das auf alles eigene Glück verzichtet und nur noch an die Kameraden denkt. Dann musst du mir aber noch viel grösser werden als bisher, so gross, dass ich mit dem Psalmisten sprechen lerne: «Wenn ich nur dich habe, wenn du mir nur bleibst, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.»

Und nun lerne ich an diesem Wort, bis ich es inwendig ergriffen habe, ja von ihm ergriffen bin und mich ganz still in Gottes Hand lege und mich seiner getröste, ja, wie ein schwaches Kind mich von ihm trösten lasse. Jetzt erst bin ich fähig, meinen Kameraden in ihrer Not zu helfen und ihnen zu sagen, dass auch ihr Leben noch Sinn hat, wenn sie in der Zelle ihre Hände falten lernen, und in der Fremde die Heimat am Herzen Gottes suchen und finden.

So leuchten diese Gottesworte in unsere Dunkelheit und machen sie licht. Und wie es mit diesen Worten ist, so ist es mit der Bibel insgesamt. Sie wandert in diesen Wochen und Monaten in unserer Zelle von Hand zu Hand und macht diese Zeit zur Segenszeit, die wir in unserem Leben nicht mehr missen möchten.

Als dann nach Monaten ebenso plötzlich und unerwartet die Entlassung kam, konnte ich an vielen Erfahrungen göttlicher Durchhilfe reicher, mit vielen Kameraden glücklich nach Hause ziehen. Otto Seiberlich.

DEM GEDÄCHTNIS VON PFARRER ARNOLD BOVET, DEM FREUND DER TRINKERWELT

Am 11. Mai jährt sich zum 50. Male der Todestag dieses grossen Vorkämpfers gegen den Volksfeind Trunksucht. Durch langjähriges körperliches Leiden gereift und durch den Dienst der geistesmächtigen Dorothea Trudel in Männedorf gesund geworden, war er das rechte Werkzeug, das Gott zu diesem Rettungswerk gebrauchen konnte. Zuerst als Pfarrer in Sonvilier im St. Immertal, dann seit 1875 an der Freien Gemeinde in Bern, drängte die Not der Scharen von alkoholgebundenen Menschen und ihren Familen sich ihm unabweisbar auf. Bis tief in kirchliche Kreise hinein galt es damals als unumstössliche Wahrheit, dass es für Menschen, die einmal mit Leib und Seele der Trunksucht verfallen sind, keine Befreiung von ihren Ketten mehr gebe. Aber wie Louis Lucien Rochat in Genf, so wurde es auch Arnold Bovet zur Gewissheit: Unmöglich, dass der Herr Christus, den Gott uns gegeben hat als Erlöser von allen Verderbensmächten, vor diesem Feinde kapitulieren sollte! Sein Glaube hat recht behalten. Mächtig waren freilich die Widerstände. Der alt böse Feind zeigte sich grimmig entschlossen, eine solche Hauptposition seiner Herrschaft nicht leichten Kaufes preiszugeben. In der Spenglerwerkstätte an einer Hintergasse, wo der kleine Verein sich versammelte, kam manch einer mit verbundenem Auge und Beulen

am Kopf; mehr als einmal klirrten die Scheiben von hereinfliegenden Steinen. Aber die gute Sache wurde nicht erschlagen unter Steinen und nicht erstickt unter Spott. Bovet, unterstützt von seiner hochgesinnten Gattin, war ein Genie der Liebe; Liebe zu den Verlorenen und Zertretenen war sozusagen das Zentralfeuer seines Wesens. Sie liess ihn glauben, hoffen, dulden, wo andere es längst aufgegeben hatten. Fast durch einen Zufall kam die junge, mutig sich ausbreitende Bewegung zu ihrem Namen. Auf einer eidgenössischen Tagung in Neuenburg äusserte einer der Teilnehmer zu Pfarrer Bovet: Wie das Rote Kreuz sich der Opfer des Schlachtfeldes annimmt, so bildet ihr ein Feldlazarett für die Opfer der Trunksucht. Durch dieses Gespräch entstand neben dem Roten das Blaue Kreuz. Bovet war ihm ein begeisternder Führer, dazu ein trefflicher Organisator. Unermüdlich trug er die Fackel der Bewegung durch Wort und Schrift, durch Reisen und Vorträge in andere Gegenden unseres Landes und über seine Grenzen hinaus. Hatte er einmal einen Mann ins Auge gefasst, der ihm als Mitarbeiter tauglich schien, dann mochte der eine Menge von Bedenken und Einwänden erheben, aber fast jedesmal musste sein Widerstand vor Bovets ungestümem Liebeswerben kapitulieren. Und welch jubelnde Freude war es jedesmal, wenn wieder ein armer Gebundener, von den Leuten verachtet und sich selber verächtlich, mit zitternder Hand das Enthaltsamkeitsgelübde unterschrieb, Befreiung aus dem Jammer von Trinkleidenschaft und Sünde erlebte und dann die Befreiung durch Christus auch andern bezeugen und anpreisen durfte! Das wachsende Werk schuf sich einen festen organisatorischen Rahmen. Aus den kantonalen Verbänden wuchs es heran zum schweizerischen und internationalen Verbande. Den Stammvereinen gliederten sich blühende Jugendwerke an. Fürsorgestellen, Heilstätten für alkoholkranke Männer und Frauen, Kaffeehallen, Arbeitersäle, Musikkorps, eine ausgedehnte Literatur wurden geschaffen. Aber Hauptsache blieb für Bovet stets die Rettung des einzelnen Menschen durch Evangelium und Abstinenz. — Müde und krank kehrte er im Frühling 1903 vom Internationalen Kongress gegen den Alkoholismus aus Bremen zurück, und dann hat eine rasch verlaufende Lungenentzündung sein Leben dahingerafft. Scharen zogen an seinem Sarge vorbei, manche laut weinend. Lange blickte das Kind eines geretteten Trinkers in das stille Totenantlitz. Eine endlose Schar trauernder Menschen gab das Geleite vom Münster zum Friedhof. Weithin im Lande spürte man: Hier hat Gott sich wieder einmal einen Mann auserwählt zu einem besonderen Werk und einen Strom von Segen von seinem Wirken ausgehen lassen. Dieser Segen wirkt weiter bis in unsere Tage. S. Oe.

LENIN-HAUS UND GROSSMÜNSTER — DIE MACHT DES WORTES

«Das ist ja erstaunlich!» rufe ich so laut, dass der junge Mann, der vor uns geht, sich verwundert umschaut. Aber es ist auch zu seltsam! Mit einem Male ist das moderne Zürich mit seinem tollen Verkehr, mit seinen eleganten Strassen, seinen luxuriösen Läden und mit seinem mondänen, internationalen Getümmel

hinter uns zurückgeblieben. Und nun schlendern wir durch eine entzückende Altstadt mit schiefen Giebelhäusern, altmodischen Gasthausschildern und vielen Erinnerungen an das alte Zürich: da ist das Haus, in dem der geniale Lavater wohnte! Dort das Wirtshaus, in dem der junge Goethe einige Wochen lebte! Und hier die Stammkneipe des weinseligen und begabten Dichters Gottfried Keller.

Aber als ich zwei Stunden später die Zürcher Altstadt verliess, war ich nicht nur alten Erinnerungen begegnet. Ich habe dort etwas erlebt, was mich wohl nie mehr loslassen wird. Eine Predigt habe ich gehört über einen Bibeltext, über den selten genug gepredigt wird. Und die Predigt hat nicht ein Pfarrer gehalten. Die Predigt waren zwei sehr alte Gebäude.

Aber nun will ich die Sache der Reihe nach erzählen:

Mein Begleiter blieb vor einem alten, dürftigen Hause stehen: «Sehen Sie sich dies Haus genau an. Hier hat Lenin lange Zeit als Emigrant gelebt. Von hier aus hat er sich aufgemacht, um die russische bolschewistische Revolution zu entfesseln.» Nachdenklich stand ich still. In dieser Armseligkeit hatte er gelebt — der Mann, der eine Welt in Brand gesetzt hat. Vor meiner Seele stand eine Landkarte, die ich kürzlich gesehen hatte. Auf der waren die bolschewistischen Länder rot eingezeichnet. Wie eine Riesenflut sah es aus. Und hier also, in diesem armen Hause, hatte der Emigrant Lenin gelebt! Wie arm muss er gewesen sein! Er hatte kein Geld und keine Armee; nichts, was man braucht, um die Welt zu erobern. Er hatte nur — das Wort.

Da hörte ich im Geist den Bibeltext: «Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet grosse Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an!» So hat es der Apostel Jakobus im dritten Kapitel seines Briefes gesagt. Sehr nachdenklich gingen wir weiter. Der Weg führte über die Limmatbrücke. Da ragte hinter dem entzückenden Barock-Rathaus und hinter der schönen gotischen Wasserkirche gross und mächtig das Grossmünster auf. Wenige Schritte — und wir kamen vor den gewaltigen Bau. «Hier hat der Reformator Zwingli das Evangelium verkündigt. Von hier aus nahm die Reformation ihren Weg durch die ganze Schweiz», sagte erklärend mein Begleiter. Geradezu erschrocken stand ich still. Und wieder hörte ich das Bibelwort: «Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet grosse Dinge an.» Im Geist sah ich den schlichten, mannhaften Leutpriester aus dem Toggenburg die Kanzel dieses Münsters besteigen. Er hatte nichts, was dem Menschen Einfluss gibt: er hatte kein Geld und keine Macht. Er hatte nur — das Wort. Aber mit diesem Wort vom Kreuz rief er die Stadt Zürich aus dem Todesschlaf. Dann lief das Feuer weiter durch die ganze Schweiz. — Genf! Dort nahm der gewaltige Calvin es auf. — Mein Geist verfolgte den sieghaften Weg des Evangeliums: Frankreich, Holland, England.

Und alles das ging zurück auf den armen Priester, der hier nur — nur?! — das Wort vom Kreuz sagte! «Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet grosse Dinge an.» Auch dies Grossmünster zeugte davon. «Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an!»

Dort das Lenin-Haus auf der rechten Limmat-Seite, und hier das Grossmünster! Sie predigten mir denselben Text. Und sie repräsentierten doch zwei Wel-

ten. — Langsam gingen wir wieder dem modernen Zürich zu mit seinem Lärm und Getümmel. Wir waren sehr still. Ganz neu war uns aufgegangen, welche Macht in unserer Zunge liegt. Und wenn wir auch nicht solche Wirkungen haben wie Lenin und Zwingli — auch unser armes Wort kann Seelen vergiften oder aufrichten; es kann verwunden und heilen; es kann im Dienste Satans oder im Dienste Gottes stehen. Und dann fiel mir noch ein Wort der Bibel ein, «dass wir Menschen Rechenschaft geben müssen über jedes unnütze Wort, das wir geredet haben». Wie einleuchtend ist das doch, wo das Wort solch eine unheimliche Wirkung hat — ! Pfarrer Wilhelm Busch, aus «Licht und Leben».

NACHRICHTEN

JAPAN

Brief von Fräulein Margrit Bähler

Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung und betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns eine Tür des Worts auftue, zu reden das Geheimnis Christi (Kolosser 4, 2. 3).

Epaphras ... ein Knecht Christi, der *allezeitt ringt für euch mit Gebeten* (Kolosser 4, 12).

2531 - Karuizawa, Nagano Ken, Japan, 15. Februar 1953.

Liebe Freunde!

Kurz vor Weihnachten war der bekannte amerikanische Evangelist Dr. Billy Graham in Tokyo und sprach zu einer Versammlung von 800 Missionsleuten. Dr. Graham war auf der Reise nach Korea. Er hat dort über Weihnachten für die Soldaten Evangelisationsversammlungen gehalten, während welchen viele Soldaten Jesus als ihren persönlichen Erlöser angenommen haben. Einige von unseren Missionsleuten reisten auch nach Tokyo, um Dr. Graham zu hören. Seine Rede wurde auf einen sogenannten «tape-recorder» aufgenommen, und so konnte auch ich sie eine Woche später hier in Karuizawa hören. Die Rede machte mir tiefen Eindruck. Sie kam mir vor wie ein mächtiger Strom, und ich spürte, dass hier ein Mann spricht, der weiss, um was es geht. In Amerika spricht Dr. Graham zu Versammlungen von 20-25 000 Menschen. Er sprach sehr demütig von sich selbst und bezeugte, dass er den Segen, den die Leute in den Versammlungen empfangen, den vielen ernsten Gebeten der Gläubigen zuschreibe. — Als ich dieses Zeugnis hörte, dachte ich an meine Arbeit in diesem Land und an Euch alle, Ihr lieben Freunde und Mitarbeiter. Je länger ich in der Missionsarbeit stehe, je mehr wird mir bewusst, wie viel wir Missionsleute den hinter uns stehenden, betenden Heimatgemeinden zu verdanken haben. Wenn der Herr durch seinen Geist vielen von Euch Gebetsaufträge geben kann und meine Missionsarbeit gleichsam zu Eurer Missionsarbeit macht, dann kann dem Feind in diesem Land manche Seele entrissen werden.

Nun möchte ich Euch wieder an meinem Erleben teilnehmen lassen. Manche von Euch werden erstaunt sein, dass ich immer noch in Karuizawa bin. In meinem letzten Brief teilte ich mit, dass ich vielleicht schon im Dezember nach Hokkaido ziehen werde. An dem damals für mich in Frage kommenden Platz zeigten sich jedoch die Wohnverhältnisse als höchst ungünstig, und so entschloss sich unser Superintendent, meinen Auszug nach Hokkaido auf den Frühling zu verschieben. Ich weiss, dass der Herr auch darin recht geleitet hat und preise ihn dafür. Die Zeit, während welcher ich noch länger in der Sprachschule sein konnte, habe ich ausgefüllt mit eifrigem Studium. Ich bin dankbar, wenn Ihr auch weiterhin, wie bisher, den Herrn für mich bittet um Weisheit zum Sprachstudium. Beim Verlassen der Sprachschule ist nämlich dieses Studium nicht beendet, sondern wird sich noch auf Jahre hinausziehen neben der praktischen Missionsarbeit. Kürzlich hörte ich sagen: «Beim Studieren der japanischen Sprache kann man die Haare, die Zähne und die Geduld verlieren.» Zu diesem Punkt bin ich in meinem Studium noch nicht gekommen. Ich weiss, dass es der Herr ist, der immer wieder neuen Mut schenkt zum freudigen Lernen.

Meine Reise nach Hokkaido ist nun für den Monat März geplant. Doch ist bis jetzt noch nicht bestimmt, an welchen Ort ich gesandt und mit wem ich zusammenarbeiten werde. Zwei schon bestehende Christengemeinden in Hokkaido hörten von der Arbeit unserer drei Missionarinnen in Mori und wünschen nun je eine Missionarin als Hilfe in ihrer Gemeinde. Es könnte sein, dass einer dieser Plätze für mich in Frage käme. Da würde ich ohne ausländische Mitarbeiterin sein. Ich würde mit einem japanischen Prediger oder einer Bibelfrau und mit japanischen Christen zusammenarbeiten. Gewiss hat der Herr seinen Plan für meine Arbeit schon gemacht, und er wird zu seiner Zeit seinen Willen kundtun denen, die uns unsere Arbeitsplätze anzuweisen haben.

Von unseren drei bestehenden Stationen in Hokkaido haben wir guten Bericht. In Mori kamen verschiedene Menschen zum Glauben. Durch das Dortsein unserer Missionarinnen haben die wenigen Christen Mut bekommen, für den Herrn zu zeugen, und haben Freunde und Nachbarn zu den Versammlungen eingeladen. In Sizunai, der Station, welche anfangs Dezember eröffnet wurde, finden sich auch Menschen ein, die das Evangelium hören wollen. Miss Harvey, welche letzten Sommer in Karuizawa die Kinderstunden leitete, hat nun in Sizunai eine Kinderarbeit angefangen. Am ersten Sonntag waren 40 Kinder anwesend, und am zweiten Sonntag fanden sich 140 Kinder ein. Das Esszimmer war zu klein für die grosse Schar. In einem nahen Kindergarten konnten sie dann schliesslich die Sonntagsschule halten.

Nun möchte ich noch einige Gebetsanliegen erwähnen:

1. Bitte, betet für eine gute Reise nach Hokkaido.
2. Betet, dass der Herr mich Gnade finden lässt bei den Menschen, zu denen ich als seine Botin gesandt werde.
3. Betet für Einigkeit des Geistes, gegenseitiges Verständnis und Liebe für mich und meine zukünftigen Mitarbeiter, seien es Ausländer oder Japaner.

4. Bittet, dass der Herr mich von Anfang an zu Menschen führen möchte, denen er wie der Lydia in Philippi das Herz fürs Evangelium geöffnet hat.

Meinen nächsten Rundbrief hoffe ich von meiner Station in Hokkaido aus schreiben zu können. Darin werde ich Euch mitteilen, wie Gott auf Eure Gebete geantwortet hat.

Den vielen lieben Freunden, die sich Zeit genommen haben, mir zu schreiben, möchte ich sehr herzlich danken. So reich an Post wie in den verflossenen Wochen war ich noch nie.

Nun sendet Euch allen herzliche Grüsse Eure dankbare Margrit Bähler.

THAILAND (SIAM)

Im Laufe von zwei Jahren sind 46 Missionsarbeiter von der China-Inland-Mission nach Thailand gesandt worden. Sie arbeiten unter Chinesen, Siamesen und unter den Urstämmen Chinas, die jetzt meistens im nördlichen Siam in schwer zugänglichen Gebirgsgegenden wohnen. Der Superintendent in Siam berichtet einesteils von wunderbaren Gelegenheiten zur Missionsarbeit und andernteils von ihrer Dringlichkeit.

Am 9. Juni hoffen unsere Geschwister Mayer von Marseille mit ihren drei Kindern abzureisen. Missionare schreiben, Thailand habe drei Jahreszeiten: heiss, heisser, am heissesten. So dürfen unsere Geschwister durchaus mit einem mehr als warmen Empfang rechnen. Darum bedürfen sie unserer besonderen Fürbitte, denn wie uns die Missionare einstimmig berichten, übt das Klima Thailands einen sehr lähmenden Einfluss aus.

FORMOSA (TAIWAN)

Diese Insel ist in unserer Zeit besonders als Zufluchtsstätte der chinesischen Nationalregierung bekannt geworden. Sie ist der Südostküste Chinas vorgelagert und durch die 150 - 250 km breite Strasse von Formosa vom Festlande getrennt. Ihre Länge beträgt etwa 380 km und ihre Breite mehr als 100 km. Sie hat ungefähr 8 Millionen Einwohner. Kenner behaupten, Formosa sei von zauberhafter Schönheit und von ausserordentlicher Fruchtbarkeit. Die Gebirge der Insel erheben sich bis über 4000 m. Die nichtchinesische Urbevölkerung beträgt nur 160 000. Etwa 6 Millionen Formosaner sind vor langen Zeiten von der gegenüberliegenden Küste Chinas eingewandert und sprechen den südchinesischen Dialekt. Der Rest von rund 2 Millionen besteht aus Flüchtlingen vom Festlande, welche die allgemeine chinesische Umgangssprache, das sogenannte Mandarin, sprechen. Im September hoffen unsere Geschwister Hausser wieder aufs Missionsfeld zu gehen, und zwar nach Formosa. Manche haben dagegen um der politischen Spannungen willen grosse Bedenken angemeldet. Doch die China-Inland-Mission, zu der unsere Geschwister gehören, hat schon 20 Missionsarbeiter dorthin geschickt. Der dortige Superintendent, der doch wohl am besten orientiert sein sollte, schreibt von grossen Missionsgelegenheiten an vielen empfänglichen Herzen. — Es ist sehr erfreulich, dass unsere Geschwister Hausser bereit sind,

hinaus zu gehen, denn sie müssen ihre beiden Aeltesten, Irene und Renate (11- und 9jährig) zurücklassen. Sie rechnen auch damit, dass sie um der Wohnungsnot Formosas willen mit ihren drei Kindern vielleicht nur ein Zimmer zur Verfügung haben werden. Das ist in einem tropischen Klima viel schwieriger als in unserem gemässigten. Unsere Geschwister bemühen sich jetzt darum, das Einreisevisum zu erhalten. Da die Regierung von Formosa keine Konsulate in Europa hat, ist es mit allerlei Schwierigkeiten verbunden. So bitten wir die lieben Missionsfreunde, mit uns darum zu beten, dass der Herr vor unseren Geschwistern hergehe und ihnen den Weg nach Formosa ebne. C. W. Spohr.

FORMOSA

Eine verwirrende Fülle von Gelegenheiten zur Arbeit

(Gordon T. Dunn in «The Millions»)

Es ist eine ungewöhnliche Tatsache, dass die grosse Mehrzahl der neu auf die Insel Formosa kommenden Missionsgruppen stark evangelistisch eingestellt sind, so dass ein inneres Einssein da ist trotz verschiedener Arbeitsweise. Auch ermutigt es uns, die starke Neigung zur Selbständigkeit in den einheimischen Kirchen zu sehen, besonders hier im Süden, wo sie ihre eigenen Gotteshäuser erbaut haben und schon seit Jahren für den Unterhalt ihrer Prediger aufkommen. Die Pastoren auf Formosa sind uns stets höflich entgegengekommen, besonders dann, wenn sie merkten, dass wir nicht gekommen sind, eine neue Kirchgemeinde zu gründen, sondern nur die Absicht haben, ihnen bei der Verkündigung des lauteren Evangeliums unter den Chinesen, die vom Festland auf die Insel gekommen sind, zu helfen. Diese Festland-Chinesen kommen in Scharen in die Kirchen. Sie haben hungrige Herzen, aber ungeübte Ohren, die auf Formosa gesprochene Sprache zu verstehen.

Herr und Frau Hook haben vor kurzem eine neue Arbeit angefangen. Zusammen mit Pastor Ch'en, der eifrig ist in seiner Liebe zum Herrn und in dem Verlangen, den Verlorenen zu helfen, haben sie in Chaochow einen Sonntag-Abendgottesdienst eingerichtet, den ersten derartigen Gottesdienst, der dort gehalten wurde. In die erste Versammlung kamen sechzig «Mandarin» (d. i. die allgemeine Umgangssprache Chinas) sprechende Menschen, um das Evangelium zu hören, und die Mehrzahl von ihnen war vom Festland.

Warum ist solch ein Hunger nach dem Evangelium da, besonders unter den vom Festland Gekommenen? Die Antwort darauf gibt ein Wort: Leiden. Viele von diesen Leuten haben ihr Heim verlassen und sind nun fremd in einem fremden Land mit unverständlicher Sprache und anderen Sitten. Fast jeder von ihnen hat Herzergreifendes zu berichten. Manchmal handelt es sich um ein geliebtes Kind, das zurückgelassen werden musste und aus dem jetzt wahrscheinlich ein eifriger Gottesleugner geworden ist. Mancher junge Bursche in der Armee oder im Zivilleben wischt sich die Tränen aus den Augen, wenn er nach seinen Eltern gefragt wird. Leben sie oder sind sie tot? Er hofft nur, dass sie nicht im Elend sind, dann folgt Schweigen, das Sprechen wird ihm schwer. Doch nun kommt unsere Gelegenheit, ihm den Trost des Evangeliums zu bringen.

«Dein Mann, wo ist er?» so fragen wir unsere Helferin in der Küche, und wieder entsteht dieses peinvolle Schweigen. «Denkst du, dass du ihn je wiedersehen wirst?» «Ich weiss es nicht, aber ich bete darum, damit ich ihm auch von dem wunderbaren Heiland sagen kann, den ich in meinem eigenen Leiden gefunden habe.» Ist es zu verwundern, dass wir fruchtbaren Boden finden?

ST. CHRISCHONA

Die Osterzeit bringt jeweilen einen kurzen Unterbruch in unserer Schularbeit. Unsere Brüder und Schwestern geniessen acht Tage Ferien. Auf diese Zeit trat der Frühling in wunderbar kurzer Zeit in sein Recht. Unsere vielen Kirschbäume blühten an Ostern, und ihnen schnell folgend die Pflaumen- und Birnbäume. Es zog auch eine Menge von Spaziergängern aus der Stadt zu uns herauf. Die Autos standen in langen Kolonnen. Unser Haus «Zu den Bergen» war voll besetzt mit Gästen, die gerne Karfreitag und Ostern und vielleicht weitere Frühlingsferientage hier zubrachten. Der Ostermontag brachte überdies über 500 Jugendliche aus kirchlichen Kreisen zu einer Tagung zu uns herauf, für die vorzeitig die geräumige Konferenzhalle bereitgestellt werden musste.

Seit unserem Unterrichtsbeginn am 9. April rückt das Ende des Schuljahres schon sehr stark in die Nähe. Im Schulbetrieb des Brüderhauses ist schon manches auf das künftige Jahresschlussexamen ausgerichtet. Es soll am 20. Mai stattfinden.

H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 50.- aus Wattwil; Fr. 20.- von L. N. aus Weinfelden; Fr. 150.- aus Muttenz; Fr. 5.- aus Murten (d. Freie Gemeinde); Fr. 50.- aus Schaffhausen; Fr. 500.- aus Schlossrued; Fr 10.- aus Wädenswil; Fr. 100.- durch Herrn Nussbaumer; Fr. 50.- von einem Freund des Werkes aus Langnau.

Für China-Japan:

Fr. 100.- aus Schlossrued.

Gottes Segen und herzlichen Dank!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 17. März den Geschw. *A. Studer* in Saverne, Bas-Rhin, ein Söhnlein (Daniel).

Am 3. April den Geschw. *K. Mayer* in Hallau, Kt. Schaffhausen, ein Söhnlein (Wilfried *Martin*).

Trauung:

Im April Bruder *Theodor Loosli* in Moron, Kt. Bern, mit Fräulein Elsa Habegger von Tramelan, Kt. Bern.

Adressenänderungen:

Müller, Paul, Prediger i. R., Wachtstrasse Nr. 23, Adliswil, Kt. Zürich.

Völtz, Otto, Inspektor, Kaiserstrasse 28, Herborn, Dillkreis, Hessen.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 3. Mai, findet, so Gott will, unsere

Maikonferenz

statt. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des heiligen Abendmahls, 14 Uhr Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Vom 3.-10. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

EINSEGNUNG

Am Sonntag, den 7. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist Predigt und anschliessend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist die *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Prediger Ernst de Groote, Ansbach.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zur

Pfingst-Bibelwoche

(23.-30. Mai)

in der uns Herr Prediger Ernst *de Groote* aus Ansbach/Bayern, dienen wird. Seine Themata: «Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit», vormittags; nachmittags «Glaubens- und Lebensfragen im Lichte des Philipperbriefes». Ermässigte Preise für Zweierzimmer Fr. 52.— bis Fr. 62.— (pro Person) und üblicher Bedienungszuschlag.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Liebe Sänger und Sängerinnen!

Herzliche Einladung zur

SINGWOCHE

in Amden ob Walensee

im Chrischonaheim vom 25. (ev. 26.) Mai bis 1. Juni, d. h. gleich nach Pfingsten, im herrlichen Bergfrühling.

Musikalische Leitung: Pred. K. Gysel, Pfäffikon (Zch.).

Tägliche Andachten und einige Lichtbilderabende von Pred. Alfred Wyss, Frauenfeld.

Preis Fr. 50.- bis Fr. 60.-, je nach Ansprüchen.

Anmeldung bis spätestens 15. Mai an Prediger K. Gysel.

Weitere Singwochen sind geplant (mit Rücksicht auf die ganz verschiedenen Ferienmöglichkeiten):

24.-31. Okt. 1953 in Clarens-Montreux,
16.-23. Januar 1954 in Amden,
nach Ostern 1954 im Tessin oder am Genfersee.

RÜSTZEIT FÜR MÄNNER UND JÜNGLINGE

im einfachen Alpenkurhaus Kräzerli (Schwägalp am Säntis, 1100 m ü. M.)

25. Juli bis 1. August.

Leitung: Prediger Ernst Bach und Hans Bösch. Pauschalpreis: Fr. 58.- bis Fr. 68.- je nach Zimmer. Anmeldung wenn möglich bis 5. Juli an Prediger Hans Bösch, Freiestrasse 38, Zürich 7.

Der Herr will Männer und Jünglinge aus allen Berufen und Ständen befreien und ausrüsten zu einem heiligen Leben im Alltag und zu fruchtbarem Dienst in seinem Weinberg.

Darum mache auch du dich frei und melde dich so bald als möglich an!

Das CHRISCHONAHEIM in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Das Evangelium muss zuvor verkündigt werden aller Welt!

D. Paul Le Seur: «Jesus». Drei Reden vom Heiland

116 Seiten, kartoniert Fr 3.95, in Leinen gebunden Fr. 5.05

Dieses Büchlein ist in seiner Klarheit und Einfachheit so recht das, was uns augenblicklich not tut. Hier tritt uns der lebendige Herr gegenüber, so wie ihn das Neue Testament bezeugt. Er wird weder nach unserem Bilde idealisiert, noch wird er als ein Vergangener geschildert, sondern er tritt uns gegenüber als *unser* Heiland und Retter.

Der Verfasser sieht die Bedeutung Jesu von drei Brennpunkten her: Seine Persönlichkeit, Sein Kreuz und Seine Auferstehung. Aller Persönlichkeitskult unserer Zeit wird zunichte vor diesem Jesus Christus, dem wir unser Personsein überhaupt erst verdanken. Das wird klar in diesem Buch.

Man merkt dieser Arbeit an, dass die neutestamentliche Forschung der letzten Jahrzehnte fruchtbar verarbeitet ist.

Fürstin Lieven: «Eine Saat, die reiche Frucht brachte»

Erfahrungen und Erlebnisse aus der Zeit der Erweckungsbewegung in Russland

kartoniert Fr. 4.50

Fürstin Lieven schildert uns in ihren Aufzeichnungen, wie die Erweckungsbewegung in Russland entstand und sich ausbreitete. Unter aristokratischen Kreisen, sogar am Hofe des Zaren, begann das Wort Gottes sichtbar zu wirken. Männer und Frauen von Ansehen erklärten sich entschieden als Jesu Nachfolger. Sie strebten nach Heiligung und bewiesen auch durch ihre äussere Haltung, durch gegenseitiges Helfen, dass sie mit ihrem Christentum wirklich ernst machten.

Werner Pfendsack: «Der Schritt über die Schwelle»

Eine Hilfe zur Entscheidung. 86 Seiten, kartoniert Fr. 4.25

In einer Sammlung packender Predigten will der bekannte Pfarrer von Riehen bei Basel uns den Weg von Gleichgültigkeit, Gottesferne und menschlichem Elend zur ganzen tiefen, echten und wahren Freude und Fröhlichkeit führen und uns zur Entscheidung bewegen, den «Schritt über die Schwelle» zu tun: «Es gibt einen Weg aus dem Tode heraus in ein neues Leben.» Dass sich dieser Schritt lohnt aus der Welt der Vergänglichkeit und in das Leben mit Christus in Gott, wird uns in 9 kräftigen Evangelien-Predigten überzeugend nahegebracht.

G. Krampf: «Und hätte der Liebe nicht»

Nachklänge aus Bibelstunden über 1. Korinther 13

96 Seiten, Neu-Auflage, kartoniert, Fr. 3.40

Ein Buch, das anregen möchte zum Nachdenken über das Hohelied der Liebe. Wie der Verfasser das tut, in sehr schlichter und doch so tiefer und praktischer Art, das macht die Lektüre zum Segen.

D. H. Dolman: «Das Gebetsleben der Gläubigen»

Neu-Auflage, kartoniert, Fr. 4.95

Das Gebet ist der Schlüssel, der die Tür zur Schatzkammer Gottes öffnet. Es ist nicht zu viel gesagt, dass wahres Wachstum im inneren Leben, jeder Sieg über die Versuchung, alles Vertrauen und wahrer Friede bei Schwierigkeiten und Gefahren, die tiefe innere Stille in Zeiten grosser Verluste und Enttäuschungen, die ständige Gemeinschaft mit Gott — von der treuen Ausübung des verborgenen Gebets abhängt.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Trostspender für sorgenvolle Tage

Pfarrer D. Erich Schick: «Der Christ im Leiden»

Ein Buch evangelischen Trostes

216 Seiten, kartoniert Fr. 9.10, in Leinen gebunden Fr. 13.—

Es spricht für das Buch wie für den Verfasser, dass diese Betrachtungen über das Leiden schon in der vierten Auflage herauskommen. Von der ersten Zeile an wird der Leser in hilfreiche, anbetende Stille hineinkommen. Pfr. Schick versucht von immer neuen Seiten her meditativ in biblische Worte und Bilder einzutauchen. Es ist nicht die klar und knapp formulierende Sprache des Wissenschafters, die hier gesprochen wird, sondern die gemüthafte Rede des Seelsorgers. Er weiss um die Heilkraft biblischer Begriffe, wenn sie erst einmal aus dem intellektuellen, abstrakten Verständnis erlöst und in die hintergründige Kraft des Bildes übergeführt werden. So entstehen allerlei Gleichnisse und Bildgeschehnisse, welche die in den tieferen Gründen der Seele schlummernden Nöte aufzuhellen vermögen. Ein wichtiges Anliegen ist dabei dem Verfasser, die Menschen auf die heilende und wesensumgestaltende Kraft der biblischen Verkündigung hinzuweisen. Die Gedanken kreisen vorwiegend um das individuelle Erleben von Leid und Trost, lenken aber doch auch den Blick zu den überpersönlichen, menschheitlichen Geschehnissen unserer Erde. Trost kann erwachsen aus der Gegenwart einer realen, göttlichen Welt, von der die Evangelien künden. Der Verfasser hat die Möglichkeiten unmittelbarer Geisteserfahrung als der einzig sicheren Lebenshilfe hinter seinen Bibelmeditationen scheu verborgen.

(Ref. Schweiz.)

Pfarrer Albert Löschhorn: «Trostbüchlein»

kartoniert Fr. 2.90

Albert Löschhorn hat uns mit diesem Büchlein den tröstenden Gerhard Tersteegen geschenkt. Er hat sich die Mühe genommen, aus Briefen und Predigten des grossen Dulders, Dichters, Mystikers; Webers und Wanderpredigers des 18. Jahrhunderts die schönsten Zitate über das Leiden und den Glauben auszuwählen. Je weiter man liest, umso inniger wird man berührt von dem wahrhaft kindlichen Vertrauen dieses jahrzehntelang kranken Mannes, und wir sind überzeugt, dass das Büchlein Kranken und Leidenden jeder Art zu Trost und Hilfe werden kann. (Ref. Schweiz.)

D. Schäfer: «Vom segnenden Leid»

kartoniert Fr. 1.45

«Die Seligkeit des Leidtragens» ist ergreifend dargestellt. Aus dem Quell des Wortes Gottes geschöpft und durch Erlebnisse bestätigt, kann diese Botschaft manchen Trostbedürftigen und «Mitgenossen an der Trübsal, am Reich und an der Geduld Jesu Christi» Handreichung tun.

D. Schäfer: «Einsame Heilige»

kartoniert Fr. 2.15

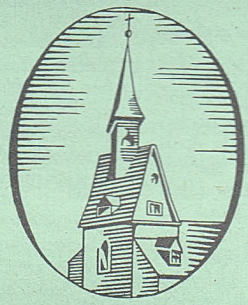
Was der Verfasser unter «Einsamen Heiligen» versteht, lässt er uns im Vorwort wissen: «Damit meine ich Menschen, die still und stark, erlöst und rein, getröstet und geduldig, sonnig und selig, bekehrt und bewährt ihren Himmelspfad gehen zur Ehre Gottes und der Welt zur Genesung; auch wenn sie einsam leiden, einsam stehen, einsam tragen, einsam weinen, einsam zeugen, einsam siegen müssen als Heilige und Geliebte Gottes.»

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



76. JAHRGANG JUNI 1953 NUMMER 6

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Im Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel, sind erschienen:

Em. Kellerhals, *Einführung in die Bibel* für solche, die sie kennen und die sie nicht kennen. 130 S., kart. Fr. 5.20.

Der Radiovortrags-Zyklus, den der Basler Pfarrer vor einiger Zeit hielt, ist sehr beachtet worden und hat viel Fragen ausgelöst. Viele der Hörer hätten gern soviel Interessantes über das Buch der Bücher festgehalten, hier haben sie es nun in Buchform. Und andere, die nicht Gelegenheit hatten, zu hören, können die packenden Ausführungen nun in Ruhe lesen, sowohl Bibelleser als auch Bibelverächter. Die meisten werden dabei noch viel Unbekanntes vernehmen und eine wertvolle Anleitung zu fruchtbarem Bibellesen empfangen.

Wilhelm Vischer, *Der neue Staat «Israel» und der Wille Gottes.* 63 S., kart. Fr. 3.10.

Der bedeutsame Kenner des Alten Testaments und der jüdischen Geschichte gibt uns hier eine recht zeitgemässe Besinnung. Der Verfasser ist von der besonderen göttlichen Berufung Israels überzeugt, weist aber nach, dass die neue Staatengründung noch längst nicht die Erfüllung der endgeschichtlichen Verheissungen über Israel bedeutet, sondern zunächst eine rein politisch-zionistische Angelegenheit ist, die der Messiaserwartung eher hinderlich ist. Das biblische Ziel wird erst durch die Erkenntnis Jesu Christi erreicht werden. Aber auch das wird kommen zu seiner Zeit.

Sven Svenson, *Folke Bernadotte.* Ein Kämpfer für Freiheit und Frieden. 118 S., kart. Fr. 5.20; Leinen Fr. 7.80.

Es ist erquickend, zu lesen, wie dieser hochgestellte Mann, dieser schwedische Graf, sein Leben tatkräftig in den Dienst des Nächsten gestellt hat als Friedensstifter und Retter von Kriegsgefangenen. Nach leitender Tätigkeit im Pfadfinderwesen und im Roten Kreuz wurde sein Wirkungskreis immer weltweiter. Tausende von Konzentrationsgefangenen verdanken ihm Freiheit und Leben, zum Waffenstillstand und der Kapitulation des Dritten Reiches half er wesentlich mit. Wie er seinen Einsatz um Frieden zwischen Israel und der arabischen Welt mit seinem Leben bezahlte infolge Ermordung, ist bekannt. Ein lichtes Bild in dunkler Zeit.

J. de Mestral Combremont, *Katharina Booth Clibborn, «Die Marschallin».* Vorwort Dr. F. von Tavel. 3. Auflage, 142 S., Leinen Fr. 6.90, kart. Fr. 5.40. Christliches Verlagshaus Bern.

Diese ansprechende Kurzbiographie gibt beides: Einblick in die Lebensführung der ältesten Tochter des Begründers der Heilsarmee, und in die Tätigkeit der grossen Bewegung auf dem europäischen Kontinent. Kindlicher Glaube, restlose Hingabe und reiche Begabung sind Hauptkennzeichen der K. B. Was kann doch Gott aus Menschen machen, die sich ihm ganz zur Verfügung stellen!

Wanda Maria Bührig, *Unsere tägliche Arbeit im Lichte der Heiligen Schrift.* 2. Auflage, 63 S., kart. Fr. 2.60. Christliches Verlagshaus Bern.

Das ist ein feines Büchlein besonders für Hausfrauen. Durch ganz kurze Bibelbetrachtungen wird Licht hineingeworfen in den Alltag. Das Büchlein wird vielen Stärkung bedeuten und ihnen helfen, auch den schlichtesten Dienst dem Herrn zu tun. H. St.

Von Oscar Cullmann, *Petrus, Jünger – Apostel – Märtyrer.* Preis geb. Fr. 20.80. Zwingli-Verlag 1952.

Das Bedeutsame an diesem wissenschaftlichen Werk ist, dass hier zum erstenmal von evangelischer Seite eine wirklich umfassende Darstellung aller Probleme des Lebens und der Wirkung des Apostels *Petrus* gegeben wird. In gründlicher, aufschlussreicher Auslegung der biblischen Texte und unter Auswertung der gesamten Quellen ist hier ein Werk entstanden, das eine eindringliche Begegnung mit dem führenden Apostel vermittelt und eine lebendige Erörterung hervorrufen wird.

Nach zwei Gesichtspunkten ist das Werk klar und deutlich aufgeteilt. Im 1. Teil wird die *historische Frage,* im 2. Teil die *exegetisch-theologische Frage* erörtert.

Aus dem 1. Teil interessiert uns besonders ein Zweifaches. *Erstens:* Die Theologie des Apostels Petrus und *zweitens:* die Frage nach dem Aufenthalt des Petrus in *Rom* in ihrer Beziehung zu den neuesten Ausgrabungen in Rom.

Cullmann ist der Ansicht, dass Petrus der *erste* Apostel nach Jesu Auferstehung gewesen ist, der *Christi Tod* als *Sühnetod* verstanden hat.

Mit dem grössten Interesse greift man nach dem Urteil Cullmanns über die Ausgrabungen unter dem Altar des Petersdoms, von welchem Papst Pius XII. in der Weihnachtsbotschaft 1950 erklärte, das Grab des Petrus sei nun entdeckt worden. Cullmann weist nach, dass eine solche Erklärung den Tatsachen nicht entspricht.

Höchst bedeutungsvoll ist Cullmanns exegetische Behandlung der Frage von Matth. 16, 17–19 und der einschlägigen Stellen von Markus 14.

Wir fassen zusammen: Das vorliegende Buch des geschätzten Basler Neutestamentlers ist ein bedeutsames Ereignis, weil es in allgemeinverständlicher Weise und dennoch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit versehen den hervorragenden Apostel Petrus in umfassender Weise zur Darstellung bringt. F. R.

ANDACHT

FERIENZEIT

Das ist der Sommer in besonderer Weise. Auf den Bahnen, besonders in die Berge, herrscht da Hochbetrieb. Die Seen sind stark belebt, beflaggte Dampfboote durchfurchen das Wasser, Segler und Ruderboote fahren kreuz und quer, Scharen von Badenden sind den Ufern entlang zu sehen. Die Reisenden auf Bahn und Schiff tragen stark internationales Gepräge; man sieht und hört fröhliche Kinder mit Eltern oder Lehrern, Gesänge und Jauchzer durchtönen die Luft. Ueberall sieht man sonntäglich gekleidete, frohe Menschen; fröhlich-festliche Stimmung liegt über Luzern, Interlaken und ungezählten ähnlichen Orten, wo die Kur- und Feriengäste sich zu Tausenden eingefunden haben.

Ferienzeit – schöne Zeit! Es gehört zu den Errungenschaften unserer Zeit, dass doch sehr viele Menschen einmal im Jahr für kürzere oder längere Zeit ausgespannt sind aus ihrer gewohnten Beschäftigung in Fabrik oder Bureau oder Werkstatt oder Schule, einmal andere Luft atmen, eine andere Gegend mit ihren Reizen geniessen, um andere Menschen herum leben und an einem anderen Tisch essen dürfen. Welche Wohltat für Leib und Seele! Man kommt wieder einmal etwas mehr zu sich selbst, hat Zeit für etwas, was man nicht tun muss, sondern gerne will. Entspannung für Leib und Seele, man gönnte sie jedem von Herzen.

Freilich, auch Ferien wollen recht verlebt sein. Der Berner Gelehrte Hilty hat einmal einen berühmten Aufsatz geschrieben: «Die Kunst zu arbeiten». Gibt es nicht auch eine Kunst zu ruhen, Ferien zu machen, welche längst nicht alle verstehen? Rechte Ferien sollten nicht nur körperliche Ausspannung und Erholung bringen, sondern sollten auch Feiertage der Seele werden; Zeiten, wo man sich mehr als sonst besinnt auf seinen Weg hinter und vor sich, besinnt über den eigentlichen und letzten Sinn des Lebens und allen Schaffens und Wirkens; Zeiten, da die Fenster nach Jerusalem weit aufgetan werden und man Kräfte der Ewigkeit einströmen lässt.

Der heutige Mensch kann schlecht Ferien machen, dass sie eine wirkliche Sammlung von Kräften bedeuten. Das Ferienprogramm wird so oft angehäuft mit vielen Unternehmungen; in die Stille der Berge nimmt man den Lärm der Stadt mit allerlei Vergnügungsrummel mit. Oder man schindet Kilometer mit dem Generalabonnement der Bahn oder rast durchs Land mit einem Motorfahrzeug. Die ganze unruhige Betriebsamkeit wird auch in die Ferienzeit hineingetragen. Es kommt nicht zur Stille und Besinnung. Darum fehlt auch der Ferienzeit die Weihe.

Was könnte es aber Schöneres und Fruchtbareres geben als dankbarer Naturgenuss, körperliche Ausspannung und Erholung, verbunden mit innerer Besin-

nung in reichlicher Konzentration zum Gnadenthron, im Forschen im Wort der Wahrheit und im Umgang mit guten Büchern! Welche Gelegenheiten bietet etwa eine stille Gegend am See, in den Bergen oder im Wald zur stillen Sammlung in Gottes Gegenwart! Man dehnt die stille Zeit, die man im Alltag sich nur mühsam erringt, aus, und stählt seinen inwendigen Menschen in reichlichem Reden mit Gott und Zu-sich-reden-lassen durch sein Wort und seinen Geist. Kann es schönere Ferienzeit geben als solche, die durchstrahlt wird vom unerschaffenen Licht und so gefüllt wird mit Kräften aus der ewigen Welt! Was ist eine Stunde des Umgangs mit Gott in Anbetung, Lob, Bitte und Fürbitte gegen eine solche in seichter Unterhaltung und aufgeregter Betriebsamkeit! Menschen, die wie Maria dem Herrn lauschend zu Füssen sitzen können, die vermögen nachher auch wieder mit neuer Freudigkeit und Kraft zu dienen. Da werden solche Tage und Stunden gefüllt mit unvergänglichen Werten und werden so zu einem bleibenden Gewinn.

Der Christ braucht solche Atempausen. Gott will sie uns für den Leib schon geben durch die Einrichtung der Nacht und des Sonntags. Wir brauchen sie auch für den inwendigen Menschen. Noch wichtiger als Ferienstille ist freilich die tägliche Stille halber oder ganzer Stunden vor dem Herrn. Niemand lässt sie ohne schwere Schädigung seiner Seele aus.

Gewiss stehen die Monate Juli und August noch stärker im Zeichen der Ferien. Aber da die Juli- und Augustnummer unseres Blattes der Schwestern- und Brüder-Einsegnung gewidmet zu sein pflegt, seien diese Hinweise schon in dieser Nummer gegeben. Der Schriftleiter wünscht allen Lesern gesegnete Ferientage. Er denkt freilich auch daran, dass es unter ihnen viele geben mag, die kaum je aus ihrem Alltag herauskommen können, die durch Pflichten in Haus und Hof festgehalten werden, oder die durch Schwachheit und Krankheit bleiben müssen, wo sie sind. Mögen sie um so treuer Gebrauch machen von der Möglichkeit täglicher Begegnung mit dem Herrn und des Trinkens an ewigen Quellen! Er denkt auch an solche, die glauben, solcher Pausen nicht zu bedürfen. Mögen sie bedenken, dass auch der Herr Jesus seine Jünger je und dann abseits führte und freundlich zu ihnen sagte: «Ruhet ein wenig!» Zuletzt kommt es nicht darauf an, was wir leisten, sondern was wir werden. Wer immer zufährt mit seiner Arbeit, wird um so bälder verbraucht sein und steht in Gefahr, in der Arbeit auf- und unterzugehen. «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, nähme aber Schaden an seiner Seele!»

Es sei nun der erste Abschnitt wiedergegeben aus dem köstlichen Büchlein des bekannten, nun heimgegangenen Missionsdirektors Jakob Kroeker: «Allein mit dem Meister». Das Büchlein mit seinen 138 Seiten hat eine Reihe von immer wieder neu bearbeiteten Auflagen erlebt und ist vor kurzem in unserem Spener-Verlag Giessen-Basel in hübscher Neu-Auflage im 23. bis 27. Tausend herausgekommen. Es sei jedem Liebhaber besinnlicher Gedanken- und Schriftauslegung herzlich empfohlen, ganz besonders allen Reichsgottesarbeitern. H. St.

«Die Apostel berichteten Jesus bei ihrer Rückkehr alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da sprach er zu ihnen: Kommt, lasst uns allein in eine menschenlehre Gegend gehen, da ruhet ein wenig» (Mark. 6, 30. 31).

Mit tiefen, ja überwältigenden Eindrücken waren die Zwölfe von ihrer Mission zurückgekehrt. Jesus hatte sie innerlich mit den weitgehendsten Vollmachten für den Dienst ausgerüstet und dann zu zweien unter das leidende Volk gesandt. Ihr Dienst war nicht vergeblich gewesen und ihr Wort nicht ohne Frucht geblieben. Nun war ihre Seele voll von dem, was sie getan und sie gelehrt hatten. Ihr grosser Erfolg drohte zwischen ihren Meister und ihre Seele zu treten. Deshalb führte er sie in eine menschenleere Gegend, um ihnen Zeit und Gelegenheit zu geben, mit ihm allein zu sein.

Jedoch es lag noch ein anderer Grund vor. Der reiche Dienst hatte die Jünger seelisch und auch körperlich so in Anspruch genommen, dass sie müde waren. Die Not ihres Volkes war so gross, die Sehnsucht nach der neuen Botschaft, die sie brachten, so stark, dass es ein ständiges Kommen und Gehen der Volksmengen war, so dass sie nicht einmal Zeit zum Essen fanden. Als Jesus das sah, sprach er zu seinen Jüngern die obigen Worte: «Kommt, und ruhet ein wenig!» Er wusste, wie sehr sie dieser Ruhe und dieser neuen Stärkung für ihr Innenleben und ihren Körper bedurften.

Auch für sein Volk von heute hat der Herr solche Zeiten und Gelegenheiten, wo er mit seinen dienenden Jüngern und Jüngerinnen allein sein möchte. Er weiss, wie sehr sie der Ruhe bedürfen, wenn ihre Seele gearbeitet und gelitten hat unter der Not des Volkes. Ein rechtzeitiges Ruhen galt dem Herrn daher nie als eine verlorene Zeit, er sah vielmehr in demselben immer eine innere Lebensnotwendigkeit für seine dienenden Knechte und Mägde. Zwar leben wir in einer Zeit, wo es den Anschein hat, als ob alles in der Welt zur Ernte reif wäre, und als ob keine Zeit zum Ruhen bliebe. Die ganze Gegenwart liegt wie in Geburtswehen. Die Welt durchlebt die erschütterndsten Gerichte in dem, was sich in ihr für das Reich Gottes als untauglich erwiesen hat. Alles sehnt sich in ihr nach dem Durch- und Anbruch einer höheren Weltordnung und schaut aus nach jenem Weg, auf der die Welt nach einer solchen gelangen kann. Kaum je ist daher ein so bewusstes Suchen nach Wahrheit gesehen worden wie in unseren Tagen. Weizen und Unkraut scheinen auf allen Gebieten reif zu sein für Gottes Schnitter.

Es ist verständlich, dass eine solche Zeit besonders grosse Ansprüche an das Volk Gottes stellt. Ein Dienst nach dem anderen erschliesst sich den Dienern Christi. Herzen und Länder stehen der Botschaft vom Kreuz weit geöffnet. Einzelne und ganze Völker warten bewusst und unbewusst auf den Augenblick, wo jemand im Auftrage Gottes dienen wird. Unzählige Herden rufen nach wirklichen Hirten. Verlorene suchen in der Nacht ihres Lebens den Weg zurück zum Vaterhause. Wunde Herzen harren auf jene gottgeweihten Hände, die auch Wunden heilen und das Schwache pflegen können. Jugend und Alter sucht An-

schluss an das Starke und Befestigte in dem gegenwärtigen wilden Durcheinander des Lebens. Man schaut auf dem Kampfplatz nach jenen Kämpfern aus, die wie David einst nicht mit fleischlicher Waffenrüstung, sondern mit der des Geistes und der göttlichen Kraft in den Kampf treten. Man sehnt sich auf allen Gebieten nach Männern, die angesichts grosser Feinde einen noch weit grösseren Gott kennen, nach Persönlichkeiten, deren Wort und Leben zu einem Programm für die nächste Zukunft werden kann.

Solche Zeiten grosser Aufgaben waren doch auch immer Zeiten grosser Gefahren. Wenn die Not von allen Seiten ruft, liegt für die Jünger die ernste Gefahr nahe, über den Dienst an anderen den Dienst des Meisters an sich zu vergessen. Wer jedoch dauernd Seelen pflegen und anderen dienen will, muss eine von Gott gepflegte Seele in sich tragen. Denn auch die ehrlichste Arbeit kann an sich uns nicht vor der Verflachung bewahren. Schöpferische Kräfte werden dauernd nur durch den Umgang mit dem Schöpfer selbst gewonnen. Eine geübte Zunge für den Dienst an den Müden gewinnt man nur, wenn man hören gelernt hat wie ein Jünger und sich jeden Morgen das Ohr öffnen lässt für die Aufgaben des Tages (Jes. 50, 4.) Dauernd und fruchtbringend zu dienen vermag nur, wer sich zuvor dauernd von oben dienen lässt. In uns selbst sind wir keine lebendige Quelle, die immer frisches, lebendiges Wasser zu geben vermag, sondern wir sind nur Kanäle jener einen Quelle, die Christus ist. Wer aus dieser Quelle in der Stille sich füllen lässt, wird im Geräusch des Tages immer wieder auch quellfrisches Wasser zu geben haben. Fruchtbar und frisch bleiben allein jene Jünger, die Zeit haben zu hören, wenn ihr Meister redet. Nur jene Mitarbeiter Gottes, die da lernen Schritt zu halten mit dem Wirken des Heiligen Geistes, werden auch von Fall zu Fall in ihrem Dienen Licht empfangen über die Pläne Gottes zum Aufbau der Gemeinde und zur Rettung der Welt. Nur Propheten, die wie Jeremia auf hoher Warte stehen und sich ihren Blick nicht durch allerlei politische Strömungen trüben lassen, werden auch in den dunkelsten Zeiten inneren Mut bewahren und seine kommende Erlösung zu künden wissen. Sie werden sich stark genug erweisen, Vorarbeiten des Glaubens zu tun und Vorbereitungen für jene Segenszeiten zu treffen, die sie in der Zukunft kommen sehen. Ihr Vertrauen wird in den Schwachen Vertrauen erwecken und den Blick der Zagenden auf das Kommende lenken, das Gott zu geben und zu wirken vermag. Ihr Dienst wird die weinende Gemeinde Zions an den Wassern Babels über die Leiden der Gegenwart hinausheben, und von dem Tempel Gottes der Zukunft zeugen, dessen Herrlichkeit unvergänglich sein wird (Haggai 2, 7–9).

Im Süden Russlands hatten wir zweimal im Jahr für die Reichsgottesarbeiter einen achttägigen Bibelkurs. Diese Kurse erwiesen sich für manchen müden Knecht Gottes als eine seltene Gelegenheit, vom Herrn neu ausgerüstet zu werden. So manche, die innerlich gebrochen zum Kursus kamen, kehrten in neuer Kraft und mit neuem Vertrauen in den Dienst ihrer Gemeinden zurück. Aber die Kurse haten auch ihre stillen Gegner. Als ich eines Tages mit einem solchen über ein gelegentliches achttägiges Zusammensein zu den Füssen Jesu sprach, antwortete er mir, er habe keine Zeit, zu dem Kursus zu fahren und acht volle

Tage nur mit Bibelstunden auszufüllen. Ich konnte ihm darauf keine Antwort geben.

Nach geraumer Zeit traf ich wieder mit dem Bruder zusammen. Seine Seele litt innerlich, und er hatte das Bedürfnis mir mitzuteilen, was ihn so tief bewegte. Er hatte entdeckt, wie wenig sein Dienst dem vorhandenen Bedürfnis der Gemeinde entspräche. Er fühlte, wie seinem Geist die Schwingen, seinem Zeugnis die Kraft, seinem Dienst die Frische des Lebens und der Unmittelbarkeit fehlte. Kein Wunder, wenn wir im Dienst versagen und unser Innenleben leer wird und unsere Worte ohne Seele und ohne Klang der Ewigkeit sind, wenn wir uns die Gelegenheit entgehen lassen, wo der Meister zunächst uns dienen möchte, bevor wir andern zu dienen haben.

Unser Gott hat Zeit, mit uns zu reden, wenn wir nur Zeit haben, ihn zu hören. Sein Herz sehnt sich danach, uns seine Pläne und Aufträge mitzuteilen. Er weiss, welch einen Gewinn es für uns und für die Welt bedeutet, wenn wir Zeit haben für den Umgang mit ihm. Und könnten wir hier die Geschichte der Gemeinde Gottes in ihrem Werdegang durch die Jahrhunderte reden lassen, so würden wir sehen, dass das Geheimnis der grössten Männer, die so erfolgreich in ihrem Dienst waren, immer wieder darin bestand, dass sie Zeit hatten, mit Gott allein zu sein. Das machte ihr Leben so reich an Licht und Gnade und so fruchtbar in dem Dienst an seiner bankrotten Welt.

Jenen Abraham, der unter schattigen Eichen Mamre's seine Zelte aufschlug und Zeit hatte, dem Herrn einen Altar zu bauen, während in der Jordanaue der Kampf wütete, konnte der Herr brauchen, als es galt, einen Lot mit seiner Familie aus der Gefangenschaft Kedor-Laomors zu retten.

Für die israelitische Gemeinde bedeutete es einst keinen Verlust, dass Moses auf das Wort Jehovas hinaufstieg in das Dunkel, wo Gott war, und vierzig Tage im verborgenen Umgang mit Gott verharrte. Nicht nur strahlte später sein Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider, sondern er durfte mit einem göttlichen Gesetz und einer göttlichen Offenbarung für die Zukunft unter sein Volk treten. In der Gegenwart Gottes hatte er Eindrücke empfangen, die später entscheidend waren in seinem priesterlichen Dienst unter seinen Brüdern. Denn nur aus diesem Umgang mit Gott heraus ward er fähig, jene schwere Aufgabe zu lösen, die er später immer wieder in der Mitte seines Volkes fand. – Jene Maria, die da ruhte, während Martha diente, vermochte später zu dienen, wie es sonst niemand verstand. Als der Meister ihr und ihrer Schwester dienen wollte, da erging sie sich nicht im Dienen, sondern nahm ihren Platz ein zu den Füssen Jesu. Sie verstand, dass Jesu Gegenwart zunächst ihr etwas bieten wollte und die Gelegenheit sei, wo ihre Seele neue Kraft und neues Licht aus seinem Worte schöpfen könnte. Auch wusste sie, dass das, was der Meister ihr bot, viel wertvoller war, als was sie ihm zu bieten vermochte. Daher ruhte sie, während er diente. Ihr Herz hing an ihres Meisters Lippen, und ihr Auge ruhte in seinem Auge. Seine Gegenwart war in ihr wie ein frischer Morgentau, und ihre dürstende und aufgeschlossene Seele sehnte sich, gesättigt zu werden mit dem Leben, das von ihm floss. Und in dem Lichte, das ihr vom Herrn wurde, weiteten sich mehr

und mehr ihr Herz und Blick, so dass sie immer klarer die Pläne Gottes und die Aufgabe ihres Meisters erfasste. Zu seinen Füssen reifte sie aber zu jenem Opfer aus, von dem der Herr bezeugte: «Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses» (Joh. 12, 7). Auch sie hätte nie das Verständnis für den Tod Jesu gewonnen, wenn sie nicht zu den Füssen ihres Meisters geruht hätte, während andere dienten. Aber sie ruhte, als Jesus ihr diente, und schwieg, als er redete. Wer aber schweigen kann, wenn Gott redet, wird durch Wort und Tat reden können, wo andere schweigen.

Und hat nicht Jesus selbst, der doch die Welt liebte, wie sie nie jemand vor ihm noch nach ihm geliebt hat, sich immer wieder aus der Menge zurückgezogen, die ihn suchte, um für sein Innenleben neue Kräfte zu sammeln in dem Umgang mit dem Vater? Es bildet einen sehr wesentlichen Zug in dem Lebensbilde, das die Evangelien uns von Jesus zeigen, dass sie immer wieder von ihm berichten: «Er ging aber allein, um zu beten.» Wohl hörte am Tage die Welt seine wunderbaren Worte, die voller Geist und Leben waren. Wohl sah man in der Not des Volkes sein segnendes Wirken, das Liebe und Mitleid atmete. Wohl empfand man, dass in dem grossen Propheten von Nazareth der wunderwirkende Gott der Väter wieder gegenwärtig sei und sein verlassenes Volk heimsuchte. Aber die Kraftquellen dieses Propheten kannte man nicht.

Diese lagen in dem verborgenen Umgang des Sohnes mit dem Vater. Der Sohn hatte Zeit für Gott, daher konnte ihm anvertraut werden, was andere nicht empfingen. Der Vater hatte Gelegenheit, zum Sohne zu reden, daher hatte der Sohn auch so Grosses dem Volke zu künden. In den Stunden des Alleinseins mit dem Vater besprach der Sohn die grossen Nöte der Zeit, daher blieb er am Tage auch Herr dieser Nöte und verstand in denselben mit innerlicher Vollmacht zu dienen. Er ging mit der am Tage offenbar gewordenen Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten zum Vater und liess sie dort von göttlichem Lichte beleuchten. Daher wusste er sich am nächsten Tage auch stark den Angriffen der Hölle gegenüber. Und diesen verborgenen Umgang mit dem Vater liess er sich nicht nehmen, so reich sein Dienst auch wurde, so sehr die Sehnsucht des Volkes auch wuchs, so gross die Not auch war, die auf seine Hilfe wartete. Wer jedoch wie Jesus Zeit hat für Gott, wird auch wieder Zeit haben, dauernd in Kraft einer verlorenen und wartenden Menschheit zu dienen. Jak. Kroeker.

REUE EINES STERBENDEN

Daniel Schäfer erzählt einmal von der «Reue eines Sterbenden», einem alten Pfarrer, der auf seinem Sterbebett lag und in dessen Brust allerlei Kämpfe sich austobten:

Hinter ihm lag ein langes, kampfvolles Leben, das nur Mühe und Arbeit gewesen war. Mehr denn vierzig Jahre hatte er am Dienst des Evangeliums gestanden und hatte ein Stück Reichsgottesgeschichte miterlebt. Eine aufrechte, gerade Natur, so hatte er überall seinen Mann gestanden nach seiner Ueber-

zeugung, mit dem ehrlichen Willen, Gott zu dienen und der Menschheit zu helfen. Es war auch stets sein innerer Stolz gewesen, in seiner Gemeinde beliebt und geehrt zu sein.

Mit viel Fleiss und Mühe hatte er sein Amt verwaltet, und wenn er jetzt zum «letzten Marsch» sich rüsten musste, dann wusste er: Er war nicht als Sichel in der Scheune verrostet, sondern er brach im Schneiden und Ernten. Schon oft hatte er in den letzten Jahren mit Fleiss sein eigenes Lebensbuch durchgeblättert und stets ein Blatt nach dem anderen mit innerem Wohlgefallen weggelegt. Aber jetzt, so nahe der Ewigkeit, wo über dem grossen Rand eine andere Welt ewige Scheinwerfer über Leben und Dienst fallen liess, da erscheint doch alles so ganz anders.

Dem alten Pfarrer erschien das eigene Leben wie ein unflätig Kleid und sein Dienst mit all den guten Werken wie ein Bündel Lumpen. Jetzt, wo ein himmlisch Feuer Seele und Dienst durchläuterte, wurde ihm offenbar, eins hatte gefehlt im Dienst und Leben: das war die heilige Stille im Kämmerlein, der Priesterdienst der Fürbitte, die Horebstille und Tabornähe», das Tauchen der Seele in die Kraftluft des Wortes und Gebets, das Arbeitenlassen des grossen Seelsorgers an der eigenen Seele ...

Ihm ging Lenaus Wort durchs Herz:

Das ist der Fluch des Lebens,
Wir hasten, jagen, rennen und gewinnen,
Die unruhvollen Tage, sie zerrinnen,
Und schnell bedeckt uns dann das Leichentuch.
Des alten Dieners Seele seufzte dazu:
Wo war in meinem grossen, unruhvollen Land der Zeit
Ein Tröpflein von der stillen, tiefen Ewigkeit?

Ach, wenn er noch einmal von vorne anfangen könnte, noch einmal dienen dürfte, noch einmal das Evangelium predigen dürfte, noch einmal ein Gottes-zeuge in der armen Welt sein dürfte, wie ganz anders würde er mit Glut und Kraft in seines Meisters Weinberg stehen, vor allem mehr Zeit haben für Gott! Mehr Stille für die eigene Seele! Mehr Raum für das Gebet! Mehr gebeugt über der eigenen Bibel sitzen! Mehr die Kräfte des Evangeliums anziehen! Ach könnte ich noch einmal ...

Mit tränenfeuchtem Auge faltet der Alte seine Hände zum letzten Kampf:

Mein Gott, mein Gott – ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

DIE FALSCHE RECHNUNG

Walter Lüthi erzählt in seinem Buch «Das ewige Jahr» von einem Musterbauern im Bernerland. Viel erfolgreiches Wirken lag hinter ihm. Ganz klein hatte er angefangen und es zu etwas gebracht. Drei Dutzend Kühe im Stall, fünf

Pferde, ein Traktor, ein Auto und wer weiss was alles noch an Schweinen, Hühnern und Bienen. Alles erarbeiteter Wohlstand.

Nach längerer Zeit besuchte Lüthi seinen alten Bekannten wieder einmal. Beim Zusammentreffen mit ihm erschrak er. Wie war er grau geworden! Ueber seinem Gesicht lagerte eine Wolke. Mit müder Stimme lud der Bauer den Besucher zur Einkehr in die Stube ein. Auf die Anfrage des Ankommenden nach seinem Ergehen bekam er keine Antwort; dafür zog der Gefragte sein Taschentuch hervor. Der so erfolgreiche Mann fing zu weinen an. Eine Weile sassen sie so da in peinlichem Schweigen. Von den Wänden der Stube schauten mehrere Diplome und Auszeichnungen für erstklassige Leistungen in verschiedenen Gebieten der Landwirtschaft. Schliesslich brach Lüthi das Schweigen: «Was hast du? Wo fehlt es dir?» Die müde Antwort lautete: «Ich weiss es selber nicht. Die Aerzte haben es noch nicht herausgefunden. Die einen behandelten mich als nervenkrank, die anderen meinen, es fehle am Magen. Ich habe keinen Appetit. Sonst fehlt mir nichts. Jetzt haben sie mir das Arbeiten verboten, und das ist es, was ich nicht ertragen kann.» Beim letzten Satz verschlug es ihm wieder die Stimme.

Der Besucher mühte sich, ihn zu trösten. Er habe doch genug gearbeitet im Leben, er möge das jetzt den Jungen überlassen. Er solle ein wenig fort, das sei das beste. Aber er wehrte ab. Das gehe nicht. Es sei jetzt die Kartoffelernte vor der Tür etc., da müsse er dabei sein. Die Jungen könnten wohl arbeiten, aber nicht recht mit den Leuten umgehen. «Schau, ich kann, ich kann nicht fort. Und – jetzt soll ich – nicht mehr schaffen! Nicht mehr – schaffen – soll ich jetzt!» Wie tonlos war das aus dem Munde dessen gekommen, der einer der tüchtigsten Landwirte weit in der Runde war! Jetzt aber sass er vor dem Besucher als gebrochener Mann.

Es war Lüthi ein erschütterndes Erleben, den Mann, der früher wie ein Feldherr auf seinem Hof herum- und voranging und dem alles gelang, so wie ein Häufchen Elend vor sich sitzen zu sehen. Zum erstenmal im Leben sah er ihn klagen und in Verlegenheit. Weit mehr als die körperliche Gebrochenheit wirkte auf ihn die geistige Hilflosigkeit. Er musste sich sagen, dass in der Rechnung dieses Lebens etwas nicht stimmte; ein bedenklicher Rechnungsfehler musste da gemacht worden sein, dass das Endresultat so falsch herausgekommen war und alles an Erfolg so stark in Frage stellte. Was war es denn, das da fehlte, wo Intelligenz, Energie, Tüchtigkeit und alle Mühe krönender Erfolg so reichlich vorhanden war? Es fehlte der Faktor Ewigkeit, der Faktor Seelenpflege, es fehlte das Stillewerden vor Gott und darum auch das Schöpfen aus den Kräften der Ewigkeit. Schaffen – schaffen – schaffen, das war es, was dieses Leben bestimmte, aber es fehlte das empfangende Sitzen zu den Füssen Jesu, der unserem Leben allein Inhalt und bleibenden Wert zu geben vermag. Es fehlte das Trachten nach dem, das droben ist, das Achthaben auf das eine, das not tut. Bei all dem Schaffen und Werken fehlte das Zeit-haben für Gott, für seine Seele, für den inwendigen Menschen, der nun einmal nicht satt wird an zeitlichen Erfolgen, Ehren und Gütern. Darum schliesslich diese Hilflosigkeit, Armut und Lehre.

Es ging da ähnlich wie bei jener Gleichnisgeschichte, die der Herr Jesus erzählt hat, da er einen reichen Kornbauern schilderte, dessen Feld wieder reichlich getragen hatte und der nun Tag und Nacht studierte und rechnete und plante, wie er den ganzen Erntesegen unterbringen könnte. In solchem Ueberlegen kam er dahin, dass er sich sagte: «Liebe Seele, du hast einen grossen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss und trink und habe guten Mut!» Und nun fährt die Geschichte fort: «Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.»

Nicht reich in Gott! Ob du auch in solcher Narretei stehst, dass du für alles Mögliche besorgt und bemüht und bekümmert bist, aber nicht für das eine, das nottut?

Zahllose tun, als ob Arbeiten und Geldverdienen, Erfolge haben und zu Ehren kommen, Essen und Trinken, Schätze sammeln und Genüsse erhaschen unser Leben reich und froh machen könnten. Und dann wird das alles über kurz oder lang immer wieder als eine bedenkliche Fehlrechnung offenbar. H. St.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

MAIKONFERENZ

Der 3. Mai brachte einen strahlenden Frühlingstag und mit ihm die traditionelle Maikonferenz. Es ist doch jedesmal ein frohes Grüssen mit all den Freunden unseres Werkes aus dem Baselbiet, dem Wiesetal und dem Elsass. Wenn auch aus der weiteren Ferne weniger Gäste kamen als letztes Jahr, so füllte sich doch die Festhalle schon am Vormittag. Posaunenklänge und ein Lied des Brüderchores grüssten uns schon zum Eingang des Gottesdienstes, da Inspektor Biel das Psalmwort auslegte: «Der Herr ist meines Lebens Kraft» (Psalm 27, 1). Die sich anschliessende Abendmahlsfeier vereinigte eine grosse Anzahl Gäste um den Tisch des Herrn. Zur eigentlichen Konferenzversammlung am Nachmittag kamen immer noch neue Gäste hinzu. In Abwesenheit unseres Direktors, der im Ausland war, begrüsste Inspektor Gutzke den grossen Freundeskreis mit dem Losungswort aus Psalm 7, 8: «Der Herr ist Richter über die Völker». Der König David ruft Gott als Richter an. Gott hat sich als Richter geoffenbart in der Geschichte seines Volkes und aller Völker. Seine Gerichte sind gerecht, und seine Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. An seinem unschuldigen Sohn hat er Gericht geübt, heilbringendes Gericht für alle Völker. Beim letzten Gericht handelt es sich nicht mehr um das Mass der Schuld, sondern was wir mit Jesus getan haben. Wer an ihn glaubt, der kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. – Lehrer Otth schloss sein Zeugnis an an ein Schriftwort aus Offenbarung 3, 17–20: Der Herr kommt als Richter und als Arzt. Er deckt den Stand der Gemeinde auf und weiss ihr auch zu helfen.

Er macht es nicht wie moderne Psychiater, die nur Schuld aufdecken, dann aber die Menschen in ihrer Schuld allein lassen. Der grosse Gott ist unser Vater; deshalb dürfen wir ihn bitten um das, was wir nicht haben. Wir wollen ihm unser Herz öffnen, und er wird uns reich machen durch seine Gnade. – Missionar Hausser, der sich mit seiner lieben Gattin anschickt, im September aufs Missionsfeld nach Formosa auszuziehen, lässt einen warmen Appell an die grosse Konferenzversammlung ergehen zum Dienst mit dem Wort Jesu aus Matth. 28, 18 bis 20. Die Erlösten sind Schuldner der Unerlösten, all derer, die noch keine Gelegenheit hatten, sich vom lebendigen Gott dienen zu lassen. Keinerlei Gefahr, Schwierigkeiten, politische Veränderungen haben diesen Ruf und diese Verantwortung von unseren Schultern genommen. Gott ruft heute noch Menschen zu seinem Dienst, wo immer sie auch stehen mögen. Wir bleiben als Heimatgemeinde immer Schuldner. Lasst uns die Zeit auskaufen; denn dazu ist sie uns gegeben. – Mit einem dreifachen Ruf aus dem 20. Vers des Judasbriefes grüsste uns dann Prediger Gaubatz aus Lörrach: «Erbauet euch!» d. h. «Suchet und behaltet die Lebensverbindung mit Jesus Christus!» Der Mensch ist erbaut, der sich diesem Jesus Christus, dem unbeweglichen Felsen, hingegeben hat. «Erbauet euch!» d. h. «Stehet zusammen!» Erbauen heisst nicht nur, um die Last des andern wissen, sondern auch wissen, dass ich die Brüder nötig habe, dass sie mich tragen. «Erbauet euch!» d. h. «bleibet in der Vorwärtsbewegung!» Wir sollen nicht bleiben, was wir sind, sondern wir sollen wachsen. So erst wird rechter Missionssinn. – Den Kranz der Ansprachen beschloss Inspektor Zimmermann, ebenfalls mit einem Wort aus dem Judasbrief, Verse 24–25. Mit dem Losungswort zum Sonntag Kantate ist die Konferenz begonnen worden, mit dem Lehrtextwort soll sie ihren Abschluss finden in dem Wort des Herrn: «Er kann euch behüten ohne Fehl, und er kann euch einmal vor das Angesicht seiner Herrlichkeit stellen unsträflich.» Was «Gott kann» ist ein Wort für unseren Glauben. Es wird uns auch gesagt, was «Gott ist». Er ist allweise; darum dürfen wir ihm vertrauen. Diesem Gott «gebührt Ehre und Majestät und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit!» Der Zweck unseres Lebens soll daher sein, dass wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit und Gnade. – Dankbar blicken wir auf diese Konferenz zurück im Glauben, dass Gottes Segen unsere Freunde aus der Nähe und Ferne begleiten möge in den Alltag hinein.

W. B.

* * *

Die Berichtswochen stehen, was unsere Arbeit in unseren drei Schulen betrifft, alle mehr oder weniger im Zeichen des baldigen Abschlusses unseres Schuljahrs; d. h. für den Unterricht der Brüder zugleich im Zeichen des Examens, das auf den 20. Mai angesetzt ist. – Manche der jungen Herzen sind erfüllt von Spannung auf die kommende Zeit der Praxis in Leben und Dienst draussen, andere wieder bedauern, dass ihre Schulzeit auf dem schönen Berge schon vorbei sein soll. Besonders bei den Bibelschülerinnen und Schwesternschülerinnen geht ihr Jahr fast allzu schnell vorbei. Vier Jahre Ausbildungszeit wie bei den Brüdern ist schon anders, und es ist verständlich, wenn ein junger Mann in den

Jahren zwischen 20 und 30 ein Verlangen hat, einmal auch wieder in das aktive Leben und Wirken hinaus zu kommen. Dennoch ist die Zeit von 4 Jahren (rund 4 Monate gehen ja im Jahr durch Arbeits- und Ferienzeit weg) reichlich kurz. Wir bringen unseren Stoff, von dem wir meinen, die Lehrer müssten ihn mit den Brüdern durchgearbeitet haben, nicht recht unter. Die jungen Männer von heute bringen doch nicht mehr denselben Fonds von Bibelkenntnis mit, wie das früher der Fall war, und anderseits ist die gesundheitliche Spannkraft und Leistungsfähigkeit auch nicht mehr wie bei früheren Generationen. So stehen wir vor der ernsthaften Frage, ob wir nicht einen Vorkurs von einem halben Jahr für die Schüler, die nicht sonderlich gute Vorbildung mitbringen, einrichten sollten. Dass unsere Brüder im Wort der Wahrheit gegründet, mit reichlicher Bibelkenntnis ausgestattet sind, ist ja heute das Gebot der Stunde. Es ist aber noch keine Entscheidung gefallen, bringt doch eine solche Ausweitung vielerlei praktische Fragen mit sich. Auch würde sie eine weitere Belastung für unsere Kasse bringen, von der ja bereits sehr grosse Leistungen gefordert werden.

Die Obstblüte ist bei uns gut vorübergegangen, und die kalten Nächte um den 10. Mai herum scheinen bei uns nicht wesentliche Schäden angerichtet zu haben. Aber mehr Feuchtigkeit wäre sehr erwünscht für unsere Kulturen.

Der erste Maisonntag brachte, wie gewöhnlich, unsere Maikonferenz bei prächtigem Frühlingswetter. 14 Tage vorher (17.– 20. April), fand eine Schweiz. Blaukreuztagung in unserem Haus «Zu den Bergen» statt, die eine schöne Zahl von Teilnehmern, über 100, zu uns führte. – Am 4. Mai führte uns Inspektor H. Merklin durch Wort und Film in feiner Weise ein in die Aufgabe der Mohammedanermission in Oberägypten. Wir wurden aufs neue beeindruckt von der Notwendigkeit und Schwierigkeit gerade dieser Missionsaufgabe.

In diesem Frühjahr finden auffallend viele Trauungen bei uns statt. Das alte, prächtig gelegene Kirchlein auf dem Berg tut es vielen Brautpaaren an, begreiflich. Unsere Kaffeehalle «Waldrain» rüstet sich gern, auch für die Bedürfnisse des Leibes zu sorgen.

H. St.

AUS QUARTALSBERICHTEN

«Was ist eigentlich Evangelisation? Soll sie ein Vortrag über irgend eine aktuelle, allgemeine, erzieherische, familiäre, religiöse oder politische Frage sein, der dann mit einem Hinweis endet, dass die tiefste Lösung dieser Frage in Christus zu finden sei? Oder soll es ganz klare Werbung für Jesus sein? Mir persönlich geht es so: Der Vortrag muss interessant und wichtig sein; wenn er aber als Evangelisation gedacht ist, dann verliert er den Wert, weil ich immer auf das warte, was das Ziel und der Inhalt sein sollte: Klarer Hinweis auf Jesus und sein Heil und Aufforderung zur Hingabe an ihn. Es werden heute hin und her belehrende und aufklärende Vorträge gehalten; da ist es nicht nötig, dass unsere Evangelisation auch noch von diesen Dingen belastet wird und die eigentliche Kreuzes- und Heilspredigt zu kurz kommt. Wir sind immer in Gefahr zu glauben, dass unsere Zuhörer das schon wissen. Aber es ist nicht so, sie wissen es nicht. Eine klare, einfache Darstellung des Heilsweges in Christus und der Kräfte, die uns in ihm zu-

teil werden, wenn wir glauben, hört der Mensch heute sehr wenig. Darum wieder mehr deutliche und eigentliche Evangelisation im wahren Sinn des Wortes! Die Probleme unserer Zeit können Anknüpfungspunkte sein, aber dürfen niemals drei Viertel des Vortrages ausmachen.»

* * *

«Mit Freuden kann ich von unserer Evangelisation berichten. Vor und während dieser Woche wurde treu gebetet. Viele Einladungszettel wurden verteilt. Unsere Leute haben auch persönlich eingeladen. Wir durften dann auch unter einem offenen Himmel stehen. Das Wort wurde gut aufgenommen. Der Besuch war sehr gut und wuchs beständig. Es kamen auch fernstehende Menschen. Man wurde nicht müde zu hören; es war eine Lust. Am Samstag hatten wir eine Nachversammlung. Ich war sehr gespannt, wie sie verlaufen würde. Zu meiner Freude blieben sehr viele zurück, und schlicht und ernst wurde nochmals zur Entscheidung für Christus aufgerufen. Es gab auch Entscheidungen. Nun sind einige Wochen vergangen. Unsere Versammlungen sind in der Tat besser besucht, besonders rege ist die Beteiligung an den Bibelstunden.»

* * *

«Der Besuch an unserer Evangelisation war sehr gut. Gottes Geist war an der Arbeit, so dass wir unter dem Eindruck standen, noch etwas verlängern zu sollen. Zwei Abende wurden angesetzt. Es ist für uns eine Erhörung vieler Gebete, langjährigen Ringens, dass der Herr uns nicht nur so viele Menschen zuführte, sondern wirklich eine ganze Anzahl zu einer klaren Entscheidung für Christus brachte.»

CHINA

ABSCHIEDSBRIEF VON GESCHWISTER MAYER-DOLDER

Wirket, solange es Tag ist!
«Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann» (Joh. 9, 4).

Liebe Freunde,

Zwei Jahre sind verflossen, seit wir von China heimkehrend, die Schweizergrenze überschritten. Wenn wir auch damals nicht wussten, wohin Gott uns wieder senden würde, so war es uns doch klar, dass wir wieder unter den Heiden, die noch nie das Evangelium hörten, die frohe Botschaft ausrichten sollten, und je mehr wir erkennen konnten, dass die Nacht schon so sehr fortgeschritten ist, um so mehr drängte es uns, bald wieder hinauszugehen. Es wurde dann länger, als wir dachten, doch war die Zeit reichlich ausgefüllt durch Missionsvorträge in Deutschland, im Saargebiet und in der Schweiz. Der Herr gab uns hier in Hallau ein nettes Heim inmitten einer lieben Nachbarschaft und schenkte zweimal Familienzuwachs während dieses Heimaturlaubes.

Ueber eine längere Zeit baten wir Gott um Klarheit, welches unser zukünftiges Arbeitsfeld sein würde, hatte die China Inland Mission doch in Formosa, Hongkong, Thailand, Malaya, Borneo, auf den Philippinen, in Ceylon und Calcutta und in Japan zu arbeiten begonnen. Es war uns klar, dass wir des Auftrages an

die Chinesen noch nicht entledigt wären, und immer mehr hob sich Thailand heraus, bis es uns zur Gewissheit wurde, dass dies das vom Herrn für uns bestimmte Land ist. Wie gross war die Freude, als wir nach sechsmonatiger Wartezeit die Nachricht von dem uns bewilligten Visum erhielten! Am liebsten wären wir gleich losgefahren. Nun ist es so weit. Nur noch einige Wochen und der «Felix Roussel» wird uns am 9. Juni, so Gott will, auf hohe See hinausfahren, zum zweiten Mal dem fernen Osten zu. In Singapore, wo wir voraussichtlich am 1. Juli ankommen werden, müssen wir das Schiff wechseln und werden mit einem Küstendampfer nordwärts nach Bangkok fahren, welches die Hauptstadt und Hafenstadt von Thailand, dem alten Königreich Siam, ist.

Thailand mit seinen 18 Millionen Einwohnern wird in drei Teile eingeteilt. Im Norden finden wir die Urstämme, zum grössten Teil dieselben wie im Südwesten Chinas. In Zentral-Thailand leben die meisten der 3–4 Millionen Chinesen inmitten der Siamesen, – und hier ist es, wo noch so viele Provinzen unberührt sind vom Evangelium, wo der kostbare Name Jesu noch nie verkündigt wurde, wo Menschen in der tiefen Nacht des Buddhismus leben – und verderben, verloren gehen, hier ist es, wo Gott uns hingerufen hat. Es werden viele Schwierigkeiten an uns herankommen. Eine neue, uns fremde Sprache, muss wieder gelernt werden. Das Klima ist heiss, ohne Winter. Im Süden sind alles Mohammedaner, zum grössten Teil Malayen, denen im Land der «Freien», wie sich die Thai nennen, das Evangelium verkündigt werden darf, während über ihrem Heimatland Malaya ein dunkles Gesetz herrscht, dass keinem Malayen die Botschaft von Jesus verkündigt werden darf und keiner Christ werden könne. Alle Missionare, die in Malaya arbeiten, missionieren praktisch ausschliesslich unter den dortigen Chinesen. Obwohl die Thailänder sehr freundlich und nett sind, so hören wir aus den Berichten, dass sie doch sehr verschlossen sind Jesu Wort gegenüber, und man steht vor Festungen Satans. Nur der Geist Gottes kann ihre Herzen lenken wie Wasserbäche. Dazu will Gott Beter haben, die mit beitragen zum Sieg des Lichtes über die Finsternis in Thailand und überhaupt in der Welt. Wir zählen auf Sie, liebe Freunde. Wir rechnen damit, dass während wir an der Front stehen und wohl viel den feurigen Pfeilen des Bösewichts ausgesetzt sind, Sie in der Heimat heilige Hände aufheben und mit uns kämpfen, das Kreuz Christi auch in Thailand zum Sieg zu führen.

All den vielen lieben alten und neuen Freunden danken wir an dieser Stelle von Herzen für soviel Liebe, die wir während dieser zwei Jahre in der Heimat erfahren durften, für die Verbundenheit in Jesus, die immer und fortwährend uns erquickt hat.

Da das Schiff am 9. Juni von Marseille abfahren wird, werden wir mit den Kindern, die uns Gott gegeben hat, am 6. Juni die Schweiz verlassen. Rolf, der noch in China geboren ist, freut sich schon ganz mächtig, wieder zu den Chineslein gehen zu dürfen, und spricht fast jeden Tag davon. Obwohl er einmal in eine grosse Angst kam, das Schiff könnte untergehen, so ist er doch getröstet im Vertrauen, dass der Heiland unser Schiff halten werde – und dies übertragen ins Geistliche, ist auch unsere Freude und Zuversicht: Jesus hält uns fest!

Solange Verbindung möglich sein wird, werden wir gern immer wieder durch einen Brief etwas von uns hören lassen, damit wir besser zusammen wachen und beten können. «Ein Nachlassen in der Fürbitte öffnet dem Feind die Tore. «Satan ist mächtig, aber Gott ist allmächtig», sagte Hudson Taylor. Froh verbunden in Jesus, dem Sieger, grüssen Sie Karl und Trudi Mayer.

ER GAB SEIN LEBEN

Am 4. Mai ist der englische Heimatdirektor der China Inland Mission, *Fred Mitchell*, bei der Katastrophe des Komet-Flugzeugs in Indien aus dem Leben gerissen worden. Dies ist für die China Inland Mission und für die Gemeinde Gottes ein sehr grosser Verlust. Unser lieber Bruder war von Beruf Chemiker und ein erfolgreicher Fabrikant. Schon in seiner Jugend fand er seinen Heiland, und es war ihm immer etwas Selbstverständliches, dass der Zehnte von seinem beträchtlichen Einkommen dem Reich Gottes gehörte. Er war stets ein grosser Verehrer und Freund Hudson Taylors und der China Inland Mission gewesen, die er darum reichlich unterstützte.

Früh fing er auch an, in seiner Freizeit am Wort zu dienen. Er war ein sehr gesegneter Zeuge seines Heilandes, der verstand, das Wort des Lebens recht zu teilen. Vor drei Jahren diente er auf St. Chrischona an der Heiligungskonferenz. Man rief ihn nach den Vereinigten Staaten und nach Süd-Afrika zum Dienst am Wort. 1947/48 besuchte er nach langen beschwerlichen und gefährlichen Reisen das Missionsfeld in China und diente den Chinesen und den Missionaren. Besonders gern erinnerte er sich an den Besuch unserer Station Changshu, wo damals unsere Geschwister Schweitzer waren. Dort wurde er in echt chinesischer Weise mit Feuerwerk empfangen, was er mir nach Jahren mit sichtlicher Freude erzählte.

Als sein Vorgänger, Pfarrer Aldis, starb, bat man ihn, der von Beruf weder Prediger noch Missionar war, den Direktor-Posten in England zu übernehmen. Geschäft und Fabrik legte er in die Hände eines Geschäftsführers, um als Mann im mittleren Alter die Verantwortung für eine der grössten Heidenmissionsgesellschaften zu übernehmen. Und er erfüllte seine Aufgaben unter Gottes sichtlichem Segen und Beistand mit grossem Geschick.

Welch ein schwerer Verlust bedeutet der Heimgang vor allem auch für die Gattin unseres Bruders und seine drei Kinder! – Mit sichtlicher Freude zeigte er uns in China sein Familienbild und bezeugte strahlend, dass alle ein Eigentum Jesu seien. Wie oft haben Gattin und Kinder den Gatten und Vater in den Heiligen Krieg ziehen sehen! Da ging's im Flugzeug nach Australien, Asien, Afrika oder Amerika und Europa. Am 2. April verliess unser Bruder zum letzten Mal auf dem Luftwege London, um an einer Direktorenkonferenz in Singapore teilzunehmen. Dieser, sein anstrengender Dienst, dauerte einen ganzen Monat. Auf der Heimreise geschah dann das oben erwähnte Unglück, bei dem er mit über 40 anderen Personen das irdische Leben einbüsste. Der Familie gilt die Verheissung: «Wer verlässt Vater, Mutter etc., der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben.» Und wir rufen unserem Bruder nach: «*Well done*» wohlgetan! Gehe ein zu deines Herrn Freude! C. W. Sp.

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Martin Albertz, *Botschaft des Neuen Testamentes»*, 2. Halbband Fr. 29.65. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich 1952.

Von dem Werk: «*Botschaft des Neuen Testamentes»*, liegt nun der zweite Halbband vor. Das Thema des ersten Halbbandes lautet: *Die Entstehung des Evangeliums*, das des zweiten: *Die Entstehung des apostolischen Schriftenkanons.*

Die beiden Halbbände stehen unter dem gemeinsamen Titel: Die Entstehung der Botschaft.

Der Standort des Verfassers ist der des Formgeschichtlers. Die Anregung zu dieser Methode brachte Hermann Gunkel. Hauptvertreter sind Martin Dibelius (nicht zu verwechseln mit dem Bischof Otto Dibelius) Bertram, K. L. Schmidt und der Verfasser des genannten Werkes. Kritik an der Formgeschichte üben Fascher, Büchsel und Eduard Schick. Das Programm der formgeschichtlichen Methode ist, die Geschichte der Formung des Stoffes von den Anfängen der Ueberlieferungsbildung an bis zum Niederschlag in unseren Evangelien zu studieren auf die ihr immanenten Regeln und Gesetzmässigkeiten der Wandlung und Entwicklung hin, deren Erkenntnis es dann erlauben soll, vom heutigen Evangelientext aus, die ursprüngliche Form der einzelnen Worte und Erzählungen wiederzugewinnen.

Albertz's Ausgangspunkt bei dieser Fragestellung ist der Gesichtspunkt, zu untersuchen, wie weit das Alte Testament mit seinen Formen der mündlichen Ueberlieferung das Neue Testament bestimmt.

Obwohl in der wissenschaftlichen Diskussion durch die formengeschichtliche Methode eine Belebung der neutestamentlichen Theologie eingetreten ist, so können wir ihr von unserer Glaubenshaltung her nicht zustimmen. F. R.

Karl Barth, *Christus und Adam* nach Römer 5. Fr. 3.75.

Das Heft bringt einen wesentlichen Beitrag zu der durch den Katholiken Hans Urs von Balthasar neuerdings zur Diskussion gestellten Beziehung zwischen «*Gnade*» und «*Natur*».

Hans Urs von Balthasar hat ein bedeutendes Werk geschrieben, welches den Titel trägt: *Karl Barth,* Darstellung und Deutung seiner Theologie. Ein ungemein interessantes Buch. F. R.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 100.— von oben eingegeben; Fr. 90.— von Schlossrued; Fr. 50 von Rämismühle; DM. 20.— von Eichstetten; Fr. 10.— von Balgach; Fr. 50.— von Kirchleerau.

Für China-Japan:
Fr. 250.— von einer Zionspilgerin aus Zürich; Fr. 100.— aus Frauenfeld; Fr. 20.— aus Schafisheim.

Wir danken von Herzen mit warmen Segenswünschen.

PERSONALNACHRICHTEN

Todesfälle:

Unser Bruder

Konrad Kleinschmidt,

Prediger in Bad Nauheim, Oberhessen, durfte am 28. März im Alter von 66 Jahren in die ewige Heimat eingehen.
Er war auf St. Chrischona 1913–1915 und 1919–1921.

* * *

Am 17. April hat der Herr

Frau Emma Herrmann, geb. Schürr,

die Gattin unseres Bruders Friedrich Herrmann in Wien, im Alter von 57 Jahren zu sich gerufen.

* * *

Am 10. Mai ist unser Bruder

Ernst Bachmann

in Basel im Alter von 54 Jahren heimgegangen.
Er war auf St. Chrischona 1923–1927.

Adressenänderungen:

Driemler R., Prediger, bei Familie Molberg, Adolfstrasse 36a, Bonn a. Rh.

Studer, S. Prediger, Oberthal i. E., Kt. Bern.

Bähler Margrit, Missionarin, Togasa Hospital, Kitomi-Shi, Hokkaido, Japan.

Neue Adresse:

Komlos, Karoly, Mr., c/o Rev. K. D. Toth, 534, 22nd Ave. W., Calgary, Alberta, Canada.

EINSEGNUNG

Am Sonntag, den 7. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist Predigt und anschliessend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist die *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Prediger Ernst de Groote, Ansbach.

Das CHRISCHONAHEIM
in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

RÜSTZEIT
FÜR MÄNNER UND JÜNGLINGE
im einfachen Alpenkurhaus Kräzerli (Schwägalp am Säntis, 1100 m ü. M.)

25. Juli bis 1. August.

Leitung: Prediger Ernst Bach und Hans Bösch. Pauschalpreis: Fr. 58.- bis Fr. 68.- je nach Zimmer. Anmeldung wenn möglich bis 5. Juli an Prediger Hans Bösch, Freiestrasse 38, Zürich 7.

Der Herr will Männer und Jünglinge aus allen Berufen und Ständen befreien und ausrüsten zu einem heiligen Leben im Alltag und zu fruchtbarem Dienst in seinem Weinberg.

Darum mache auch du dich frei, und melde dich so bald als möglich an!

Vom 3.-10. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Herzliche Einladung zur Juli-Konferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 5. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst* mit Abendmahlsfeier.
14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt, Pfarrer J. H. Neidhart, Weil der Stadt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, 6., bis Donnerstag, 9. Juli.

Programm:

Montag, 6. Juli, 14½ Uhr: Geschlossene *Besprechung,* der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.
20 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 7. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*
9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*
10 Uhr: *Referat von Insp. W. Biel: Moderne Tiefenpsychologie und Seelsorge.*
13 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

Mittwoch, 8. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des heiligen Abendmahls.*
10 Uhr: *Referat von Pfr. D. Gelzer, Basel: Die Macht des Gebets.*
17 Uhr: *Referat von Dir. H. Staub: Ein Hirtenspiegel. Biblische Besinnung über unser Leben und Wirken nach Apg. 20, 17 ff.*

Donnerstag, 9. Juli:
8 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Christus - wir - unsere Zeit

davon berichten folgende Bücher

Lic. Walter Nordmann: «. . . und heute noch Christus?»

160 Seiten, Ganzleinen *Fr. 5.70*

Der Verfasser gibt uns einen erschütternden Einblick in die Hintergründe der Not des modernen Menschen. In packenden Bildern zieht dieser Mensch an unseren Augen vorüber mit seiner Lebensangst, seiner Lebensgier, mit seinen ungelösten Fragen und seinen Scheinsicherungen. Mit staunenswertem Fleiss ist hier das Material von allen Seiten her zusammengetragen, um ein getreues Bild der Wirklichkeit zu geben. Und mit grosser Freudigkeit wird diesem entwurzelten Menschen der Gegenwart – er steckt auch in uns – Christus als der Helfer auch aus *seiner* Not verkündigt. Das Buch kann vielen ein stiller Seelsorger werden.

Lic. Ernst zur Nieden: «Sprechstunden mit deinem Ich»

146 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag *Fr. 4.80*

«Hier will sich jemand um dich kümmern, lieber Leser, in einer Zeit, die den Menschen weithin nur zu einer Nummer gemacht hat.» Das sagt der Verfasser, der als Leiter des Männerwerks weitesten Kreisen bekannt ist, in seinem Vorwort. Man spürt auf jeder Seite des Buches, dass hier sich jemand um uns kümmert. Man erfährt das schon im ersten Kapitel «Vom Geheimnis der Seele», man merkt es in den feinen Ausführungen zu der Frage «Ichhaftigkeit und Sachlichkeit», in dem Kapitel «Von Liebe und Ehe» und erst recht in dem Ruf zur Gemeinschaft «Sei ein Glied!». Wer sich angesprochen fühlt – und wer wäre es nicht? – wird dem Wunsch des Verfassers gerne folgen und das Buch zum Dienst auch an andere weitergeben, wenn er es nicht doch als Wegweiser für sich selber immer wieder braucht.

Prof. Dr. Heinrich Frick: «Einführung in das Studium der evangelischen Theologie»

178 Seiten, hübsch kaschiert *Fr. 4.80*

Hier ist von erfahrener Hand in knapper Form, aber doch alle Gebiete anreissend, eine Gesamtsicht evangelischer Theologie gegeben, die sich besonders durch klare Uebersicht, leichte Verständlichkeit und leichte Literaturangaben auszeichnet. Damit ist nicht nur dem jungen Studierenden, sondern auch dem Jugendleiter endlich eine Handreichung geboten, die ihm einen Ueberblick über die Stoffgebiete, Einblick in die zentralen Aufgaben und auch eine Anleitung zum Studieren unter den jetzigen Verhältnissen gibt, zu der er gerne greifen wird.

B. Rohner: «Worte für Wanderer zur Herrlichkeit»

128 Seiten, Halbleinen *Fr. 5.40*

Hier wird eine Auslegung des Hebräerbriefes geboten, deren Klarheit wohl kaum übertroffen werden kann. Alles ist ganz schlicht und knapp gesagt, in gläubig dem Text nachsinnender praktischer Betrachtung, wie sie auch dem einfachsten Bibelleser fasslich ist. Durch alles geht der klare Grundton: Um uns zu helfen, richtig zu wandern und das Ziel zu erreichen, gab Gott die Offenbarung des Hebräerbriefes. Hier ist Warnung vor den Gefahren des Stillstehens des Steckenbleibens, des Erliegens unter den Einflüssen der Welt, des Todes und des Teufels. Hier ist auch Hilfe für den Weg, hier ist Blick auf das Ziel. Darum, wenn du ein wirklicher Wanderer zur Herrlichkeit bist, höre, was der Geist dir durch diesen Brief zu sagen hat.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Besinnliches für stille Ferientage!

Jenny E. de Mayer:

Eine Zeugin Jesu Christi im alten und neuen Russland

Erlebnisse und Erfahrungen einer Schwester des Russischen Roten Kreuzes.
Mit acht Photobildern und einer geographischen Karte. 252 Seiten, Leinen-Geschenkband
Fr. 9.90

Das Buch enthält den Bericht eines Unternehmens in den verschiedenen Ländern Europas und Asiens, das in völliger Hingabe an Gott gewagt wurde. Was den Wert dieses Berichtes ausmacht, sagt die Verfasserin selbst eingangs ihres Buches mit den Worten: «Mir scheint es, dass das, was ich hier berichte, eine Bestätigung dessen ist, dass der allmächtige Gott zur Ausführung seiner Liebesgedanken Männer und Frauen bedarf, die gewillt sind, alles im Gehorsam zu wagen, ja als ‚Narren' um Christi willen angesehen zu werden.»

Möge das Buch recht viele ernste Leser finden und auch in ihnen den festen Entschluss heranreifen lassen, alles im Gehorsam zu wagen, wie es die Verfasserin getan ha! Sie war überall dort, wohin Gottes Wille sie geführt hatte, eine treue und furchtlose Zeugin: in Ost-Sibirien, in den riesengrossen Steppen und hohen Bergen Zentral-Asiens, in Arabien sowie in den verschiedenen Gefängnissen Sowjet-Russlands.

Gottfried Schwarz:

Um den Hahnenschrei!

Bilder und Erinnerungen aus meinem Leben.
224 Seiten, mit Bild des Verfassers, feiner Kaschurband *Fr. 7.—*. In Leinen geb. *Fr. 8.30*

Als Ergänzung zu den bereits erschienenen Emmentaler-Volkserzählungen gibt uns der bekannte Berner Volksschriftsteller in seinem neuesten Werk einen interessanten Einblick in sein an wechselvollen Führungen reiches Leben. Gottfried Schwarz ist ein Original voll Humor und gesundem Urteil, der treffend biblische Wahrheiten zu illustrieren versteht.

Das Buch gehört nicht nur in die Hand von solchen Menschen, die auf 70 Jahre Wanderung auf der «Landstrasse des Lebens» zurückblicken – wie dies der Verfasser tut – und sich besinnen auf Erlebtes und Erschautes, das über diese Zeit und Welt hinausweist. Er möchte auch all den jungen Menschen eine Hilfe sein, die guten Willens sind, immer wieder ernstlich zu fragen nach dem Sinn des menschlichen Lebens mitten in einer Welt sinnloser Zerstörung.

Vom Verfasser bereits früher erschienen, heute in 3. Auflage lieferbar:

Schuld und Sühne

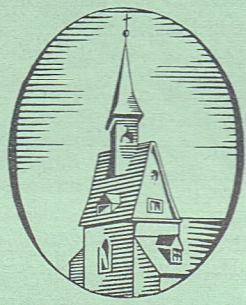
Leinwand *Fr. 6.75*

Eine Erzählung aus dem Emmentaler Volksleben, die in warmer volkstümlicher Sprache Lebensschicksale des bernischen Bauerntums schildert.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

76. JAHRGANG JULI 1953 NUMMER 7

RÜSTZEIT
FÜR MÄNNER UND JÜNGLINGE

im einfachen Alpenkurhaus Kräzerli
(Schwägalp am Säntis, 1100 m ü. M.)

25. Juli bis 1. August.

Leitung: Prediger Ernst Bach und Hans Bösch. Pauschalpreis: Fr. 58.- bis Fr. 68.- je nach Zimmer. Anmeldung wenn möglich bis 5. Juli an Prediger Hans Bösch, Freiestrasse 38, Zürich 7.

Der Herr will Männer und Jünglinge aus allen Berufen und Ständen befreien und ausrüsten zu einem heiligen Leben im Alltag und zu fruchtbarem Dienst in seinem Weinberg.

Darum mache auch du dich frei, und melde dich so bald als möglich an!

Herzliche Einladung zur
HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona bei Bettingen, Basel, vom 3. bis 10. August 1953.

Teilnehmer aus allen Kreisen, die sich nach Vertiefung und Befruchtung ihres Glaubenslebens sehnen, sind herzlich willkommen.

Mitwirkende: Dir. Friedr. Heitmüller, Hamburg, Pfarrer J. A. Neidhart, Weil der Stadt-Stuttgart, Missionar Georg Krampf, Asyl Rämismühle, Zürich, Evangelist Joh. Käser, Wabern-Bern, Dir. Hs. Staub, St. Chrischona u. a.

Anmeldungen umgehend an: Konferenzbureau Zürich 7/32, Wilfriedstrasse 5. Konferenzprospekte auf Wunsch gratis.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zur
Ferien-Bibelwoche für Töchter
(12.–19. September)

an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden.

Thema: «*Wir möchten Jesus gerne sehen*».

Preis Fr. 45.–. Zweier und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

Gleichzeitig machen wir auf unsere
Bibelschule für Töchter
aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Herzliche Einladung zur Juli-Konferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 5. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst* mit Abendmahlsfeier.
14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt, Pfarrer J. H. Neidhart, Weil der Stadt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, 6., bis Donnerstag, 9. Juli.

Programm:

Montag, 6. Juli, 14½ Uhr: Geschlossene *Besprechung,* der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.
20 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 7. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*
9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*
10 Uhr: *Referat von Insp. W. Biel: Moderne Tiefenpsychologie und Seelsorge.*
13 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

Mittwoch, 8. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des heiligen Abendmahls.*
10 Uhr: *Referat von Pfr. D. Gelzer, Basel: Die Macht des Gebets.*
17 Uhr: *Referat von Dir. H. Staub: Ein Hirtenspiegel. Biblische Besinnung über unser Leben und Wirken nach Apg. 20, 17 ff.*

Donnerstag, 9. Juli:
8 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

FRUCHTBARER DIENST

Festpredigt bei der Schwestern-Einsegnung am 7. Juni 1953
von Herrn Prediger de Groote, Ansbach, Bayern

Und Jesus ging auf einen Berg und rief zu sich, welche er wollte, und die gingen hin zu ihm. Und er ordnete die Zwölf, dass sie bei ihm sein sollten und dass er sie aussendete, zu predigen, und dass sie Macht hätten, die Seuchen zu heilen und die Teufel auszutreiben. Mark. 3, 13–15.

Vor fast hundert Jahren gründete Wilhelm Löhe in einem kleinen, damals ganz unbekannten bayrischen Dorf mit vier Schwestern ein Diakonissen-Mutterhaus, das sich zu einem stattlichen «Dorf der Barmherzigkeit» entwickelt hat und seine besondere Prägung trägt. Ueber sein eigenes Werk hinaus hat Wilhelm Löhe allen Diakonissen einen Dienst getan mit seinem feinen Diakonissenspruch: «Was will ich? Dienen will ich. Wem will ich dienen? Dem Herrn in seinen Elenden und Armen . . .» Dieser Mann, der wie selten einer wusste um Arbeit und Mühsal, aber auch um Kraftquellen und Freuden des Diakonissenlebens, hat einmal gesagt:

«Wenn ich ein Maler wäre, so malte ich die Diakonisse in ihren verschiedenen Lebenslagen und Arbeiten. Es gäbe eine ganze Reihe von Bildern. Malen würde ich die Jungfrau im Stall und am Altar, in der Wäscherei, wie sie die Nackenden in reines Linnen der Barmherzigkeit kleidet, in der Kirche und im Krankensaal, auf dem Feld und bei dem Dreimalheilig im Chor. Ich würde alle Diakonissenberufe malen, aber immer die eine Jungfrau. Warum? Weil eine Diakonisse das Geringste und Grösste können und tun, sich des Geringsten nicht schämen und das höchste Frauenwerk nicht verderben soll. Die Füsse im Kot und Staub niedriger Arbeit, die Hände an der Harfe, das Haupt im Sonnenlicht der Andacht und Erkenntnis Jesu, so würde ich sie als Titelkupfer der ganzen Sammlung malen.»

Erschrecken wir nicht, wenn wir solche Worte hören? Ist hier nicht zuviel zugemutet? Sind schlichte und schwache Menschen hier nicht überfordert? Diese Frage können wir nur dann verneinen, wenn uns aufgegangen ist, was Diakonie – Dienst im Sinne der Bibel ist. «Einen Dienst haben bedeutet im Neuen Testament immer: einen Herrn haben, mit dem man in Beziehung steht, von dem man Aufträge erhält, für den man da ist» (Ralf Luther).

Weil es bei allem Dienst immer zuerst um diesen Herrn geht, darum hat uns unser Text in dieser Feierstunde Wesentliches zu sagen. Hier sehen wir, wie er zum erstenmal Menschen in seinen Dienst gerufen hat. Zwar geht es bei den Zwölfen um einen einmaligen, *so* nicht wiederholbaren Dienst – und doch gilt

das, was wir hier sehen, im Grunde von jedem Dienst für den Herrn, sei es bei unseren Schwestern, sei es bei uns Brüdern, sei es bei jedem, dem es mit der Nachfolge Jesu ernst ist.

Wir achten nacheinander auf die vier Aussagen unseres Textes:

I. *Jesus rief zu sich, welche er wollte.*

Das steht immer am Anfang. Es gibt keine Lebensgeschichte eines Menschen mit dem Herrn Jesu, an deren Anfang nicht der Ruf Jesu steht. «Nicht wir haben dich erwählet; du selbst hast unsere Zahl gezählet nach deinem ew'gen Gnadenrat...» Sein Ruf ist zuerst *der Ruf zum Glauben.* Es kann ja keinen lebendigen Glauben geben, ohne dass der Mensch diesen Ruf Jesu hört. Wenn unsere Schwestern jetzt Zeugnis davon geben könnten, wie sie zur Diakonie gekommen sind, sie würden irgendwie zuerst davon reden, wie er in ihr Leben hineingetreten und ihnen begegnet ist, wie sie seinen Ruf zum Glauben und zur Nachfolge gehört haben. Unter der Verkündigung seines Wortes, in der Begegnung mit Menschen, an denen seine Kraft offenbar wurde, in besonderen Lebensführungen, auf tausend Weisen kann uns sein Ruf erreichen. Es ist bei jedem anders, und es kommt doch immer auf dies eine an, dass wir diesen Ruf hören, und dass es dann auch von uns heisst: «...und die gingen hin zu ihm.» Dann ist Freude bei den Engeln Gottes, dann beginnt eine Segensgeschichte, die in Ewigkeit nicht abreisst.

Der Ruf Jesu ist aber auch *der Ruf zum Dienst.* Und zwar ist jeder Jünger Jesu zum Dienst gerufen. Hier kann jetzt keiner in unserer Festversammlung abschalten, als ginge ihn das nicht persönlich an, als beträfe das nur die «Schwestern» und die «Brüder» im engeren Sinn. Es gibt nicht Jünger Jesu, die zugleich Diener sind, und solche, die das nicht sind. Darum lass dir jetzt zurufen: «Wer du bist, o lass dich werben! Wehe, wer den Ruf verwarf, während Seelen rings verderben und der Meister dein bedarf!»

Aber daneben ruft er immer wieder Menschen ganz in seinen Dienst. Wie fein hat das Eva von Tiele-Winckler aus der eigenen Erfahrung heraus gesagt: «Es hat mich einst gerufen, die höchste Majestät, als vor des Thrones Stufen ich weilte im Gebet. Und zitternd klang's wie Amen: Herr, deine Magd ist hie! Da rief er mich mit Namen: Ancilla Domini! Seitdem bin ich gebunden, die Magd des Herrn zu sein, und alle Tag und Stunden mich seinem Dienst zu weih'n.» Was für eine Hilfe kann es sein in Stunden der Anfechtung, der Verzagtheit, des Misserfolges, wenn wir dann wissen: Er hat mich gerufen, er hat mich an meinen Platz gestellt, er hat und hält mich in seinen starken Händen. Möge es der Herr unseren Einsegnungsschwestern schenken, dass sie in dieser Stunde seines Rufes zum Dienst neu gewiss und froh werden!

Wir kommen zu der zweiten Aussage unseres Textes:

II. *Jesus ordnete die Zwölf, dass sie bei ihm sein sollten.*

Von unserem ganzen Text dürfen wir dies am wenigsten überhören. Die Jünger sind gerufen zum Dienst; aber vor allem Dienst steht das Leben, das

Leben mit Jesus. Nicht der Predigtdienst und die Vollmacht über die Dämonen sind das erste, sondern die Lebensgemeinschaft, der ständige Umgang mit dem Meister. Wo das nicht ganz bewusst festgehalten und gepflegt wird, muss aller Dienst zum Leerlauf werden. Man kann dann wohl eine vielseitige Tätigkeit entfalten, ein grosses Arbeitsprogramm bewältigen, aber es wird keine Frucht gebracht.

Wie hat Jesus seine Jünger immer wieder in die Stille der Berge und der Wüste genommen, wie ist er gelegentlich mit ihnen über die Grenze gegangen, um mit ihnen allein zu sein. Da hat er mit ihnen besonders geredet, da hat er ihnen neue, vermehrte Erkenntnis geschenkt, da hat er sie korrigiert und zurechtgewiesen. Und wie nötig haben sie das gebraucht! – Nicht nur um der erlebten Wunder und der grossen Reden willen, sondern vornehmlich aus diesem beständigen Umgang mit ihm heraus konnte einer von ihnen bezeugen: «Wir sahen seine Herrlichkeit...» Wenn wir selbst die Herrlichkeit Jesu erfahren wollen, und wenn anderen durch unseren Dienst seine Herrlichkeit offenbart werden soll, dann kommt alles darauf an, dass wir «bei ihm» sind, d. h. dass wir mit unserem ganzen Leben in seinem Lichte stehen, dass wir täglich Zeit haben für sein Wort, dass wir gar nicht anders können, als im Gebet sein Angesicht suchen.

Das Leben einer jeden Pflanze draussen in der Natur hat zwei Seiten. Die eine Seite wird vor jedem Auge offenbar in dem, was wir wachsen und Frucht bringen sehen. Aber diese Seite ist ganz abhängig von dem, was wir nicht sehen, was im verborgenen Leben der Wurzeln vor sich geht. Nur wenn die Wurzeln gesund sind, können Pflanze und Frucht echt sein. Was im Leben und Dienst eines Jüngers Jesu ans Licht tritt, ist ganz abhängig davon, wie es um seinen verborgenen Umgang mit dem Meister steht.

Im Brief an die Hebräer (Kap. 1, 14) haben wir ein besonders feines Wort vom Dienst der Engel, das wir auch für unseren Dienst beachten sollten. Statt «sie sind allzumal dienstbare Geister», heisst es dort eigentlich: sie sind «liturgische» Geister. Echte Liturgie ist Anbetung – stehen vor dem Angesicht des Herrn. Aus diesem Stehen heraus sind sie dann «gesandt zum Dienst», ja noch mehr, während sie mitten im Dienst sind, stehen sie dennoch ununterbrochen vor ihm. Dies ist das Geheimnis ihres Dienstes und alles fruchtbaren Dienstes. Darum muss das «bei ihm sein» vor allem anderen den Vorrang haben.

Das alles ist ja nicht eine Forderung an seine Jünger, eine Last, die er ihnen auflegt, sondern ein ganz grosses Geschenk seiner Gnade. Sie dürfen bei ihm sein, dürfen aus seinen Quellen schöpfen, dürfen aus seiner Fülle nehmen. Was es um dieses Nehmen ist mitten in Leben und Dienst, mögen uns die Worte eines Diakonissen-Vaters sagen. Hermann Bezzel, der Nachfolger Wilhelm Löhes, ein Mann, der sein Leben verzehrt hat im Dienste seines Meisters, hat gesagt:

Mitten aus der Freude wunderbarem Glück
Muss ich zu Dir, Jesus, einen Augenblick,
Nur um Dir zu danken, dass Du sie mir gibst;
Halt' sie auch in Schranken, so wie Du sie liebst.

Aus dem Arbeitstrubel, o wie oft zurück
Muss ich zu Dir eilen einen Augenblick,
Um auf meinen Wegen durch Gedräng' und Hast
Schnell auf Dich zu legen meine Sorgenlast.

Und in allem Leide, allem Missgeschick
Muss ich zu Dir flüchten einen Augenblick;
Wollest so mir's legen, dass ich's tragen kann
Und ich auch den Segen spüren mag alsdann.

So bin ich zufrieden, wenn ich Leid und Glück
Erst zu Jesu bringe einen Augenblick.
Wenn mein Leben stehet so in Gottes Hut,
Es ganz sicher gehet – bei ihm hab' ich's gut.

Mit all dem hängt die dritte Aussage unseres Textes aufs engste zusammen:

III. *Jesus sandte sie aus, zu predigen.*

Nur solche, die «bei ihm sind», kann er auch senden, wann und wie es ihm gefällt. Es mag sich vielleicht an der Art unserer einzelnen Dienste nichts ändern -- und doch wird man uns abspüren, ob wir von ihm herkommen oder ob wir nur unsere Pflicht erfüllen, vielleicht sehr korrekt erfüllen. Natürlich gilt es auch dann, sorgfältig unseren Arbeitsplan zu machen, unsere Zeit einzuteilen und auszukaufen, aber dahinter steht beständig die Frage: «Herr, was willst Du, dass ich tun soll?» Vielleicht müssen wir dann manchen Weg gehen, der uns recht sauer wird; aber wir werden unter seinem Segen dienen und werden manchmal selbst am meisten überrascht sein, was er aus unserem schwachen Dienst macht.

Er sendet sie, zu predigen. Nehmen wir dieses Wort so, wie es ursprünglich gemeint ist: «Seinen Ruf überall hinzutragen.» Dann kommt es gar nicht darauf an, ob wir zur eigentlichen Wortverkündigung berufen sind. Dann wird auch der unscheinbarste Dienst, der wirklich von ihm her geschieht, ein Hineintragen seines Rufes in die Welt um uns her. Hat hier nicht heutzutage gerade die Diakonisse reiche Möglichkeiten? Viele Männer und Frauen, die nie den Weg unters Wort finden, müssen sich ihren Dienst gefallen lassen und lassen sich ihn gerne gefallen. Zu wieviel Kranken, Alten und Kindern, in wie manche Trinkerfamilie kann sie «seinen Ruf tragen». Darum ist jedes Krankenhaus, das aus Nachwuchsmangel aufgegeben werden muss, jede Station, die nicht besetzt werden kann, eine verlorene Gelegenheit für die Gemeinde Jesu.

Endlich achten wir auf die letzte Aussage unseres Textes:

IV. *Jesus gab den Zwölfen Vollmacht.*

Wenn er seine Jünger sendet, dann gibt er ihnen auch die Ausrüstung, die sie brauchen. Er weiss ja am besten, dass jeder Dienst für ihn zugleich ein Kampf

ist, Kampf mit der Macht der Finsternis, mit den Dämonen. Wie treten sie auf den Plan, wenn «sein Ruf überall hingetragen» werden soll. Da gibt er ihnen «Vollmacht» und damit die Ausrüstung für jede Lage, in die sie kommen können. Wenn ein Angestellter die Vollmacht bekommt, im Namen seiner Firma zu handeln, dann steht hinter ihm das Ansehen, die Macht seiner Firma. Dann kann er Dinge tun, die in seinem eigenen Namen unmöglich wären. – Wenn die Jünger in seinem Namen handeln, dann steht er hinter ihnen, dann handelt er durch sie. Wo sie das ernst genommen und darnach gehandelt haben, da kamen sie mit Freuden von ihren Diensten zurück und hatten es erfahren: «Auch die Dämonen sind uns untertan in Deinem Namen.» Wo sie das vergassen, wo sie nicht allein mit ihm rechneten, wo sie im entscheidenden Augenblick an den Schwierigkeiten hängen blieben, da mussten sie versagen, da standen sie tief beschämt vor der Frage: «Warum konnten wir ihm nicht helfen?» und mussten sich um ihres Kleinglaubens willen schelten lassen.

Welche Knechte und Mägde Gottes, denen es ernst ist um ihren Dienst, wüssten nicht um diese schweren Stunden, wo im Leben eines anvertrauten Menschen eine verborgene Schuld offenbar wird, wo einer sich abwendet von der Schar der Kinder Gottes, wo einer an den unverstandenen Lebensführungen zerbricht. Wie kann da die Frage zur Not werden: «Warum konnten wir ihm nicht helfen?»

Wie können einen solche Erfahrungen in die Busse treiben! Sie sollen uns dann aber auch in das Flehen um neue Ausrüstung, um Vollmacht treiben. Gerade in unserer Zeit drängt sich vielen Knechten und Mägden diese Bitte immer ernster auf, dass der Herr seiner ganzen Gemeinde und jedem Glied neue Vollmacht schenken möge. Wir brauchen dabei gar nicht zuerst an besondere, in die Augen fallende Dinge zu denken. Wie kommt es bei jedem Dienst – und sei er noch so unscheinbar – auf diese Vollmacht an! Wie unser ganzes Leben, so besteht ja auch unser Dienst vornehmlich aus kleinen Dingen. O, dass wir dafür Vollmacht bekommen! Wie dankbar macht es dann, wenn ein Mensch zu uns kommt, und wir dürfen ihm ein Wort sagen, dass er nachher fröhlich seine Strasse ziehen kann. Oder wenn uns ein Mensch vielleicht nach Jahren sagt, dass eine schlichte Bibelstunde, an die wir uns gar nicht mehr erinnern, für ihn zur Entscheidungsstunde geworden ist. Oder wenn uns ein erfahrenes Gotteskind nach einer Stunde sagt: «Ich wollte Sie heute so mancherlei fragen; aber Sie haben meine Fragen schon in der Stunde beantwortet.» Um diese scheinbar so kleinen, in Wahrheit lebenswichtigen Dinge geht es, wenn wir nach Vollmacht ringen. Wie dankbar sind wir da für unser Wort: «... und dass sie Vollmacht hätten.» Er ist auch heute derselbe Herr. Darum darf es nicht nur für unsere Schwestern, sondern für uns alle eine neue Zusage sein: Er will und wird uns für jede Aufgabe die Ausrüstung schenken. Unser Anliegen bei all dem muss das bleiben, was unser Textwort in den Mittelpunkt stellt: «Bei ihm sein.»

War das nicht zu allen Zeiten die erste Voraussetzung zu fruchtbarem, vollmächtigem Dienst? Als ich vor 25 Jahren an dieser Stätte zum Dienst eingesegnet wurde, bekam ich von Freunden aus der Heimat ein Telegramm mit dem

Wort: «Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seiest.» Dieses Wort wird dem Josua gesagt, wie er vor vielen und grossen Schwierigkeiten steht. Aber zuvor wird ihm gesagt: «Lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du haltest und tuest allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht.» Das Bleiben am Wort und damit bei ihm ist auch für Josua das Geheimnis der Freudigkeit und der Vollmacht. So ist es immer gewesen. So ist es heute für uns. Lasst uns darum aus dieser Feierstunde vor allem dies mitnehmen in den Alltag unseres Lebens und Dienstes: «.... er ordnete sie, dass sie bei ihm sein sollten.» Alles andere dürfen wir dann getrost ihm überlassen.

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

.... dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes
Eph. 4, 12.

Die Antwort auf die wichtige Frage, wie wir zugerichtet werden zu fruchtbarem Dienst, wurde uns in mannigfacher und doch einheitlicher Weise gegeben am Tag der Schwestern-Einsegnung, dem 7. Juni. Schon am Samstagabend zeigte uns Herr Pfarrer Rienecker in stiller Andachtstunde im Kirchlein, welch grosses, schweres und doch seliges Ding es ist, dem zu dienen, der sein Leben gelassen hat, um uns zu dienen, und wie jeder, der im Glauben Kräfte der zukünftigen Welt empfängt, verpflichtet ist, das Geschenkte weiterzugeben im Dienst für den höchsten Herrn.

Obwohl in diesem Jahr nur vier Schwestern eingesegnet wurden, nahmen die ganze Chrischona-Hausgemeinde und viele Glieder von Chrischona-Gemeinschaften und -Jugendbünden mit warmer Liebe an unserer Festfeier teil. Das war uns eine Stärkung im «Werk des Dienstes». Dass wir am Sonntag nach kalten, regnerischen Tagen warmen Sonnenschein hatten, war uns auch ein Geschenk aus Gottes guter Hand.

Im Morgengottesdienst machte uns Herr Direktor Staub auf Grund von 2. Kor. 2, 14–16 eindrücklich, dass unser eigentlicher Beruf ist, ein guter Geruch Christi zu sein und an allen Orten den Duft Christi zu verbreiten. Wie wir das können, wie das bei uns möglich ist? Auf diese Frage wurde uns eine klare, einfache Antwort zuteil. Nicht durch eigene Anstrengung bringen wir das zustande – sonst sind wir «parfümierte» Christen, die nur bei besonderen Anlässen Güte und Liebe ausstrahlen – nein, ein guter Geruch Christi werden wir durch stete Christusverbundenheit. Wie eine aufquellende Rose duftet, weil sie eine Rose ist, so strahlen die die Tugenden Christi aus, in denen Christus Wohnung genommen hat. Da wurde uns wieder neu bewusst, wie wichtig es ist, ein Gebetsleben zu führen, in Christus zu bleiben und von ihm sich umgestalten zu lassen in sein Bild. Je mehr Christus in uns Gestalt gewinnt, umsomehr werden wir zugerichtet zu gesegnetem Dienst, umsomehr dürfen wir Wegweiser und Führer zu Christus hin sein. Wenn sich auch durch das Zeugnis der Christen nicht alle zu Christus

hinwenden, sondern manche sich bewusst von ihm abwenden, so bleibt es doch unser grosser Dienstauftrag, den Wohlgeruch Christi an allen Orten zu verbreiten, wie Tersteegen es im Liede sagt: «In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!»

Die Abendmahlsfeier vereinte uns in besonderer Weise in der Gemeinschaft mit Christus und vertiefte in uns die Gewissheit: Er ist unser, wir sind sein.

Im grossen Speisesaal unseres neuen Mutterhauses wurde die Schiebewand zurückgeschoben. In langen Reihen sassen unsere lieben Gäste beim Mittagessen zu Tisch. Es war uns eine herzliche Freude, dass wir nun erstmalig an der Einsegnungsfeier in der Lage waren, so viele Gäste aufzunehmen. Unsere Zimmer reichten auch aus für die vielen Schwestern, die zum Mitfeiern ins Mutterhaus gekommen waren.

Am Nachmittag um 2 Uhr, rief das Glöcklein wieder in die Eben-Ezer-Halle, diesmal zur Festfeier der Einsegnung. Nach einem Grusswort von Direktor Staub hielt Prediger de Groote, Ansbach, Bayern, die Festpredigt. Herr de Groote ist vom Komitee als Mitarbeiter für unser deutsches Schwesternwerk berufen worden und wird Ende August dieses Jahres in die neue Aufgabe eintreten. Die Botschaft, die er den Einsegnungsschwestern und der ganzen Festgemeinde zurief, schöpfte er aus Mark. 3, 13–15. Auch da tönte es uns wieder eindringlich entgegen, dass gesegneter Dienst immer nur herausfliesst aus der Lebensgemeinschaft mit Christus und der Abhängigkeit von ihm. Wir möchten diese Wahrheit mitnehmen in die Praxis des Dienstes. Die Predigt erscheint an anderer Stelle im Wortlaut.

Weil drei unserer Einsegnungsschwestern vom Jugendkreis der Bethelgemeinde, Zürich, her bei uns eingetreten sind, kam der Chor von dort zum Mitfeiern und erfreute uns am Morgen und am Nachmittag mit seinen schönen Liedern. Auch der Brüderchor trug wieder zur Belebung der Feierstunden bei. Prediger Bösch sagte als Vertreter der Bethelgemeinde, Zürich, ein Grusswort ausgehend von 1. Joh. 3, 16. Er zeigte uns, wie die Sprache der helfenden Liebe immer und überall verstanden wird. Diese Sprache dürfen Diakonissen ihr ganzes Leben lang sprechen. Nach helfender Liebe hungert die Welt. Wenn wir hineinschauen in das Geheimnis der Liebe Christi, die auf Golgatha ihren unbegreiflichen Höhepunkt erreicht hat, wenn wir hineintauchen in das Meer dieser Liebe, dann werden auch wir je länger je mehr bereit, «das Leben für die Brüder zu lassen».

Als Vertreter der Konferenz schweizerischer Diakonissenhäuser überbrachte uns Pfarrer Hoch, der Vorsteher des Diakonissenhauses Riehen, den Gruss der schweizerischen Diakonissenhäuser und der weltweiten ökumenischen Gemeinschaft der Diakonissenhäuser mit dem Gotteswort Tit. 2, 13. 14. Wir wurden hingewiesen auf die für alle Diakonie grundlegende Wahrheit, die in diesem Wort ausgesprochen ist. Gott ist der Quellort aller wahren Diakonie, die aus Dank und Liebe für das, was er für uns getan hat, sich ihm hingeben will im täglichen Dienst, und dies nicht aus eigener Kraft, sondern nur kraft seiner Erlösung, kraft seiner Heiligung. Die Erwartung des wiederkommenden Herrn,

die auch in dem Textwort ausgesprochen ist, gehört nicht etwa deshalb zur Diakonie, weil der Tag Jesu Christi der Tag des Lohnes sein wird, nein, wir warten nicht auf Lohn, sondern können nur vor den Herrn treten im Bewusstsein: Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist Du! Aber angesichts der vielseitigen und grossen Not in der Welt, der gegenüber unser Tun oft nur ist wie ein Tropfen auf einen heissen Stein, dürfen wir uns dessen getrösten, dass der Herr wiederkommen wird, um aller Not ein Ende zu machen und alles herrlich zu vollenden.

Inspektor Gutzke rief als Hausvater den Einsegnungsschwestern Eph. 4, 12 zu: «Dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes.» Die vorausgegangene stille Rüstwoche und die Einsegnung bedeuten für unsere Schwestern Zurichtung für den Dienst, zu dem sie berufen sind. Sie dürfen auch zu den «Heiligen» im biblischen Sinne gehören samt all denen, die sich aus der Welt haben herausrufen lassen und ihr Leben dem Herrn Christus geweiht haben. Wir durften auch hören, durch wen die Zurichtung geschieht, worin sie besteht, und worauf sie hinzielt. Der Herr selber, der ruft, erlöst, heiligt und sendet, richtet die Seinen zu zum Werk des Dienstes. Er gebraucht auch Menschen, denen er seine Botschaft anvertraut hat, als Zurichter durch Wortverkündigung und Seelsorge. Wie schmutzige und zerrissene Netze gereinigt und geflickt werden müssen, damit sie bereit seien zu neuem Fischfang, so müssen wir uns, wenn in unserem Innenleben etwas nicht in Ordnung ist, reinigen und zurechtbringen lassen, damit wir wieder fähig werden zum Werk des Dienstes. Dann sind wir lebendiges Wort Gottes in der Welt, Briefe Christi, die von jedermann gelesen werden, ein süsser Geruch Christi an allen Orten.

Als Bestätigung der Berufung in unser Mutterhaus und in den heiligen Dienst durften die vier Schwestern die Einsegnung empfangen:
Schw. Käte Bücklein aus der Pfalz, Schw. Vreneli Hermann aus dem Kanton Bern, Schw. Käthi Moser aus dem Kanton Bern und Schw. Emmi Witzig aus dem Kanton Zürich.

Der Hausvater lud noch zur Nachfeier im Speisesaal unseres Mutterhauses ein. Die vier Schwestern berichteten, wie der Herr das gute Werk in ihnen angefangen, weitergeführt und sie gerufen und zugerichtet hat für den Dienst, für die Aufgabe, in der sie stehen dürfen.

In dem Lied, das der Schwesternchor bei der Nachfeier sang, heisst es – und das ist unsere Freude und Zuversicht:

Ich habe nur *ein Leben,*
Und das ist Ihm geweiht.
Er wird Vollendung geben
In seiner Herrlichkeit.

Schwester L. K.

ZUM SCHWESTERNMANGEL

schreibt jemand: «Es ist betrüblich, dass die Schwestern-Anmeldungen noch so spärlich eingehen, wahrscheinlich wegen der Hochkonjunktur, der guten Ver-

dienstmöglichkeiten. Ein ernstes Zeichen dafür, dass in christlichen Kreisen der Tanz ums goldene Kalb stark zunimmt und die Liebe in vielen erkaltet. Man ist vielleicht noch bereit, Beiträge zu geben, aber nicht mehr zu persönlicher Hingabe und Opfer.»

Es muss zu allen Zeiten und in jedem Volke eine Anzahl von Leuten geben, die mit sich und der Welt abgeschlossen haben, keine Wünsche für sich selbst mehr besitzen und nur in richtiger Weise zur Hilfe für andere da sind. Das ist der wahre «Klerus»; wenn er diese Eigenschaften nicht besitzt, so hat er wenig Wert. Prof. Carl Hilty.

«Wenn ich auf mein Leben zurückblicke und die Segnungen und Freuden auf die eine Waagschale, alles Unangenehme, Leid und Schwierigkeiten auf die andere lege, dann zieht die Freude weit hinunter. Ich habe immer nur zu danken. Wenn ich noch ein Leben zu leben hätte, so möchte ich nichts Lieberes, als den gleichen Weg noch einmal gehen. Alles ist ja nur Gnade.»

Eine Berner Schwester beim 50jährigen Diakonissenjubiläum.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

In die Berichtszeit fallen ein paar für unser Werk sehr wichtige Geschehnisse. – Am 19. Mai war es die Komiteesitzung, an der uns neben verschiedenen Anliegen insbesondere die *Meldungen der Brüder* für das neue Schuljahr beschäftigten. 42 junge Männer haben sich um Aufnahme in unser Seminar beworben. Diese Meldungen (Lebenslauf, seelsorgerliches und ärztliches Zeugnis) zirkulierten bei den Lehrern und Komiteemitgliedern, und nun galt es, die zu bestimmen, von denen wir den Eindruck haben, dass der Herr sie gerufen habe und zu uns führen wolle. Das ist eine nach verschiedenen Seiten gar verantwortungsvolle Sache. Was bedeutet das für den künftigen Lebensgang eines jungen Mannes, ob er zu uns kommt oder nicht! Ausserlich und innerlich wird sein Weg davon stark geprägt und bestimmt. Und was bedeutet es für die Gemeinde Jesu, was für ein Nachwuchs ihr zugeführt wird! Es ist immer wieder unsere herzliche Bitte, dass es Gott gefallen möge, unsere Schule zu brauchen zur Ertüchtigung der jungen Leute im Sinn von 2. Kor. 3, 5 ff., und dass er auch wieder Männer ausrüste mit besonderen Gaben und Vollmachten zu allerlei Dienstleistungen im Reich Gottes. Und zum dritten beeinflusst das auch stark den Namen und Ruf unseres Werkes und unsere Kasse. Diese dreifache Verantwortung können wir nur im Glauben tragen, im Glauben an die unwandelbare Treue und Hilfe unseres Herrn nach innen und aussen und auch im Glauben daran, dass er weiterhin unserem Werk Freunde als Beter und Geber schenke und erhalte. So versuchten wir ernstes Ueberlegen und Prüfen auf Grund der Meldungen mit getrostem Vertrauen auf des Herrn Durchhilfe miteinander zu ver-

binden, indem wir 25 der Bewerber aufnahmen. Wenn der Herr solche Aufgaben für uns hat, wird er uns auch weiterhin die nötigen Gaben darreichen in Gestalt der Lehrkräfte, die wir brauchen, und in Form der Geldmittel, die für den grossen Haushalt mit den vielerlei Bedürfnissen nötig sind.

Dann durften wir auch sieben junge Töchter, die sich für den neuen Kurs im *Diakonissen*-Mutterhaus gemeldet haben, aufnehmen. Das ist eine kleinere Zahl als in den vergangenen Jahren, aber der Arbeitsmöglichkeiten sind nicht weniger geworden, im Gegenteil; indessen hoffen wir, dass noch ein paar Meldungen dazu kommen werden. – Auch für die *Bibelschule* gehen laufend Meldungen ein, so dass wir hoffen dürfen, dass es auch da im Herbst wieder eine nette Schar von Töchtern sein wird, die sich in den Reichtum des göttlichen Wortes einführen lässt.

Am 20. Mai fand im Brüderhaus unser *Examen* statt. Es wurden in einer Reihe von Fächern mündliche oder schriftliche Prüfungen vorgenommen, zum Teil schon früher. Das Examen ist nicht nur ein Arbeits-, sondern auch ein wenig ein Erntetag, da herausgestellt werden darf, wie von Lehrern und Schülern gearbeitet worden ist. Wir dürfen mit herzlicher Dankbarkeit auf das abgelaufene Schuljahr blicken. Wir standen unter dem Eindruck von überdurchschnittlich guten Leistungen. Wo auch bei bescheidener Begabung Fleiss, Treue und Gebet ist, da steht solches Arbeiten unter dem mehrenden Segen Gottes. Es ist für die Lehrer wichtig, dass sie ihre Arbeit nicht mit Seufzen tun müssen, sondern freudig spüren dürfen, dass die Brüder mit Kopf und Herz dabei sind. Anwesende Komiteemitglieder und Gäste freuten sich über den Reichtum des in der Schularbeit Dargebotenen und Geleisteten. Eine Freude war uns, dass wir keinem der Brüder sagen mussten, dass nach unserem Erkennen seine Leistungen oder sein Betragen ein ferneres Bleiben in unserer Schule unmöglich mache. Zwar hängt der Entscheid über Bleiben oder nicht nie bloss vom Resultat des Examens ab, auch in der Regel nicht bloss von den intellektuellen Leistungen; aber es kann dieser Anlass zur Klärung der Situation mithelfen. Wichtiger als rein schulische Leistungen ist uns die Gesamthaltung unserer Brüder, ob die geistliche Linie da ist oder nicht. -- Herzlich dankbar sind wir allen Lehrern für ihren treuen und hingebenden Einsatz bei aller Schularbeit unter Brüdern, Schwestern und Bibelschülerinnen, dankbar auch für alle Mithilfe durch Lehrkräfte von auswärts. Pfarrrer Hoffmann kam jede Woche von Bern zu einer Reihe von Stunden, die Pfarrer Schick und Liebendörfer vom Basler Missionshaus halfen ebenfalls mit, Dr. Wanner erteilte wieder Unterricht in Weltgeschichte und Französisch, und als Gesangs- bzw. Musiklehrer taten uns die beiden Lehrer Jenny und Bollinger gute Dienste. – Wir freuen uns, dass Pfarrer Hoffmann uns seine weitere Mitarbeit im Lehramt zugesagt hat. Ist er in Bern *auch nicht voll abkömmlich,* was wir verstehen, so sind wir sehr dankbar für seinen wertvollen Unterricht, den er auch mit ganzer Freude erteilt. Pfarrer Schick wird im kommenden Schuljahr wieder Ethik-Unterricht geben und Pfarrer Liebendörfer die kleinen Propheten erklären. Auch auf die Mitarbeit der anderen Lehrer dürfen wir wieder zählen, was uns sehr wertvoll und hilfreich ist.

Den *Pfingstbibelkurs* im Haus «Zu den Bergen» hielt diesmal in den Tagen von Pfingstsonntag bis zum folgenden Freitag unser Bruder Prediger de Groote aus Ansbach, der vom Komitee bestimmt ist zur Mitarbeit in unserem Diakonissenwerk mit Wohnsitz in Lörrach. Die Teilnehmer waren sehr dankbar für den guten und gesunden biblischen Dienst.

Der Abend des 5. Juni vereinigte die Hausgemeinde im Kirchlein zu einem bedeutsamen *Abschied.* Unsere Geschwister Mayer-Dolder, die früher in China waren, durften wieder ausgesandt werden zum Dienst an Auslands-Chinesen in Thailand-Siam. Der Berichterstatter dankte dem Missions-Ehepaar, dass es in dieser unsicheren Zeit bereit sei, mit seinen drei kleinen Kindern aufs neue den Missionsdienst in Ost-Asien aufzunehmen. Unsere Missionsgeschwister dankten dafür, dass wir bereit seien, sie wieder zu senden. Wir spürten bei ihnen überaus wohltätig den rechten Missionssinn, der nicht nach äusseren Vorteilen und Bequemlichkeiten fragt, sondern dem einfach der Wille und Auftrag des Herrn und seine Verheissungen und Zusagen, als auch die Not der Heiden bestimmend sind. Mit Wort Gottes und Gebet durften wir ihnen das Geleit geben. Nun sind sie auf der Meerfahrt nach dem Osten.

Der Tag der Schwesterneinsegnung war nicht nur äusserlich ein sonniger und schöner, sondern auch innerlich gesehen ein überaus reicher und harmonischer Tag, der viele Freunde des Werkes zu uns führte.

Eine Freude ist uns immer, wenn die «Chrischonakinder» wieder in ihre Heimat zurückkehren. Diesmal war es eine grosse Zahl von Schwestern, die an diesem Freudentag unseres Diakonissenwerkes teilnahm, und zugleich kamen um die fünfzig ehemalige Bibelschülerinnen zu ihrer alle zwei Jahre hier stattfindenden Tagung zu uns auf den Berg. Auch ihnen war ein reiches und liebliches Zusammensein in der Gemeinschaft von Wort, Gebet und untereinander geschenkt.

Bald wird es eine grosse Zahl von Söhnen sein, die zur alljährlichen Predigerkonferenz sich bei uns einfinden wird. Ihr gehen voraus die wichtige Sitzung der Senioren und des General-Komitees mit den Haupttraktanden der Besetzungs- und Versetzungsfragen, ferner die Stille Woche und die Einsegnung der Brüder der obersten Klasse.

Es werden auch wieder Jugendlager und die Heiligungskonferenz zugerüstet. So steht uns vielfältiges Erleben bevor. Unser Flehen zum Herrn ist, dass das alles nicht «frommer Betrieb» werde, sondern Gelegenheit zur Offenbarung seines Heiligen Geistes, zur Verherrlichung seines Namens und zum Heil vieler Menschen. Liebe Freunde, helft uns mit in solchem Beten und Glauben! H. St.

Vom 6.–10. Juni tagte bei uns die Vereinigung ehemaliger Bibelschülerinnen vom «Haus zu den Bergen». Vor 25 Jahren war sie gegründet worden mit dem Ziel der gegenseitigen Förderung im Glauben. Alle zwei Jahre findet eine Zusammenkunft auf St. Chrischona im «Haus zu den Bergen» statt. Ueber 50 Teilnehmerinnen aus verschiedenen Kursen von 1910 an bis zum letzten hatten sich

aus der Schweiz, Deutschland, dem Elsass und vom Missionsfeld in Indien zusammengefunden, um sich am Wort Gottes neu zu orientieren für Leben und Dienst. Pfarrer F. Rienecker hatte seine drei Referate unter das Thema gestellt: Herrlichkeiten auf allen Seiten; Blicke in den unerforschlichen Reichtum des Wortes nach 1. Petr. 2, 9: «Ihr seid das auserwählte Geschlecht», die aus der Auflehnung gegen Gott Herausgerufenen, in die Gottesfamilie Hineingeborenen, mit der grossen Verpflichtung zum Dienst. – Die Tagung brachte uns eine ungetrübte, köstliche Gemeinschaft untereinander. Berichte aus der Missionsarbeit unter Sikkimern und Buthanern in Nord-Indien, aus der Arbeit der Süd-Ost-Europa-Mission und aus verschiedenen Lebensführungen waren eine wertvolle Bereicherung. Eine von Direktor Staub geleitete Abendmahlsfeier beschloss die gesegneten Tage gemeinsamen Forschens in Gottes Wort. – Möge es so sein, dass eine jede das gehörte Wort ins Leben übersetze! Wir freuen uns, wenn junge Töchter auch weiterhin in unsere Bibelschule kommen und erfahren, welch ein Segen eine Zeit des Vertiefens in Gottes Wort für das ganze Leben sein kann. M. B.

CHINA – JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN HANNI SCHÄFFELER

Hongkong, P. O. Box 1622, 28. April 1953.

«Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben» (Joh. 1, 12).

Liebe Geschwister in der Heimat!

Keuchend erklimme ich den Hügel des 5. Bezirkes, um noch schnell die beiden Frauen Wang zur morgigen Versammlung einzuladen. Hoffentlich haben sie nicht schon mit dem Abendessen angefangen! Auf beiden Seiten der steil aufwärtsführenden, lehmigen Tritte stehen die kleinen Hütten der Flüchtlinge, terrassenförmig eins über dem anderen, wie vom Wind hingesät. Da, am Wegrand sehe ich plötzlich in zwei rabenschwarze Mädchenaugen. Die Kleine dreht sich, zieht das Sacktuch weg, welches an Stelle einer Türe am Eingang der nächsten Hütte befestigt ist, ruft mit lauter Stimme: «Mama, die Jesuslehrerin ist gekommen. Soll ich sie einladen hereinzukommen?» Im Nu ist das vierjährige Kind zurück an meiner Seite und führt mich hin zu seiner Mutter. Wie ich in die ärmliche Hütte trete, blickt Frau Huang von ihrer Arbeit auf. Welch hübsche, feine Züge, denke ich. Nach den üblichen Höflichkeitsfragen, nach diesem und jenem, wie z. B. nach dem früheren Wohnort usw., frage ich Frau Huang, ob sie die frohe Botschaft vom Herrn Jesus schon gehört habe. Da erfahre ich, dass sie eine höhere Töchterschule im Osten Chinas absolviert hat, welche unter der Leitung einer Baptisten-Mission stand. Traurig sagte sie: «Leider war ich damals so

stolz, dass ich glaubte, ich könnte mit Welt und Sünde allein fertig werden.» Ich gab ihr Joh. 1, 11. 12 und lud sie zu unseren Versammlungen ein. Seit jenem ersten Kontakt hat Frau Huang unsere Frauenversammlungen und auch unsere Sonntagsversammlungen regelmässig besucht. Vorletzte Woche, als Fräulein Ammonds, meine Mitarbeiterin, sie besuchte, nahm Frau Huang den Herrn Jesus in ihr Herz und Leben auf. Am Sonntag nach der Predigt sagte sie: «Johannes 1, 12 ist jetzt meine persönliche Erfahrung.»

Am Donnerstag vor acht Tagen hatten wir eine Zeugnisversammlung. Herr Yang, 22jährig, sagte: «Vor euch allen danke ich unserem Gott, dass er einen solchen Sünder wie mich angenommen hat.» Dabei strahlten seine Augen vor Freude über das Wunder, dass er nun auch zur Gottesfamilie gehören durfte. In kurzen Sätzen sagte er ungefähr folgendes: «Vor kurzem erkrankte ich an Tbc. Todesfurcht packte mich. Herr Fan, einer unserer Kirchenältesten, kam und erklärte mir, dass Jesus meine Sünde getragen habe am Kreuz. Er las Jes. 53, 6 und betete mit mir. Nach 2 Tagen konnte ich es fassen und glauben. Eine Woche später begann Fräulein Trägardh die Kur mit der neuen Tbc.-Medizin. Während der vergangenen Wochen ist mir das Wort Gottes lieb und unentbehrlich geworden, vor allem Jes. 53, 6.»

Der zweite, der Zeugnis ablegte, war ein 16jähriger Jüngling mit Namen Tung. Er sagte: «Letztes Jahr im Sommer hörte meine Mutter zum erstenmal von Jesus. Einige Wochen später wurde sie eine Christin. Sie konnte nicht lesen, und sie glaubte auch nicht, dass sie es lernen werde. Eines Tages kam die Lehrerin Hsia (das ist mein chinesischer Name) und brachte ihr ein Jesus-Lesebuch. Die Lehrerin betete mit meiner Mutter, und das machte tiefen Eindruck auf mich; erst nachher lehrte Fräulein Hsia sie die ersten sechs Zeichen. Die Lehrerin schien auch absolut überzeugt zu sein, dass meine Mutter in ihrem Alter (in chinesischen Augen ist man alt mit 42 Jahren!) noch lesen lernen könne. Dann kehrte sich Fräulein Hsia zu mir und sagte: ‚Möchtest du nicht jeden Tag 10 Minuten oder eine Viertelstunde deiner Mutter helfen, damit sie später das Wort Gottes selber lesen kann?' Ich versprach es. Die erste Lektion begann: ‚Es gibt nur einen wahren Gott, wir sind alle Sünder, ich bin ein Sünder, du bist ein Sünder, Gott hasst die Sünde, aber er liebt die Sünder', usw. Vor einer Woche habe ich für meine Mutter Joh. 3, 16 herausgeschrieben; da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen, und nun weiss ich, dass der Herr Jesus auch mein Heiland ist.» Mutter und Sohn wurden Sonntag, den 19. April, in einer Gruppe von 22 Personen (14 Frauen und 8 Männer) getauft.

Bitte, betet weiter für alle unsere jungen Gläubigen, dass sie gefestigt und gegründet werden möchten im Wort und wachsen an ihm, der das Haupt ist der Gemeinde.

Seit einigen Wochen erfreue ich mich besonderer Freiheit im Sprechen der chinesischen Sprache. Dafür lassen Sie mich Ihnen allen danken, die Sie täglich meiner gedenken in treuer Fürbitte.

Mit herzlichem Gruss aus Hongkong Ihre Hanni Schäffeler.

Er führet mich. Ps. 23, 3.
Gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen. Spr. 3, 6.
Erkennet doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führt. Ps. 4, 4.

Togasa-Hospital, Kitami-Shi. Hokkaido, Japan, den 12. Mai 1953.

Liebe Freunde!

«Er führet mich», diese drei Worte gaben mir in den vergangenen Wochen, als es sich um meine Versetzung auf mein Arbeitsfeld handelte, eine wunderbare innere Ruhe. Er, in dessen tiefe, unveränderliche Liebe ich eingeschlossen bin, kennt mich, und er wusste am besten, an welchen Ort ich hinpasse und wo ich Ihm dienen kann. Nun bin ich schon einen Monat auf meinem neuen Arbeitsfeld und mit tiefer Dankbarkeit und Freude erkenne ich, dass der Herr mich an den rechten Ort geführt hat.

Am 13. April verliess ich endlich Karuizawa und trat meine Reise nach Hokkaido an. Mit dem Nachtschnellzug, abends 7 Uhr, verliess ich Tokio und gelangte am nächsten Morgen 10 Uhr in Aomori an. Dort musste ich einen Dampfer besteigen, welcher mich nach ungefähr 4 Stunden Meerfahrt nach der Insel Hokkaido brachte. Mit der Eisenbahn ging es dann weiter nach Mori, einer unserer schon eröffneten Missionsstationen. Abends 5 Uhr erreichte ich den Ort und wurde auf der Station von zwei unserer Missionarinnen abgeholt. Von Tokio bis Mori reiste ich allein. Am nächsten Tag kam dann Miss Glass von Mori mit mir. Wir fuhren noch zwei Tage mit der Eisenbahn, bis wir schliesslich in Kitami, meinem Reiseziel, anlangten. Nach drei Tagen kehrte Miss Glass wieder nach Mori zurück. Jetzt habe ich Euch viel zu erzählen von meinem neuen Wohnort und den Menschen, mit denen ich hier zusammenlebe. Kitami ist eine grosse Stadt von ungefähr 46 000 Einwohnern. Sie befindet sich ganz im Nordosten von Hokkaido. Mit der Bahn ist man von hier aus in zirka anderthalb Stunden am Meer. Im Winter soll es in Kitami bitter kalt sein, denn die Stadt ist so ganz im Norden gelegen. Der Frühling hier ist spät. Trotzdem wir jetzt schon im Monat Mai sind, stehen die Bäume noch blätterlos da. Zum Blühen kommen sie wohl erst im Juni.

Vor ungefähr 50 Jahren kam ein Missionsehepaar, Mr. und Mrs. Pierson nach Kitami und begann hier, Gottes Wort zu verkündigen. Allmählich entstand eine kleine Gemeinde. Diese besteht jetzt noch und sie hat nun einen eigenen, japanischen Pastor, namens Sasaki. Pastor Sasaki ist ein Mann in den vierziger Jahren. Er hat eine Familie von fünf Kindern. Ich bin nun als Missionarin Pastor Sasaki als Mitarbeiterin zur Seite gestellt. Vorläufig bin ich als einzige Ausländerin in Kitami. Zwei holländische, katholische Priester haben hier auch ihre Arbeit angefangen. Mit ihnen habe ich natürlich keine innere Gemeinschaft.

Nun fragt Ihr Euch, wo ich wohne. In dieser Beziehung hat der Herr auch wunderbar für mich gesorgt. Dr. Togasa, ein feiner Christ, der ein Glied der Kitami-Gemeinde ist, hat sich bereit erklärt, die Ausländerin für einige Zeit in sein Heim aufzunehmen. Dr. Togasa hat drei erwachsene Kinder. Die älteste Tochter ist in Tokio mit einem Arzt verheiratet, die zweite Tochter studiert gegenwärtig in Amerika und der Sohn studiert Arzt in Tokio. Herr und Frau Dr. Togasa sind allein in ihrem Heim und sie haben mich gleichsam als ihre Tochter mit viel Liebe aufgenommen. Dr. Togasa spricht fliessend englisch und versteht auch ziemlich gut deutsch. Er ist Frauenarzt, und sein Haus ist gerade mit seinem Privatspital zusammengebaut. In seinem Spital kann er ungefähr 20 Patienten aufnehmen. Frau Dr. Togasa versteht nur einige englische Ausdrücke und mit ihr *muss* ich japanisch sprechen. Ich habe in der kurzen Zeit Herrn und Frau Dr. Togasa sehr lieben und achten gelernt, und es ist mir, als kenne ich sie schon lange. Dr. Togasa hat zwei Brüder in dieser Stadt, die beide ebenfalls Aerzte sind, aber noch nicht an Christus glauben. Ich war schon zwei Mal bei beiden Brüdern auf Besuch und ich bete für ihre Bekehrung.

Während des Krieges war Dr. Togasa um seines Glaubens willen einen Monat lang im Gefängnis. Er erklärte, dass er den japanischen Kaiser nicht als Gottheit betrachte und weigerte sich, vor dem Shinto-Schrein zu beten. Deshalb wurde er ins Gefängnis gebracht.

In Dr. Togasas Haus wurden mir zwei Zimmerchen im 2. Stock gegeben, ein Schlafzimmer und ein Studierzimmer. Beide Zimmerchen sehen echt japanisch aus. Sie haben Schiebfenster und Schiebtüren und Strohmatten am Boden. Ich schlafe auf japanische Weise auf einer Matratze am Boden. Mein Tisch im Studierzimmer hat eine Höhe von nur 30 cm. Zum Schreiben und Studieren sitze ich auf einem Kissen am Boden. Von meinen Fenstern habe ich einen weiten Blick über die Stadt und im Hintergrund sehe ich Bergketten. Die Kost ist halb europäisch, halb japanisch. Wir trinken Kaffee, Milch und Tee und zum Frühstück gibt es Brot, Butter und ein Spiegelei. Das Mittag- und Abendessen ist meistens japanisch. Wir essen Reis mit Stäbchen und manchmal werden mir ungewohnte Speisen vorgesetzt, wie roher Fisch, Austern, Fischeier etc. Ich finde es jedoch gar nicht schwierig, mich an die japanische Kost zu gewöhnen und bis dahin konnte ich noch jede Mahlzeit richtig geniessen.

Herr und Frau Togasa helfen mir in meinem Sprachstudium. Dr. Togasa ist ein ausgezeichneter Sprachlehrer. Neben seinem Beruf als Arzt ist er auch Dichter und ist Leiter einer ganzen Dichtergruppe. Sie können sich vorstellen, wie gut er es versteht, mir den Gebrauch japanischer Wörter zu erklären.

Letzte Woche musste Pastor Sasaki nach Tokio reisen, und so wurde ich gebeten, am Sonntag den Gottesdienst zu halten. Ich brauchte manche Stunde zur Vorbereitung meiner Predigt, und Dr. Togasa opferte auch viel von seiner kostbaren Zeit, um mir zu helfen, meine Gedanken in gutes Japanisch zu setzen. Ungefähr 70 Personen kamen zum Gottesdienst. Für mich war es ein grosser Moment, zum erstenmal vor dieser Gemeinde zu stehen und in japanischer Sprache Gottes Wort zu verkündigen. Ich sprach ungefähr dreiviertel Stunden.

Der Herr gab Gnade zum Dienst und die Leute waren erstaunt, dass sie mich so gut verstehen konnten. Ich fand sehr aufmerksame und dankbare Zuhörer.

Ich könnte Euch noch viel erzählen, aber für heute soll dies genügen. Gewiss werdet ihr mit mir in der Fürbitte an die vielen ungeretteten Seelen in dieser grossen Stadt denken. Bitte, betet für die Gemeinde hier, dass sie ein Licht sein möchte, so dass viele, in der Dunkelheit sitzende Menschen den Weg zu Christus finden können. Betet für Pastor Sasaki und seine Familie und Dr. Togasa und seine Familie. Lasst uns besonders bitten, dass Dr. Togasas beide Brüder gerettet werden möchten.

Sehr herzliche Grüsse sendet Euch allen, Eure Margrit Bähler.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern haben wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 20.— aus Weinfelden; Fr. 100.— von einer Mitpilgerin in Mettmenstetten; Fr. 20.— von H. H.

Für China-Japan:
Fr. 100.— durch Missionar Mayer; Fr. 100.— durch Missionar Spohr; Fr. 100.— aus Muttenz.

Für Abessinien:
Fr. 100.— aus Muttenz.

Der Herr sei ein reicher Vergelter!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 24. Mai den Geschw. *Siegenthaler* in Eggiwil, Kt. Bern, ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 28. Mai den Gechw. *Lauchenauer* in Kronbühl, Kt. St. Gallen, ein Töchterlein (Marianne).

Am 2. Juni den Geschw. *v. Känel* in Mutten, Kt. Bern, ein Söhnlein (Daniel).

Todesfall:

Am 27. Mai hat der Herr unseren Bruder *Paul Vogt,*
alt Evangelist in Grabs, im Alter von 85 Jahren heimgerufen.
Er war auf St. Chrischona 1887–1891.

Adressenänderungen:

Frank, F., Pfarrer, (14a) Notzingen über Plochingen, Württemberg.

Rohr, Th., Pfarrdiakon, Säckingen a/Rhein, Südbaden.

Röthlisberger, S., Prediger, Vereinshaus, Kleindietwil, Kt. Bern.

Stäbler, P., Prediger, Karlstrasse 35a, (14a) Heilbronn a. N., Württemberg.

Berichtigung.

Bähler, Margrit, Missionarin, Togasa Hospital Kitami-Shi, Hokkaido, Japan.

UNSERE JUGENDLAGER

18.–25. Juli auf St. Chrischona
mit *Jugendarbeiterkurs* und *Kinderlager.*
Anmeldung bis 12. Juli an Schwester Elsy Gasser, Elisabethenstr., Basel.

25. Juli–1. August in Königsfeld
im Schwarzwald.
Anmeldung bis 15. Juli an Prediger J. Pfister, Ziefen BL.

8.–15. August in Ulrichen (Oberwallis)
Anmeldung bis 1. August an Prediger W. Wagen, a. Landstr. 143, Thalwil.

9.–16. August in Lausanne im Lydiaheim
Anmeldung bis 1. August an Prediger H. Frey, Place Chauderon 27, Lausanne.

5.–12. September in Clarens
im Heim der Stadtmission.
Anmeldung bis 25. August an Prediger H. Fotsch, Villa Victoria, Clarens VD.

Nähere Auskunft mit Prospekten erhält man gern bei den Anmeldestellen. Wer möchte nicht dabei sein, oder einem jungen Menschen zu einer Woche Freude für Leib und Seele verhelfen! Kommt und meldet Euch frühzeitig an!

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Unser günstiges Sommer-Angebot

Gut erhaltene Bücher aus unserem Antiquariat *zu billigen Preisen*

Otto Stockmayer:

Gedanken über den Propheten Elia

64 Seiten, fein kartoniert
statt Fr. 1.85 nur *Fr. 1.30*

Elia wurde unmittelbar vom Herrn gesandt, in einer Zeit des Verfalls einzugreifen. Es ist wunderbar, wie uns in solchen Zeiten immer wieder das Gesetz des Samenkornes entgegentritt. Im Stillen und Verborgenen, im engsten Kreise hebt Gott an, um das Neue vorzubereiten.

Erich Schick:

Der Christ im Leiden

Kartoniert und gebunden lieferbar.
Kart. statt Fr. 9.10 nur *Fr. 6.35*
In Lwd. statt Fr. 13.– nur *Fr. 9.10*

Die Frage nach dem Sinn des Leidens wird hier nicht nur gestellt, sondern auch von der Schrift her beantwortet. Dabei kommen auch reichlich Dichter zu Worte, die sich in das Geheimnis menschlichen Leidens vertieft haben.

B. Valloton:

Zeichen und Wunder

190 Seiten, fein kartoniert,
statt Fr. 6.75 nur *Fr. 4.75*

Lebendige Tatsachenberichte von Menschen aus dem Zuchthaus, die von der umwandelnden Kraft des Evangeliums ergriffen sind. Es geschehen wirklich «Zeichen und Wunder».

Gottfried Schwarz:

Um den Hahnenschrei

Bilder und Erinnerungen aus meinem Leben. 224 Seiten, mit Bild, fein kart.
statt Fr. 7.– nur *Fr. 5.–*

Nach 70jähriger Wanderschaft blickt der Verfasser auf sein eigenes Leben zurück und erzählt mit viel Liebe und Humor aus seinen reichen Erlebnissen. Ein Original tritt dem Leser entgegen.

Karl Zickendraht:

Begegnungen mit Jesus, Bd. I u. II

Jeder Band fein kartoniert
statt Fr. 3.10 nur *Fr. 2.15*

Dieser ausgezeichnete Kenner des Wortes versteht sein reiches Wissen anregend und doch zurückhaltend anzubieten. Wir erleben mit, wie die verschiedensten Menschen den Heiland aufsuchen und wir erfahren, wie Jesus ihnen und uns hilft.

Eva von Tiele Winckler:

Geisteswirken im täglichen Leben

64 Seiten, fein kartoniert,
statt Fr. 2.60 nur *Fr. 1.80*

Die Verfasserin möchte allen, die von den Forderungen eines grossen Tagewerkes niedergebeugt werden, die Kraft zeigen, die sie selbst durch ihre Tage trug. Das Büchlein handelt vom Leben, vom Wandel, von der Gemeinschaft, der Kraft und der Frucht des Heiligen Geistes.

H. Ochsenbein:

Gesellen des Lebens

180 Seiten, fein kartoniert,
statt Fr. 6.75 nur *Fr. 4.75*

Ein Buch vom Gotterleben in unserer Zeit. Ein erfahrener Seelsorger lässt uns Blicke tun in seine Erlebnisse und spricht damit den Leser ganz persönlich an.

F. Veiel-Rappard und O. Simon-Rappard:

Dora Rappard-Gobat

Zum hundertsten Geburtstag. Geheftet,
statt Fr. 1.25 nur *Fr. –.80*

Dem Andenken an Dora Rappard sollen diese kurzen Aufzeichnungen dienen. Vor zirka hundert Jahren, am 1. September 1842, wurde sie geboren. Gott hat sie mit ihrem Manne dem Werk der Pilgermission zum reichen Segen gesetzt, dass wir nur in grosser Dankbarkeit der beiden Menschen gedenken können.

E. Jost Suter:

Der Staat Israel als Zeichen einer Zeitenwende

32 Seiten, kartoniert, statt Fr. 1.55 nur *Fr. 1.10*

Was bedeutet wohl die Entstehung des Staates Israel? Diese Frage hat sich wohl schon mancher Leser gestellt. Hier wird die Antwort darauf zu geben versucht, und zwar von der Bibel her. Eine Arbeit, die sehr zum Nachdenken anregen möchte.

Bestellen Sie bald! – Prompte Lieferung nur solange Vorrat!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Gediegene Ferienlektüre

von bekannten Schriftstellern

Was diese Bücher vor allem wertvoll und lesenswert macht, ist die Einfachheit und Anschaulichkeit der Erzählung, mit welcher in lebensnaher Darstellung alltäglicher Geschehnisse die Botschaft des Evangeliums ausgerichtet wird, so dass es jedermann verstehen kann.

O. Funcke: «Fußspuren Gottes in meinem Lebenswege»

350 Seiten, Ganzleinen *Fr. 11.50*

Diese Selbstbiographie Funckes ist nicht umsonst eines der volkstümlichsten Bücher des christlichen Schrifttums geworden. Seine munter plaudernde, oft mit Humor gewürzte Sprache versteht es meisterhaft, die jeweilige Atmosphäre einzufangen. Zugleich aber macht er alle Geschehnisse im Lichte der Ewigkeit deutlich.

G. Schwarz: «Schuld und Sühne»

Schicksale eines Bauerngeschlechtes aus dem Emmental.
176 Seiten, in Leinen gebunden *Fr. 6.75*

Unter äusserer Rechtschaffenheit verbirgt sich heimliche Schuld. Dennoch ist nicht Gericht, sondern Gnade der starke Ausklang dieses Buches, das in seiner entscheidenden Linie nicht nur ein ergreifendes Volksbuch, vielmehr auch Verkündigung der göttlichen Wahrheit ist.

E. Waller: «Die Grundhöfer»

Eine Erzählung aus dem bernischen Volksleben.
160 Seiten, in Leinen gebunden *Fr. 6.75*

Eine lebensnahe Erzählung, eingreifend in jene die Gemüter tief beschäftigende Frage der ehelichen Verbindung zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Hier zwar ergibt sich eine glückliche Lösung, weil die junge, aus Gemeinschaftskreisen stammende Frau einen guten Geist ins Haus bringt. Ihr Gatte findet, allerdings erst nach bösen Irrgängen, durch die «Gruppenbewegung» den Weg zu Gott.

N. P. Madsen: «Die Tochter des Strandvogts»

176 Seiten, Ganzleinen *Fr. 5.70*

Ein prachtvolles Buch, das man nicht ohne tiefe innere Ergriffenheit aus der Hand legt. Die Handlung führt von der Nordseeküste der jütländischen Halbinsel bis in unsere Schweizer Berge. Das Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinderglauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückkehrt. Es ist ein Buch, das sich durch wuchtige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit auszeichnet.

Brigitte von Rechenberg: «Lilla von Kügelgen»

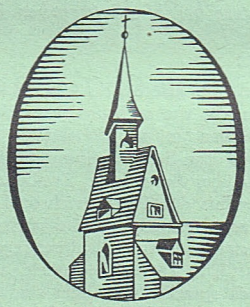
Die Mutter des alten Mannes.
160 Seiten, Ganzleinen *Fr. 5.70*

Der Name «Kügelgen» ruft in weiten Kreisen unvergessliche Erinnerungen wach, hat er doch durch des berühmten Malers «Jugenderinnerungen» gleichsam kulturgeschichtliche Prägung erhalten. In dem Buche von Frau Brigitte geht es um die Mutter des «alten Mannes». Lilla von Kügelgen, die im Memoirenbuch ihres Sohnes kurz erwähnt wird, erfährt hier eine liebevolle, bei aller bewusst gewollten Volkstümlichkeit der Schilderung durchaus tiefgreifende biographische Darstellung.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

76. JAHRGANG AUGUST 1953 NUMMER 8

Voranzeige!

Im Herbst 1953 erscheint nach längerem Fehlen wiederum

DAS NEUE TESTAMENT

in die Sprache der Gegenwart übersetzt und kurz erläutert von

LUDWIG ALBRECHT

7. Auflage.

Preis in Ganzleinen auf Dünndruckpapier Fr. 9.50
Subskriptionspreis bis 30. September 1953 Fr. 8.50

Preis in Voll-Leder mit Rotschnitt Fr. 15.—
Subskriptionspreis bis 30. September 1953 Fr. 13.75

Preis in Voll-Leder mit Goldschnitt Fr. 17.50
Subskriptionspreis bis 30. September 1953 Fr. 16.—

Aus dem Vorwort der 1. Auflage:

«Überall bin ich bestrebt gewesen, die griechische Grundschrift in klarem, gemeinverständlichem Deutsch wiederzugeben in einem Deutsch, wie es heute gesprochen und überall verstanden wird. Um dies Ziel so gut wie möglich zu erreichen, musste ich manche Stellen frei übersetzen oder umschreiben ... Die Fussnoten sollen dem Leser dazu helfen, selbständig in den Inhalt des Textes einzudringen. Die Einleitungen geben kurz Auskunft über Entstehung, Zweck und Inhalt der einzelnen Schriften und sind deshalb auch für das Wortverständnis des Textes wichtig. Der Anhang (mit Zeittafel, Geschichte des Neuen Testamentes, Wort- und Namenverzeichnis) wird gewiss manchem Bibelleser willkommen sein.

Erbauliche Betrachtungen und Erörterungen von Glaubensfragen liegen nicht im Rahmen dieser Arbeit. Ebensowenig werden wissenschaftliche Fragen behandelt, weil ich hauptsächlich solchen Lesern dienen will, die weder theologisch noch sprachlich gebildet sind.»

Das bekannte «Albrecht-Testament» hat seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1919 eine weite Verbreitung gefunden. Sein Wiedererscheinen wird daher von allen christlichen Kreisen freudig begrüsst werden.

Ein Urteil von vielen:

So nötig dem 16. Jahrhundert die Übersetzung der Bibel durch Luther war, so nötig ist dem 20. Jahrhundert eine Übersetzung in die Sprache des 20. Jahrhunderts. Hier haben wir eine solche, und ich stehe nicht an, zu sagen: Es ist die beste, die wir gegenwärtig haben. Sie hilft der Erkenntnis zum Siege: Die Bibel ist nicht nur da, um gelesen zu werden, sondern um verstanden zu werden.

Inspektor Zeller-Beuggen. †

Bereits erschienen ist von

Lic. L. Thimme: «Der deutsche Psalter»

243 Seiten, kartoniert Fr. 3.25, gebunden Fr. 4.50

Dem Verfasser ist die Übersetzung oder besser gesagt: die Verdeutschung des hebräischen Urtextes so gut geglückt, dass man meinen möchte, man habe eine Dichtung vor sich, die unserer Sprache entstammt. Wer sich je selbst bemüht hat, die hebräischen Psalmen in unser heutiges Deutsch umzugiessen, der staunt, wie nahe der Verfasser dem hebräischen Urtext bleibt. Am meisten staunt man, wie seine Sprache so leicht und doch so tief in kindlichem Gebete dahinfliesst. Dabei wird die dichterische Form spielend gewonnen. Nie wird der Sprache Gewalt angetan. Sie ist edel, schlicht und schön.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

DIE PRÜFUNGSFRAGE

Festpredigt bei der Brüdereinsegnung am 5. Juli 1953
von Herrn Pfarrer Johs. A. Neidhart, Weil-der-Stadt bei Stuttgart

«Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weisst, dass ich dich liebhabe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er wieder zum andernmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weisst, dass ich dich liebhabe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, dass er zum drittenmal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weisst alle Dinge, du weisst, dass ich dich liebhabe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!» (Joh. 21, 15–17).

Liebe Brüder und Schwestern! Liebe Festgemeinde!

Nun ist die Stunde da, wo ihr, liebe Einsegnungsbrüder, hintreten dürft zum Altare Gottes, zu dem Gott, der Eure Freude und Wonne ist (Ps. 34, 4). Seit vier Jahren habt Ihr nach diesem Tag ausgeschaut und Euch dafür gerüstet. Seid Ihr nun bereit? Ach, wer wagte es, darauf mit einem schnellen und runden Ja zu antworten! Ich vermute, es ging Euch eher so: je näher die Einsegnung rückte, desto mehr habt Ihr gemerkt, wieviel Euch noch dazu fehlt. Wisst Ihr, was Ihr künftig sein sollt? Kennt Ihr das Amt, das Euch nachher übertragen wird? Nur in heiliger Demut und Selbstbescheidung können wir es dem grossen Apostel nachsprechen: «Dafür halte uns jedermann: für Christi Minister, für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse!» (1. Kor. 4, 1). Müssen wir nicht tief Atem holen, wenn wir das lesen? «Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse!» Wer ist hiezu tüchtig? Ich nicht und Ihr nicht. Vielleicht sagst Du – am Ende der Ausbildungszeit: «Aber ich habe doch alle meine Prüfungen bestanden!» Darauf muss ich Dir entgegnen: «Nein, nicht alle!» Die Hauptprüfung steht noch aus. Sie findet eben jetzt statt. Wer sie abnimmt? Der, dessen Du bist und dem Du dienst. Er hat eine einzige Frage an Dich. Sie ist klar und eindeutig, und ebenso sollst Du darauf erwidern. Jesu Prüfungsfrage an Deinem grossen Tag, da Du von ihm ausgesandt wirst, lautet: «*Hast du mich lieb?*» Mehr will er heute nicht von Dir wissen. Aber das muss er unbedingt wissen: «Hast du mich lieb?» – Nimm die Frage ernst! Denk, wer sie an Dich richtet! Nicht der Pfarrer, nicht der Text. Es ist der, der sein Blut für Dich vergoss und am Kreuze für Dich starb. Es ist der, der immerdar lebt im Heiligtum des Himmels und für Dich bittet (Hebr. 7, 25). Es ist der, «der Dich liebet, der Dich kennt und bei Deinem Namen nennt». Es ist – «Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit» (Hebr. 13, 8). Er, dem der Vater alle Dinge und alle

Menschen übergeben hat, steht in diesem Augenblick vor Dir. Fest und freundlich blickt er Dich an, als wäre sonst niemand in diesem Raum, und frägt Dich zart, aber bestimmt: «Hast du mich lieb?» Wie der Arzt dem Patienten den Puls fühlt, um Herz und Blutkreislauf zu untersuchen, so tut der Herr jetzt mit Dir. Spürst Du seine gute Hand? Siehst Du, wie sein Haupt sich herabneigt zu Dir, um Deine Herzenstöne zu vernehmen? Liebevoll frägt er Dich: «Wie ist's? Stimmt es bei Dir?» Es kann sein, dass er die Frage wiederholt – einmal, zweimal – wie dort bei Simon Jona. Du meinst, der habe das freilich nötig gehabt. Wer so versage wie dieser Simon, wer so schwanke und schweige, wo alles auf dem Spiele steht, der sei wahrhaftig kein Petrus, kein Mann, dem man ohne weiteres eine Gemeinde anvertrauen könne. – Und wir? Haben wir nicht ebenfalls versagt? Wollte Gott, es wäre nur dreimal gewesen! Tatsächlich haben wir unzählige Male versagt. Darum lassen wir uns Jesu Prüfungsfrage ruhig gefallen. Seien wir darüber weder unwillig noch erstaunt. Sie ist durchaus angebracht – bei Euch, liebe Brüder, und bei uns allen. Merkwürdig, dass der Herr den Petrus an dieser Stelle, wo es doch um Entscheidendes ging, nicht nach dem Glauben und nicht nach der Reue frägt. Die Erklärung dafür ist einfach. Die Liebe ist nach der Schrift «das Band der Vollkommenheit» (Kol. 3, 14). Sie schliesst, wie ein Band, alles Übrige ein, was Gott bei uns finden möchte. Wer den Heiland liebt, der glaubt auch an ihn und bereut in rechter Busse sicherlich jede Untreue und jeden Ungehorsam gegen ihn.

Hast du mich lieb? Halten wir der Frage still! Es ist zunächst *eine ganz persönliche Frage.* Sie kommt von einer Person, und sie gilt einer Person. Sie kommt vom Herrn, und sie gilt seinem Boten. Sie gilt mir und Dir. «Hast *Du* mich *lieb?*» Du – mit all Deinen Schwächen und Gebrechen? Du – mit all Deinen Nöten und Schwierigkeiten? Du – mit all Deinen Siegen und Niederlagen? Wenn Du fortan meinen Namen tragen sollst vor die Menschen, *den* Namen, in dem allein Rettung ist aus Sünde und Schuld – hast Du dann wenigstens das eine, was not ist? Schlägt Dein Herz für mich? Ich frage Dich jetzt nicht: Hast Du meine Sache lieb? Hast Du mein Reich lieb? Hast Du mein Volk lieb? Ich frage Dich auf Ehre und Gewissen: Hast Du *mich* lieb – Du schweigst? «Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut» (Matth. 12, 30). – Bei Jesus gibt es keine Neutralität. Seine Liebe ist total. Sie erträgt keine Nebenbuhler. – «Hast Du mich lieb?» Das heisst: Bin ich in allem, was Du planst und schaffst, der Mittelpunkt, um den Du kreisest? Ich bin der Erste und der Letzte im Himmel und auf Erden. Bin ich es auch in Deinem Leben und in Deinem Dienst? Kannst Du mir zulieb alles und alle lassen, wenn es sein muss?» –

«Hast du mich lieb?» Das ist sodann *eine überaus dringliche Frage.* Sie lässt kein Ausweichen zu. Sie duldet keinen Aufschub. «*Hast* du mich lieb?» frägt Jesus. Nicht: Hattest du mich lieb – als Schulkind, als Konfirmand, als Jugendbündler? Auch nicht: Wirst du mich lieb haben – später, wenn alles gut geht im Beruf oder wenn einmal besseres Wetter ist in deiner Seele und du fröhlich deine Strasse ziehst? Nein! «*Hast* du mich lieb» – in der Gegenwart, am heutigen lichten

Festtag und am morgigen grauen Alltag? Ja oder nein? Seien wir ehrlich! «Dem Aufrichtigen lässt Gott es gelingen» (Spr. 2, 7), dem Zweifler kann er helfen, dem Heuchler nicht. –

«Hast du mich lieb?» Das ist weiterhin *eine sehr heilsame Frage.* Wie leicht täuschen wir uns in diesem Punkt! Was wird nicht alles für Liebe gehalten! Und es ist doch keine. Es ist vielfach nur unser Geltungsbedürfnis, das sich regt, unser Streben nach Einfluss und geistlicher Macht, nach Anerkennung und Beliebtheit, nach eigener Leistung und fremder Gegenleistung. So stürzen wir uns in den frommen Betrieb und verwechseln ihn mit dem Antrieb des Heiligen Geistes. Wir verlieren die Stille und verlassen das Kämmerlein. Damit ist der Segen dahin. Unser Wirken ist Leerlauf vor Gott. Wann läuft die Mühle am schnellsten, und wann klappert sie am lautesten? Wenn kein Korn darin ist! Darum will uns die Frage zur Besinnung rufen: «Hast du mich lieb?» Dass uns werde klein das Kleine und das Grosse gross erscheine! Gross ist in den Augen Jesu nur eines: die Liebe zu ihm. Wie oft hasten und rennen und jagen wir selbstgesteckten Zielen nach und enden in Müdigkeit und Verzagtheit! Wir zerarbeiten uns in der Menge unserer (!) Wege (Jes. 57, 10). Der Herr aber wägt die Herzen und die Geister (Spr. 16, 2; 24, 17). «Hast du mich lieb?» Das gibt den Ausschlag beim Herrn. Alles andere ist ihm nicht so wichtig. Er kann sogar vieles übersehen und zurechtbringen, wenn nur das eine bleibt, dass wir ihn liebhaben. Die Verleugnung des Petrus war zweifellos ein schweres Vergehen. Aber seine neu erwachte Liebe deckte durch Jesu Gnade der Sünden Menge. – «Hast du mich lieb?» Das allein bringt uns in die rechte Stellung zum Herrn. Darum kommt es hierauf vor allem an, wenn wir ihm gefallen und nützlich sein wollen. Petrus war in vielem ein prächtiger Mann. Neben dem Schatten in seinem Bild ist unverkennbar viel Licht. Ein Religionsstifter hätte an dem Mann seine helle Freude haben müssen. Er war begeisterungsfähig, opferbereit, lernbegierig und glühend vor Eifer, den anderen ein Vorbild zu sein. Nicht umsonst wurde er der Flügelmann im Apostelkollegium. Immer war er zur Stelle, immer vorne dran. Am Ölberg zog er gar das Schwert für den Herrn und brachte dadurch sein eigenes Leben in Gefahr. Sein Glaubensbekenntnis endlich war so mustergültig, dass der Herr seine Kirche darauf gründen wollte in der Zukunft. Wunder über Wunder sah der Apostel und durfte selbst auch solche vollbringen. So hat er gerade eben einen grossartigen Fischzug getan auf Jesu Geheiss; 153 Prachtexemplare waren ihm ins Netz gegangen. Und doch! Und doch reichte all das nicht aus, um ihn zu einem Menschenfischer und Seelengewinner im Sinne Jesu zu machen. Das sollte ihm die Frage zum Bewusstsein bringen: «Hast du mich lieb?» Fleischliches Wollen und Laufen genügt nicht. Auch ein gründliches Studium und eine reiche Erfahrung genügt nicht. *Für die Liebe zu Jesus gibt es schlechterdings keinen Ersatz.* Das Herz, die innerste Meinung, der treibende Beweggrund ist entscheidend für den Wert oder Unwert unseres Christen- und Predigerstandes. Der Herr frägt nicht: Kannst du organisieren? Kannst du kollektieren? Kannst du die Werbetrommel rühren? Das mag alles auch sein; aber es ist nicht massgebend. Heutzutage stehen weithin die sogenannten Geistes-

gaben im Vordergrund; andere erhoffen eine Neubelebung der Gemeinde von der Liturgie her oder von einer zeitgemässen Theologie. Christus frägt nach wie vor – unbekümmert um geistliche Moden und um ungeistliche Methoden – ganz schlicht: «Hast du mich lieb?» «Christum liebhaben ist besser als alles Wissen» (Eph. 3, 19).

Ihr lieben Brüder zieht demnächst hinaus, um Jesu Liebe zu preisen allüberall, wo Ihr hinkommt. Darum ist es schliesslich eine *hilfreiche Frage* für Euch, die der Herr stellt – heute und immer wieder: «Hast du mich lieb?» Ihr wollt, dass von der Liebe Jesu andere durchdrungen werden. «Wie könnt Ihr aber andere füllen, wenn Ihr selbst nicht voll seid?» (Spurgeon.) Gottlob, wir müssen die Liebe, die wir brauchen, nicht erringen und nicht herbeizwingen. Sie ist da und wird uns geschenkt. «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist» (Röm. 5, 5). «Darin steht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Gott uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden» (1. Joh. 4, 10). Wozu sind wir gesandt? «Dass wir die Liebe, von der wir leben, liebend an andere weitergeben.» All unsere Liebe zu Jesus kann nur ein schwaches Echo sein auf Gottes unermessliche Liebe zu uns. «Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab . . .», in die Krippe gab, ans Kreuz gab, in den Tod gab, auf den Thron gab. Die Liebe hat es stets mit dem Geben zu tun – bis zur Selbsthingabe. Gott hat uns lieb. So lasst uns ihn wiederlieben in seinem Sohn und in seiner bluterkauften Gemeinde! «Weide meine Lämmer!» lautete Jesu Auftrag an Petrus, nachdem dieser dreimal seine Liebe beteuert hatte. «Meine Lämmer», das sind die Kinder. Sie sind Jesu Lieblinge. Darum nennt er sie zuerst. Beugst du dich gern zu den Kleinen herab? Oder schaust du lieber zu den Grossen und an den Grossen hinauf? Vielleicht seufzest du: Ach, die heutige Jugend! Kaum einen gewinnt man im Jahr für Jesus. Aber wie – wenn dieser eine ein Spurgeon würde, ein Georg Müller, ein Vater Bodelschwingh, ein Heinrich Rappard, ein Friedrich Veiel, ein Markus Hauser? Dann hättest du mit dem einen Hunderte und Tausende gewonnen. – «Weide meine Schafe!» ruft der Herr darnach dem Petrus zu. «Weide!» Das bedeutet nicht: Führe sie über blumige Wiesen, und halte ihnen blumenreiche Reden. «Weide!» – das bedeutet: Gib ihnen zu essen! Die beste Nahrung für hungrige Menschenseelen ist und bleibt Jesus selbst. Er ist für uns alle das «Brot des Lebens».

So wollen wir für unseren lieben Herrn an die Arbeit gehen und Frucht bringen in Geduld, Frucht durch ihn, mit ihm und für ihn, Frucht, die ewig bleibt. Nicht schwätzen von ihm, nicht schwärmen für ihn, nicht zanken um ihn; auch nicht bloss gelehrte oder schöne Vorträge halten über ihn, die ihn im Grunde gar nicht meinen. *Lieber stottern von Jesus, als glänzend sprechen und schreiben an ihm vorbei.* Lassen wir die Toten ihre Toten begraben. Uns leitet die Weisung: «*Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde*» (Apg. 1, 8). Also fröhlich, sieghaft, unermüdlich zeugen von ihm! Zeugen von seiner völligen Erlösung, zeugen von seiner leibhaftigen Auferstehung, zeugen von seiner wirklichen Himmelfahrt und zeugen von seiner Wiederkunft am Ende der Tage! Zeugen allem

Spott und Widerspruch zum Trotz! Zeugen in der Kraft und Vollmacht des Heiligen Geistes! Das – und nichts anderes – ist das «Werk eines evangelischen Predigers». Dazu segne und sende Euch der Herr! Es ist wohl ein Ausspruch Martin Luthers: «Lass den Gedanken nicht fahren, dass Gott etwas Grosses durch dich tun will!» Das Grösste aber ist die Liebe. Hast du Jesus lieb? Wenn ja, dann folgst du ihm, dann vertraust du ihm, dann hast du Gebetsverkehr mit ihm, dann dienst du ihm unentwegt an seiner Gemeinde. Hast du den Herrn Jesus lieb? Dann magst du manches nicht haben, was andere für notwendig erachten. Du kommst durch. Hast du den Herrn Jesus lieb? Zitternd und zagend nur sprichst du dein Ja. Doch sei getrost: Du hast die Prüfung bestanden. So gehe hin und verkündige die Liebe Gottes in Christo Jesu, unserem Herrn! Amen.

NACHRICHTEN

AUS DEM MUTTERHAUS

STILLE WOCHE UND EINSEGNUNGSFEIER

Unsere Herzen sind mit Dank erfüllt im Rückblick auf vergangene Segenstage. In der Stillen Woche wurde die Hausgemeinde aufs beste vorbereitet auf den hohen Festtag der Einsegnung. Herr Pfarrer Neidhart aus Weil-der-Stadt bei Stuttgart verkündete unter uns das Evangelium in der Vollmacht des Geistes. In den Stunden am Vormittag stellte er uns das Fruchtbringen nach Joh. 15 vor Augen, wobei er über den Ursprung, das Wachstum, die Wirkung und Dauer der Frucht sprach. In den Abendstunden durften wir aus den ersten fünf Versen von Epheser 1 schöpfen.

Anknüpfend an die Ausführungen von Pfarrer Neidhart über den Reichtum und die Erwartungen der Gotteskindschaft hielt Prediger Peters aus Giessen eine Abendandacht über 1. Joh. 3, 1–3: «Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.» Der Redner verstand es, die Herzen der Zuhörer in seelsorgerlicher Weise anzusprechen und sie auf die Abendmahlsfeier vorzubereiten.

Zum herrlichen Festtag stellte sich eine grosse erwartungsvolle Schar treuer Freunde und Geschwister nebst vielen Gästen auf dem Berge ein. Nicht lieblicher Sonnenschein hatte sie aus den Städten und Dörfern gelockt – denn der Himmel war bedeckt –, sondern das Verlangen, mit uns einen Tag in Gottes Vorhöfen zu erleben.

Der kraftvollen *Vormittagspredigt* von Inspektor Zimmermann lag das Wort der Tageslosung zugrunde: «Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne» (Ps. 119, 111). Diese Losung sollte unsere Lebenslosung werden. Sie war das Bekenntnis des Glaubens unseres Psalmisten. Die Zeugnisse des Herrn waren sein Erbe, sein Besitz geworden. Er hatte sie sich durch Forschen, Beten und Glauben angeeignet. Das war sein Reichtum, aus dem er lebte. Eine Fülle von Zeugnissen enthält die Bibel, aber in deren Mitte steht dasjenige von Christus und seinem Heil. Kommt die Armut unseres geistlichen

Lebens nicht daher, dass wir den Reichtum seiner Zeugnisse nicht recht kennen, nicht die Hand des Glaubens darauf legen und aus dieser Fülle leben? Nur wenn seine Zeugnisse in Wirklichkeit unser ewiges Erbe sind, dann sind wir unüberwindlich. Mit dieser Losung legte der Psalmist aber auch ein Gelöbnis seiner Liebe und seines Lebensgehorsams ab. Sein Erbe sollten nicht die vergänglichen Schätze der Welt sein. Er hungerte und dürstete nach der Gerechtigkeit. Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, das war das Gelöbnis der Liebe, in diesen Zeugnissen zu leben, zu wandeln, zu leiden, zu zeugen. Es war aber auch das Zeugnis seiner Hoffnung. Er spricht vom «ewigen Erbe». Gottes Zeugnisse sind ein Erbe in Ewigkeit. Sie enthalten kostbare Verheissungen für die Ewigkeit, den Anbruch der neuen Schöpfung. Hier bricht in das Dunkel unserer Zeit der Morgenglanz der Ewigkeit. Wenn Himmel und Erde vergangen sind, kommt das ewige Erbe. Das Kostbarste dieses Erbes ist, dass wir das Angesicht des Vaters der Herrlichkeit in Heiligkeit, in unserer Vollendung schauen dürfen. Alles andere – der neue Leib, der neue Himmel und die neue Erde – sind nur eine «Dreingabe». Wohl uns, wenn wir dieses Erbe unser nennen dürfen!

Der Predigt schloss sich eine gesegnete Abendmahlsfeier an.

Trotz der Unbilden der Witterung – von 1 bis 2 Uhr strömte der Regen ohne Unterbruch – füllte sich am Nachmittag die Halle bis auf den letzten Platz. Durch eine Lautsprecher-Anlage verbunden, konnten die in der Kirche versammelten Freunde, die in der Eben-Ezer-Halle nicht Raum gefunden hatten, die Feier miterleben.

Direktor Staub begrüsste die grosse Festgemeinde herzlich. Er bezeichnete diesen Festtag als den Höhepunkt im Leben der Brüder von St. Chrischona und der ganzen Hausgemeinde, als einen Freuden- und Erntetag; denn die Aussendung der jungen Boten ist das Ziel aller Arbeit, die auf dem Berg geschieht. Ein Erntetag ist es auch für die Gemeinde des Herrn, die hier durch viele ihrer Glieder vertreten ist. Sie ist es doch, die den Brüdern das Studium ermöglicht hat durch ihre Gaben, und mit ihrem Glauben und ihrer Liebe hinter ihnen gestanden ist.

Die Festpredigt hielt Pfarrer Neidhart über Joh. 21, 15–17. Wie ein Posaunenton drang die Prüfungsfrage des Herrn: «Hast du mich lieb?» nicht nur an die Herzen der Einsegnungsbrüder, sondern aller Hörer. Möchten doch alle dem Herrn ein Ja gegeben haben, wenn auch in demütiger Beugung, beschämt durch die grosse, treue, hingebende Liebe unsers Heilandes, hinter der unser Lieben so weit zurückbleibt!

Direktor Staub knüpfte ein väterliches Mahnwort an den Hinweis des Herrn Christus in Apg. 9 an: «Siehe, er betet.» Er stellte den jungen Brüdern den Apostel Paulus als vorbildlichen Beter vor Augen. Die erste Aussage über Paulus nach seiner Bekehrung ist, dass er betet. Paulus spricht nicht nur vom Beten in seinen Briefen, er hat es selber treulich geübt, wie er bezeugt. So sollen die jungen Streiter Christi, die sich zum Auszug rüsten, Beter werden, den offenen Zugang benützen, den uns Christus bereitet hat, und gerne das Kämmerlein aufsuchen. Des Herrn Augen sehen darnach. Durch manche Zeugnisse grosser Gottesmänner über das Beten bekräftigte der Hausvater seine Mahnung. Wie Pau-

lus seine Gemeinden dringend ersucht hat, für ihn Fürbitte einzulegen, so sollen unsere Brüder auch für sich beten lassen. Sie brauchen Rückendeckung, brauchen viel Gnade, Bewahrung, Ausrüstung. Darum erliess der Direktor den Appell an Eltern, Verwandte und Bekannte der Einsegnungsbrüder, wie an die ganze Gemeinde: «Betet für sie!» Er verlas hernach die Namen der dreizehn Brüder, die zur Aussendung bereitstanden, und gab auch die Arbeitsfelder bekannt, wo sie als Gehilfen eines älteren Predigers oder selbständig wirken dürfen.

Die Namen der eingesegneten Brüder und ihre Arbeitsfelder sind folgende:

Heinrich Deppert aus Deutschland war seit einigen Monaten in der Evangel. Gesellschaft in Elberfeld und kehrt dorthin zurück.

Walter Graf aus dem Kanton Zürich kommt als Gehilfe ins Asyl Rämismühle, Kt. Zürich.

GüntherMiddelmann aus Deutschland wird bei der Evangel. Gesellschaft in Elberfeld sein Arbeitsfeld finden.

Gottfried Mittelbach aus Deutschland kommt als Gehilfe in den Dienst der Pilgermission nach Schotten, Hessen.

Johannes Pottek aus Deutschland tritt ebenfalls in den Dienst der Pilgermission, und zwar als Gehilfe nach Moershausen, Hessen.

Adolf Rohr aus dem Kanton Aargau kommt als Gehilfe unseres Bruders Jakob Fotsch nach Reinach, Kt. Aargau.

Christian Rührlechner aus Oesterreich steht seit einigen Monaten in der Missionsarbeit von Schwester Lydia Haman in Salzburg, Oesterreich, und kehrt dorthin zurück.

Claus Samen aus Deutschland kommt in den Dienst der Pilgermission nach Herbrechtingen, Württemberg.

Alfred Stäheli aus dem Kanton Thurgau wird Gehilfe unseres Bruders Rüdiger in Kirchleerau, Kt. Aargau.

Als *Gäste* wurden miteingesegnet:

Helmut Hollmann aus Deutschland wurde als Mitarbeiter des Deutschen Technikerbundes nach Stuttgart berufen.

Harald Sechtenbeck aus Deutschland tritt in den Dienst des CVJM. Westbund.

Franciscus Roelof van der Straten aus Holland tritt in die Arbeit der Evangel. Gesellschaft in Elberfeld ein.

Jakob Winzeler aus dem Kanton Schaffhausen kommt als Mitarbeiter in die Freie Evangel. Gemeinde.

Zu derselben Klasse gehörte:

Fritz Ruhland aus Münster, Elsass, am 24. Juli 1950 †.

Zwei Brüder legten darauf vor der Missionsgemeinde davon Zeugnis ab, wie der Herr sie gesucht, zu seinen Jüngern gemacht und in seinen Dienst gerufen hat. Nachdem die Missionskandidaten in einem Lied gemeinsam ein Bekenntnis zum Herrn abgelegt hatten, wurden sie unter Handauflegung der Ältesten zum Dienst am Evangelium eingesegnet.

Die zu Herzen gehende Feier war durch Lieder des Brüderchors, Vorträge des Posaunenchors Sonnenberg – Muttenz bereichert worden. Wir danken auch an dieser Stelle dem Posaunenchor von Baselland herzlich für sein treues Mitwirken an unserem Festtag.

Am Sonntagabend versammelte sich die Hausgemeinde mit den Angehörigen der Einsegnungsbrüder in der Kirche, um die Zeugnisse weiterer fünf Brüder anzuhören. Hier sprach auch der Präsident unseres Werkes, Herr Buser, namens des Komitees ein Wort zu den künftigen Predigern. Ein Bruder gedachte in seiner Ansprache des lieben Fritz Ruhland, ihres Klassenkameraden, der vor drei Jahren bei einem Unfall mit dem Traktor ums Leben gekommen war. «Mitten wir im Leben sind vom Tod umfangen.»

Die Verabschiedung der ausziehenden Klasse fand am Montagmorgen vor dem Brüderhaus statt. Ein Abschiedswort des Hausvaters, ein Wechselgesang der Brüder, ein Dankeswort des Seniors der Einsegnungsklasse an die ganze Pilgermissionsgemeinde, die ihnen das Studium ermöglicht hatte, – und der Abschied war da. Mit freundlichen Worten, Segenswünschen und Händedruck war er bald vollzogen, und unter den Klängen der Chrischonaglocke zog die hoffnungsvolle Streiterschar den Berg hinab. Unsere Gebete begleiten die lieben Brüder weiter in die wohlverdienten Ferien und auf ihre Arbeitsfelder, wo einem jeden ein Werk bereitet ist, dass er darinnen wandle.

Evangelistenkonferenz

Diese wurde durch eine geschlossene Sitzung der im Dienste der Pilgermission stehenden Brüder eingeleitet, wo Direktor Staub über den Gang des Werkes berichtete und dessen Anliegen den alten und jungen Chrischonasöhnen aufs Herz band.

Am Abend fand die Begrüssungsfeier statt. Es war dem Hausvater eine Freude, mit der Hausgemeinde gegen hundertfünfzig Prediger, zum Teil mit Frauen und weiteren Angehörigen, zur Konferenz willkommen zu heissen. Seine Ansprache knüpfte er an 1. Könige 8, 57–58 an und führte aus: Unsere Julikonferenz ist eine Generalversammlung unseres Werkes. Sie soll dienen zur Stärkung, Korrektur und brüderlichen Gemeinschaft. Bei diesem Anlass ist uns das Wort aus Salomos Gebet bedeutsam. Das Kapitel 1. Könige 8 ist sowohl nach seinem Umfang von sechsundsechzig Versen als auch nach seinem Inhalt ein grosses Kapitel. Wir bitten auch: Gott sei mit uns, wie er mit unseren Vätern Spittler, Rappard und Veiel war. Er war mit ihnen, weil sie im aufrichtigen Glauben, in herzlicher Hingabe ihm verbunden waren; weil sie in Lauterkeit des Herzens und brennender Liebe ihm dienten. Wir bitten, der Herr möge uns nicht verlassen, sonst sind wir arme Leute. Er sei mit uns in der Schule, auf den Arbeitsfeldern, in der Buchhandlung, im Verlag, in der Ökonomie, überall. Er ziehe seine Hand nicht von uns ab, zu neigen unser Herz zu ihm! Angesichts der Tragik in Salomos Alter flehen wir, jedes einzelne: «Herr, habe acht auf mich!»

Inspektor Gutzke führte uns in seiner Ansprache über Lukas 10, 17–20 zur Besinnung über die Vollmacht. Die Jünger konnten mit Freuden bezeugen, wel-

che Vollmacht ihnen im Namen Jesu gegeben war. Wo liegt es, dass wir so wenig von diesen Wundertaten erleben? Liegt es im Plan des Herrn oder darin, dass wir zu wenig rechnen mit Jesu Vollmacht? Wir brauchen mehr Vollmacht, Taten zu tun, dem Teufel entgegenzutreten; mit dem Evangelium auch den Frieden zu verkündigen. Grösser aber als alle Vollmacht, im Namen Jesu Grosses zu wirken, ist die Gnade, die uns erwählt, erlöst, zu Kindern Gottes gemacht hat.

Die zwei nächsten Konferenztage wurden durch *Gebetsandachten* eingeleitet. Inspektor Zimmermann beantwortete in Auslegung von Hebr. 11, 30 die Frage: Was bewirkt der Glaube? 1. Er ruft Gott auf den Kriegsschauplatz. 2. Er empfängt von Gott die Offenbarung des Kriegsplans. 3. Er gibt Kraft zum Gehorsam. 4. Er macht aus dem Unmöglich das Möglich.

Pfarrer Rienecker leitete die Abendmahlsfeier mit einer Andacht über Psalm 121 ein: Dieser Psalm ist ein Pilgerpsalm und besteht aus einem Wechselgespräch zwischen Pilger und Priester. Der Pilger erhebt seine Augen und sieht im Geiste alle die vielen Gefahren seiner Reise. Der Priester mahnt ihn, nicht auf die Berge der Sorgen, sondern auf Gott zu schauen und seine Hilfe zu erflehen. Siebenfach ist der Segen des Priesters über den Pilger: Der Herr denkt an deinen Fuss, an deine Hand. Er denkt zu jeder Zeit und in jeder Art an dich. Er behütet dich vor allem Übel – total. Er behütet deinen Ausgang; er behütet deinen Eingang in die Arbeit. Das Bleiben bei ihm in alle Ewigkeit ist die grosse Verheissung, die wir mit hineinnehmen dürfen in unseren Alltag, unseren Pilgerlauf. Vom Herrn kommen wir, bei ihm dürfen wir bleiben und zu ihm gehen.

Die Feier mit den Jubilaren

bildete auch dieses Jahr einen Höhepunkt der Konferenz. Wir hörten mit Anteilnahme, was die Brüder zu erzählen wussten von Freude und Leid in ihrem Leben, von Dienstnöten und Dienstgnade und vom Sieg des Evangeliums in der Welt.

Zwei Jubilare durften auf 50, neun auf 40 und fünfzehn auf 25 Jahre im Dienste des Herrn Christus zurückschauen. Der Direktor verlas einige Briefe von abwesenden Brüdern, andere übergab er den betreffenden Klassen zur Lektüre.

Die freundliche Einladung von Fräulein E. Heine zu einem Zvieri, die dankbar angenommen wurde, vereinte die Konferenzgemeinde unter den schattigen Linden vor dem Haus «Zu den Bergen» zu ungezwungener, froher Aussprache bei Kaffee und Gebäck.

Die drei *Referate,*

die wir hören durften, standen alle auf beachtenswerter Höhe. Pfarrer D. Gelzer, Rektor des Basler Missionshauses, gründete sein Referat über die Macht des Gebets besonders auf Jakobus 5, 16 b und beantwortete die Fragen nach der Quelle, der Bedingung und der Wirkung der Gebetsmacht.

Inspektor Biel zielte in seinen Ausführungen über «Moderne Tiefenpsychologie und Seelsorge» auf die Erkenntnis hin, dass Psychiater und Seelsorger ihre

Bemühungen um die Heilung von Seelisch-Kranken und Geisteskranken koordinieren sollten, weil jeder von ihnen die Hilfe des andern bedarf. Prediger Reichart aus Zürich zeigte an einigen Beispielen, wie der Seelsorger kranken Seelen aus dem Evangelium das helfende Wort sagen kann, wenn er ihnen Verständnis und die nötige Geduld entgegenbringt.

Das dritte Referat: «*Ein Hirtenspiegel*», biblische Besinnung über unser Leben und Wirken nach Apg. 20, 17 ff., dargeboten von Direktor Staub, trug ausgesprochen seelsorgerlichen Charakter, war Seelsorge an Seelsorgern. Der Referent zeichnete das Bild des Hirten, wie es uns aus Pauli Abschiedsrede an die Epheser entgegentritt. Es ist ein Mann, der aus der rechten Stellung zu Gott, in der richtigen Haltung gegenüber sich selbst und gegenüber der ihm anvertrauten Herde dieser durch Vorbild und Dienst ein treuer, gottbegnadeter Führer und Helfer ist.

Alle drei Referate wurden mit grossem Interesse angehört und herzlich verdankt.

Die Konferenztage sind vorbei, aber der Herr bleibt. Möge er es schenken, dass auch der empfangene Segen bleibe und sich auswirke in eines jeden Leben und Dienst! W. O.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

JUBILÄUM IN MULHOUSE
(Elsass)

«Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was uns der Herr getan hat» (Jesaja 63, 7).

Mehr als 75 Jahre sind seit der Erbauung unseres Gotteshauses verflossen. Wer misst und überschaut die Fülle der Gnade und des Segens, die Gott seither durch sein Evangelium in seine Gemeinde, in arme und verwundete Menschenherzen hat fliessen lassen? Ein Danktag soll unser Jubiläumstag sein! Denn Gottes Liebe und Treue gegen uns sind unendlich gross. Und ein Freudentag ist es, den wir heute begehen. Hat es doch Gott gefallen, während mehr als sieben Jahrzehnten da unter uns zu wohnen und seine Siegesherrlichkeit zu offenbaren. Aber auch ein Tag ernster Busse soll es sein, findet sich doch bei uns viel Versagen und Untreue. «Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind.» Schwingt dieser Ton der Beugung am Jubelfeste mit, dann klingen die Töne der Freude, des Dankens und Lobens umso heller.

Die Gemeinschaft selber darf auf ein 130-jähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist also älter als das Werk der Pilgermission. Nebst Gott verdankt sie ihre Entstehung dem Sprössling einer aus Frankreich vertriebenen Hugenottenfamilie. *Ami Bost,* ein junger feuriger Zeuge Jesu aus Genf, war das Werkzeug, durch welches Gott in einer dürren Zeit des Unglaubens und Vernunftglaubens die Wahrheit des Bibelwortes wieder auf den Leuchter stellte und wahres geistliches Leben zeugte. Mit glühendem Eifer evangelisierte er von Colmar aus im Oberelsass und begann auch hier in Mülhausen das Werk der Evangelisation. In jener

Erweckungszeit von 1820 hat Gott das Saatkorn gelegt, aus dem unsere Gemeinschaft herausgewachsen ist.

Viele Jahre hindurch hatte sie ihren Sitz im «alten Spittel», im früheren Spitaldurchgang gelegen. Ami Bost's Gehilfe *Gilbert* und später *Wiech* haben dort jahrzehntelang als Prediger der Gemeinschaft unter viel Anfeindung und Schmach den Samen des Wortes Gottes ausgestreut. Auf wahre Herzensbusse und gläubige persönliche Übergabe an unseren hochgelobten Erlöser Jesus Christus wurde Hauptgewicht gelegt. Ihre Arbeit war nicht umsonst. Aus allen Ständen wurden dem Herrn Seelen zugeführt.

Auf Prediger Wiech folgte vorübergehend Pfarrer *Schnepf,* ehemaliger Basler Missionar in Indien. Er stand der Gemeinschaft von 1872–1876 vor.

Im Jahre 1876 berief die Versammlung den Chrischonabruder *Martin Ühlinger,* damals Lehrer im Brüderhaus, zu ihrem Seelsorger. Sichtbar segnete der Herr seinen Knecht. Rasch wuchs die Zuhörerzahl, und bald war das Lokal zu klein, die Besucher, besonders der Abendgottesdienste, zu fassen. Der Wunsch nach einem grösseren eigenen Heim wurde laut. Und schon im folgenden Jahr konnte unter Einsatz grosser persönlicher Opfer die neu erbaute geräumige Kapelle in der Schlumbergerstrasse bezogen werden. Bauunternehmer Bühler hatte sie nach seinen Plänen in kürzester Frist erstellt. Gross war die Freude. «Denn der Vogel hatte ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest.» Unter äusserst starker Beteiligung fand am 1. Juli 1877 die Einweihung statt, bei der Inspektor Rappard die Festrede hielt. Auch Samuel Zeller von Männedorf überbrachte Segenswünsche. Von der Zeit an bestand ein reger Verkehr mit St. Chrischona. Viele Brüder verkündigten in der Kapelle die Botschaft vom Kreuz. Volle fünfunddreissig Jahre durfte Martin Ühlinger in fruchtbarer Weise wirken. Beim fünfundzwanzigsten Gedenkfest schrieb er: «Die Erhaltung und Fortführung des Werkes ist im Grunde genommen nichts als ein Werk der göttlichen Gnade.»

Ihm folgte im Jahre 1911 Bruder *Sames,* nachdem er seinem Vorgänger als Gehilfe schon drei Jahre zur Seite gestanden hatte. Seine Aufgabe war nicht leicht, galt es doch der Gemeinschaft in den schweren Jahren des ersten Weltkrieges vorzustehen. Bis 1919 hat er seine Kraft in den Dienst des Werkes gestellt, – die beiden jubilieren heute droben vor des Lammes Thron. Sie dürfen nun schauen, was sie hier geglaubt und verkündigt haben.

Vom Frühling bis in den Herbst 1919 hat das Komiteemitglied, Herr Längle, der verwaisten Gemeinde das Brot des Lebens ausgeteilt. Manche Glaubensgeschwister und Freunde der Kapelle sahen sich durch die politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit genötigt, nach Deutschland zurückzukehren. In unserem Grenzland hat die Reichsgottessache infolge der beiden Kriege überhaupt viel Erschwerung und Entwicklungsbehinderung erlitten.

Im Oktober 1919 wurde unser Bruder *Georges Siefer* von Colmar nach Mülhausen berufen. Während vierzehn Jahren hat er unserem Werk mit voller Hingabe gedient. Von Juni 1933 bis 1949 ist die Betreuung der Gemeinschaft unserem Senior Bruder *Alfred Matter* übertragen worden. In seine Wirksamkeit fielen die sechs notvollen Jahre des zweiten Weltkrieges, die viel zusätzliche

Arbeit brachten. Beide Brüder haben mit ihren Gaben den Bau des Reiches Gottes zu fördern gesucht.

Des vorgerückten Alters wegen trat Bruder Matter auf Ende 1949 von seinem Predigtamt zurück, um einer jüngeren Kraft Platz zu machen. Das Komitee der Pilgermission hatte Bruder *Werner Sidler* für die Gemeinschaftsarbeit der Kapelle bestimmt. Mit viel Mut und Eifer hatte er sich in seine neue Aufgabe geworfen. Der Herr segnete auch zu seiner Zeit.

Seit September 1950 darf der Berichterstatter mit seiner Gattin hier seinen Dienst versehen.

Mit tiefer Dankbarkeit gedenken wir der geschätzten Mitarbeit, welche die Komiteemitglieder (Brüderräte) durch all die Jahre hindurch dem Werk getan haben und noch tun werden.

Dass unsere Kapelle heute noch steht, ist ein Wunder vor unseren Augen. Viele Gotteshäuser wurden durch Bomben und Granaten zertrümmert, und manche bieten in unserem Lande noch jetzt ein Bild jener Zerstörungswut. Das unsrige aber hat Gott, der treue Beschützer, während zweier Weltbrände wie auf einer Friedensinsel wunderbar bewahrt. Ein schönes Erbgut ist uns geblieben. Da fällt uns die herrliche Aufgabe zu, das Ererbte auch zu erhalten. Und allen hingebenden Helferdienst, den treue Geschwister tun, wird der Herr reichlich lohnen.

Möge dies Haus weiterhin eine Pflanzstätte geistlichen Lebens sein, da das Evangelium lauter verkündigt wird, da Menschen sich klar zu Christus bekehren und in lebendiger Gemeinschaft mit ihm zu Vorbildern des Glaubens werden! Der Herr schenke es in seiner Gnade, dass seine Gemeinde wächst nach innen und aussen, und dass hier eine Glaubensschar zubereitet wird auf den Tag seiner glorreichen Wiederkunft! Ehre sei dem Herrn. G. Blaser

ABSCHIED VON JAPAN

Von Missionsdirektor Paul Gerhardt Möller, Stuttgart

Es ist nicht einfach zu sagen, wann der Abschied von Japan anfing, jedenfalls lange vor dem Abflug. Am 24. Februar war ich mit den beiden neu gekommenen Missionarinnen Ursula von Reiswitz und Dore Mundinger zur Sitzung des Exekutiv-Ausschusses des Nationalen Christenrates eingeladen, in der sie sehr herzlich begrüsst wurden. Das war eine durchaus nicht übliche Sache. Bei dieser Gelegenheit richtete der Vorsitzende des Nationalen Christenrates und Moderator der Unierten Kirche, Pastor Kozaki, ein Abschiedswort an mich, indem er die Schaffung einer bodenständigen japanischen Diakonie einschliesslich der Mitternachtsmission «einen der wesentlichsten Beiträge der Mission an die japanische Kirche» nannte. Und wenn auch nicht deutlich genug gesagt werden kann, dass unsere japanischen Freunde sich noch keine klare Vorstellung machen können von dem, was ein Diakonissenhaus und die von ihm ausgehende Arbeit ist, so haben wir doch allen Grund, uns zu freuen an der Dankbarkeit, mit der sie die Anfänge diakonischer Arbeit ansehen.

Schon vor einem halben Jahr war ich einmal im Sugamo-Gefängnis gewesen, um die dort inhaftierten etwa 800 «Kriegsverbrecher» mit einem biblischen Wort zu grüssen. Etwa 15 Prozent von ihnen sind Christen. Als sie hörten, dass ich Japan verlassen würde, baten sie um einen Gottesdienst. Einer von ihnen ist ihr Pfarrer, ein lebendiger Zeuge und ernster Seelsorger. Nach der Predigt sassen wir noch beieinander, die Männer, die teilweise nicht wissen, warum man sie nun 7½ Jahre gefangen hält, und ich. Sie stellten Fragen, und ich suchte ihnen zu antworten. Es waren dieselben Fragen, wie sie überall in der Welt nach langer, harter Not in den Herzen aufsteigen. Und es ist die gleiche Antwort: das Zeugnis von Jesus Christus, dem «Versöhner unseres Haders», dem lebendigen und gegenwärtigen Herrn und wiederkommenden König. Wie haben diese Männer, die von Menschen nichts mehr oder nicht viel erwarten, zugehört! Jesus ist eben doch die einzige Hoffnung einer hoffnungslosen Welt.

Ueno. Das ist der riesige Fern-, Stadt- und Untergrundbahnhof im Nordwesten Tokios. Wie oft war ich dort gewesen, schon 1950, und nun wieder, um besonders in dem weiten Parkgelände den Obdachlosen und Lumpensammlern mit dem gesprochenen und gedruckten Evangelium zu dienen! Nun musste ich auch von diesen ganz Armen Abschied nehmen. In einem U-Bahn-Schacht, in dem Pastor Nakayama alle Montagabend zu ihnen spricht, waren es mehr als 200 Männer, die sich drängten, um von Jesus zu hören. Da gibt es keine Kanzel, auch keinen Abstand von denen, zu denen man spricht. Die schmutzigen, ungewaschenen Gestalten stehen eng an den Prediger gedrängt. Die Männer hinter mir legen wohl ihr Gesicht an meinen Rücken, und der heisse Atem der vor mir Stehenden schlägt mir ins Gesicht... Es ist sehr wenig feierlich, aber es ist echt und schön. Sie bekommen auch ein Blatt zu lesen, und sie lesen es alle, alle. Und dann steht der junge Mensch, dessen Augen von Sehnsucht zu brennen schienen, als er bei der Predigt vor mir stand, plötzlich neben mir und fragt zögernd, unsicher: «Ist das auch ganz gewiss wahr, was du gesagt hast, dass Christus sich auch für mich interessiert, und dass ich noch einmal aus dem Abgrund herauskomme, in dem ich immer mehr versinke, wenn ich mich an ihn halte?» Dabei rollt ihm eine Träne die Wangen herab, eine Träne der – Hoffnung...?

Mit «Schwester Susi und Schwester Kathi», den beiden jungen japanischen Ärztinnen, die 2½ Jahre lang in Zürich europäische Krankenpflege und in Bethel evangelische Diakonie kennengelernt haben, fuhr ich nach Yazumi, einem wundervoll gelegenen Dorf, etwa zwei Stunden mit dem Zug südlich von Tokio. Dort ist eine verkrüppelte 32-jährige Bauerntochter dabei, ihr Elternhaus als allererstes Krüppelheim in Japan einzurichten. Durch Vorträge über das von ihr geplante Liebeswerk hat sie etwa eine halbe Million Yen (= DM 5000.–) aufgebracht, von denen sie 28 Strickmaschinen angeschafft hat. Das Japanische Rote Kreuz hat fünf Nähmaschinen geschenkt. Die Krüppelfrauen und -mädchen, die nun in diesem Heim sind, sollen so zu nützlicher Arbeit angeleitet werden und in gemeinschaftlichem Schaffen ihr täglich Brot selbst erarbeiten. Neben dem alten Bauernhaus mit dem Strohdach sollen mit der Zeit neue Häuser errichtet, und im Garten und auf den Feldern soll Reis und Gemüse gebaut, sollen

Ziegen, Gänse und Kaninchen gehalten werden. – Die Leiterin, Shigeyo Hasegawa, weiss um die grosse Not der Krüppel in Japan. Als sie in der zweiten Töchterschulklasse von Jesus hörte und an ihn glaubte, liess es ihr keine Ruhe mehr: sie musste, von seiner Liebe getrieben, ihren Leidensgenossinnen dienen. Als das elterliche Erbe ihr zufiel, sagte sie: «Dies Haus gehört Jesus und den Krüppeln.» Den Verein für christliche Krüppelpflege nannte sie: AI NO TOMO KAI, d. h. «Freunde der Liebe». Sie hat mir ein offizielles Schreiben eingereicht, in dessen Mitte der Satz steht: «Da wir ein christliches Heim, ‚Bethesda', für Krüppel zu gründen im Begriff sind, bitten wir um deutsche Diakonissen, die uns in dieser für Japan neuen Arbeit mit ihrer Erfahrung anleiten und helfen . . .»

Der Gründer und Leiter des evangelischen Lungensanatoriums in Mikatabara bei Hamamatsu, Tamotsu Hasegawa, auf dessen weitem Gelände das erste Diakonissen-Mutterhaus entstehen soll, lud mich zu einem Abschiedsmahl ein. Er war Mitglied des Reichstags und hat eine sehr einflussreiche Stellung im Parlament. Ursprünglich Theologe, ist er doch nie ins Pfarramt gekommen, sondern weiss sich von Gott zum hingebenden Dienst am Elend gerufen und folgt Schritt für Schritt diesem Ruf. Ob er den unbemittelten Patienten hilft oder eine arme, an den Rand der Verzweiflung gekommene Witwe mit vielen Kindern aufnimmt, ob er einen neuen Gesetzesentwurf zur Unterbringung der Aussätzigen ausarbeitet oder für den Bau menschenwürdiger Wohnungen für die Obdachlosen in Dutzenden von öffentlichen Vorträgen eintritt – alles, was er tut, tut er aus dem Glauben an Jesus. Und Glauben heisst für ihn: Dienst am Bruder Mensch. –

Wir assen zusammen am Abgeordnetentisch des Reichstags-Restaurants, und dann führte Herr Hasegawa mich durch das gewaltige Parlamentsgebäude, um zuletzt noch – den Regierungspalast im Hintergrund – ein Bild von uns machen zu lassen. «Wir beide», sagte er, «gehören zusammen; denn wir beide haben uns gefunden auf dem Weg, meinem Volk und meiner Kirche die wundervolle Diakonissenarbeit zu bringen. Das müssen wir auf dem Bilde festhalten: so, wie wir hier beieinander stehen, so stehen wir zusammen in dieser Arbeit.» (Schluss folgt.)

Aus: «Japan ruft!»

GEBETSECKE

I. Wir danken: a) für den freundlichen und gesegneten Abschluss unseres letzten Schuljahres mit dem Examen und der Einsegnung;
b) für offene Türen zur Arbeit für die ausgebildeten Brüder;
c) für Gottes gnädige äussere Versorgung.

II. Wir bitten: a) für die ausgezogenen Brüder, Schwestern und Bibelschülerinnen;
b) für die neuaufgenommenen Brüder und Schwestern;
c) für die nach Ostasien ausgereiste Missionarsfamilie Mayer-Dolder und ihren Eingang in Siam-Thailand;
d) für die Ausreise der Missionarsfamilie Hausser im Herbst nach Formosa;

e) für die Heiligungskonferenz und die Jugendlager im August;
f) um die rechten Menschen und die nötigen Mittel für unser Werk.

NACHRUF

PAUL DANIEL JOHANNES VOGT †

Das Leben voll Glauben und Liebe, das in der Morgenfrühe des 27. Mai auf Erden seinen stillen Abschluss fand, wurde vom Herrn alles Lebens am 24. November 1867 in Görlitz in Schlesien dem Schneidermeister Paul Vogt und seiner Gattin Christine geb. Strietzel anvertraut. Die schlichten, gläubigen Handwerkersleute gaben ihrem dankbaren Glauben damit Ausdruck, dass sie dem Knäblein die drei biblischen Namen Paul, d. h. der Kleine, Daniel, d. h. Gott ist Richter, und Johannes, d. h. Gott ist gnädig, beilegten. Christliche Erziehung war den Eltern ein Herzensanliegen. Nach Schulung und Unterricht in seiner Heimatstadt trat der Jüngling als Lehrling in ein Spezerei- und Schnittwarengeschäft ein. Später arbeitete er als Commis in der Leppiner Vereinshandlung. Während dieser Zeit erhielt er den deutlichen Ruf seines Meisters Jesus Christus in die Innere Mission. Sein irdischer Meister Carl Spielmann schreibt ins Zeugnis die Sätze, die man herzlich gern in vielen Zeugnissen junger Leute heute lesen würde: «Während seiner Zeit in unserer Vereinshandlung hat sich Paul Vogt aus Görlitz durch Treue, Fleiss und seine gute moralische Führung unsere volle Zufriedenheit erworben, sodass wir ihm bei seinem Abgang behufs Eintritt in den Missionsdienst des Herrn reichsten Segen für seinen ferneren Lebensweg wünschen.» — Die Lehrzeit und Geschäftstätigkeit des Jünglings erinnert an das Wort des Heilandes: «Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Grossen treu.»

Die vier Jahre Ausbildungszeit in der evangelischen Pilgermissionsanstalt Sankt Chrischona bei Basel von 1887 bis 1891 gehören zu den reichsten Jahren im Jugendleben unseres lieben entschlafenen Vaters. Er war sehr lernbegierig. Seine Schulhefte mit der schönen, klaren Schrift, die ihm bis ins hohe Alter hinauf eigen war, sind erhalten und zeugen von dem Fleiss und der Gewissenhaftigkeit im Lernen. Dankbare Liebe verband unseren Vater mit seinen Lehrern und mit seinen Klassengenossen, besonders mit dem nachmaligen Inspektor Veiel-Rappard und dem einzigen noch überlebenden Pfarrer Brunn in Nordamerika.

Am 2. August 1891 erhielt Paul Vogt durch öffentliche Einsegnung den Auftrag, dem Rufe des Herrn Samuel Zeller in Männedorf folgend, als dessen Gehilfe dem Herrn Christus zu dienen. Die fünf Jahre Dienst in der von Jungfrau Dorothea Trudel gegründeten Zellerschen Anstalt in Männedorf waren eine ungemein fruchtbare Zeit für reiche, fördernde Glaubenserkenntnisse und Glaubenserfahrungen, aber auch eine Zeit von unermüdlichem Einsatz aller Kräfte im Dienste der Inneren Mission bis an die Grenze des Möglichen. In der Zellerschen Anstalt führte Gott den jungen Evangelisten mit seiner Gattin zusammen, welche in diesem Werk während neun Jahren aufopfernden Dienst an den Geisteskranken getan hatte. Am 6. Mai 1896 reichte Paul Vogt in Stäfa am Zürichsee Barbara Weber, gebürtig von Oetwil am See, die Hand zum Ehebunde. Das erste gemeinsame Arbeitsfeld der beiden Ehegatten befand sich in Stäfa, im Vereinshaus der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich. Glaubensprüfungen blieben in den ersten Ehejahren nicht aus. Zwei Kinder wurden den Eltern anvertraut. — Vater Vogt wurde 1904 an die zweite Dienststelle, an das Vereinshaus in Oberwetzikon, berufen. Mit vorbildlichem Eifer und treuer Hingabe stand er der weitverzweigten Arbeit vor, bis ihn gesundheitliche Störungen im Jahre 1912 zwangen, nach vorübergehendem Ruhestand die leichtere Arbeit eines Hilfspredigers im Kanton Zürich von Oetwil am See und von Männedorf aus wieder zu tun. Kurz vor dem Tod von Mutter Barbara Vogt-Weber am 18. Juli 1919 erlebte die ganze Familie die grosse Freude, nach dem ersten Weltkrieg ins Bürgerrecht der Wohngemeinde Männedorf aufgenommen zu werden. Mit inniger Anteilnahme verfolgte der Witwer den Lebensweg seiner beiden Kinder, die er unermüdlich mit treuer Fürbitte begleitete. Nach der Wahl seines Sohnes zum Pfarrer von Walzenhausen (Appenzell A.-Rh.), gab Vater Vogt seine Stelle als Hilfsprediger im Kanton Zürich auf und siedelte in die Familie seines Sohnes über. Während dessen Arbeit im Dienst der Gemeinden von Walzenhausen und später von der Arbeitervorstadt Zürich-Seebach leistete er unschätzbare Hilfe in treuer Zusammenarbeit mit seinem Sohne als Seelsorger in Kranken- und Altersstuben, wohin er unsagbar viel Trost und Licht des Glaubens an seinen Herrn und Heiland trug. Die schwere und schöne, aber auch sehr aufreibende Arbeit während der Zeit des Flüchtlingspfarramtes von 1943 bis 1947 unterstützte Vater Vogt durch viel Liebe und viel Fürbitte. Es ging ein Geist des Friedens von ihm aus, so dass es unzähligen Menschen der inneren und äusseren Heimatlosigkeit bei der Begegnung mit ihm in seinem Altersstübchen oder bei seelsorgerlichen Besprechungen auf einsamen Ruhebänken

erging wie seinen drei Enkelkindern: sie bekamen den Reichtum und Segen eines durch Gottes Geist geheiligten Christenlebens zu spüren. Mit der Übersiedlung nach Grabs im Frühjahr 1947 wurde die letzte Station irdischer Wallfahrt erreicht. Solange die Kräfte reichten, versuchte Vater Vogt auch hier mit dem Evangelium in seelsorgerlicher Liebe zu dienen. Schmerzlich bewegte ihn jede Trauerbotschaft alter Freunde sowie einer seiner beiden geliebten Schwestern, weil ihm die Wartezeit auf seines Leibes Erlösung lang erschien. Seit Jahren hatte er mit grossen Schmerzen zu kämpfen, die sich in den letzten Wochen und Tagen immer mehr steigerten. Er betete darum, Glauben behalten zu dürfen bis ans Ende, nahm herzlich Anteil bis zuletzt am Ergehen aller seiner Angehörigen, war dankbar für die treue Pflege, besonders durch seine eigene Tochter, und antwortete auf die Einladung Jesu Christi an alle Mühseligen und Beladenen: «Jetzt bin ich wieder ganz beim Heiland.» Eine Abendmahlsfeier im engsten Familienkreis am Pfingstsonntag war eine grosse Freude und Erquickung, weil am Tor der Ewigkeit die Frohbotschaft von Gottes Friedens- und Versöhnungsbund gehört werden durfte. Die letzten Worte, die er aus grossen Schmerzen und grosser Schwachheit heraus hauchte, sind Dankesworte gewesen. Vater Vogt war in seinem ganzen Wesen ein Evangelist: Ein Verkündiger der Frohbotschaft von der Gnade Gottes in Jesus Christus.

O Gnade ohne Schranken
Voll Huld und Seligkeit
Dir will ich innig danken
Hier und in Ewigkeit!

P. V.

VERSCHIEDENES

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 7. Juli den Geschw. *P. Sägesser* in Ranflüh i. E., Kt. Bern, ein Töchterlein (Therese).

Todesfälle:

Am 10. Juni durfte unser Bruder

Frantisek Konir

in Chomutov, Tschechoslowakei, im Alter von 72 Jahren in die ewige Heimat eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1906—1910. Einem seiner Klassenbrüder schrieb er im April: «Viel Gutes habe ich in meinem Leben aus der Hand Gottes empfangen für Leib und Seele, und ich muss mit Jakob sprechen: ‚Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die der Herr an mir getan hat.'»

* * *

Am 6. Juli durfte unser Bruder

Fritz Mürdter

in El Paso, Texas, USA., im Alter von 83 Jahren heimgehen.

Er war auf St. Chrischona 1897—1901.

* * *

Am 10. Juli ist die Gattin unseres langjährigen Komitee-Mitgliedes Herrn Albert de Roche

Frau Lydia de Roche-Hirner

in Lörrach, Baden, im Alter von 73 Jahren heimgegangen.

* * *

Adressenänderungen:

Jacksteit, R., Prediger, Ottilienstrasse 5, Gelsenkirchen, Westfalen.

Krohn, F., Prediger i. R., Ronneburgstr. 11, Hanau am Main.

Mayer, K., Missionar, Overseas Missionary Fellowship (China-Inland-Mission), 75 Susarn Lane, Salthorn Road, Bangkok, Thailand.

Ruhland, H., Prediger, Augustastrasse 6, Wiebelskirchen, Saar.

Schiebe, M., Studienrat, Heinrich-Baumannstrasse 27, (14a) Stuttgart-Ost, Wttbg., USA-Zone.

Van de Weg, G., Pfarrer, Hooge Steeg 19, Driebergen-R., Holland.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Von Gränichen Fr. 50.— und Fr. 50.—; von Muttenz Fr. 100.—; von Nesslau Fr. 250.—; von Adetswil Fr. 100.—; aus dem Zehntenkässli Fr. 150.—; aus Dankbarkeit Fr. 40.—; von Zäziwil Fr. 50.—; von Muttenz Fr. 200.— und Fr. 100.—; von Grindelwald für die Ausbildung der Prediger Fr. 25.—; aus Schlossrued Fr. 50.—; aus Rafz Fr. 200.—; aus Sissach Fr. 100.—; aus Gossau Fr. 30.—.

Für das Diakonissen-Mutterhaus:

Von Arbon: Fr. 60.— in Gold.

Gottes reichen Segen und herzlichsten Dank!

Herzliche Einladung zur

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona bei Bettingen, Basel, vom 3. bis 10. August 1953.

Teilnehmer aus allen Kreisen, die sich nach Vertiefung und Befruchtung ihres Glaubenslebens sehnen, sind herzlich willkommen.

Mitwirkende: Dir. Friedr. Heitmüller, Hamburg, Pfarrer J. A. Neidhart, Weil der Stadt-Stuttgart, Missionar Georg Krampf, Asyl Rämismühle, Zürich, Evangelist Joh. Käser, Wabern-Bern, Dir. Hs. Staub, St. Chrischona u. a.

Anmeldungen umgehend an: Konferenzbureau Zürich 7/32, Wilfriedstrasse 5. Konferenzprospekte auf Wunsch gratis.

UNSERE JUGENDLAGER

8.—15. August: in *Ulrichen* (Oberwallis). Anmeldung sofort an Prediger W. Wagen, alte Landstrasse 143, Thalwil.

5.—12. September: in *Clarens,* im Heim der Stadtmission. Anmeldung bis 25. August an Prediger H. Fotsch, Villa Viktoria, Clarens, VD.

Nähere Auskunft erhält man bei den Anmeldestellen. Wer noch mit dabei sein oder einem jungen Menschen zu einer Woche Freude für Leib und Seele verhelfen möchte, der melde sich sofort an.

Vom 15.—22. August findet oberhalb Reigoldswil ein

JUGENDLAGER FÜR TÖCHTER

statt. Verschiedene Mitarbeiter.

Anmeldung umgehend bei Stadtmissionar Gaubatz, Adlergasse 13, Lörrach, Baden.

Am 5. und 6. September findet in Eichstetten am Kaiserstuhl eine

WOCHENENDFREIZEIT

für die Jugend statt. Mitarbeiter: Prediger Seiberlich, Hansjakobstrasse 54, Freiburg i. Br. und Stadtmissionar Gaubatz, Adlergasse 13, Lörrach, Baden.

Anmeldung umgehend bei den Mitarbeitern.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zur

Ferien-Bibelwoche für Töchter,

(12.–19. September)

an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden.

Thema: «*Wir möchten Jesus gerne sehen*».

Preis Fr. 45.–. Zweier und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

Herbst-Bibelkurs (3.—12. Oktober),

an welchem Herr *Professor A. Köberle* aus Tübingen mit folgenden Themata dienen wird: «Die Vollmacht Jesu in Wort und Werk» und «Das Christuszeugnis des Hebräerbriefes». Näheres auf Extra-Programmen.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Interessante Ferienlektüre

Arthur Bach: «Treu bis zum Tod»

Erzählungen aus dem Leben junger Zeugen des Königs Jesus Christus. Kart. Fr. 2.40

Aus dem Inhalt: Servius Plutus — Der verratene Bruder — Der kleine Hugenotte — Raniwo, eine Zeugin Jesu in Madagaskar — Verschollen.

Arthur Bach: «Ein seltsamer Kauz, der an seinem Teile die Welt verbesserte»

100 Seiten, kartoniert Fr. 3.—

In gemütvoller Erzählung begegnet uns Johann Friedrich Flattich, der schwäbische Pfarrer und Erzieher mit dem liebenden Herzen, dem feinen Humor und der unbeirrbaren Bibelgläubigkeit.

Hans Bruns: «Die ersten beiden Christen in Europa»

Kartoniert Fr. 1.30

Wir dürfen nicht müde werden, uns immer wieder am Neuen Testament zu prüfen, wie es mit unserem Glauben steht, wie wir zum Glauben kommen und im Glauben wachsen können. Dazu kann auch die Doppelgeschichte von Lydia und dem Kerkermeister in Philippi helfen. — Vielleicht gab es schon vor ihnen, etwa in Rom, Christen in Europa. Nach dem Bericht der Apostelgeschichte sind diese beiden Menschen die ersten von denen wir hören, dass und wie sie zum Glauben an Christus kamen. Darum kann man sie wohl mit einem gewissen Recht «die ersten beiden Christen in Europa» nennen.

Hans Pförtner: «Der Staub liegt fusshoch»

Kartoniert Fr. 1.05

Der Schriftsteller Hans Pförtner zeichnet uns hier in seiner Erzählung ein Stück Gegenwart: Menschen, wie sie leben, ihre Nöte und Sorgen im Alltag, auch wie sie davon befreit werden.

Brigitte von Rechenberg: «Lilla von Kügelgen»

Die Mutter des alten Mannes. Ganzleinen Fr. 5.70

Der Name «Kügelgen» ruft in weiten Kreisen unseres Volkes unvergessliche Erinnerungen wach, hat er doch durch des berühmten Malers «Jugenderinnerungen» gleichsam kulturgeschichtliche Prägung erhalten. Im Buche der Frau Brigitte geht es um die Mutter des «alten Mannes». Lilla von Kügelgen, deren Gestalt aus dem Memoirenbuch ihres Sohnes bereits bekannt ist, erfährt hier eine liebevolle, bei aller bewusst gewollten Volkstümlichkeit der Schilderung durchaus tiefgreifende biographische Darstellung. Wir folgen der jungen Tochter der baltischen Aristokratie in das bürgerliche Künstlerheim ihres Mannes, reisen mit ihr von Kurland zum Rhein und lassen uns auf eine anmutige, anspruchslose und doch fesselnde Art zum Zeugen ihres in Sorge und Licht gesegneten Mutterglückes machen.

F. G. von Rechenberg: «Die Leidensgeschichte der Maria-Ma»

Pappband Fr. 3.60, in Leinen gebunden Fr. 4.20

Einem herzlosen und selbstgerechten Menschen ist Gewalt gegeben über ein schutzloses Waisenkind. Vor der Welt und vor sich selbst ist die Erzieherin ein Muster der Pflichterfüllung — aber sie unterdrückt immer unter höchst sittlichen Vorwänden in ihrem Opfer Jugendsinn und Selbstgefühl. Maria aber wird gesegnet in Entsagung und Hingabe.

Albrecht Gubalke: «Die leise Hand»

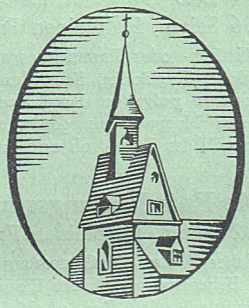
Leonardo da Vincis Heiliges Abendmahl der Christenheit erklärt. Pappband Fr. 4.55

Ein wertvoller Beitrag zum Verständnis des grossen Kunstwerkes von Leonardo da Vinci. Der Verfasser unternimmt hier den Versuch, jede der gezeichneten Gestalten genau zu erklären, ihre Bewegungs-Ausdrücke festzustellen und uns zu deuten. Eine Gabe, die jeden Kunstfreund interessieren wird.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

76. JAHRGANG SEPTEMBER 1953 NUMMER 9

P. HANS BRUNS

ist zur Zeit als Evangelist tätig. Die nie abbrechende Verbindung zur hörenden Gemeinde und die von ihm in besonderer Weise gepflegte seelsorgerliche Arbeit verleiht seinen Büchern das Gewicht in dem unermüdlichen und immer wieder aufgegriffenen Ruf nach einer klaren Lebensentscheidung.

«Hör mal zu»

Kurzerzählungen aus Leben und Dienst. 80 Seiten, kartoniert Fr. 2.15

«Hör weiter zu»

Aus Leben und Dienst schlicht erzählt. 88 Seiten, kartoniert Fr. 2.40

Tatsachen überzeugen den modernen Menschen am meisten. Darum sind hier in diesen zwei Bänden einige Tatsachenberichte zusammengestellt. Sie sprechen für sich. Einige besinnliche Gedanken bleiben dann auch eher haften. — Wenn diese Bücher aufs neue dazu helfen könnten, auf *die* Tatsache hinzuweisen, dass Jesus kam und uns allen helfen will, dann sind diese Zeugnisse nicht vergebens geschrieben und werden auch nicht umsonst gelesen.

«Die Gottesstunde»

256 Seiten, Halbleinen Fr. 7.—

«Die Gottesstunde» ist eine Kirchen- oder Erweckungsgeschichte eigener Art. Deutsche, Amerikaner, Schweizer, Franzosen, Holländer, Engländer, Schweden und Dänen der verschiedensten Konfessionen singen nicht monophon sondern polyphon den Lobpreis der rettenden Gnade. Die erklärenden Hinweise über Vorgeschichte und Nachwirkung dieser entscheidenden Stunden werden zu Gewissen weckenden Fragen. Vor allem will das Buch froh und dankbar machen ob des Reichtums Gottes.

«Die Entscheidungsstunde»

192 Seiten, Halbleinen Fr. 7.—

Dieses Buch ergänzt in glücklicher Weise die Gotteszeugnisse des oben erwähnten «Die Gottesstunde». Auch hier legen Menschen Bekenntnisse ab vom Eingreifen Gottes in ihr Leben, das dadurch zur grundlegenden Entscheidung gezwungen wird. Dass es sich dabei vor allem um heute noch lebende Persönlichkeiten handelt, macht das Buch zu einem eindringlichen Anruf an uns.

«Gott schweigt nicht»

220 Seiten, Halbleinen Fr. 7.—

Aus reicher evangelistischer Erfahrung heraus greift der Verfasser all die Fragen an, die für den Menschen unserer Tage zum Anlass des religiösen Zweifels geworden sind. In einer glücklichen Vereinigung von Schriftklarheit und seelsorgerlicher Weisheit bekommen wir Wege gezeigt zum Verständnis des Christusglaubens, der Bibel, des Leides, des Todes und der neutestamentlichen Ewigkeitshoffnung. Die packend geschriebenen Darbietungen können für viele eine Lebenshilfe werden.

«Bewahrung und Bewährung»

180 Seiten, Halbleinen Fr. 7.—

Für besondere Zeiten legt der Herr auch besondere Kräfte zu! Wir leben in besonderen Zeiten. Es will uns die Bangigkeit überkommen, was werden wird. –

Da mag der Blick in die Lebensgeschichte vieler Männer und Frauen im Reiche Gottes unseren *Glauben stärken:* Der Herr kann auch *bewahren,* auf jeden Fall will er uns helfen, uns zu *bewähren.* – Niemand wird diese Zeugnisse ohne Bewegung lesen können: sie sollen uns helfen, still und zuversichtlich unseren Weg zu gehen, und wollen zuletzt nur dazu beitragen den Namen des Herrn selbst zu ehren. (Aus dem Vorwort.)

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

ANDACHT

Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, dass wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat. 1. Kön. 8, 57 f. *)

Die Julikonferenz ist gewissermassen unsere «Generalversammlung», wo die Hausgemeinde mit den Brüdern aus der Arbeit draussen und hier zusammenkommt wie sonst nie, zusammenkommt für einige Tage zum Wort und Gebet und allerlei Besprechungen über Anliegen des Werkes; wo wir uns vereinigen, um neue Weisungen zu empfangen vom Herrn, neue Ausrichtung unseres Dienstes aus seinem Wort zu gewinnen, neue Stärkung und Belebung für Herz und Dienst, und wo nötig, auch Korrektur zu empfangen durch Gottes Wort und Geist und durch die Gemeinschaft untereinander.

Für diese Stunde ist mir das verlesene Wort Salomos, das er bei einer bedeutsamen Wende in der Geschichte seines Volkes ausgesprochen hat, bedeutsam geworden. Wir haben äusserlich und innerlich ein grosses Kapitel vor uns. Es ist der Bericht von der Tempelweihe, er enthält das Weihegebet und schliesslich diese bedeutsamen Segensworte Salomos, die wie ein heiliges Programm anmuten.

Wem unter uns, der unser Werk liebhat, läge nicht auch solche Bitte tief im Herzen:

1. «Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er mit unsern Vätern gewesen ist.» Ja, er ist mit ihnen gewesen, nicht nur mit den Urvätern des Volkes Gottes im Alten und Neuen Testament, sondern auch mit unseren Vätern: Spittler, Rappard, Veiel und Mitarbeitern. Das ist ganz deutlich, sonst wäre St. Chrischona nicht das geworden, was es hat werden dürfen, ein Werk, das von Gott gebraucht wird in aller Welt. Der Herr ist mit ihnen gewesen nach innen und aussen und hat ihren Dienst legitimiert. Er ist mit ihnen gewesen, nicht weil sie so würdig und tüchtig und vollkommen gewesen wären, sondern weil sie im Glauben und Gehorsam an ihm hingen und auf seine Linien eingingen. Die biblischen Väter, Abraham, Mose, David und spätere haben gelegentlich einen Fehlweg eingeschlagen, der von Gott nicht gedeckt wurde und ihn nicht ehrte; auch unsere Väter hatten ihre Menschlichkeiten und Beschränkungen und waren Leute auf dem Weg, im Werden. Das ist ein Trost für uns. Gottes Segen ist nicht gebunden an unsere Würdigkeiten und menschlichen Qualitäten. Aber das darf doch wohl gesagt werden, dass sie in ganzer Lauterkeit und Aufrichtigkeit, auch in inniger Liebe und Hingabe und Selbstverleugnung dem Herrn und seiner Sache gegen-

*) Diese Ansprache, die zur Begrüssung der zur diesjährigen Julikonferenz gekommenen Brüder und Jubilare gehalten wurde, sei hier wiedergegeben, um der grundlegenden Wichtigkeit des Textes willen für unser Werk. Sie mag denen, die sie gehört haben, in der Stille noch dienen zum Sinnen und Prüfen und Beten; sie möge aber auch den Brüdern und Schwestern dienen, die nicht dabei waren. H. St.

über lebten und dienten. Und Gott sagte ja zu ihnen und beglaubigte und brauchte sie als seine Knechte und Werkzeuge.

2. «*Der Herr, unser Gott, sei mit uns!*» Das sei nun die heilig-ernste Bitte auch unserseits. Wie ist sie doch allezeit nötig, auch heute! Keine gute Tradition und gesegnete Geschichte bürgen dafür, dass das so bleibt. Die Kirchengeschichte gibt dafür im Grossen und Kleinen reichlich Belege. Wir sehen auch heute Reichsgotteswerke, die einst von Gott kräftig gebraucht wurden und jetzt nur noch ein kümmerliches Dasein fristen. Gott kann «seine Hand wider uns» erheben, und daran ist noch jeder zerbrochen. Seine Hand kann auch «dahingeben», einen Wagen laufen lassen, dann kommt es nicht gut heraus. Unser Anliegen sei ernstlich, dass er «mit uns» sei. Das kann in sehr verschiedenen Stärkegraden deutlich werden. Darum wollen wir einzeln und gemeinsam viel bitten: «Herr, unser Gott, sei mit uns!» Immer wieder ist die Bitte des Jaebez auch die meine: «Ach, dass deine Hand mit mir – mit uns – wäre!» (1. Chron. 4, 10). Wir wollen das in diesen Tagen auch ernsthaft miteinander und füreinander tun, in Beugung und Glauben; aber auch nachher, wenn wir wieder auseinander gehen. Wir würden sofort sehr arme Leute, wenn es so würde, dass er uns verliesse und seine Hand von uns abzöge, wie es in der zweiten Hälfte des Verses heisst. Das wäre ein unendlicher Schade. «Der Herr sei mit uns»: in unserem Mutterhaus, in der Schularbeit, auf den Stationen, auf dem Missionsfeld, im Diakonissenwerk, hier und draussen, im «Haus zu den Bergen», im «Waldrain», in der Oekonomie, in unseren Buchhandlungen, mit unseren Brüdern, die in anderen Verbänden und Werken wirken und stehen. «Der Herr sei mit uns, wie er ...» Wir wollen nicht aufhören, so zu bitten und zu flehen und mit Jakob zu sagen: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn»; zeige uns, was dich hindert, noch mehr zu segnen und deinen Namen herrlich zu machen; und gib uns, was wir brauchen, dir recht zu dienen! Die Welt achtet uns nicht; auch die Kirche sieht unsere Arbeit nicht überall gern; wehe uns, wenn der *Herr* nicht mit uns wäre, sondern seine Hand von uns abzöge! Wenn er nicht mit uns wäre, weil wir etwa nicht mehr in den Linien seines Wortes und unseres uns von ihm gegebenen Auftrages gingen; weil er bei uns nicht mehr Menschen völliger Hingabe, selbstlosen Einsatzes, rückhaltlosen Gehorsams, brennenden Herzens fände, weil er bei uns nicht mehr die Lauterkeit und Treue, die Hingabe und Opferbereitschaft sähe wie bei unseren Vätern. Mit Leuten, die aus blossem Selbsterhaltungstrieb oder in einem traditionellen Tramp Reichsgottesarbeit treiben, die im Grunde sich selbst und ihre Geltung meinen, ist er nicht; mit lauen und halben Leuten pflegt er sich nicht zu verbinden.

Und weil ein christliches Werk immer eine Frage von Persönlichkeiten ist, darum möge sich jeder und jedes unter uns prüfen und fragen: Kann der Herr mit *mir* sein; kann er *mich* und meinen Dienst decken und segnen? Bin ich Förderung oder Hinderung? Ziehe ich hinauf oder hinunter? Findet er in mir einen wirklich demütigen Menschen, denn nur denen gibt er ja Gnade? Sieht er in meinem Leben und Dienen echte Treue, denn nur solche anerkennt er? Bin ich ein ihm glaubender und vertrauender Mensch, denn ohne Glauben können

wir ihm ja nicht gefallen? Schaut der Vater, der ins Verborgene sieht und dann öffentlich vergilt, in mir vor allen Dingen einen Beter, der unentwegt mit Anbetung und Dank, Bitte und Fürbitte vor ihm steht? Denn nur denen, die ihn bitten, wird auch gegeben. Wollen wir nicht ein Wort wie Ps. 139, 23 f. immer neu durchbeten: «Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!» Ich will es tun, es auch mit in die Ferien nehmen; mach du es ebenso! Wenn wir alle bis zum letzten Glied unserer Chrischonagemeinde hier und draussen es mit aufrichtigem Ernst täten, was könnte daraus werden! Wie vieles müsste er uns dann wohl zeigen und seinen Finger darauf legen: Da kann ich nicht mit dir sein; in diesem Stück kann ich dich nicht decken; in dieser Haltung kann ich dein Leben nicht brauchen und segnen; diese Gesinnung findet mein Wohlgefallen nicht; da muss ich mein Angesicht vor dir verbergen, mich abwenden und meine Hand zurückziehen. Und anderseits vielleicht: Da ist ein guter Anfang und Ansatz bei dir; in diesem Stück fahre fort und nimm zu und halte, was du hast; das gefällt mir und freut mich und will ich brauchen zum Kommen meines Reiches und zur Ehre meines Namens.

3. «*Zu neigen unser Herz zu ihm, dass wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote...*» Menge übersetzt: «Er lasse unser Herz auf ihn gerichtet sein, damit wir allezeit in seinen Wegen...» Der weise Salomo kannte das menschliche Herz. Wie nötig ist doch diese immer neue Ausrichtung auf ihn und die Neigung unseres Herzens zu ihm hin! Ach, wie leicht und beharrlich möchte unser Herz zu anderem sich hinneigen, zur Kreatur, zum Irdischen, zur Vergänglichkeit, zur Lust, zur Sünde! Alles, auch an sich Gutes, kann uns zur Versuchung und zum Verhängnis und zur Hängerei werden und unser Herz wegneigen von ihm. Wir brauchen uns nur ein wenig gehen zu lassen, nicht zu wachen und zu beten und nicht unter der Zucht seines Geistes zu stehen und nicht unter seinen Augen zu wandeln, und schon ist es weggeneigt von ihm.

Hinter diesem Gebetswunsch Salomos liegt ja eine unerhörte Tragik, und das müsste uns sehr aufmerken lassen. Im 11. Kapitel schon stehen traurige Worte: «Aber der König Salomo liebte viele ausländische Weiber..., davon der Herr gesagt hatte: Gehet nicht zu ihnen, und lasset sie nicht zu euch kommen; sie werden gewiss eure Herzen neigen ihren Göttern nach. An diesen hing Salomo mit Liebe... und seine Weiber neigten sein Herz. Und da er nun alt war, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach, dass sein Herz nicht ganz war mit dem Herrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David. – Der Herr aber war zornig über Salomo, dass sein Herz von dem Herrn, seinem Gott, abgewandt war...» Ist das nicht zum Weinen?! Was ist doch unser Herz, das Herz Salomos, mein und dein Herz! Welch eine Not: Die Pflanzen wenden sich der Sonne und dem Licht zu, und unsere menschliche Natur neigt sich so gern und leicht weg von ihm. Keiner soll da sagen: Das soll mir nicht passieren! Da kann man so schöne und prächtige Worte sagen und beten wie Salomo, und auf einmal gibt es solch verhängnisvolle Neigungen zu sündlichem Wesen und deshalb zugleich Abwendung vom Herrn. Wenn jetzt eine Art Röntgenstrahlen

unser Herz durchfluten und alles, was darin ist, entdecken würde, welche Neigungen kämen da wohl zum Vorschein? Etwa auch zu «ausländischen Weibern», die uns nicht zugehören? Oder zu Geld und Besitz, zum Hochmut, zu verbotener Lust, zur Genußsucht, zur Trägheit, zum Ehrgeiz? Lasst uns solch ein Wort mitnehmen ins Kämmerlein und mit dem Herrn durchsprechen und nicht aufhören zu bitten: «Herr, habe acht auf mich!» Wohl uns, wenn wir dabei mit David sprechen können: «Gott, es ist mein rechter Ernst!» (Ps. 108, 2) «Entdecke alles und verzehre, was nicht in deinem Lichte rein ...», beuge mein Herz zurück von allem, was dich nicht meint, und neige es hin zu dir!

Vom Ernst und der Aufrichtigkeit solchen Prüfens und Betens vor dem Herrn wird es weithin abhängen, ob der Herr mit uns sein kann, wie er gewesen ist mit unseren Vätern. Wenn er's nicht wäre, dann könnten wir immerhin unternehmen, was wir wollten, es gäbe im besten Fall einen unfruchtbaren Leerlauf. Wenn er aber mit uns ist, dann mag auch wider uns sein, wer und was da will, es wird uns gelingen und wohlgehen; er wird uns segnen mit neuen Segnungen und Aufträgen, mit neuer Führung und offenen Türen, mit seiner Legitimation. Daran aber liegt unsere und unseres Werkes Zukunft. H. St.

Zieh mich ganz zu dir,
Dass dein Lieben mir
Ganz durchströme Herz und Sinne,
Und mein Elend ganz zerrinne,
Süsses Heil, in dir;
Wohne du in mir.

Deiner Sanftmut Schild,
Deiner Demut Bild
Mir anlege, in mich präge,
Dass kein Zorn noch Stolz sich rege;
Denn vor dir nichts gilt
Als dein eigen Bild.

Steure meinen Sinn,
Der zur Welt will hin.
Dass ich nicht mög von dir wanken,
Sondern bleiben in den Schranken,
Sei du mein Gewinn.
Gib mir deinen Sinn.

Deines Geistes Trieb
In die Seele gib,
Dass ich wachen mög und beten,
Freudig vor dein Antlitz treten.
Ungefärbte Lieb
In die Seele gib.

J. A. Freylinghausen.

IM ZEICHEN DES SEGENS*)

Ungefähr siebzig Jahre nach dem Heimgang des gesegneten Gottesmannes Christoph Karl Ludwig von Pfeil gingen einige Handwerksleute mit Arbeitsgerät in die Gruft der Schlosskapelle zu Deufstetten herab. Eine Dame ging mit ihnen. Es war die Urenkelin des seligen Ministers von Pfeil, Henriette Freiin von Seckendorff-Gutend. Auf ihr Geheiss traten die Männer an den noch wohl erhaltenen Sarg ihres Ahnherrn und öffneten ihn. Die Ueberreste des vor siebzig Jahren hier Bestatteten lagen noch unversehrt da, mit Orden und Ordensband im blauen Samtgewand. Nun wurde ein neuer Sarg in die Gruft getragen, weiss mit rotem Kreuz, wie die Brüdergemeinde sie für ihre verstorbenen Mitglieder hat. In diesen neuen Sarg wurden die Gebeine sorgfältig hineingebettet. Auf seine Längsseite hatte die Urenkelin den letzten Vers aus dem Begräbnislied von Pfeils schreiben lassen, das herrliche Halleluja dem, «dessen Tod der Seinen Todesende ist». In diesem neuen Sarg schlummern nun die Gebeine des Glaubensmannes der Stunde entgegen, da das eintreten wird, was er in seinen Offenbarungsliedern so gern gesungen hat: Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung, über den hat der andere Tod keine Gewalt. –

Jene Urenkelin Henriette von Seckendorff hat aber nicht nur das Grab ihres Urgrossvaters geöffnet, sie hat auch das Buch seines Lebens aufgeschlagen und sich in den seligen Inhalt desselben vertieft. Ja, sie ist hinein- und hinabgedrungen zu den Wurzeln der Kraft ihres Ahnherrn, sie ist hinabgestiegen zu den Quellen des Segens, der sein Leben durchströmt hat und der es als irdenes Gefäss mit einem unverweslichen Schatz gefüllt hat. Durch die Lebensgeschichte ihres Urgrossvaters ward auch ihr Herz erweckt zu dem Glauben, in dem er bis in den Tod hinein gestanden und zu der Hingebung an seinen himmlischen Herrn, die er in Leid, Anfechtung und Proben erwiesen hat.

Auch sie trug den Schatz im irdenen Gefäss. Ehe Gott sie brauchen konnte, liess er den Brunnen ihrer natürlichen Kraft versiegen, machte sie schwach, elend und untüchtig zu jedem Dienst. Darnach füllte er sie mit seiner Kraft und liess sie aus dem Vermögen, das er ihr aus seinem Gnadenfonds darreichte, in einem Haus, das er ihr schenkte und das in Cannstatt noch jetzt den Zwecken seines Reiches dient, Aufgaben erfüllen, wie er sie nur denen übergibt, die ihm ganz nahe stehen. Sie durfte seinen Namen legen auf viele körperlich, seelisch und geistlich Gebundene. Sie durfte mit ihnen und für sie im Glaubensgebet ringen, bis der Sieg dieses Namens, der über alle Namen ist, sich als Ketten sprengende und freimachende Gnade offenbarte.

Ueber diesen Dienst sagt sie selbst einmal: «Ich war vor zweiunddreissig Jahren fünfviertel Jahre lang lahm, habe aber dem Herrn fest geschworen vor der heiligen Engelschar, dass ich allem absagen wolle, was nicht ins Reich Gottes tauge, um ein Werkzeug seiner Gnade werden zu können. So oft ich im Herbst

*) Aus dem Buch von Alfred Roth: *Deren Stärke in Gott ist.* Lebensbilder und Bilder aus dem Leben der Jünger Jesu. Erschienen im Christophorus-Verlag in Neumünster. (Vergriffen.)

einen von Früchten schwer beladenen Obstbaum sah, bat ich den Herrn: «So viele Früchte dieser Baum hat, so viele Seelen lass mich auch zu dir führen.» Dies war das tiefste Verlangen meines Herzens, und ich hatte ein solches Sehnen und einen solchen Drang, dem Herrn Seelen zuzuführen, dass ich alles gerne darangab.

Wie gnädig hat der Herr meine Bitten erhört! Nachdem ich siebzehn Jahre lang täglich die Kranken des Bürgerhospitals besuchte und nebenbei an verschiedenen Kranken in Stuttgart Seelenpflege übte, aber wenig Erfolg sehen durfte, hat mir der Herr nun in seiner grossen Liebe und Treue hier in Cannstatt einen seligen Beruf angewiesen, worin ich ihm viel sicherer und leichter Seelen zuführen kann dadurch, dass ich die Kranken im eigenen Hause habe. Wenn ich zurückdenke, wie huldvoll und gnädig der treue Gott sich an den Tausenden von Kranken, die hier schon aus- und eingegangen sind, erwiesen hat, bin ich aufs tiefste beschämt und kann kein Ende finden, die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes und den herrlichen, süssen Jesusnamen, in dessen Kraft dieses alles gewirkt worden ist, zu loben und zu preisen.»

Täglich hielt sie in diesem ihrem Haus für ihre Gäste eine Andacht, der sie mit Vorliebe Worte aus den Psalmen und dem Propheten Jesaja zugrunde legte. Nicht jede ihrer Aeusserungen würde die ungeteilte Zustimmung der Theologen gefunden haben, aber diese für Jesus glühende Frau wusste in der Schrift ebenso gut als in den Menschenherzen Bescheid. Und aus der Salbung heraus hat sie mit einer wahrhaft prophetischen Gabe in die Herzen hineingegriffen, das Innerste ihres Dichtens und Trachtens enthüllt und sie vor den gestellt, der Augen hat wie Feuerflammen und aus dessen Munde das scharfe, zweischneidige Schwert seines Wortes geht, der aber auch in seinen durchgrabenen Händen eine Arznei hat, die jeden Schaden heilt, und der sich als treuer und barmherziger Hoherpriester denen erweist, die sich ihm anvertrauen. – Wie nötig würden uns heute solche Mägde Gottes tun, die in der Kraft des Geistes Gottes diese heilige Seelsorge an ihren Geschlechtsgenossinnen ausüben könnten!

Neben dem Einfluss ihres seligen Urgrossvaters von Pfeil hatte ihr ein wunderbares Erlebnis in ihrer Jugend zum Durchbruch verholfen. Sie befand sich zu Besuch in einem ländlichen Pfarrhaus und traf dort einen Herrn aus Schwaben, dem beide Beine erfroren und bis an den Leib ganz schwarz und dadurch lahm geworden waren. Nach drei Monaten aber ward er durch die Kraft des Namens Jesu wieder so weit hergestellt, dass er am Arm seines Dieners hin und her gehen konnte. Das sah die junge Baronesse, und es ging gewaltig durch sie hin, dass in dem Opfer Jesu Christi und in der Person unseres Heilands Lichtskräfte und Gnadengüter vorhanden sind, die zu wenig von den Seinen in Anspruch genommen werden. «Warum», fragte sie sich, «leben wir doch so in den Tag hinein und lassen müssig liegen, was uns der Herr in übergrosser Liebe und Barmherzigkeit erworben hat?»

Und nun machte sie völlig ernst damit, für Gott da zu sein. Durch schmerzensreiche Zertrümmerung ihres Lebens hindurchgeführt, ging es bei ihr nach dem Lied:

Will gar nichts mehr sein, nichts gelten,
auf Jesum nur wart ich still,
wie er mich, den armen Scherben,
noch irgend gebrauchen will.
Entleert lieg ich ihm zu Füssen,
bis er mich erfüllet mit Oel,
dass einzig sein Leben mög fliessen
in Strömen von Leib und von Seel.

Das alles hat sie selbst hie und da im Kreis ihrer Gäste erzählt, und einiges davon sei hier wiedergegeben:

Gelobt sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch!

Ich war in meinem Leben sehr oft schwer krank und fand es im Worte Gottes, auch mit dem Leben meines seligen Urgrossvaters von Pfeil übereinstimmend, dass der Herr jedesmal bei Krankheitsumständen etwas mit mir zu sprechen hatte; sobald ich dann mit Freudigkeit das Leiden erfasste, dafür dankte und in demselben unverrückt die Strahlen der göttlichen Gnade, Gaben und Segnungen im Glauben auf mich fallen liess, hatte ich unbeschreiblichen Segen von jeder Krankheit, die Schmerzen wichen schnell, der Blick auf den Herrn blieb ungetrübt, ich war glücklich und freudig, und das Leiden verging wie der Nebel vor der Sonne.

Das Gleiche durfte ich an vielen Kranken erfahren, die in meinem Hause aus- und eingingen, und auch vor einigen Jahren wieder an mir selbst, als ich meine Hand brach. Ich wusste nicht, dass sie gebrochen war, aber zu Bett musste ich sogleich gebracht werden, da die Schmerzen sehr heftig waren. Als es dann ruhig in mir und um mich war, legte ich meine gesunde auf die kranke Hand, dankte zwei Stunden lang dem Herrn und liess alle Kräfte und Segnungen, die er mir erworben hat, im Glauben auf mich fallen. Hauptsächlich dankte ich ihm dafür, dass ich nun allein und ungestört Worte des Lebens von ihm vernehmen, mich in ihm wieder sammeln und zu meinem Beruf geistig kräftigen dürfe. Bald wichen die Schmerzen, und in diesen zwei Stunden empfing ich eine Kraft und Macht vom Herrn, die ich nicht auszusprechen vermag. Ich dachte gar nicht daran, wegen meiner Hand einen Chirurgen rufen zu lassen; nach vier Wochen kam jedoch ein solcher ins Haus, um Zähne auszuziehen, der, als er die Hand sah, erklärte, sie sei entzwei gebrochen, aber so schön eingerichtet und geheilt, als wäre sie vier Wochen im Gipsverband gelegen. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass mir der Herr während jener zwei Stunden, in welchen ich nichts getan als ihm gedankt habe, selbst meine Hand eingerichtet hat.

Seit zweiunddreissig, ja fast vierunddreissig Jahren, während welcher ich unter anderen Krankheiten auch Jahre lahm war, übe ich mich, die Krankheiten auf diese Art mit Freudigkeit und Dank zu erfassen, und weiss, dass der Herr jedesmal viel und wichtiges mit mir zu sprechen hat; leider sehen wir aber beinahe

immer die Leiden und Krankheiten hier als eine Bürde an, aber droben sind sie, wenn recht angewandt, eine Würde, die nicht jedem widerfährt. Ich befinde mich auf diese Art sehr gut und unbeschreiblich glücklich, und wenn auch die Natur sich zum Danken nicht verstehen will, so muss es doch dabei bleiben:

Geht's der Natur entgegen,
so geht's wie Gott es will;
die Fleisch und Sinne pflegen,
die kommen nicht zum Ziel.

Vom Adelsstolz herunter

Ich weiss aus eigener Erfahrung, wieviel Hochmutsstoff im Menschenherzen steckt. Als ich vor vielen Jahren nach Männedorf ging und mich meine Verwandten und Freunde fragten, was ich denn dort noch wolle, habe ich nichts anderes sagen können als: Ich dürste nach Demütigungen. Ja, ich habe förmlich danach gedürstet, denn es klebte mir so viel Adelsstolz und Familienherrlichkeit an, was durch Erziehung und Stand wie eingefleischt war. Aber ich fühlte, das müsse weg, ganz weg, weil ich so kein Werkzeug in der Hand des Herrn werden könne und mit diesem Plunder im Herzen einst nicht durch das Perlentor des neuen Jerusalems einziehen kann, denn «die Pforte ist enge». Es ging mir viel gegen die Natur, es musste vieles durchgekämpft und überwunden werden. Doch «geht's der Natur entgegen, so geht's wie Gott es will; die Fleisch und Sinne pflegen, die kommen nicht zum Ziel».

In Männedorf, im Haus der lieben Dorothea Trudel, war es dazumal so einfach, als man sich's nur denken kann, der Boden mit Sand bestreut, einfache Holzbänke in den Stuben, und bei Tisch an meiner Seite stets ein altes, ekelhaft aussehendes Bäuerlein; das war mir eine grosse Uebung, eine schwere, aber gute Schule, denn in der Art gab es gar vieles zu überwinden, doch das musste sein, das fühlte ich und danach dürstete ich! Vor dem Herrn gilt kein Ansehen der Person!

Ich kann euch versichern, es fehlt auch mir in meinem Beruf nicht an Schmach, Spott, Verachtung und Verleumdung aller Art, wie auch nicht an viel Demütigungen und Widerwärtigkeiten; ich habe schon die entsetzlichsten Aeusserungen über mich gehört, und doch fühle ich mich unaussprechlich glücklich in diesem Dienst und bin immer ganz beschämt über die vielen Gnaden und Segnungen, die der Herr mich täglich an meinen Kranken erfahren lässt, hauptsächlich auch, wie er sich zu der ganzen Sache bekennt und mich gegen die Verleumdung vertritt. Wir aber wollen fröhlich sein in dem Herrn allewege, uns felsenfest seiner Verheissungen getrösten und uns gern hier Narren heissen lassen von der Welt. «Der Herr ist unser Schild und sehr grosser Lohn.» –

Aber auch der stolze Heilige muss zuvor aus dem Herzen heraus, ehe der Herr Gemeinschaft mit uns haben und uns seiner Gnaden und Segnungen teilhaftig machen kann. Wir müssen uns vorher ganz und gar vernichten lassen, uns

als Hündlein fühlen, wie das kanaanäische Weib dem Herrn zu Füssen liegen, stille, willenlos.

Im Demutstale liegt
des Heilgen Geistes Gab'?
O, wohl dem, der sie sucht!
Hinab, mein Herz, hinab!

So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen,
so wird er es euch geben.

Mein Urgrossvater, Minister von Pfeil, stützte sich immer auf dieses Wort und hielt es seinem Gott vor, indem er sagte: «Bist du es nicht, o Gott, mein Hort, der dies verheissen hat!» Auch bei dem Bau meines Hauses in Cannstatt für die Kranken, die der Herr mir schickte, musste ich mich erst der Ordnung des Wortes Gottes unterziehen: die Verheissung erst ins Auge und ins Herz fassen und dann sie dem Herrn im Glauben hinhalten.

Ich sah ein, dass ich in Stuttgart mit meinen Kranken keine Mietswohnung bekommen konnte, da sich das Werk sehr ausdehnte und der Herr mir immer mehr Menschen zuführte; deshalb musste ich daran denken, ein eigenes Haus zu bekommen. Nun bat ich den Herrn darum und blickte fest auf seine Verheissungen, wobei mir besonders die Stelle wichtig wurde: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.» Alle Verheissungsworte der Schrift stunden vor meiner Seele, und ich übte mich, denselben zu glauben; ich sprach in den Gebetsstunden dem Herrn meinen Dank dafür aus, dass ich das Haus im Glauben schon habe, weshalb mich die Leute nach Beendigung der Gebetsstunde fragten, wo sich denn das Haus befände, für das ich soeben gedankt hätte? «In meinen Glaubenshänden», antwortete ich ihnen, «da habe ich es felsenfest». Vielen kam dies töricht vor, allein, wenn ich das Erbetene in Wirklichkeit habe, so bedarf es keines Glaubens mehr, denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.

Und wirklich, der Herr hat mich mit diesem Glauben nicht zuschanden werden lassen. Im Vertrauen auf ihn und auf seine Verheissungen habe ich angefangen, das Haus zu bauen, das mit Grund und Boden 30 000 Gulden gekostet hat, und obgleich ich nicht mehr als 2000 Gulden bar daliegen hatte und sonst nichts, hat mich mein Herr und Heiland doch nie in Geldverlegenheit kommen lassen. Ich erhielt immer zur rechten Zeit die nötigen Mittel zur Fortsetzung des Baues, ungeachtet dass mich alle meine Freunde dabei im Stich liessen. Sie waren mit dem Hausbau nicht einverstanden und zogen sich deshalb ganz von mir zurück. Dagegen aber mussten auf des Herrn Befehl ganz fremde Leute durch Darlehen und Geschenke mir helfen, das Haus zu errichten. Ich durfte dabei die merkwürdigsten Erfahrungen machen, dass, wenn ich auf keine Hilfe meiner Freunde wartete, der Herr alsdann ins Mittel trat und mir Geld schickte; blickte ich aber nur mit einem Gedanken auf die Menschen, so floss das Geld

schon nicht mehr so reichlich. Diese Sprache Gottes verstand ich bald, und ich bitte auch euch, ihr Lieben, sucht nie bei Menschen eure Hilfe, auch wenn es eure besten Freunde wären; sucht dieselbe allein bei dem Herrn.

Dienst in Einfalt des Herzens.

In meinem schönen Berufe an den lieben Kranken und ihrer Seelenpflege, wenn ich mit ihnen bete, darf ich nicht auf ein Zeichen und Wunder reflektieren und darauf warten; denn das nennt der Herr ein ehebrecherisches Geschlecht, welches Zeichen und Wunder verlangt, sondern ich habe meinen Kranken ganz wie ein Kind nur in der Einfalt und im Gehorsam des Wortes Gottes die Hände aufzulegen, seine Segnungen und Gnadengüter auf dieselben zu erbitten, und das übrige, was er, der Hochgelobte, an den Kranken tun will, ihm ganz zu überlassen, ohne auf meinen Willen zu blicken. Er allein weiss, was für die Kranken das Beste ist, und dies wird er tun; auf diese Art darf ich unbeschreiblich reiche Erfahrungen seiner Gnade und Barmherzigkeit machen.

Auch muss es mir ganz einerlei sein, wenn Kranke, die zu mir kommen, vorgeben, dass im Falle ihrer Heilung die ganze Familie, ja ihr ganzer Ort sich bekehre und dadurch des Herrn Ehre gerettet werde. Auf solche Reden darf ich nicht hören und höre auch nicht darauf. Wir armen Würmlein können die Ehre des dreieinigen Gottes nicht retten; er wird seine Ehre selber retten. Und dann habe ich auch hinreichend die Erfahrung gemacht, dass, wenn der Herr solche Kranke auch vollständig geheilt hatte, so dass die Verwandten, ja der ganze Ort, in Erstaunen gesetzt wurden, die Familienglieder wie auch andere Leute sagten: «Nun wollen wir erst abwarten, ob die Heilung auch anhält und ob die gewesene Kranke auch gesund bleibt», und wenn dies der Fall ist, so will doch niemand mehr von seinem Versprechen, sich zu bekehren, etwas wissen. – Es ist alles allein seine Sache, wie der Herr einen Segen geben will.

Ich nichts, er alles in allem,
wie quillt dann der Segen so rein!
Lasst jubelnd die Stimme erschallen
zum Lob und zum Preis ihm allein!

Nachwort: Es mag den Lesern bekannt sein, dass das von Gott reich legitimierte Werk der Henriette von Seckendorff als «Villa Seckendorff Stuttgart- Bad Cannstatt» uns zur Weiterführung übergeben ist. Im zweiten Weltkrieg wurden sämtliche Gebäulichkeiten zerstört. Aus dem schönen Werk wurde eine elende Ruinenstätte. Vor zwei Jahren aber ermöglichte uns Gott den Wiederaufbau. Es werden dort alte und leidende Menschen zur äusseren und inneren Betreuung aufgenommen. – Wer mehr über den gesegneten Lebensweg der Fräulein von Seckendorff wissen will, lege sich das gute und preiswerte Lebensbild zu, das von unserem Bruder Heinrich Petri geschrieben und in unserem Brunnen-Verlag in neuer Auflage erschienen ist: Henriette Freiin von Seckendorff-Gutend, eine Mutter der Kranken und Schwermütigen (Fr. 2.35). Auch von den kräftigen Andachten der von Gott bevollmächtigten Zeugin sind in unserem Brunnenverlag in immer neuen Auflagen erschienen. H. St.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Die Sommerzeit ist auf St. Chrischona eine ruhige, stille und anderseits doch auch eine recht bewegte Zeit; ruhig darum, weil die Arbeit in allen Lehrsälen und Schulstuben ruht; und bewegt aus verschiedenen Gründen: Die über den Sommer hier bleibenden Brüder regen sich in Haus und Werkstatt, im Garten und auf den Feldern und sind mit vielerlei Arbeiten beschäftigt, wobei die schönen Erntearbeiten im Vordergrund stehen; bewegte Zeit ist auch darum, weil viele Besucher und Ausflügler aus nah und fern auf den Berg kommen, die Räume und Gärten unserer Kaffeehalle Waldrain füllen und unser Ferienhaus «Zu den Bergen» ganz besetzen; insbesondere aber darum bewegt, weil allerlei Veranstaltungen stattfinden. Von der Einsegnung und Julikonferenz der Predigerbrüder ist in der letzten Nummer berichtet worden. Seither fand eines unserer *Jugendlager* hier statt, das wieder eine grosse Zahl junger Menschen für acht Tage zu uns lockte, wo sie unter guter Betreuung von erfahrenen Brüdern und Schwestern zu den Brunnen des Lebens geführt wurden. Das brachte natürlich ein fröhliches Treiben auf dem Berg. Die übrigen Jugendlager fanden oder finden an anderen Orten statt, sei es in den Berggegenden der Schweiz, am Genfersee, im Tessin oder im Schwarzwald. Von einer ähnlichen Veranstaltung, der Männerrüstzeit in der Säntisgegend, folgt hier ein Bericht. – Vom 3.–10. August folgte sodann hier die *4. Heiligungskonferenz.* Es hat sich aufs neue bestätigt, dass es ein Segen ist nicht nur für die Jugend, einmal für mehrere Tage aus der alten Umgebung ganz herausgenommen und zur Gemeinschaft des Wortes, des Glaubens und des Gebetes zusammen zu sein. – Gegen 300 Personen, vornehmlich aus der Schweiz, aber auch aus deutschen und elsässischen Orten, folgten unserer Einladung. Es ist jedesmal ein ernsthaftes Bitten im Blick auf diese neu geschaffene Konferenz: «Herr, lass doch keinen aufrichtig verlangenden Menschen umsonst hieher kommen; gib du doch, dass nicht einfach die Reihe der vielen Konferenzen um eine vermehrt ist, sondern dass es eine Gelegenheit werde, da du dich offenbarst durch dein Wort und durch deinen Geist!» In der Tat, wir durften es auch diesmal erfahren, dass solches geschah. Verschiedene Brüder dienten mit ihren Gaben am Wort. Das führte wiederum zu einer lebendigen Gebetsgemeinschaft im ganzen und in kleineren Gruppen. Seelsorgerliche Ansprachen wurden reichlich nachgesucht. Der Herr schenkte Lösungen, Befreiungen, Siege seiner Gnade, Stärkung des Glaubens, so dass die Teilnehmer wohl alle mit tiefer Dankbarkeit wieder in den Alltag zurückkehrten.

Unseres schweizerischen Nationalfeiertages wurde am *1. August* auch auf St. Chrischona wiederum gerne und dankbar gedacht. Es ist nun bald zur Tradition geworden, dass die Feier am Abend hier in grösserem Rahmen durchgeführt wird. Es fand wieder eine Ansprache in der Festhalle statt, diesmal von Bruder Emil Heiniger in Brugg gehalten, und dann gingen die vielen Teilnehmer, die sich per Auto und zu Fuss von Basel beziehungsweise Bettingen in Scharen hieher

begeben hatten, hinunter zum Wyhlerloch, wo das Höhenfeuer angezündet wurde und eine Reihe unserer Hausbrüder wieder die mit Fleiss einstudierte Rütliszene aus Schillers «Wilhelm Tell» aufführten. Das ist gerade bei diesem Anlass und in jener idealen Gegend im Freien immer recht eindrucksvoll und wurde auch diesmal dankbar aufgenommen.

Nun neigt sich die Zeit des sommerlichen Schulunterbruchs allmählich dem Ende entgegen. Die Erntearbeiten sind erfreulich vorgerückt, und Lehrer und Schüler und Schülerinnen stellen sich ein auf den am 1. September beginnenden Unterricht. Denkt, liebe Freunde, an diese unsere grosse und schöne und verantwortungsreiche Aufgabe! Es ist uns ein Anliegen, dass Gottes Geist das neue Schuljahr bestimme. H. St.

MÄNNER-RÜSTZEIT «IM KRÄZERLI»

vom 25. Juli bis 1. August.

Obschon es nicht schwer zu erraten ist, was eine Rüstzeit bedeutet und bezweckt, kann man sich doch hierüber keine genaue Vorstellung machen, solange man nicht selbst an einer solchen Tagung teilgenommen hat. Wenigstens mir ist es so ergangen, und ich vermute, dies sei auch bei anderen der Fall, weshalb hier einige Worte über die oben erwähnte Rüstzeit gesagt werden sollen.

Bisher fanden die Männer-Rüstzeiten jeweilen im Winter statt, um besonders den in der Landwirtschaft Tätigen die Möglichkeit zu bieten, sich hiefür frei zu machen. Nun wurde die Anregung gemacht, eine solche Tagung auch einmal im Sommer durchzuführen, und zwar in einer geeigneten Berggegend. Unsere beiden Predigerbrüder Ernst Bach und Hans Bösch nahmen die Sache in die Hand und einigten sich auf das etwa eine halbe Stunde unterhalb der Schwägalp gelegene Kurhaus «Kräzerli».

So kam es, dass sich dort in der letzten Juliwoche 16 Männer und Jünglinge aus verschiedenen Kantonen zusammenfanden. In entgegenkommender Weise wurde uns ein besonderer Raum zur Verfügung gestellt. Schon am ersten Abend war bald ein enger Kontakt untereinander hergestellt, waren wir doch alle eines Geistes. Jeder Tag wurde gut ausgenützt und jeweilen mit einer Gebetsstunde begonnen. Dann gelangten verschiedene Themen zur Behandlung, wie z. B.: «Wie werde ich ein ganzer Christ?», «Von der Niederlage zum Sieg», «Das Wirken der bösen Geister und wir», «Seelsorge» u. a. m. Durch gehaltvolle Bibelstunden wurden wir in die Herrlichkeit des Wortes Gottes eingeführt. Ferner hatte ein jeder Teilnehmer eine Probelektion zu halten; daran fand anschliessend, ähnlich wie in der Predigerschule auf St. Chrischona, eine Kritik statt, was nicht gerade angenehm, aber nötig und heilsam war. Dabei lernten wir auch den nicht immer leichten Dienst unserer Prediger mehr schätzen. Interessant und dienlich war auch die Beantwortung von Fragen, die schriftlich oder mündlich gestellt werden konnten. Natürlich wurde auch dem Gesang reichlich Zeit eingeräumt. Für Touren war das Wetter im allgemeinen nicht günstig; immerhin gingen wir dreimal auf die Schwägalp, die drei Wägsten bestiegen sogar den Säntis. Am

letzten Abend hatten wir eine abwechslungsreiche Abschiedsfeier, zu der wir ungefähr 40 katholische Knaben und Mädchen, die auch dort oben weilten, einluden. So ging die Woche schnell vorbei. Es war uns nie langweilig. Dafür sorgten die beiden Predigerbrüder, deren Darbietungen von einer bemerkenswerten Originalität und Frische waren. Wir sind ihnen für ihren wertvollen Dienst überaus dankbar. Manche Beschwernis durfte im «Kräzerli» gelassen werden, so dass wir alle befreit und gelockert, sowie mit grosser Freude und Dankbarkeit in unsere Verhältnisse zurückkehren konnten. Möge der empfangene Segen auch unseren Familien und Gemeinden zugute kommen!

Es sei noch dankbar erwähnt, dass die Verpflegung im «Kräzerli» ausgezeichnet war. Im übrigen freuen wir uns schon jetzt auf die nächstjährige Sommer-Freizeit, die entweder gegen Ende Juni oder Ende August abgehalten werden soll, und zwar wieder in einer Berggegend. R. W.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

THAILAND (OSTASIEN)
ERSTER BRIEF UNSERER GESCHWISTER MAYER-DOLDER

Bangkok, 11. Juli 1953.

Liebe Freunde,

«Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?» (Luk. 2, 49).

Unser Herr Jesus Christus machte seines Vaters Interessen zu den seinen. Er war erfüllt von dem Verlangen, ganz für seinen Vater da sein zu dürfen. Seinem Verlangen und seiner Entschlossenheit widersetzten sich viel Unverständnis und Schwierigkeiten vonseiten seiner Angehörigen, der Oeffentlichkeit, weltlicher und kirchlicher Behörden. Wie aus dem ganzen Leben unseres Herrn spricht jedoch aus obigem Wort scharfe Zielklarheit und feste Entschiedenheit. In allen Situationen sehen wir unseren Herrn voll innerer Ruhe und Frieden, gewiss, dass sein Vater wirkt und immer alles herrlich hinausführt.

Gerne folgten wir unserem Meister in die Arbeit nach Thailand. Unserem Verlangen und unserer Entschlossenheit, ihm dort zu dienen, widersetzten sich jedoch manche Schwierigkeiten, besonders in den letzten Wochen vor unserer Abreise. Durch seine Gnade durften wir jedoch zielklar und fest bleiben. Er bewahrte uns den inneren Frieden und schenkte uns die Gewissheit, dass er alles wohl hinausführen werde.

Siam wurde Hauptgespräch in Radio und Zeitungen. Die politischen Nachrichten waren nicht ermutigend. Am Vorabend des geplanten Aufbruches von Hallau teilte uns das britische Konsulat in Zürich mit, dass wir das Singapore-Transitvisa jetzt nicht bekommen können und mindestens drei Wochen zu warten hätten. Musste wirklich die Reise verschoben werden? Keiner kann verstehen, was das für uns bedeutet hätte, wo wir den Haushalt aufgelöst hatten und das grosse Gepäck schon fort war! Menschen konnten nicht helfen, aber der Herr, der Macht hat im Himmel und auf Erden! Durch alle die Spannungen

hindurch waren sein Friede und seine Verheissungen uns köstlich, und welch ein Loben und Danken, als Samstag, kurz vor 12 Uhr, das Visa vom britischen Konsulat in Basel gegeben wurde!

Am Sonntag, den 7. Juni, nach drei schönen Tagen herzlicher Gemeinschaft und einer Abschiedsfeier im trauten Kirchlein auf St. Chrischona, begleiteten uns die lieben Geschwister Spohr zur Bahn, die uns nach Marseille führte. Bei dem zweimaligen Umsteigen mit den drei Kindern und viel Gepäck erwies uns der Herr besondere Gnade, und eine grosse Freude war es uns, an verschiedenen Stationen noch liebe Freunde zu grüssen. Unsere Gedanken gingen zurück: Wieviel Liebe wurde uns erwiesen! Wieviel Freundlichkeit durften wir erfahren! Sollten wir jemandem vergessen haben zu danken, so möchten wir es hier noch ganz herzlich nachholen. Der Herr ist Euer Vergelter!

Marseille empfing uns am Montagfrüh mit starkem Regen, doch wurden wir herzlich willkommen geheissen im «Le Phare». Wir freuten uns, des Herrn Geist auch hier an der Arbeit zu sehen. Ein junger Deutscher, von französisch Indochina zurück, fand im Heim Frieden. Wir freuten uns gemeinsam an der Kraft des Evangeliums. – Eine neue Spannung kam über uns, als niemand etwas von unserem grossen Gepäck wissen wollte. Wieder Minuten, da wir nur im Blick auf unseren Herrn ruhig bleiben konnten und – er enttäuschte uns nicht. Zuletzt war alles in Ordnung. Beim Einschiffen am 9. Juni schenkte Gott uns durch Mr. Lejeune, der gerade am Abend vorher heimkehrte, seine grosse Hilfe. Wie glücklich waren wir, als die ganze Familie in der netten Kabine des «Felix Roussell» ein «Nest» gefunden hatte! Wir brauchen nicht besonders auszumalen, wie Rolf und Heinz sich an immer neuen Entdeckungen freuten. Rolf ging fortan auch gern zur «Schule», wie er das Spielzimmer auf dem obersten Deck des Schiffes nannte. Bald hatten sie sich auch mit der gemischten Gesellschaft angefreundet. Rolf freute sich besonders, nun endlich einmal «echte Buschneger» zu sehen, und dass die Chinesen sein «shieh-hsieh» verstanden, war ein anderes Erlebnis. Viele Soldaten, darunter ca. 200 Holländer, mit denen wir deutsch sprachen, gingen nach Korea und hatten den brennenden Wunsch, bald eingesetzt zu werden. Wenn wir Christen nur auch solchen Eifer zeigten als Soldaten unseres Feldherrn Jesu Christi! Wieviel herrlicher ist doch unsere Aufgabe! Wir konnten mit manchen Soldaten und Passagieren über das Wichtigste sprechen. Wir waren die einzigen evangelischen Missionare, nebst einer Anzahl katholischer Geistlicher und zwei Nonnen.

Ueberraschenderweise hatten wir bis Suez angenehm kühl. Gleich zu Beginn unserer Fahrt wurden wir in der «Festigkeit» geprüft und bestanden die Vorprobe. Es war hoher Seegang und der Essaal gleich am ersten Morgen unter Wasser. Wir waren froh, dass der Schaden bald repariert werden konnte. Im Roten Meer war die Hitze gross.

Ceylon, das liess unsere Herzen fast höher schlagen! Wir freuten uns sehr, diesen Flecken Erde wieder zu sehen, und es war uns gross, aus dem Mund unserer lieben Missionsgeschwister zu hören, was für grosse Dinge der Herr dort tut. Die Erweckung geht weiter. Menschen kommen in Gemeinschaft mit dem

grossen Gott, und ihre Herzen sind entflammt, alles für ihn zu geben, Zeit, Geld und Leben! Mit Rolf und Heinz besuchten wir dort den Zoologischen Garten, eine grosse Abwechslung für die beiden! Wie wir «heim» aufs Schiff kamen, lagen alle unsere Siebensachen in einer Erstklasskabine. Für den kleinen Rest der Reise hatte man uns umgesiedelt. Das Essen war durchwegs gut und reichlich, und für Martin durfte ich auf einem elektrischen Kocher die Schoppen zubereiten. Das war mir ein Geschenk vom Himmel. Auf keinem anderen Schiff hatte ich je diese Möglichkeit gesehen. – Montagfrüh, den 29. Juni, grüsste uns das saftige Grün von Singapores üppiger Vegetation. Wie wir an Land fuhren, erkannten wir auch gleich Mr. Rockness, welcher uns herzlich willkommen hiess, alles für uns besorgte und uns im Auto ins Hauptquartier unserer Mission führte. Hier gab es manche Wiedersehensfreuden. Für Rolf, den zum ersten Mal das Heimweh nach der Schweiz packte, gab es am folgenden Tag einen Höhepunkt, als Ursula Köhler, die in Malaya arbeitet, uns besuchte – ein Mensch, der sein Schweizerdeutsch verstand! Wie atmete er auf!

Ist Gott nicht ein wunderbarer Reiseführer? Das einzige Schiff, das unsere Mission benützt für die Thailandmissionare war für den ganzen Sommer schon besetzt, und die Aussicht, bald weiter zu kommen, war nicht rosig. Aus irgend einem Grund fuhr das Schiff diesmal eine Woche später. Passagiere mussten absagen – und siehe – schon am Mittwoch durften Mayers sich auf dem kleinen «Bentong» einquartieren, wo es ihnen auf der viertägigen Fahrt bis Bangkok sehr gut gefiel. Ausser uns waren nur noch drei Passagiere an Bord, darunter eine junge Missionarin mit dem gleichen Ziel wie wir. – Eine grosse, ersehnte Stille umgab uns, das weltliche Treiben und die quälende Musik, der wir auf dem grossen Schiff gerne entflohen wären, lagen dahinten. – Letzte Nacht auf dem Meer – starkes Gewitter und Sturm – bange Minuten – und doch das selige Wissen: Es ist der Herr, der bisher alles wunderbar geführt, Er wird uns auch *in* das Land bringen, in das er uns gerufen hat. Gestern erreichte uns ein Brief: «... es war mir heute morgen, als müsste ich in besonderer Weise für Euch beten. Ob Ihr wohl in Gefahr waret? ...» Das war zu jener Zeit! – O, die wunderbare Macht unerkannter Beter!

Während das Schiff uns eine Stunde lang flussaufwärts führte, hatten wir Musse, die ersten Eindrücke von Thailand auf uns wirken zu lassen. Ueberreiche tropische Vegetation, Häuschen auf Pfählen, unzählige Nebenflüsschen, braune Menschen und vieles mehr glitten wie in einem Film an unseren Augen vorüber. – Da niemand uns abholte und wir nicht wussten, was machen, da schon die Nacht hereingebrochen war, bot sich der oberste Zollbeamte an, uns mit dem Lastwagen ins Missionshaus zu fahren. Unseren Leuten kam es doch noch zu Ohren, dass wir angekommen, und Ihr könnt Euch wohl leicht die Freude vorstellen, die wir empfanden, als sie plötzlich auf unserem Schiff erschienen! Dürfen wir noch das kleine, für uns jedoch grosse Ereignis weitergeben: Beim Ausschiffen der Kisten schlüpfte eine durch das Tau. Wir wussten, dass die Bernina portable (Nähmaschine) darin war. Uns ist es, als ob Engelshände sie aufgehalten hätten, denn beim Auspacken fanden wir alles in bestem Zustand!

Und nun sind wir hier – in Thailand! Wieviel haben wir unserem Herrn zu danken! Mit sehr guten Lehrerinnen durften wir gleich am zweiten Tag mit dem Sprachstudium beginnen. Es wurde auch eine Thailänderin gefunden, die tagsüber nach unseren Kindern schaut, damit wir freier zum Studium sind. – Wir sind jetzt in der Regenperiode. Der kostbare Regen fiel bis jetzt jedoch sehr spärlich. In China hatten wir Brunnen. Hier sind überall Wasserleitungen. Die Hahnen tropfen jedoch nur, und viele sind ohne jeden Tropfen Wasser. Wie oft mussten wir schon an die Fülle des fliessenden Wassers in der Heimat denken! – Wie in China sind wir wieder im Kampf mit den Moskitos und anderen «Millionen»! Entbehrungen spürten wir, je länger wir in China waren, kaum mehr. In der Heimat haben wir so viel Angenehmes gehabt, dass uns der Anfang und die Umstellung zunächst etwas Mühe machten. Bald ist uns jedoch alles selbstverständlich, und wir haben hier ja auch viel Gutes, das man bei uns in der Heimat nicht hat, z. B. jeden Morgen prächtige Früchte. Die Kinder essen mit Wonne die guten Bananen. – Vor allem haben wir das Vorrecht, als Zeugen unter Menschen sein zu dürfen, die nur wenig und zum grössten Teil noch nichts vom Evangelium gehört haben.

Glücklich, dass wir sein dürfen, in dem, das unseres Vaters ist, grüssen Euch herzlich

Trudi und Karl Mayer mit Buben.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

aus Oberdorf, Blld. Fr. 40.—; aus Wülflingen Fr. 50.—; eine Dankesgabe aus Zofingen Fr. 200.—; von ungenannt Fr. 40.—.

Für China-Japan:

aus Hunzenschwil Fr. 10.— und Fr. 50.—; «ein kleiner Gruss für die Chinesen zum Heil der Seelen von einem fröhlichen Geber» Fr. 25.—.

Für Ausreise von Geschwister Hausser:

Fr. 70.—.

Für Missionarin Margrit Bähler:

Fr. 100.—.

Wir danken von Herzen mit warmen Segenswünschen.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 11. Mai den Geschw. *Winkemann* in Holthausen-Plettenberg, ein Töchterlein (Annelore Luise).

Am 11. Juli den Geschw. Gunther *Müller* in Hamburg ein Söhnlein.

Am 21. Juli den Geschw. Jakob *Gysel* in Seewis, Graubünden, ein Söhnlein (Hermann).

Am 23. Juli den Geschw. *Wild* in Hersbruck, Bayern, ein Söhnlein (Hans Joachim).

Trauung:

Am 15. August Bruder *Hugo Zimmermann* in Lausanne mit Fräulein Frieda Sahli von Gurmels (Freiburg).

Todesfall:

Am 1. August ist unser Bruder

Fritz Gasser,

Missionar in Dürrenast bei Thun, Kt. Bern, im Alter von 73 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

Bruder Gasser war seinerzeit Gastbruder im Haus «Zu den Bergen» auf St. Chrischona.

Adressenänderungen:

Böttcher, R., Prediger, bei Herrn Fritz Kiesel, Kinzigweg 11, Merseburg, Sachsen, D. D. R.

Browarzik, E., Prediger, Dovestrasse 5, Nürnberg, Bayern.

Kawohl, A., Prediger, Lackhausen 37/2, bei Wesel, Rheinland.

Marczinski, G., Prediger i. R., Altersheim, Kaiserstrasse 28, (16) Herborn, Dillkreis.

Martin, A., Prediger i. R. Bürgerheim Bau 2 Zimmer 36, Biberach/Riss, Wttbg.

Pohlmann, H., Stadtmissionar, Eichenstrasse 24, Hamburg 19.

Rubin, E., Erholungsheim Edelstein (17 a) Schriesheim, Bergstrasse, Baden.

Spengler, J., Prediger, Vereinsh. Beringen, Kt. Schaffhausen.

Schnyder, H., Kirchrainstrasse 520, Niederglatt, Kt. Zürich.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zur

Ferien-Bibelwoche für Töchter,
(12.–19. September)

an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden.

Thema: «*Wir möchten Jesus gerne sehen*».

Preis Fr. 45.–. Zweier und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

Herbst-Bibelkurs (3.—12. Oktober),

an welchem Herr *Professor A. Köberle* aus Tübingen mit folgenden Themata dienen wird: «Die Vollmacht Jesu in Wort und Werk» und «Das Christuszeugnis des Hebräerbriefes». Näheres auf Extra-Programmen.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Das Evangelium muss zuvor verkündigt werden aller Welt!

G. Krampf: «Und hätte der Liebe nicht»

Nachklänge aus Bibelstunden über 1. Kor. 13

96 Seiten, Neu-Auflage, kartoniert Fr. 3.40

Ein Buch, das anregen möchte zum Nachdenken über das Hohelied der Liebe. Wie der Verfasser das tut, in sehr schlichter und doch so tiefer und praktischer Art, das macht die Lektüre zum Segen.

Jenny E. de Mayer: «Eine Zeugin Jesu Christi im alten und neuen Russland»

Erlebnisse und Erfahrungen einer Schwester des Russischen Roten Kreuzes

Mit 8 Photobildern und einer geographischen Karte. 260 Seiten,
Leinen-Geschenkband in gediegenem Schutzumschlag, Fr. 9.90

Ein Urteil aus dem Leserkreis: Es ist ein Lebensbericht voller Abenteuer, spannend und begeisternd und dabei sehr gut ins Deutsche übersetzt. Klein und demütig kam ich mir nach dem Lesen vor, vor einer solchen Frau, die in voller Hingabe den Willen Gottes tat und nie fragte: «Warum?» oder «Was wird mir dafür?»

Sonia E. Howe: «An allen Wassern gesät»

Erlebtes und Erlauschtes aus aller Welt

Mit Kapitel-Federzeichnungen und Bildnis der Verfasserin
290 Seiten, Leinen-Geschenkband in gediegenem Schutzumschlag, Fr. 9.90

Das Buch möchte vor allem im Leser ein freudiges Verlangen wecken, als Gottes Werkzeug keine Gelegenheit zu seinem Dienst vorübergehen zu lassen, nichts in diesem Leben zu unterlassen, was Gott zur Ehre gereicht. – Mögen alle, die zu diesem Buche greifen, in diesem Sinne darin bestärkt werden, dass sie solche Werkzeuge sind! – nur Werkzeuge, deren sich der grosse Bildner bedient, sein ewiges Kunstwerk zu vollenden! Liegt aber nicht gerade *darin* alle Gnade für uns Menschen beschlossen?

M. Hauser: «Gottes Friedenswege diesseits und jenseits des Grabes»

Neu-Auflage, 272 Seiten, Geschenkband in Leinen, Fr. 7.50

Wie mag es dort wohl sein? Je mehr wir diese Frage nach Gottes Wort betrachten, desto klarer wird es uns, wie das diesseitige mit dem jenseitigen Leben zusammenhängt. Noch ernster ist das Umgekehrte: Das jenseitige Leben gestaltet sich in vieler Hinsicht nach unserem Leben im Diesseits. Deshalb führt uns der Verfasser in kurzen, festen Schritten den Heilsweg entlang und lässt uns sehen, wie die Gnade erleuchtet, vergibt, erneut, erzieht, heiligt und vollendet. Das Buch ist im besten Sinne erbaulich, es bringt den Leser voran, es beugt und erhebt.

Fürstin Sophie Lieven: «Eine Saat, die reiche Frucht brachte»

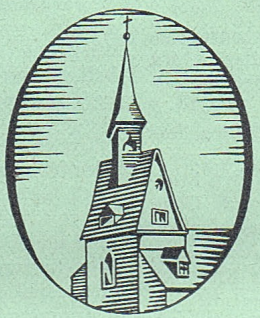
Erfahrungen und Erlebnisse in der Zeit der Erweckungsbewegung in Russland
kartoniert Fr. 4.50

Fürstin Lieven schildert uns in ihren Aufzeichnungen, wie die Erweckungsbewegung in Russland entstand und sich ausbreitete. Mächtig begann das Wort zu laufen, ein Feuer zu entfachen, das zur Ehre Gottes brannte.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

76. JAHRGANG OKTOBER 1953 NUMMER 10

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

In unserem Brunnen-Verlag Giessen/Basel ist erschienen:

Helene Eschler, «*Sei mässig und froh, iss ebenso!*» Diät-Winke aus dem Kneipp-Sanatorium «Waldeck», Villingen. Fr. 1.95.

Unsere Schwester Helene, die Hausmutter im Kneipp-Sanatorium von Dr. Beck, hat hier ein feines Büchlein zusammengestellt, in dem einer naturgemässen, gesunden Lebensweise das Wort geredet wird. Kurze grundsätzliche Worte wechseln mit praktischen Winken und Diätzetteln. Am Schluss findet sich eine Reihe feiner Tischgebete. Das Büchlein sei bestens empfohlen.

Ferner als Neuauflagen:

Johannes Schneider, *Heiligung.* Fr. —.45. *Habt acht auf euch selbst.* Fr. —.75.

Mögen die beiden Referate unseres unvergesslichen Lehrers auch in der neuen Auflage vielen dienen, das letztere insbesondere den Reichsgottesarbeitern!

Fritz Binde, *Vom Anarchisten zum Christen. Eine* wahre Lebensgeschichte. Fr. —.35.

Dieses ergreifende Zeugnis des bekannten Evangelisten, der auf so wunderbare Weise zum Glauben kam, hat bereits weiteste Verbreitung gefunden. Möge der Neudruck (226.—235. Tausend) noch vielen einen Eindruck geben von der Kraft der Liebe Christi, Menschen zu überwinden!

Wilhelm Niemöller, *Martin Niemöller.* Ein Lebensbild. Chr. Kaiser-Verlag, München. Fr. -.70.

Die bekannte Gestalt aus der Zeit des Kirchenkampfes und darnach war in den letzten Jahren Gegenstand vieler Erörterungen. Hier ist in kurzen Zügen sein Weg vom Marineoffizier zum Kirchenpräsidenten gezeigt.

Aus dem Zwingli-Verlag, Zürich:

Fritz Blanke, *Wer sind die Mormonen?* Fr. -.65. Eine gute, sachliche Aufklärung über diese Sekte.

Herm. Kutter, *Moralische Aufrüstung.* Fr. -.70.

«Zum Gespräch mit Caux» wird hier ein guter Beitrag geleistet, der das Gute und das Fragwürdige der bekannten Bewegung aufzeigt.

Paul Vogt, *Abstinenz als sozial-ethische Haltung.* Fr. -.85.

«Notruf eines Gewissens» wird dieser Vortrag genannt, in dem der Verfasser eindringlich wirbt für die notwendige Sache der Abstinenz. Er bezeichnet sie als Glaubensgehorsam dem Gebot der Liebe Christi gegenüber; als Beispiel und Vorbild bewahrender und dienender Kraft; als Kampf um Wohl und Würde des Menschen und als Zeichen auf das kommende Reich Gottes.

Heinrich O. Kühner, *Ein Gang durchs Alte Testament.* Fr. 2.80.

In einer Art kirchlichem Volkshochschulkurs will der Verfasser Liebe zum Alten Testament wecken. In leicht fasslicher und flüssiger Sprache führt er in dasselbe hinein, und zwar auf seine Weise in thematischer Form.

Georg Brinke, *Tausend biblische Entwürfe.* 256 Seiten, Leinen Fr. 14.75. Aerenlese-Verlag, Bern.

Der uns bekannte Evangelist übergibt uns mit diesem Buch wieder eine reiche Fülle biblischen Materials in die Hand. Es ist eine Sammlung von Dispositionen über Themen und Texte für Predigten und Bibelstunden. Das Wesen der reichhaltigen Arbeit besteht darin, dass nicht viel menschliche Gedanken über Bibelworte gegeben werden, sondern die Schrift selbst reichlich zu Worte kommt. Die meisten Dispositionen sind thematisch, wobei immer das passende Schriftwort den Beitrag gibt. Zumeist sind es allgemeine Schriftbetrachtungen, dann auch Themen für evangelistische Ansprachen; über das Gebet; über Christi Kommen, Leiden, Sterben, Auferstehen, Himmelfahrt; über den Heiligen Geist; die letzten Dinge oder biblische Lebensbilder. Es wird niemand das Buch lesen ohne Anregung und Befruchtung für die persönliche Erkenntnis oder für die Vorbereitung zum Dienst am Wort. So ersetzt es nicht das Bibelstudium, sondern leitet an dazu. Möge es vielen dienen!

Losungen 1954. Da sind sie wieder, die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde, auch in der besonderen Schweizer Ausgabe, in diversen Einbandfarben, gewöhnlich oder mit Goldschnitt gebunden, auch mit Schreibpapier durchschossen: Fr. 2.10, 3.35, 4.35. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Spruchkartenkalender 1954. Enthält 12 zweifarbige Bibelspruchkarten, oben Kalendarium für einen Monat. Die Sprüche sind in feiner Kunstschrift geschrieben von Em. Bosshardt. Fr. 2.90. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Arbeiterfreund-Kalender 1954. 120 S., Fr. 1.50. Blaukreuzverlag, Bern.

Diesem Kalender mit seinem besonderen Auftrag, für christliches und enthaltsames Leben einzutreten, ist weite Verbreitung zu wünschen. Kurzandachten, Lebensbilder, Erzählungen und Berichte aus aller Welt geben ihm viel Mannigfaltigkeit.

Mutter und Kind. Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück 1954. 112 S., mit Bildern. Fr. 1.50. Loepthien Verlag, Meiringen.

Auch hier ist Unterhaltsames mit Nützlichem verbunden. Tüchtige Mitarbeiter haben wertvolle Beiträge geliefert. Sie werden besonders der jungen Mutter dienen. H. St.

TRÄGERDIENST *

«Da aber Saneballat und Tobia und die Araber und Ammoniter und Asdoditer hörten, dass die Mauern zu Jerusalem zugemacht wurden und dass sie die Lücken angefangen hatten zu verschliessen, wurden sie sehr zornig und machten allesamt einen Bund zu Haufen, dass sie kämen und stritten wider Jerusalem und richteten darin Verwirrung an. Wir aber beteten zu unserem Gott und stellten Hut gegen sie Tag und Nacht vor ihnen. Und Juda sprach: Die Kraft der Träger ist zu schwach und des Schuttes ist zu viel, wir können an der Mauer nicht bauen.» (Neh. 4, 1-4.)

Im ersten der drei Kapitel, die wir bis jetzt betrachtet haben, war von der Baubedingung die Rede, im zweiten von der Bauberufung, im dritten von der Baugemeinschaft, und nun kommen wir an die eigentliche Bauarbeit. Wir sahen ja im letzten Kapitel, wie verschiedenartig in der Zusammensetzung die Schar der Bauleute war, die Nehemia zur Arbeit an der Mauer berief: geübte Bauhandwerker, daneben Goldschmiede, Apotheker, Priester, Hirten; Männer und Jünglinge, an Schwerarbeit gewöhnt, und daneben die Töchter Sallums; kurz, die gesamte Bürgerschaft Jerusalems ging ans Werk — genau so, wie Jesus auch heute seine gesamte Jüngerschaft zur Mitarbeit am Bau des geistlichen Jerusalems beruft, zum Zeugendienst in der Welt.

Wie gestaltet sich nun aber die Arbeit dieser Bauleute im einzelnen? Was kannst denn du in deinen Verhältnissen, mit deinen Gaben und Kräften, auf deinem Posten, in deinem Beruf tun für die Sache Jesu Christi auf Erden, für das Heil deiner Mitmenschen? In diesem vierten Kapitel liegt nun das überaus praktische Bauprogramm des Nehemia vor uns, das jedem von uns Antwort und Anleitung gibt. Es ist hier von verschiedenen Dienstleistungen die Rede, und wir wollen heute die erste unerlässliche Arbeit betrachten, die getan werden musste: Das Wegtragen des Schuttes.

Die Mauern Jerusalems befanden sich ja in bedenklichem Zustande. Ueber-

* Diese Betrachtung ist dem eben in neuer, 3. Auflage erschienenen Buch «*Gottes Mitarbeiter*» – 16 Predigten über das Buch Nehemia – unseres heimgegangenen Bruders und einstigen Lehrers Joh. Schneider entnommen. Sie sind eine reife Gabe des geschätzten und unvergesslichen Verfassers. Die Predigten sind seinerzeit in der deutchschweizerischen evangelischen Kirche in Genf gehalten worden. Sie bieten nicht nur treffliche und anschauliche Bibelauslegung, sondern sind voll seelsorgerlicher Weisheit und Wärme und können jedem Leser, der innerlich vorankommen will, auch den Reichsgottesarbeitern, dienen. Das Buch war jahrelang vergriffen, und wir freuen uns, dass unser *Brunnenverlag Giessen* und *Basel* es neu herausgegeben hat. Es sei herzlich zum ganzen Studium empfohlen. (Fr. 5.40.)

Im Buche selbst folgt dann noch eine weitere Betrachtung über denselben Text unter der Ueberschrift: «Die Lücken schliessen!»

all Risse, Lücken, Löcher. Sie zerfielen mehr und mehr, und überall häuften sich Schutt und Geröll. Sollte eine starke Mauer aufgerichtet werden, die standhielt, dann musste unbedingt der Schutt zuerst gründlich weggeräumt werden bis auf den Felsengrund. Auf Schutt kann man nicht solid bauen. Und so wird das Volk zuerst zum Schuttragen beordert. Aber gerade bei diesem Wegräumen offenbarte sich erst so recht der ganze jammervolle Zustand, in dem sich die Mauer befand. Es ist des Schuttes so viel vorhanden, dass eine Abordnung von Bauleuten zu Nehemia kommt mit der Klage: «Die Kraft der Träger wankt, es ist des Schuttes zuviel, wir können an der Mauer nicht bauen.» Müde geworden durch Schutttragen!

Da wird uns gezeigt, liebe Freunde, was auch heute, beim Bau des geistlichen Jerusalem, im Dienst am Reiche Jesu Christi, die erste und wichtigste, aber auch die schwerste Arbeit ist, zu der wir alle berufen sind: es ist der Trägerdienst — das Wegräumen des Schuttes. Auf Schutt kann man nicht bauen, auch nicht im Reich Gottes.

Was haben wir denn unter Schutt im geistlichen Dienst zu verstehen? Manche mögen dabei an all die Widerwärtigkeiten und Ungerechtigkeiten in unseren heutigen Lebensverhältnissen denken, an all das Geröll und Geschiebe irdisch-menschlicher Torheiten und Bosheiten, die uns den Weg versperren in der Verwirklichung unserer christlichen Ideale. Zuerst müssen die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse gebessert und geordnet werden, andere Lebensbedingungen geschaffen und der ganze Schutt sozialer Ungerechtigkeiten weggeschafft werden, dann erst könne das Gottesreich, das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, aufgerichtet werden auf Erden. So denken viele.

Wir müssen aber als Christen tiefer graben als nur bis zu den sozialen Schwierigkeiten, müssen bis zum Grundschutt hinabsteigen, zur Grundnot aller Völker — zur Sünde. Die Sünde ist der Leute Verderben, sagt die Heilige Schrift. Dass aber gerade dieser Grundschutt verdeckt und verschwiegen bleibt — das ist die Grundursache aller geistlichen Menschheitsnot. Ich stand einmal vor der Türe eines alten Rathauses und bewunderte die prächtige Handschnitzerei. Auf einem der beiden Türflügel stand tief eingekerbt ins Holz das Wort: «Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.» Aber vergeblich suchte ich auf dem anderen Türflügel die Fortsetzung dieses Bibelverses: «Und die Sünde ist der Leute Verderben.» Das passte offenbar nicht als Inschrift an die Tür des Rathauses. Und doch, Freunde, was nützt alles Ratschlagen zum Aufbau und Wohl einer Stadt, wenn die Grundnot nicht aufgedeckt und weggeräumt wird! Die Gerechtigkeitsmauer kann nur aufgebaut werden, wenn zuerst der Schutt der Sünde weggeräumt wird.

Wenn wir jetzt vom Sündenschutt reden, dann denken wir durchaus nicht nur an die grobfleischlichen Sünden der gottgelösten Welt — sondern wir denken vor allem an die Sünden der Gläubigen, an meine und deine Sünde. Ja, das grösste Hindernis bei der Bauarbeit des Reiches Gottes in dieser Welt ist der Schutt in Jerusalem selbst, ist die Sünde unter uns Bauleuten. Darum muss das Gericht, das Erkennen und Bekennen und Wegräumen des Schuttes zuerst am Hause Gottes beginnen. Wer baut denn Jerusalem? Wer baut das Reich Gottes,

die Kirche Jesu Christi auf Erden? Nicht wir, sondern Jesus Christus selbst, unser himmlischer Baumeister, durch die Kraft des Heiligen Geistes. Wir sind nur seine Mitarbeiter, seine Handlanger und Werkzeuge. Unsere Mitarbeit ist nur in dem Masse wirklich Reichsgottesarbeit, fruchtbar, sieghaft, als der Heilige Geist in uns und unserem Dienst wirken kann. Der Geist ist das Lebendigmachende. Der Heilige Geist aber kann nicht auf Schutt bauen — kann keine Verbindung eingehen mit unserer Sünde. Jede Sünde in unserem Leben, jeder Ungehorsam, jede Untreue, jede Selbstsucht in unserem Dienst betrübt den Heiligen Geist, hindert sein Reich und hemmt den Bau Jerusalems.

Da kommen wir nun zur innersten Ursache, warum zu allen Zeiten bis heute in der Christenheit, im Dienst der Kirche, im Dienst der inneren und äusseren Mission nebst reich gesegneten Bauzeiten auch so viel unwirksame Bauarbeit zu verzeichnen ist. Man hat wohl viel gearbeitet und gepredigt und geopfert und organisiert, aber man hat es mit der wichtigsten und entscheidenden Arbeit nicht ernst genug genommen: mit dem Wegräumen des Sündenschuttes. Man hat auf Schutt gebaut, und das Mauerwerk brach bei der ersten Erschütterung zusammen, wie es vor ein paar Jahren in der jetzigen Stadt Jerusalem drüben in Palästina geschah, in der manche Stadtteile ganz auf dem Schutt früherer Zeiten gebaut sind. Als vor ein paar Jahren ein schweres Erdbeben die Stadt erschütterte, stürzten viele Häuser ein. Auf Schutt gebaut!

Wie oft haben wir in unserem Zeugendienst in der Welt vergessen, was uns die Passionszeit doch immer wieder so eindringlich und mit so gewaltigem Ernst ins Bewusstsein ruft: dass nämlich die erste und wichtigste Seelenarbeit, die Jesus Christus vollbracht hat, zur Gründung seiner Kirche war: den Schutt wegzutragen! «Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.» Ja, «er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.» «Er ist für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir durch ihn die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.» Liebe Freunde, lassen wir es uns doch in dieser Passionszeit, in der wir stehen, tief ins Herz und Gewissen hineinrufen: Die Wunden, die das Wegtragen meines Sündenschuttes meinem Heiland verursacht hat, sind mein Heil geworden. Durch sein Schuttragen hinauf ans Kreuz bin ich gerettet und erlöst worden. Das war die schwere, zerreibende Seelenarbeit unseres grossen Hohepriesters und Königs, durch die er seine Gemeinde auf Erden gegründet hat.

Wenn wir nun vom Sündenschutt reden, der in uns und unter uns den Bau Jerusalems hemmt, die Zeugenkraft im Leben schwächt, dann denken wir dabei nicht nur an grobe Sünden, die wir ohne weiteres als solche erkennen und bekennen. Nein, ebenso gefährlich und hinderlich als die groben Schuttsteine ist beim Bauen auch das feine Schuttgeröll, ja sogar der ganz feine Schuttstaub — die «feinen Sünden» der Frommen, über die wir so oft entschuldigend hinweggehen. Soll der Mörtel zwischen zwei Steinen am Mauerwerk festhalten, dann muss auch der Schuttstaub von der Steinfläche sauber weggefegt werden.

Unvergesslich bleiben mir die Bibelstunden, die der bekannte Gottesmann Samuel Zeller von Männedorf hielt über das eine Wort aus dem Hohenlied: «Fanget die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben.» Er sprach damals mit eindringlichem Ernst von den sogenannten «kleinen Sünden der Frommen», die man nicht ernst nimmt, an die man sich gewöhnt, die hineindringen können bis ins Heiligtum des Dienstes und die doch ungeheuren Schaden anrichten, ja alles zerstören können. Er stellte damals, aus reicher seelsorgerlicher Erfahrung nicht weniger als zwanzig solcher kleinen Füchse, kleine Sünden ins scharfe Licht der Heiligkeit Gottes. Es waren folgende: «Richtgeist, Rechthaberei, Verschlossenheit, Eigensinn, Intoleranz, Empfindlichkeit, Nachtragen, Klatschsucht, Widerspruchsgeist, Launenhaftigkeit, Schalken, Unlauterkeit, Falschheit, Gleichgültigkeit, Sympathie und Antipathie, Ehrsucht, Menschengefälligkeit, Unverträglichkeit, Unterlassungen.» Zwanzig kleine Füchse, die den Weinberg verderben! Zwanzig kleine Sünden, die als Schuttgeröll und Schuttstaub so oft in unserem Leben unter uns Gläubigen geduldet werden, — die wir vielfach nicht so ernst nehmen, nicht so klar als Sünde erkennen und über die wir uns hinwegsetzen. Und doch kann auch geringes Schuttgeröll die Festigkeit und Standhaftigkeit einer ganzen Mauer gefährden.

Vor Jahren entdeckte man im Strassburger Münster am Hauptpfeiler, der den ganzen mächtigen Turm trägt, einen kleinen, unscheinbaren Riss, der aber allmählich immer breiter wurde. Der Konservator des Münsters erkannte, dass der Riss tiefere Ursachen haben müsse, und dass er den ganzen Bau gefährden könne. Würde sich der Pfeiler senken, dann könnte der Turm mit seinen 150 000 Zentnern Steingewicht einstürzen und würde den ganzen Bau zertrümmern. Er stellte genaue Nachforschungen an bis auf den Grund, und da offenbarte sich folgendes: Beim Bau dieses Hauptpfeilers im 12. Jahrhundert wurden die Grundsteine nicht auf Felsen gelegt, sondern auf den Schutt eines alten römischen Kastells, in dem sogar noch Holzteile vorhanden waren. Als dann vor einigen Jahrzehnten der Untergrund der Stadt Strassburg entwässert wurde, wurde dadurch dieser römische Schutt unter den Pfeilern trocken gelegt. Dadurch fing das Holz zu faulen an. Das verursachte eine allmähliche Senkung, die diesen grossen, prachtvollen gotischen Wunderbau hätte in Trümmer legen können. Auf Schutt gebaut!

Liebe Freunde, wie manches so schön aufgebaute Christenleben, das vielleicht schon bei der Konfirmation einen verheissungsvollen Anfang genommen hatte, ist plötzlich in Sünde und Schande zusammengebrochen, weil die Grundlage nicht sauber war, weil bei der Bekehrung nicht aller Sündenschutt und Sündenstaub gründlich und ernstlich erkannt, bekannt und weggeräumt wurde. Man liess noch etwas Schutt liegen, verbarg einzelne Sünden und Schulden, die man nicht ganz lassen wollte. Und dann wurde gebaut — gebaut; nach aussen ein eifriges, tätiges Christenleben, geführt in der Gemeinde, im Jünglings- und Jungfrauenverein. — Alles schien in Ordnung zu sein, bis plötzlich der ganze Bau zusammenbrach, weil er auf altem, heidnischem Sündenschutt und nicht klar und entschieden auf Jesus Christus allein gegründet war.

Lieber Freund, willst du mitbauen an der Stadt Jerusalem, willst du ein Zeuge

Jesu sein unter deinen Mitmenschen, in deiner Familie, an deiner Dienststelle, in deiner Werkstatt — dann fange nicht zuerst an mit dem sichtbaren Aufbau der Mauer, mit dem Reden und Wirken nach aussen, sondern beginne das Bauen nach innen, nach unten mit einer ganz gründlichen Säuberung der Baufläche deines eigenen Lebens, mit einem entschiedenen Wegschaffen allen Sündenschuttes. Versuche nicht die verborgenen Anklagen des Gewissens, die dich vielleicht des Nachts stören, zu beschwichtigen durch viele Gebete. Suche nicht verborgenen Sündenschutt in deinem Leben zu verdecken und zu überbauen mit umso eifrigerem Wirken und frommen Reden vor Menschen. Das wäre verhängnisvolle Selbsttäuschung, sondern tue das, was Nehemia dort in Jerusalem tat beim Bau der zerrissenen Mauer: zuerst den Schutt wegräumen! Und wohin wir unseren Sündenschutt hintragen können — wo aller Sündenschutt abgeladen werden kann, so dass wir gründlich, bis ins Innerste davon erlöst werden, das weisst du, das sagt dir die Passionszeit aufs neue in eindringlicher Sprache: Es ist das Kreuz auf Golgatha. «Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde —» so rein, dass, wenn die Sünde auch blutrot wäre, sie doch schneeweiss werden soll. Ja, du kannst die Passionszeit nicht würdiger und Gott wohlgefälliger feiern, als wenn du nicht nur mit Gedanken und Gefühlen Jesus auf seinem Leidensweg begleitest, sondern wenn du selbst deinen Sündenschutt auf ihn legst — noch völliger, noch entschiedener als bisher, im vollen Glauben an die vergebende, reinigende, erlösende Kraft seines Blutes.

Wenn du das tust, dann tust du wichtigste Reichsgottesarbeit, dann baust du schon an der Mauer des geistlichen Jerusalem, dann wirkst du schon unter deinen Mitmenschen. Wieso?

Lasst mich noch einmal aussprechen, was ich schon in der ersten Nehemia-Predigt betont habe: Viel wichtiger als das, was wir für Jesus tun können, ist das, was wir Jesus in uns vollbringen lassen — unsere Heiligung. Nur in dem Masse, als Jesus durch den Heiligen Geist unsere Heiligung schaffen kann — uns reinigen, lösen, heilen kann und unser Leben ein Leben des Gehorsams wird, nur in dem Mass kann Kraft von uns ausgehen — Jesuskraft, Zeugenkraft. Und darum ist Heiligung nicht Privatsache, durch die unserer eigenen Seele nur gedient ist, sondern Heiligung ist wichtigster Reichsgottesdienst. Jeder von uns, der ganz Ernst macht mit dem Wegräumen des Schuttes in seinem eigenen Leben, der der Heiligungskraft Jesu Raum gibt in seinem Leben, dient nicht nur sich selbst, sondern dient uns allen, dient der ganzen Gemeinde, dient seinen Mitmenschen, indem er ein Stützpunkt wird für die Wirksamkeit des Geistes, ein Ausstrahlungspunkt der Kraft Jesu.

Aber Freunde, damit ist die erste und wichtigste Arbeit am Bau Jerusalems noch nicht beendet. Wenn du deinen eigenen Sündenschutt hingetragen hast zum Kreuz auf Golgatha und im Blut des Lammes Vergebung gefunden hast, dann erst bist du auch berechtigt und verpflichtet und befähigt, mitzuhelfen am Wegtragen des Sündenschuttes deiner Mitmenschen, deiner Mitchristen. Und damit nennen wir den wichtigsten und schwersten Priesterdienst, zu dem wir alle durch Jesus Christus berufen sind, den wir aber leider viel zu wenig als solchen erken-

nen und erfüllen. Nicht dass wir den Schutt nicht erkennen würden im Leben unserer Mitchristen, im Gegenteil, da sind wir merkwürdig scharfsichtig, ja, sehen die Sünden beim Nächsten viel schneller und genauer als unsere eigenen Sünden. Aber was tun wir dann gewöhnlich — auch wir, Jünger und Jüngerinnen Jesu, die wir doch das grosse Vergeben und Schutt-Tilgen unseres grossen Hohenpriesters haben erfahren dürfen? Ach, wir nehmen den Sündenschutt unserer Mitmenschen und tragen ihn nicht dahin, wo wir unseren Schutt abladen dürfen, sondern tragen ihn unter unsere Mitchristen, breiten ihn aus, reden darüber, richten. Und anstatt dadurch die Mauer Jerusalems aufzubauen, reissen wir sie nur noch mehr ein! Wir haben den Sündenschutt nicht weggetragen, sondern nur aufgewirbelt.

Lasst uns doch dem Vorbilde unseres grossen Hohenpriesters folgen und heilig umgehen mit den Unheiligkeiten der anderen. Er hat unsere Sünden nicht hinausgetragen unter die Menschen, sondern er hat sie hinaufgetragen ans Kreuz und hat sie getilgt und hat uns entlastet und hat uns so mit Gott versöhnt. Was die Christenheit, die Kirche, was unsere Gemeinde vor allem braucht, sind geheiligte Schutträger und Schutträgerinnen, echte Priesterseelen, die wie ein Nehemia, ein Daniel, ein Paulus, und vor allem, die wie Jesus nicht richten, sondern weinen über Jerusalem, sich selbst beugen in persönlicher Busse und Mitbusse unter den Schutt ihrer Mitchristen, weil sie sich zuerst ob ihrer eigenen Sünde tief gebeugt haben und die dann diesen Schutt in stiller, ernster Fürbitte hintragen zu ihm, dem grossen Sündentilger und grossen Hohenpriester. Ja, die Sünden hinausweinen, hinausbeten, hinaustragen — das ist der wichtigste und wirksamste Baudienst, zu dem wir alle, auch die Jüngsten unter uns, berufen sind: Heiliger Trägerdienst!

Aber das ist auch der schwerste Dienst. Bei diesem heiligen Schuttragen werden Stunden kommen, wo es dir geht, wie jenen müdgewordenen, entmutigten Bauleuten, von denen hier die Rede ist. Da wird aus deiner Seele der Seufzer aufsteigen: Ach, Herr, es ist des Schuttes zu viel — meine Kraft wankt — ich kann nicht mehr bauen. Ja, nichts kann so tief innerlich erschöpfen und die Seele so müde machen wie dieses priesterliche Tragen des Sündenschuttes. Da können wir ein wenig ahnen, warum das priesterliche Tragen unserem Heiland den Schweiss wie Blutstropfen auspresste. Und darum — lasst mich's aussprechen aus eigener seelsorgerlicher Erfahrung: Wer Sündenschutt priesterlich tragen will, muss selbst ein Getragener sein. Er muss sich selbst beständig auf das Lamm stützen, muss fortlaufend sich reinigen und heiligen lassen, ja muss immer wieder die aufgeladene Last abladen im Gebet, am hohenpriesterlichen Herzen Jesu — sonst bricht er unter der Last zusammen: Nur Getragene können tragen im Reiche Gottes. Es ist Kraft nötig zum priesterlichen Tragen, viel Kraft, ja übermenschliche Kraft — dieselbe göttliche Kraft, die das Lamm Gottes befähigte, die Sünde der ganzen Welt zu tragen — die Kraft der göttlichen Liebe. Und Gott sei Dank, diese göttliche Tragkraft des Lammes ist uns nicht vorenthalten. Sie strömt dir zu dort am Kreuz von Golgatha, in der Glaubensgemeinschaft mit deinem Erlöser. Ja, wenn du selbst deinen persönlichen Sündenschutt dort abladest und in demüti-

gem Glaubensgehorsam vor deinem Herrn verharrst, dann erlebst du das Grösste: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist.» Und sie — nur sie — macht dich fähig, deine Mitmenschen zu lieben trotz ihrer Sünden, mit ihren Sünden, durch ihre Sünden hindurch — ja, ihre Sünden priesterlich hinaufzutragen, hinaufzubeten ans Kreuz zum grossen Hohenpriester, Jesus Christus. Dann darfst du es auch erfahren, dass du in der Kraft göttlicher Liebe nicht zusammenbrichst unter der Last, sondern dass im Gegenteil das Tragen dich stärkt und ein inneres Wachstum fördert. Ja, schwer, aber segensreich ist der Trägerdienst beim Bau der Mauern Jerusalems. Amen.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Mit Ende August hat die Zeit des sommerlichen Unterbruchs in der Schule ihren Abschluss gefunden. Die Erntearbeiten konnten auch erfreulich gefördert und viel gute Gaben von Feld und Garten eingebracht werden.

Den Abschluss der Reihe sommerlicher Konferenzen bei uns machte die jährliche *Schwesternkonferenz* in unserem Diakonissen-Mutterhaus. Es sind der Einladung dies Jahr besonders viel Schwestern gefolgt, nämlich 75; sie freuten sich, im neuen Mutterhaus nun wohl Platz zu finden. Elf Schwestern durften auf 25-jährige Tätigkeit zurückblicken und gaben glaubensstärkende Einblicke in ihr Erleben. Wie reich kann doch ein Leben werden, das sich dem Dienst für den Herrn erschliesst! Für viele Schwestern schlossen sich an die Konferenz noch erquickende Ferientage.

Pünktlich durften wir am 1. September unsere *Schularbeit* in allen drei Schulen beginnen. Eine Eröffnungsfeier für die neuen Schwestern- und Bibelschülerinnen im Diakonissenhaus und eine solche für die Brüder im Brüderhaus gaben den Auftakt. Dabei trat nun auch der neue Mitarbeiter im Diakonissenwerk, unser Bruder Ernst de Groote, sein Amt an. Bis seine Familie zum Wohnen in Lörrach nachkommen kann, ist er bei uns im Schwesternhaus. Wir freuen uns über diese Mithilfe. Herr de Groote gibt auch im Brüderhaus zwei Stunden Unterricht. — In unser Predigerseminar sind 21 junge Männer neu eingetreten, so dass jetzt um die 80 Brüder in der vierjährigen Ausbildung stehen. 13 neue Diakonissen-Schülerinnen erleben den Kurs des biblischen Unterrichts im Mutterhaus, und rund 20 Bibelschülerinnen (es kommen noch immer Anmeldungen) machen den neuen Kurs der Bibelschule mit. An Lehrkräften stehen für alle Schulen zur Verfügung: Inspektor Walter Gutzke, Walter Otth, Inspektor Jakob Zimmermann, der Berichterstatter, Pfarrer Fritz Rienecker, Inspektor Werner Biel, Werner Spohr und Ernst de Groote. Dazu kommen als Hilfslehrer von auswärts: Pfarrer Ernst Hoffmann aus Bern mit 10 Wochenstunden, Dr. Heinrich Wanner, Lehrer Heinrich Jenny, Pfarrer Erich Schick, Pfarrer Friedrich Liebendörfer, alle

aus Basel, und Jakob Bollinger aus Riehen. Drei Schwestern und Fräulein Heine sind gleichfalls im Unterricht für die Schwestern und Bibelschülerinnen beteiligt. So ist es eine Fülle von Gaben, die da zum Einsatz kommt. Alle sind eins in der Ehrfurcht vor Gottes Wort, im lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus und in der Liebe zum Werk des Herrn, dem sie dienen möchten.

Kurz vor Schulbeginn hat uns Schwester Berta Isselmann von der Südost-Europa-Mission einen sehr eindrücklichen Bericht über ihre Tätigkeit unter den Zigeunern usw. gegeben. — Am 7. September gab unser Bruder Herbert Frische einen Einblick in die Arbeit des Blauen Kreuzes in Westdeutschland. — Am Tag darauf kam unsere Missionarsfamilie Hausser bei uns an, um sich nun zu rüsten für die Ausreise nach Formosa in Ostasien. — Am 9. September durfte Fräulein Else Heine ihr 25jähriges Jubiläum im Dienst der Pilgermission begehen. Die Jubilarin stand zuerst in unserer Jugendarbeit und übernahm 1941 die Leitung des Hauses «Zu den Bergen». Unter ihrer umsichtigen Leitung hat das Haus einen sehr erfreulichen Aufschwung erlebt, so dass wir heute vor ernsten Baufragen stehen. Es sollte die Zahl der Gästezimmer unbedingt etwas vermehrt werden können. Wir sollten einen Lift haben für ältere und kränkliche Leute; der bisherige Speisesaal ist bei starker Belegung des Hauses zu klein, und es sollte endlich eine eigene Waschküche dem Haus zur Verfügung stehen. So hat sich das Komitee nicht leichten Herzens entschlossen, den Hauptbau des Hauses weiterzuführen und mit dem bestehenden Haus, das den Andachtssaal besitzt, zusammenzubauen. Die Kosten werden freilich sehr beträchtlich sein, aber wir sehen keinen anderen Weg, als diese Vergrösserung und Verbesserung unseres Bibelschul- und Erholungsheimes im Glauben auf ferneren Segen des Herrn zu wagen.

Am 12./13. September fand wieder eine Sonntagsschul-Retraite bei uns statt, die eine schöne Zahl von Sonntagsschul-Lehrern und -Lehrerinnen aus Basel zu uns brachte. — Am 15. September schliesslich las der bekannte deutsche Arbeiter-Dichter Fritz Woicke Heiteres und Besinnliches vor aus seinen eigenen Werken.

H. St.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

JUBILÄUM DES 75JÄHRIGEN BESTEHENS DES PILGERMISSIONSWERKES IN *LICH* UND IN *HESSEN* 1878–1953

Am Sonntag, den 23. August, konnte in Verbindung mit dem Gemeinschafts-, Jugend- und Posaunenfest das 75jährige Jubiläum der Pilgermission in Hessen gefeiert werden. Der herrliche Schlosspark im alten Fürstenstädtchen Lich stand für die Festfeiern zur Verfügung. Etwa viertausend Gäste waren aus ganz Oberhessen und darüber hinaus gekommen, um Gottes Gnade zu preisen, die sich in den 75 Jahren so reichlich erwiesen hat. Direktor Staub und Missionsinspektor Zimmermann waren von St. Chrischona gekommen, um als Vertreter des Mutterhauses dem Jubiläumsfest beizuwohnen.

In Lich war vor siebzig Jahren der erste Versammlungssaal der Pilgermission in Hessen erbaut worden. Es war jetzt notwendig geworden, dieses unser ältestes Vereinshaus im Hessenland einer gründlichen Neuerung zu unterziehen. Nun ist es nach seiner inneren

und äusseren Neugestaltung ein Schmuck der Stadt Lich und eine gute Empfehlung für das Werk der Pilgermission auf ihrer ersten Station im hessischen Land geworden. In Anlehnung an den Saal des Vereinshauses wurde auch ein Jugendfreizeitheim der Jugendbünde für EC für unseren Landesverband Oberhessen neu erstellt. Beim Jubiläum stand auch das Jugendheim bis auf den inneren Ausbau fertig da. Eindrucksvoll grüsste unser neugewordenes und erweitertes ältestes hessisches Vereinshaus die vielen Festteilnehmer beim Jubiläum.

Im folgenden gibt ein Bericht Einblick in die Geschichte der Pilgermissionsarbeit in Hessen. Am 1. September 1878 wurde die Station Lich gegründet. Der erste von St. Chrischona gesandte Evangelist, G. Holdermann, begann unter der Leitung der Pilgermission seine Evangelistentätigkeit in Lich und in der weiteren Umgebung. Er tat seinen Dienst bis zum Jahre 1886 mit grosser Treue unter Gottes Segen. Nach fünfjähriger, recht mühevoller Arbeit wurde durch den Freundeskreis der Pilgermission ein eigener Versammlungssaal in Lich erbaut, der lange der Mittelpunkt der Pilgermissionsarbeit für ganz Oberhessen war.

In den ersten zehn Jahren ist es durch viel Kampf, Anfechtungen und Trübsale gegangen. Kaum war die Station gegründet, brach schon von allen Seiten der Sturm los. Aber der Herr bekannte sich zu der schlichten Verkündigung des Evangeliums. In Lich und in der weiteren Umgebung schenkte Gott Erweckungen. Menschen kamen in Sorge um ihr Seelenheil und empfingen neues Leben. Der Feind suchte zwar das Werk zu hindern. Der Kampf wurde heftiger und die Arbeit immer schwieriger. Sogar in den Zeitungen wurde vor den «Eindringlingen» gewarnt. Hin und her wurden die Schulsäle und öffentlichen Lokale diesem Dienst entzogen. Offene Türen schlossen sich wieder. Viele Freunde zogen sich scheu und schüchtern zurück. Die bis dahin freundliche Stellung verwandelte sich in feindliche Ablehnung. – In sturmbewegten Verhältnissen übernahm Bruder Th. Härdle im Jahr 1886 als Nachfolger von Bruder Holdermann die Leitung der Station. Gott segnete seinen Dienst. Verschlossene Türen öffneten sich wieder. Auch die Stellung der kirchlichen Behörde wurde nach und nach wieder milder; die ganze Arbeit kam in ruhige Bahnen. In den folgenden Jahren traten drei Evangelisten von Lich aus den Evangelisationsdienst und die Gemeinschaftspflege in Oberhessen an. Die Brüder arbeiteten mit Ausdauer, Hingabe und Liebe. Gott öffnete ihnen viele Türen auch in der weiteren Umgebung des Landes. So entstanden die Stationen Niederweisel, Grossenlinden, Allendorf, Leihgestern, Stammheim, Friedberg, Giessen, Lauterbach, Schotten, Nidda, Alsfeld, Marburg u. a. Die genannten Orte bilden heute alle selbständige Arbeitsfelder.

Ausser den Evangelisten Holdermann und Härdle haben in den ersten Jahren folgende Brüder am Evangelium gedient: Bruder Szillat, zuletzt Pastor in Amerika, Bruder Zantop, später Lehrer auf St. Chrischona, Bruder Fr. Herrmann, hernach Stadtmissionar in Giessen, und Bruder Karl Martin.

Im Jahre 1895 wurde das weitverzweigte Arbeitsfeld Lich in drei selbständige Arbeitsfelder aufgeteilt. Nach Lich kam als Mitarbeiter zu Bruder Härdle Bruder Jakob Vetter, den der Herr später als Gründer und Leiter der deutschen Zeltmission zu einem gesegneten Werkzeug machte. Bis 1903 diente Bruder Härdle mit viel Hingabe im Arbeitsfeld Lich und folgte dann einem Ruf nach Heinebach. Sein Nachfolger wurde Bruder Martin. Im Jahre 1910 übernahm Bruder Seehafer die Leitung der Station, wurde aber schon 1913 nach Ostpreussen versetzt, und Bruder Wiemer wurde sein Nachfolger. Doch schon nach einem Jahr brach der grosse Krieg aus, und Bruder Wiemer musste dem Ruf des Vaterlandes folgen. Die Arbeit übernahm Missionar Domay, der infolge des Krieges verhindert war, wieder nach China zurückzukehren. Bis 1925 hat Bruder Domay den Dienst im weitverzweigten Arbeitsfeld getan. Dann wurde er vom Komitee zum Missionssekretär bestimmt, und der junge Bruder Karl Pfeiffer kam von St. Chrischona in die Arbeit. Im Jahre 1931 folgte Bruder Pfeiffer einem Ruf nach Württemberg in eine neue Arbeit, und als sein Nachfolger kam Bruder Petersen nach Lich. Mit grosser Treue, Liebe und Hingabe hat Bruder Petersen den Dienst im Arbeitsfeld getan bis 1944. Dann kam seine Einberufung zur Wehrmacht. Er ist aus dem Krieg nicht mehr wiedergekommen und gilt bis heute

als vermisst. Eine Zeitlang war die Station verwaist, doch haben die mithelfenden Brüder des Arbeitsfeldes die Arbeit mit Treue weitergeführt.

Im September 1945 kehrte Bruder Sunnus aus dem Krieg heim, und da er nicht mehr auf sein früheres Arbeitsfeld in Memel zurück konnte, bekam er den Auftrag, am 1. Oktober 1945 die Station Lich zu übernehmen. Er durfte bis jetzt auf diesem ältesten Arbeitsfeld in Hessen unter freudiger Mithilfe der Brüder dienen.

Nachdem das grösste Arbeitsfeld der Pilgermission in Ost- und Westpreussen durch den zweiten Weltkrieg verloren gegangen ist, ist nun Oberhessen das grösste Wirkungsfeld der Pilgermission in Deutschland.

Von Lich aus nahm die Arbeit ihre weitere Verbreitung in Oberhessen und darüber hinaus. Rund dreissig Evangelistenbrüder verrichten heute in vielen Städten und Dörfern Hessens die wichtige Evangelisations-, Gemeinschafts- und Stadtmissionsarbeit. Eine noch viel grössere Zahl von freiwilligen Helfern steht ihnen in der Wortverkündigung und anderen Diensten treulich zur Seite. In Sonntagsschulen hin und her werden die Kinder zu seelsorgerlicher Betreuung gesammelt. In etwa vierzig Jugendbünden, die zum «Landesverband Oberhessen der Jugendbünde für EC» zusammengeschlossen sind, wird die Jugend zu Christus und zur Mitarbeit in Evangelisation und Gemeinschaftspflege geführt. Eine grössere Zahl von Versammlungssälen ist im Lande hin und her erbaut worden.

So schenkte der Herr den oberhessischen Pilgermisions-Gesellschaften nach 75 Jahren einen dankbaren Rückblick auf eine Arbeit, die er reich gesegnet hat. Eine besondere Freude war es, dass am Jubiläum Herr Propst Weinberger von Giessen als Vertreter der hessischen Kirche den Dienst und das Werk der Pilgermission herzlich und dankbar anerkannte. Der Dienst der «Stillen im Lande» führte auch der Kirche viel Segen zu. Die Zeiten der Feindschaft gegen den Pietismus und der Bekämpfung der Gemeinschaften von Seiten der Kirche sind vorüber. Die Not des vergangenen Krieges zeitigte vielerorts eine gesegnete und fruchtbare Arbeitsgemeinschaft. Im Aufbruch des Antichristentums unserer Tage sind Kirche und Gemeinschaft zu gemeinsamer Aufgabe im Dienst des Evangeliums an unserem Volk gerufen. Dieses öffentliche Zeugnis aus berufenem Munde wurde dankbar begrüsst. Dass es gerade in Lich abgelegt wurde, wo einst die Spannungen am stärksten waren, machte den Wandel in Verhältnis von Kirche und Gemeinschaft besonders eindrucksvoll. Damit sind wohl viele Bollwerke von Vorurteilen niedergelegt und der Weg zu neuer und gesegneter Arbeit der Pilgermission in Hessen freigemacht worden. Dem Herrn allein sei für alles die Ehre!

H. Sunnus.

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER

Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? 1. Mose 18, 14.
So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Joh. 15, 7.

Liebe Freunde, Kitami, 30. August 1953.

Mit tiefer Freude kann ich Euch mitteilen, dass der Herr wieder wunderbar auf Eure Gebete geantwortet hat. Seit meinem letzten Rundbrief durfte ich in besonderer Weise aufs neue Gottes Hilfe erfahren. Ich durfte sehen, wie der Herr scheinbar Unmögliches möglich machte.

Unsere Mission hatte im Sinn, hier in Kitami ein Haus zu mieten. Es wurde uns jedoch gesagt, dass das unmöglich sei, da es in Hokkaido und ganz besonders

hier in Kitami mit den Wohnungsverhältnissen sehr schlecht bestellt sei. Ein Haus kaufen oder selber bauen schien die einzige Möglichkeit zu sein, aber dazu fehlte das nötige Geld. Das Bibelwort: «Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?» kam mir immer wieder in den Sinn. Diese Frage aus Gottes Wort rief in mir den Glauben wach, dass Gott auch in der uns bedrückenden Unmöglichkeit einen Ausweg weiss. Jedesmal, wenn das Wohnungsproblem mich beunruhigen wollte, sagte ich mir, dass der himmlische Vater weiss, was wir bedürfen und dass er gewiss helfen wird, weil ich sicher war, dass er mich nach Kitami gesandt hatte. So harrte ich denn auf Gottes Hilfe, und sie blieb nicht aus. — Als Mr. Street, unser Superintendent, anfangs Juni nach Kitami kam, vernahmen wir, dass etwa drei Minuten von der Kapelle entfernt ein für uns sehr passendes Haus zu kaufen wäre. Da die Frau des Besitzers Christin ist, bekamen wir die Erlaubnis, das Haus nur zu mieten, anstatt zu kaufen. Das war für uns ein Wunder. Wir mussten alle staunen, wie der Herr in aller Stille für uns gesorgt hatte. Mit dankerfüllten Herzen priesen wir den Herrn.

Am 22. Juni kam Miss Mabel Fredlund, eine Kanadierin, als meine Mitarbeiterin nach Kitami. Am folgenden Tag verliess ich Dr. Togasas Heim und bezog mit Miss Fredlund unser Haus. Nun wohnen wir schon mehr als zwei Monate in unserem neuen Heim. Unsere Räume sehen sehr einfach aus, aber wir finden sie gemütlich. Kurz nach unserem Einzug ins neue Heim luden wir die neuen Gemeindeältesten, dann zwanzig junge Leute und zuletzt die Frauen unserer Gemeinde zu einer Versammlung zu uns ein. Alle waren natürlich sehr gespannt, wie das Heim der Ausländerinnen aussieht, und die Gäste erschienen vollzählig.

Unsere Tage sind sehr ausgefüllt. Wir sollten täglich immer noch 5 bis 6 Stunden zum Sprachstudium brauchen. Das ist mir jedoch rein unmöglich. Ich kann dankbar sein, wenn ich 2 bis 3 Stunden frei bekomme zum Studium. Ich sehe sehr viele Möglichkeiten zum Dienst, und es ist mir nur leid, dass die Sprache immer noch ein ziemliches Hindernis ist. Ausser Montag und Dienstag haben wir jeden Abend besetzt. Sonntag- und Mittwochabend sind die regelmässigen Bibelstunden, von Pastor Sasaki geleitet. Am Donnerstag haben wir eine englische Bibelstunde, zu welcher 20 bis 30 junge Leute kommen. Zwölf Krankenschwestern, zwei Lehrer, zwei Kindergärtnerinnen und eine Anzahl Mittelschüler nehmen an diesen Stunden teil. Am Freitagabend halte ich mit Dr. Togasa und seinen beiden Brüdern eine deutsche Bibelstunde. Meine Mutter konnte mir drei deutsche Bibeln senden. Letzten Freitag hatten wir schon die sechste deutsche Bibelstunde. Es scheint mir ein Wunder, dass diese vielbeschäftigten Herren sich Zeit nehmen zu dieser Bibelstunde. Mit tiefer Freude durfte ich bis jetzt in jeder Stunde spüren, dass der Herr besonders zu den Herzen der beiden unbekehrten Brüder spricht. Ich spüre, dass das Wort aufgenommen und verstanden wird. Der Herr antwortet da auf Eure Gebete. Lasset uns weiter anhalten in der Fürbitte, bis diese beiden kostbaren Seelen ganz für Jesus gewonnen sind.

Am Samstag halten wir im Togasa-Hospital eine evangelistische Versamm-

lung für die acht Krankenschwestern, die alle noch unbekehrt sind. Bitte, helft uns auch in dieser Arbeit mit Eurer Fürbitte.

Im vergangenen Monat habe ich mit der Traktatmission begonnen. Jeden Monat bringe ich 200 Familien, welche in unserem Distrikt wohnen, regelmässig zwei- bis dreimal ein Traktat. Möge der Herr uns auch in dieser Arbeit Frucht schenken!

Letzte Woche besuchte uns Herr Nakazawa, ein junger, körperlich sehr schwacher, leidender Mann mit einer hungrigen Seele. Durch ein Brieflein kündigte er seinen Besuch an und erwähnte darin, er möchte gerne allerlei über die Schweiz hören. Das war jedoch nur ein Vorwand. Die Not seiner Seele trieb ihn zu uns. Auf seine Fragen suchten wir ihm Antwort aus Gottes Wort zu geben. Heute erschien Herr Nakazawa zum erstenmal zum Gottesdienst. Darf ich Euch bitten, auch für diese Seele zu beten?

Zum Schluss möchte ich wieder für die vielen lieben Briefe aus der Heimat danken und zugleich um Entschuldigung bitten, weil so viele Briefe noch unbeantwortet in meinem Schrank liegen. Nachdem Ihr diesen Bericht gelesen habt, werdet Ihr begreifen, dass mir zum Schreiben nur wenig Zeit bleibt, und werdet mir gewiss verzeihen, wenn ich nicht mehr jeden Brief persönlich beantworten kann.

In herzlicher Verbundenheit grüsst Euch Eure Margrit Bähler.

ABSCHIED VON JAPAN

Von Missionsdirektor Paul Gerhardt Möller, Stuttgart

(Schluss)

Dann kam der letzte Tag in Japan. Nachts um 11 Uhr brachte mich Hasegawa-san zum Flugplatz Haneda, zwischen Tokio und Yokohama. Ich hatte ihn nicht darum gebeten. Er sagte: «Wer soll denn zuletzt Sie verabschieden, wenn nicht ich, der Ihre Kirche um Diakonissen gebeten hat, und dem Sie Schwestern versprochen haben?!» So waren wir noch in der letzten Stunde zusammen. – Haruko, die mir treulich gedient hat mit Putzen und Flicken und Uebersetzungsarbeiten, war mit unseren beiden Missionarinnen gekommen. Der deutsche Botschafter und seine Frau waren da zu dieser mitternächtlichen Stunde und grüssten zum Abschied. – Und Takano Yasuhida, einer meiner Schüler, ein prächtiger 19 jähriger Christ, stand träumerisch und versonnen da. Als ich ihn fragte, woran er jetzt denke, schwieg er. Aber als ich wieder in Deutschland war, kam ein Brief von ihm, in dem stand: «Sie haben mich auf dem Flugplatz gefragt, woran ich denke. Was sollte ich denken? Ich hatte keine Gedanken mehr, nur noch eine grosse Traurigkeit. Sich begegnen und Auseinandergehen sind natürliche Dinge im Leben. Das wusste ich. Aber dass ein Abschied einen so traurig machen kann, das habe ich nicht gewusst. Sie haben mich nicht nur die deutsche Sprache gelehrt ... Niemals kann ich mehr vergessen, was sie in der Kirche gesagt haben ... Wollen Sie wirklich nie wieder nach Japan kommen? Warum? – Ich werde immer für Sie beten als einer, der mit Ihnen in Christus verbunden ist ...»

Die Hunderttausende von Lichtern des nächtlichen Tokio verschwanden unter dem Flugzeug. Sie schienen mir zuzurufen das grosse, tröstliche Wort der Schrift: «Das Licht scheint in der Finsternis» (1. Joh. 1, 5). Ach, es ist namenlos dunkel in Japan, dem «Land des Sonnenaufgangs»! Aber kleine Lichtlein sind angezündet und brennen und geben hellen Schein. Auch der Dienst an den Mädchen der Nacht auf den Strassen der grossen Stadt und die Diakonie sind solche Lichter in der Finsternis. In ihrem Leuchten sollen Menschen den Heimweg und die Heimat finden in Jesus Christus. Wer das begriffen hat, den lässt Japan nicht mehr los.

Sie haben recht: Was Japan braucht, ist – Jesus. Es hat ja nichts. Sein Buddhismus, aufs Ganze gesehen, ist kein Buddhismus. Letzten Herbst nahm ich am Buddhistischen Weltkongress teil. Da haben die nichtjapanischen Vertreter die japanischen Buddhapriester hart kritisiert. Das war interessant. Man warf ihnen – mit Recht – vor, sie seien Buddha abtrünnig geworden. Der Shintoismus ist eben keine richtige Religion, sondern fast nur ein buntes Durcheinander von Bräuchen und Sitten, bei denen zwar die Schreine meist eine Rolle spielen, aber keine wirklich religiöse. Es geht da nicht um Gott, nicht um den Frieden mit Gott. Der Konfuzianismus, nur von wenigen Hochgebildeten gelebt, ist eine Lehre, Moral, keine Religion. Der Kommunismus ist Religionsersatz, die Religion der Diesseitigkeit. Und eben diese Tatsache passt so vorzüglich in das japanische Leben, das ja vollständig diesseitig ausgerichtet ist. Und Jesus – fehlt. Die kleine Zahl Christen, die es hier gibt, sucht ernsthaft Wege, wie sie an ihre nichtchristlichen Landsleute herankommen und ihnen Jesus bringen können. Ich habe das heute wieder erfahren. Die Frage: «Was kann *ich* tun, dass andere den Weg zu Christus finden?» bewegt sie sehr. Das ist schön und hoffnungsvoll. Auch die «Geschichte der Diakonie in Japan», so jung sie ist (und sie ist ja nicht wirklich «geschehen» bisher, sondern wird erst!), ist zu verstehen als ein tief ernster Versuch, Frauen zu ganzer Hingabe an den Dienst Jesu zu gewinnen, und durch ihr Beispiel Menschen diesen Herrn zu bezeugen. Da sehe ich Verheissung. Sie wissen, dass das erste Diakonissenhaus im Bau ist: sehr klein, aber das ist nur gut. Wenn Gott will, ist es ihm ein Geringes, die Sache zu erweitern.

Ganz eigen ist mir zumute gewesen, als ich neulich einen Engländer kennenlernte, Pastor der Presbyterianischen Kirche von Schottland, der mit 35 Jahren sein Land und seine Gemeinde aufgegeben hat und mit Weib und Kind nach Japan kam, um – Mitternachtsmission zu treiben. Und das in demselben Vierteljahr, in dem ich hierherkam, um ebensolche Arbeit vorzubereiten und auch ganz bescheiden selbst anzufangen. Ob wir einmal zusammengehen und eine Arbeit treiben, kann ich noch nicht entscheiden. Sicher ist, dass da auch ein Ruf Gottes vorliegt, wenn zwei Männer in verschiedenen Ländern die Weisung hören, dass auf diesem Gebiet etwas geschehen muss. Wir können noch manche Mitternachtsmissionarin gebrauchen. Und es ist Raum für viele Missionare, die sehr bescheiden und anspruchslos sich hineinopfern in dieses seltsame und widerspruchsvolle Volk – um Jesu willen. Andere Missionare bleiben besser zu Hause.

(Aus «Japan ruft!»)

NACHRUFE

FRITZ MÜRDTER †

Der Herr hat am 6. Juli unseren Bruder Fritz Mürdter in El Paso, Texas, U. S. A., im Alter von 83 Jahren zu sich gerufen in die himmlische Herrlichkeit

Bruder Mürdter wurde am 7. Dezember 1869 in Uhingen, Württemberg, geboren. Durch Gottes Gnade kam er zum lebendigen Glauben und zur Uebergabe seines Lebens an den Herrn Jesus. Von der Liebe seines Herrn erfasst, stellte er sich seinem Dienst zur Verfügung. Auf St. Chrischona empfing unser Bruder in den Jahren 1897–1901 seine Ausbildung. Im Mai 1902 folgte er einem Ruf nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er in Ost-Texas in drei Gemeinden einen gesegneten Dienst tun durfte. Der Herr schenkte ihm in Fräulein Martha Graf von Zofingen eine treue Gehilfin. Weihnachten 1902 kam sie in Ost-Texas an, wo das Paar den Bund fürs Leben schloss. Fünf Kinder entsprossen ihrer Ehe; vier davon sind dem Vater bereits in die Ewigkeit vorausgeeilt. Schon im Jahr 1909 war Bruder Mürdter gezwungen, seinen Dienst aus gesundheitlichen Rücksichten aufzugeben. Die Familie zog nach El Paso, wo unser Bruder die Gesundheit wieder zu gewinnen hoffte. Trotz vieler ernster Glaubensproben und Sorgen durfte Bruder Mürdter und seine Familie es erfahren, dass der Reichtum der Gnade und des Segens Gottes ihnen im dunklen Tal geschenkt wurde. Mit grosser Treue haben sie im Werke des Herrn in El Paso mitgeholfen, soviel sie konnten. Hochbetagt durften sie noch im Dezember 1952 unter reger Beteiligung der Gemeinde in El Paso die goldene Hochzeit miteinander feiern. Nun hat der Herr seinen Knecht aus allem Leid dieser Zeit erlöst und in die Herrlichkeit versetzt. Es ist wahr geworden an ihm, was in Psalm 126 steht: «Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.»

FRITZ GASSER †

Am 1. August hat der Herr unseren lieben Bruder Fritz Gasser zu sich genommen in sein ewiges Reich,

Vierzig Jahre sind es her, dass ich ihn und seine liebe Frau kennenlernte. Sie waren seinerzeit im Innern Chinas, in dem Städtchen Tsung-jen in der Provinz Kiangsi. Fast sieben Jahre war unser Bruder damals schon im Reich der Mitte.

Geschwister Gasser, die erst ein halbes Jahr verheiratet waren, nahmen uns mit grosser Liebe auf. Sie hatten ihr Heim in einem alten kleinen Chinesenhause eingerichtet, das im Sommer unerträglich heiss war. Als echte Missionsleute fühlten sie sich wohl unter den Chinesen, auch wenn sie manchmal ein Jahr lang keinen Europäer zu Gesicht bekamen. Wir durften ein paar Tage die herzliche Gastfreundschaft der Geschwister und sie den seltenen Besuch geniessen. Die Brüder Bläsner und Gasser hatten sich besonders gute englische und griechische Sprachkenntnisse angeeignet. Ihre Lieblingsthemata in diesen Tagen waren schwierige Stellen der Heiligen Schrift, die sie mit Hilfe ihrer Sprachkenntnisse besser zu verstehen suchten. Bruder Gasser hatte sich durch fleissiges Studium auch recht gute Kenntnisse im Chinesischen erworben. – Der nun Vollendete war schon in seinen jungen Jahren ein sehr nüchterner Gottesmensch. Damals, kurz nach der chinesischen Revolution des Jahres 1911, haben sich vielerorts unlautere Elemente aus irgendwelcher Nebenabsicht in die christlichen Gemeinden gedrängt. Nicht wenige suchten äussere Hilfe, andere Beistand beim Missionar in ihren Rechtshändeln mit ihren Nachbarn. Nicht selten haben sich damals auch ernste Missionare täuschen lassen. Bruder Fritz Gasser aber liess sich nicht verlocken von der Aussicht, der Heimatgemeinde wunderbare Erfolge berichten zu können, sondern in seiner nüchternen biblischen Einstellung widerstand er solcher Versuchung, und es war ihm ein Anliegen, nur solche durch die Taufe in die Gemeinde aufzunehmen, die es mit dem Glauben an den Herrn Jesu und seiner Nachfolge ernst nahmen.

1881 in Ilfis bei Langnau geboren, wuchs er mit seinen vierzehn Geschwistern auf einem Bauerngut heran. Mit 18 Jahren erlebte er eine gründliche Bekehrung, und drei Jahre später wurde es ihm klar, dass der Herr ihn auf dem Missionsfeld brauchen wolle. Er gab dann seinen Beruf als Zimmermann auf. Zur Vorbereitung für seinen Missionsdienst ging er nach St. Chrischona und nahm an zwei Winterkursen im Haus «Zu den Bergen» und am Unterricht der Anstalt teil.

Nach weiterer Ausbildung in Barmen wurde er von dort Ende 1906 nach China gesandt, wo er im grossen Verbande der China-Inland-Mission sein Wirkungsfeld fand. 1917 ging er mit seiner lieben Gehilfin und drei Kindern über USA zum ersten Mal auf Heimaturlaub. Ende 1919 reisten Geschwister Gasser zum zweiten Male nach China. Fast acht Jahre durften sie nochmals im chinesischen Weinberg des Herrn wirken. Es waren Jahre voller Arbeit und Gefahren; denn in den letzten beiden Jahren wütete wieder der Bürgerkrieg, und gleichzeitig fegte die erste antichristliche Welle des Kommunismus über China dahin. Im Herbst 1927 musste Bruder Gasser seiner geschwächten Gesundheit wegen mit seiner Frau wieder die Heimreise antreten und konnte nicht wieder als Missionsarbeiter aufs Missionsfeld zurückkehren. Aber seine ganze Kraft gehörte auch in der Heimat der Chinamission. Unermüdlich wirkte er durch Vorträge, durch Herausgabe von Missionszeitschriften und einem regen Briefwechsel.

1935–36 hatte er die grosse Freude, auf einer Inspektionsreise als Heimatvertreter alle Missionsstationen der Allianz-Mission in China zu besuchen.

«Mit neuen Eindrücken und neuer Freude in die Heimat zurückgekehrt, konnte er den Reisedienst nun um so besser versehen», schreibt Missionssekretär E. Schmidt: «Ein reiches Leben hat nun seinen Abschluss gefunden, ein Leben der Ausdauer und erfolgreicher Arbeit. Wir trauern zwar um einen wertvollen Mitarbeiter und Freund; aber wir preisen den Herrn, der aus unserem Bruder ein Gefäss seiner Gnade und ein Werkzeug in seinem Weinberge machen konnte.»

Sechs Wochen vor seinem Heimgang, am 20. Juni, durfte ich ihn mit Bruder Krampf noch kurz besuchen. «Es geht heim», sagte der Schwerleidende. Er war getrost und zufrieden mit des Herrn Führung. Und bald durfte er hören: «Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!» Nun darf er daheim sein und schauen, was er geglaubt hat.

C. W. Spohr.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.— aus Zürich; Fr. 100.— aus Dankbarkeit für die Errettung meines einzigen Kindes vom Ertrinken L. Sch in Sch.; Fr 500.— aus Basel.

Für Formosa:

Fr. 50.— aus Schafisheim; Fr. 400.— aus Hunzenschwil für Ausreise von Geschwister Hausser; Fr. 10.— aus Hunzenschwil; Fr. 53.— aus Schafisheim.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Trauung:

Am 22. August Bruder *Friedrich Baumberger* in La Chaux-de-Fonds mit Fräulein Ruth Erika Gasser von Hallau, Kt, Schaffhausen.

Todesfall:

Anfang Juli ging unser Bruder *Marcus Baudler,* Pastor i. R., im Alter von 68 Jahren in Berlin-Wilmersdorf zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Er war auf St. Chrischona 1906 bis 1910.

Adressenänderungen:

Baumberger, F., Stadtmissionar, Rue de l'Envers 37, La Chaux-de-Fonds.

Bertschi, Th., Prediger, Staatsstrasse 741, Buchs, Kt. St. Gallen.

Bless, C., Prediger, Bahnhofstrasse 2, (24b) Barmstedt, Schleswig-Holstein, brit. Zone.

Burri, H., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Hunzenschwil, Kt. Aargau.

Gaugler, W., Prediger, Hundersingen, Kreis Münsingen, Wttbg.

Görke, K., Prediger, (16) Londorf über Giessen, Hessen.

Grau, E., Prediger, Dammstrasse 9, (17a) Meckesheim über Heidelberg, Baden.

de Groote, E., Prediger, z. Zt. Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Kaspar, E., Prediger, Breitenstrasse 477, Affoltern a. Alb., Kt. Zürich.

Komlos, K., 9734-106 Street, Edmonton, Alta, Canada.

Laurus, H., Pred., Am Papengösenanger 1, Hameln a. d. Weser.

Mäder, F., Hotel Doldenhorn, Kandersteg, Kt. Bern.

Müller, Hardy, Inspektor, Waldstrasse 36, Stadtmission, (16) Offenbach a. Main.

Petegem, Th. van, Ste 6-325 Assinaloin Ave., Winnipeg, Man., Canada.

Sawitzki, G., Prediger i. R., Am Hang 49, Bad Vilbel-Heilsberg, Hessen.

Scheibner, K. H., Prediger, Lindenstrasse 9, Waldfischbach, Pfalz.

Schnyder, H., Missionar, 19 Highland Rd., Norwood, London S. E. 19, England.

Trummer, E., Prediger, Belpbergstrasse 9, Münsingen, Kt. Bern.

Bähler, Margrit, Missionarin, East 3, North 3, Kitami-Shi, Hokkaido, Japan.

Neue Adressen:

Graf, Walter, Prediger, Asyl Rämismühle, Kt. Zürich.

Hecke, Wilhelm, Prediger, Missionshaus, Ritterstrasse 23, Zweibrücken, Pfalz.

Middelmann, Günther, Prediger, Blasbacherweg 3, Wetzlar-Niedergirmes, Hessen.

Mittelbach, Gottfried, Hauptstrasse 82 (16) Schotten, Hessen.

Pottek, Johannes, Prediger, Bahnhofstrasse 17, (16) Mornhausen über Gladenbach, Kreis Biedenkopf, Hessen.

Rohr, Adolf, Prediger, Vereinshaus, Reinach, Kt, Aargau.

Samen, Claus, Prediger, Giengenerstr. 22, (14a) Herbrechtingen a. d. Brenz, Wttbg.

Sechtenbeck, Harald, Jugendsekretär. Wiedenhof 32, Gummersbach, Rheinland.

Stäheli, Alfred, Prediger, Vereinshaus, Kirchleerau, Kt. Aargau.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zum *Herbst-Bibelkurs* (3.—12. Oktober), an welchem Herr *Professor A. Köberle* aus Tübingen mit folgenden Themata dienen wird: «Die Vollmacht Jesu in Wort und Werk» und «Das Christuszeugnis des Hebräerbriefes». Näheres auf Extra-Programmen.

Gleichzeitig machen wir auf unsere *Bibelschule für Töchter* aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

BÜCHER - zur Vertiefung des inneren Lebens

Albert Löschhorn

«Ich bete an die Macht der Liebe»

Gerhard Tersteegens christliche Mystik

223 Seiten, kart. *Fr. 9.10,* in Leinen geb. *Fr. 13.—*

Dieses Buch hat eine besondere Aufgabe. Es stellt die Grundlage aller Theologie klar heraus: «Christus für uns» — das objektive Heil und «Christus in uns» — die subjektive Glaubensstellung. Wo nur ersteres betont wird, ist *Orthodoxie;* wo nur das zweite vertreten wird, ist *Schwärmerei.* Wo beides im richtigen Verhältnis zueinander besteht, ist Leben aus Gott. —

Der Verfasser lässt hauptsächlich Tersteegen reden. Wer nicht im Besitz der seltenen und wertvollen Tersteegen-Bücher ist, hat hier eine reiche Auswahl seiner Worte.

Erich Schick

«Der Christ im Leiden»

Ein Buch evangelischen Trostes

216 Seiten, kart. *Fr. 9.10,* in Leinen geb. *Fr. 13.—*

Von der ersten Zeile an wird der Leser in hilfreiche, anbetende Stille hineinkommen. Pfr. Schick versucht in der gemüthaften Rede des Seelsorgers von immer neuen Seiten her meditativ in biblische Worte und Bilder einzutauchen. Er weiss um die Heilkraft biblischer Begriffe, und so entstehen allerlei Gleichnisse und Bildgeschehnisse, welche die in den tieferen Gründen der Seele schlummernden Nöte aufzuhellen vermögen. Ein wichtiges Anliegen ist dabei dem Verfasser, die Menschen auf die heilende und wesensumgestaltende Kraft der biblischen Verkündigung hinzuweisen.

Johannes Schneider

«Die Offenbarung Jesu Christi»

Biblische Auslegung

224 Seiten, kart. *Fr. 9.10,* in Leinen geb. *Fr. 13.—*

Das biblische Buch der «Offenbarung» ist für viele Bibelleser ein Wunderbuch, dessen Verständnis ihnen für immer verschlossen zu bleiben scheint. Der Verfasser unternimmt hier den Versuch, den Sinn der göttlichen Offenbarung zu erklären.

Johannes Schneider

«Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi»

kart. *Fr. 3.65*

Man spürt es beiden Auslegungen an, dass sie auf Grund einer reichen Erfahrung in langjährigem Predigtdienst entstanden sind. Dies gibt ihnen etwas unmittelbar Ansprechendes und Ueberzeugendes.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Im Dienste des Meisters im Osten und Westen

Jenny E. de Mayer

«Eine Zeugin Jesu Christi im alten und neuen Russland»

Erlebnisse und Erfahrungen einer Schwester des Russischen Roten Kreuzes

8 Photobilder und eine geographische Karte.
Ganzleinen mit zweifarbigem Schutzumschlag, 252 Seiten, *Fr. 9.90*

Eine vornehme junge Dame, geschulte Aerztin, verlässt ihre gesicherte Lebensstellung, um einem Ruf folgend, sich in den Dienst der helfenden und rettenden Liebe an den elenden und verworfenen Volksgenossen zu begeben. Manche Türe zum Wohltun an Leib und Seele dieser armen Menschen öffnet sich ihr. Doch auch die Widersacher fehlen nicht. Sie macht die Schrecken der Gefangennahme, des langen Wartens im Kerker, der nervenzerreibenden Verhöre mit. Sie muss hinabsteigen in die Tiefen des Sündenelendes ihrer Mitgefangenen und erlebt dabei ständig die Gegenwart ihres Heilandes. — Als Missionarin führt sie ihr göttlicher Auftrag unter die Mohammedaner in die entlegensten Teile von Zentralasien. — Das Buch bildet eine Kette spannender Erlebnisse, schwerer Führungen und wunderbarer Durchhilfen. Es ist nicht vom Klageton, sondern von Dank und Freude erfüllt.

Sonia E. Howe-de Mayer

«An allen Wassern gesät»

Erlebtes und Erlauschtes aus aller Welt.

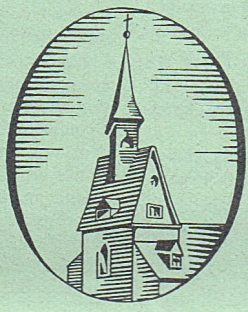
Kapitel-Federzeichnungen und Bildnis der Verfasserin
Ganzleinen mit zweifarbigem Schutzumschlag, 290 Seiten, *Fr. 9.90*

Die Verfasserin dieses Buches ist geborene Russin. Als Gattin eines englischen Pfarrers kam sie weit in der Welt herum. Sie hatte den brennenden Wunsch, anderen Menschen die frohe Botschaft von der Liebe Gottes in Jesus Christus mitzuteilen. Ueberall verbreitete sie Bibeln und Bibelteile und durfte so ein hoffnungsvolles Saatgut in ihrem langen und reichen Leben ausstreuen. Menschen der verschiedensten Nationen wurde sie zum Segen, und ihre Erfahrungen können auch uns ermutigen und stärken.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

76. JAHRGANG NOVEMBER 1953 NUMMER 11

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Kalender «*Licht von Seinem Lichte 1954.*» Fr. 2.75; Block allein 2.40; als Buchkalender Fr. 3.95. Brunnen-Verlag, Basel.

Dieser beliebte und feine Kalender mit bebilderter Rückwand hat für jeden Tag ein Zettelchen mit Bibelspruch und Liedervers, auf der Rückseite irgendein gutes Wort. Ein sinniges Geschenklein.

«*Christe, du bist der helle Tag*», *1954.* Fr. 2.85. Der schöne Kalender der Schweizer Mädchen-Bibelkreise, Basel.

Die untere Hälfte des Monatskalenders ist eine zweifarbige Bibelspruchkarte in feiner Ausführung.

Die in unserem Brunnen-Verlag Giessen/Basel erscheinende Reihe «Zeugen des gegenwärtigen Gottes» hat eine weitere Vermehrung erfahren:

Alfred Hauge, *Hans Nielsen Hauge.* Ein Wandersmann Gottes (Nr. 43/44).

Gottlieb Geiss, *Johann Albrecht Bengel.* Gottesgelehrter und Ewigkeitsmensch (Nr. 45).

Anna Katterfeld - Wilhelm Ilgenstein, *Friedrich Braun.* Ein Baumeister Gottes im Schwabenland (Nr. 46/47).

Gottlieb Geiss, *Dwight L. Moody.* Vom Kaufmann zum Evangelisten (Nr. 48).

Friedrich Seebass, *Friedrich Christoph Oetinger.* Denker und Seelsorger (Nr. 49/50).

Je 80-112 Seiten, Fr. 2.10 bzw. Doppel-Nummer Fr. 2.60.

Das sind sehr wertvolle und preiswerte Kurzbiographien von Menschen, die zu denen gehören, deren Glauben wir nachfolgen sollen. Da die Bändchen sehr hübsch in Zweifarbendruck mit Bildnis aufgemacht sind, stellen sie nicht nur besten Lesestoff dar, sondern auch kleine Geschenkgaben. Sie verdienen weiteste Verbreitung.

Ferner sind in unserem Brunnen-Verlag erschienen:

Hans Bruns, *Begegnungen mit Christus.* Zeugnisse von Menschen unserer Tage. 192 Seiten, Halbl. Fr. 4.-, erweiterte Auflage.

17 Menschen erzählen hier, wie ihnen Christus begegnet ist und sich in ihrem Leben geoffenbart hat, u. a. H. Bruns, Mag. Hellm. Frey, Dir. Haun, D. Alo Münch, Hs. Pförtner, von Reden, Friedr. von der Ropp, Dr. P. Scharff. Da steht der Pfarrer neben dem Schriftsteller, der Offizier neben dem Rittergutsbesitzer, der Ingenieur neben dem Lehrer. Eine feine Gabe, die auch jungen Menschen wohl in die Hand gegeben werden kann. und anspornt.

Ernst Schreiner, *Die Meistergeige.* Geschichtliche Erzählung aus den Tagen Savonarolas. 4. Auflage, 221 Seiten, Leinen Fr. 7.–.

Die gute Erzählung führt ins mittelalterliche Florenz. Die Gestalt Savonarolas ersteht in ihrer herben Grösse und Schönheit. Neben ihm erscheint das liebliche Paar: Antonio, der seine Meistergeige und damit seinen Künstlerruhm um des Glaubens willen opfert; und Elisabetha, die mit ihm an seelischer Heldenhaftigkeit wetteifert. Das Buch verbindet in formvollendeter Sprache eine fesselnde Handlung, die den Leser nicht nur in Spannung hält, sondern auch durch die Beispiele heldenmutigen Glaubens innerlich beschenkt und anspornt.

75 Jahre Pilgermission in Hessen 1878-1953. Festschrift zum 75. Jubiläum der Pilgermissionsarbeit in Hessen. Herausgegeben von der Chrischona-Gesellschaft für Evangelisation- und Gemeinschaftspflege. 190 Seiten, Fr. 3.60.

Das ist eine reiche Jubiläumsschrift geworden. Neben einem kurzen Abriss der Geschichte der Pilgermission St. Chrischona wird das Werden der Gemeinschaftsarbeit in Hessen beschrieben. Und dem werden noch gewichtige Beiträge über Pietismus und Gemeinschaft beigegeben von Superintendent H. von Sauberzweig, Lic. W. de Boor, D. theol. Erich Stange, Prof. Ad. Köberle und Daniel Schäfer. – Auch ein Stück Kirchengeschichte. Wir weisen mit herzlicher Empfehlung auf das Buch hin.

Im Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel, ist neu herausgekommen:

Adolf Maurer, *Die goldnen Waffen.* Gedanken für die wachen Stunden der Nacht. 240 Seiten, Leinen Fr. 9.90.

Der neulich 70 Jahre alt gewordene zürcherische Dichter-Pfarrer gibt hier ein Buch heraus, das eine gewisse Aehnlichkeit hat mit dem vor 50 Jahren von Prof. Carl Hilty geschriebenen und berühmt gewordenen «Für schlaflose Nächte». Es bietet für jeden Tag, bzw. jede Nacht des Jahres ein gutes, auf Gott hinweisendes Wort. In den meisten Fällen stammt es vom Verfasser selbst, gelegentlich auch eines, das ihm in der Lektüre begegnet ist; manchmal ist es auch ein Lied. Das reichhaltige Buch wird vielen Freude und Hilfe sein.

Werner Pfendsack, *Auferstehung der Toten.* Eine Auslegung von 1. Kor. 15. Kart. Fr. 3.65; Leinen Fr. 5.70. 88 Seiten.

Pfr. Pfendsack in Riehen bringt uns hier das gewaltige Kapitel von der Totenauferstehung des Paulus nahe. Das geschieht in tiefgründiger, aber nüchterner Auslegung in schlichter und schöner Sprache. Eine gute Gabe zur eigenen Glaubensstärkung, wie auch zum Weitergeben, besonders etwa in Trauerfällen. H. St.

DER SINN DER SENDUNG JESU

Predigt am Sonntag, den 4. Oktober 1953, auf St. Chrischona,
von Professor D. *Köberle,* Tübingen

Er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage und stand auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und da er das Buch auftat, fand er den Ort, da geschrieben steht:

«Der Geist des Herrn ist bei mir, darum dass er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstossenen Herzen, zu predigen den Armen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.»

Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn.

Und er fing an, zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren. (Luk. 4, 16–21.)

Zum erstenmal seit dem Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit kommt Jesus wieder nach Nazareth, in die Stadt seiner Kindheit und Jugend. Wir können uns denken, mit welcher Spannung seine Landsleute ihn erwartet haben, nachdem in letzter Zeit seltsame Kunde an ihr Ohr gedrungen war, dass dieser Jesus aufgestanden sei als ein Prophet Gottes, mächtig in Worten und Taten und dass das Gerücht von ihm durch ganz Galiläa erschalle. So mag die Synagoge an jenem Sabbattage bis auf den letzten Platz gefüllt gewesen sein. Nach der damals gültigen Ordnung war es jedem erwachsenen jüdischen Volksgenossen erlaubt, in der gottesdienstlichen Versammlung das Wort zu ergreifen. So reicht man Jesus die Buchrolle des Propheten Jesaja, und er beginnt das an einem Stab befestigte Pergament aufzutun. Was für eine Schriftstelle soll er seiner Wortverkündigung zugrunde legen? Wer das Buch des Propheten Jesaja kennt, der weiss, dass gerade dieser Teil des Alten Testaments besonders reich gefüllt ist mit Worten, die von dem kommenden Heilskönig reden, dessen Herrschaft kein Ende haben wird. Aber Jesus übergeht mit voller Absicht all diese glanzvollen Stellen. Er kennt seine Landsleute; er weiss, sie würden diese Worte vom messianischen Reich ja doch nur missverstehen im Sinn irdischer, sinnlicher, äusserlicher, machtpolitischer Herrschaftswünsche. Statt dessen wählt der Herr ein Wort aus dem 61. Kapitel im Buch des Propheten Jesaja, ein Wort, das in unzweideutiger Klarheit kundmachen möchte, wozu Gott ihn in die Welt gesandt hat. Wozu hat Gott, der Herr, Jesus ausgerüstet und gesalbt mit Geist und Kraft aus der Höhe? Um den Armen das Evangelium zu verkündigen, um zerschlagene und zerstossene Herzen zu heilen, um Gefangene aus der Bindung in die Freiheit zu führen, um Blinden das Gesicht zu geben.

Ja, Ihr Lieben, das ist die Art Jesu, dass er uns zuerst immer auf unsere Hilfsbedürftigkeit hin anspricht, ehe er ans Werk geht, uns von diesen Nöten und Gebrechen zu heilen. Und weil der Herr das so macht, darum hat er zu allen Zeiten immer beides gefunden mit seiner Botschaft: Leidenschaftliche Abwehr und heisse Dankbarkeit. Da sind die einen, die sagen damals wie heute: Ja, was fällt denn dem ein? Wie kommt er dazu, uns auf unsere Armut, auf unser Elend hin anzusprechen? Wir fühlen uns gar nicht so; wir fühlen uns im Gegenteil frei, stark und gesund. So war es damals in Nazareth. Eine Zeitlang haben sie ihm zugehört; dann wurden sie ungeduldig, ärgerlich, haben ihm das Wort abgeschnitten, haben ihn mit Gewalt aus der Synagoge hinausgestossen und hätten ihn am liebsten von dem Felsen, auf dem die Stadt stand, hinabgestürzt, wenn er nicht in unberührbarer Hoheit mitten durch sie hindurchgegangen wäre, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Aber es hat auch immer Menschen gegeben, die haben bei den Worten Jesu tief dankbar empfunden: Endlich einmal einer, der die Dinge beim Namen nennt, der nichts verschleiert, der weiss, wie es im tiefsten Grund um uns alle bestellt ist.

So wollen wir uns heute an Hand unseres Evangeliums von Jesus sagen lassen, wie er uns sieht, wie es um uns steht, und wir wollen ihn zugleich als den ergreifen, der gesagt hat: Ich bin dazu in die Welt gekommen, dass sie das Leben und volles Genüge haben sollen.

Jesus sagt, er komme mit seinem Evangelium zu den Armen. Wir wollen dies Wort nicht sofort vergeistlichen, nicht gleich im übertragenen Sinn verstehen, sondern es zunächst einmal ganz wörtlich nehmen. Man hat das Lukas-Evangelium schon das soziale Evangelium genannt, weil sein Verfasser in der Tat besonders nachdrücklich darauf hinweist, wie Jesus gewarnt hat vor den Gefahren des Reichtums und wie sein Herz in besonderer Weise bei den materiell Verelendeten, Unterdrückten und Armen war. So gehört charakteristischer Weise zu dem Sondergut des Lukas-Evangeliums die Erzählung vom barmherzigen Samariter, vom reichen Mann und armen Lazarus, vom Kornbauern, der meinte, wenn er die Scheune bis zum Dach voll hat, könne es in seinem Leben in keinem Stück mehr fehlen. Eigentlich brauchte es ja überhaupt keine Armen auf der Welt zu geben; denn Gott lässt in seiner Schöpfung immer wieder einen so überwältigenden Reichtum wachsen und hervorgehen, dass alle genug haben könnten. Gerade in diesen Tagen, in denen wir Erntedankfeste begehen, werden wir ja in besonderer Weise erinnert an die Segensfülle und wie die Erde auch in der Beziehung immer wieder des Herrn ist und er es uns an Gütern zur Ernährung nicht mangeln lässt. Dazu kommt dann noch der hoch entwickelte technische Verkehr in unseren Tagen, dass es eigentlich keine Schwierigkeit wäre, den Mangel in einem Land, das anfällig ist, auszugleichen durch den Ueberfluss im anderen Land. Wenn es trotzdem immer wieder vorkommt, dass etwa in Californien ganze Weizenernten verbrannt oder ganze Kaffee-Ernten ins Meer geschüttet werden, während gleichzeitig in China Millionen elendiglich den Hungertod sterben, dann wird uns daran deutlich, dass in der Grundstruktur des menschlichen Lebens irgend etwas nicht in Ordnung sein muss.

Weil wir Menschen immer wieder reich sind an Machtwille und Gier, an Genussverlangen und Egoismus, und weil die Menschheit so arm ist an schenkender Güte, Brüderlichkeit, aufopferndem Sinn, darum kommt es immer wieder zu Mangel und Ungerechtigkeiten, zu Unzufriedenheit und Aufruhr; darum braucht die Menschheit das neue Herz, und dieses neue Herz kann uns Jesus allein geben und niemals die Paragraphen und Gesetzesvorschriften und wirtschaftspolitische Vereinbarungen. Jesus sagt einmal in der Bergpredigt: Selig sind die Barmherzigen, die ihr Herz bei der Armut haben! So war es bei Jesus selbst. Er hatte sein Herz bei unserer Armut. Im Philipperbrief heisst es: Ob er wohl in göttlicher Gestalt war – also reich an Weisheit, Fülle und Reichtum – blieb er nicht wie ein Räuber auf seinem Raub sitzen, sondern er entäusserte sich selbst; er ward arm und niedrig um unsertwillen. Dieser Zug zum Elend, dieser Zug zum Erbarmen mit dem Herzensjammer und der Armut der Welt, der im Bild Jesu für uns aufgetan ist wie eine grosse Liebesbewegung, die unablässig von oben nach unten geht, dieser Zug zum Elend, der muss auch in deinem Christenleben anheben und weitergehen und die Liebesbewegung Jesu fortsetzen. Ach, wollen wir doch in diesen stillen Tagen uns einmal fragen: An welcher Stelle in meinem Leben bin ich reich, vielleicht an Selbstliebe, da wo ich eigentlich arm sein sollte, und an welcher Stelle in meinem Leben bin ich bettelarm, wo ich reich sein sollte gegenüber dem Bruder und der Schwester?

Jesus kommt zu heilen die zerschlagenen und zerstossenen Herzen. Unser Menschenherz hält, Gott sei Dank, allerlei aus. Es ist wie eine Brücke, über die tagaus und tagein die Wagen des Lebens fahren mit oft beträchtlichem Gewicht. Aber wenn die Belastung zu gross, zu viel wird, dann bricht das Herz, oder es gibt schmerzliche Risse und Wunden. In diese Situation kann jeder von uns kommen durch Krankheit, durch Schicksalsschläge, Berufsenttäuschungen, Kindersorgen, durch Probleme des Alterns. Aber warum kann denn gerade Jesus uns helfen wider das Leid eines zerschlagenen und zerstossenen Herzens? Das kann er darum, weil er selbst in die tiefste Leidensnacht hinabgestossen wurde, er, der rein, unschuldig, vom Bösen abgesondert war, der ein Recht gehabt hätte, von Schmerz und Leid freizubleiben, er musste doch hinein in die bittere Anfechtung von Gethsemane und Golgatha. Er hat auf der tiefsten Stufe nie mit Gott gehadert, hat sich nicht verbittern lassen; er hat diese Anfechtung in Gethsemane siegreich überwunden. Wenn wir uns mit diesem Dulder, mit diesem grössten Lastenträger der Welt, im Glauben innerlich zusammenschliessen, dann strömt von seiner Tragkraft etwas in uns über. Aus dieser Christusverbundenheit heraus dürfen wir's dann fertigbringen, dass wir unser Leid tragen können, ohne bitter zu werden, ohne vom Glauben zu fallen, ohne Gott zu fluchen.

Wenn Jesus sagt, er sei gekommen, um Gefangene frei zu machen, dann sind wir uns alle darüber klar, dass diese Situationsbeschreibung unseres Lebens als einer Gefangenschaft die Menschen im allgemeinen am wenigsten hören wollen. Wir lesen einmal im Johannes-Evangelium, dass die Juden voll Zorn auf Jesus losstürmen und sagen: «Wir sind Abrahams Same und sind niemals jemandes Knechte gewesen. Wie sprichst du denn, ihr sollt frei werden?» Der idealistische

Mensch, der in unseren Tagen zahlreiche Vertreter in den gebildeten Kreisen hat, deklamiert gern mit seinem Schiller: «Der Mensch ist frei, und wär er in Ketten geboren.» Aber mit dieser viel gerühmten Freiheit ist es in Wahrheit bei uns nicht so furchtbar weit her. Wieviel Menschen gibt es, die können sich einfach nicht beherrschen! Sie unterliegen ihren Schwächen, Leidenschaften, und alle Mahnungen und Beschwörungen, sich doch mehr zusammenzunehmen, sich nicht so gehen zu lassen, fruchten nichts. Vor allem unsere Gefängnis-Seelsorger könnten etwas davon erzählen von dieser schrecklichen Unfreiheit, unter der manche leiden und die bis dahin führt, dass sie Gefangene hinter Schloss und Riegel werden müssen. Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir zugeben, dass wir alle an irgend einer Stelle unseres Lebens um dieses Leid persönlich wissen, auch wenn wir in der glücklichen Lage sind, uns nach aussen hin beherrschen zu können. Wenn einer in unser Inneres hineinschauen könnte, und der ewige Gott kann in unserem Herzen lesen wie in einem aufgeschlagenen Buch, ach, er würde überall die Ketten wahrnehmen, wo auch wir unter *einer* Bindung, *einer* Unfreiheit unserer Existenz schwer tragen.

Jesus kam in die Welt, um dieses Elend unserer Gefangenschaft uns abzunehmen. Er spürte den Feind, den satanischen Gegner, der die Menschen zuerst betrügt, verlockt, verführt und dann die Menschen in seine demütigende Gefangenschaft abführt. Jesus war entschlossen, diesen widergöttlichen Gegner anzugreifen und aufs Haupt zu schlagen. Das ganze Leben Jesu war ein solches Ringen mit der dämonischen Gegenmacht. Darum hat Johann Seb. Bach als Text für den Eingangschor zu einer Weihnachtskantate die bedeutsamen Schriftworte gewählt: «Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.» So frohlockt Jesus im Geist, wenn er wieder eine Menschenbehausung hat freimachen dürfen von dem grausamen, dämonischen Geist, der sich darin ausgebreitet hatte. Er ruft jubelnd aus: «Ich sah wohl den Satan wie einen Feind vom Himmel fallen als einen Blitz.» Die eigentliche Entscheidungsschlacht zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christus und Satan, aber hat auf Golgatha stattgefunden. Damals sind alle Höllenmächte der Tiefe gegen den Heiland, den Knecht Gottes, angestürmt, ob sie ihn vielleicht möchten in dieser äussersten Leibes- und Seelennot hinabstürzen in die Welt Satans, um die Menschheit in den Abgrund des Elends zu reissen; aber es ist ihnen nicht gelungen. Jesus bleibt auf der Seite Gottes. Er stirbt mit dem Siegesruf: «Es ist vollbracht» auf den Lippen. So bezeugt es uns einmal der Apostel Paulus in Kol. 2 von diesem weltenwendenden Siegesringen auf Golgatha: «Der Herr hat einen Triumphzug ausgerichtet über alle Mächte, Gewalten, Fürstentümer. Er hat sie als die Besiegten zur Schau gestellt öffentlich.» *Wir* können die Dämonen nicht bezwingen; die Dämonen sind immer stärker als wir; aber wir können und dürfen den Sieg Christi ausrufen, und wir dürfen von diesem Sieg her leben und dürfen auf diesen Sieg hinleben. In der Kraft Christi dürfen wir erleben, dass es wahr ist, was im 1. Johannesbrief steht: «Der, der in euch ist, ist stärker als der, der in der Welt ist.»

Wenn Jesus zuletzt noch sagt, er sei gekommen, zu geben den Blinden das

Gesicht, so denken wir zuerst daran, wie es seiner heiligen Vollmacht gegeben war, dem einen oder anderen blinden Menschen das Augenlicht zurückzuschenken. Davon berichten die Evangelien, und es ist bekannt, dass die Blindheit neben dem Aussatz im Orient die weit verbreitete, entsetzliche Krankheit ist. Aber nun wisst Ihr vielleicht selbst: Es gibt auch immer wieder einmal blinde Menschen, die trotz ihrer Blindheit eine wunderbare Freude, ja Heiterkeit und friedvolle Gelassenheit ausströmen, weil sie im Glauben die Heimat bei Gott haben finden dürfen. Wenn man solche Menschen kennt, dann wird einem daran klar, dass das Verlieren des Augenlichtes noch nicht das Schrecklichste ist, so sehr wir gewiss alle zurückbeben vor dem Gedanken, es könnte uns das Licht der Sonne in der Nacht der Blindheit versinken. Aber es gibt eine Blindheit, die fürchterlicher ist als umnachtete Augen; das ist der Zustand, wo ein Mensch völlig blind geworden ist für den lebendigen Gott, wo er überhaupt nur noch Sinnlosigkeit, Schwindel und grausames Nichts im Weltgeschehen wahrzunehmen vermag. Wenn ein Mensch für Gott blind geworden ist, dann wird er gleichzeitig blind für seine Mitmenschen, dann sieht er sie überhaupt nicht mehr, läuft und stoffelt an ihnen vorbei, hat keinen Blick für ihre Not. Oder man sieht den Menschen verkrümmt, verzerrt, entstellt. Der bekannte Theologe Adolf Schlatter sagt: «Die Sünde hat immer eine den Verstand verfinsternde Macht.» Wenn es in unseren Herzen finster aussieht, dann wird auch unser Urteil über den Nächsten lieblos verzerrt, durch Sympathie oder Antipathie einseitig übertrieben, so oder so. Jesus aber ist dazu in die Welt gekommen, um uns diese Gottesblindheit abzunehmen. Er war der Abglanz der Herrlichkeit Gottes. Er durfte sagen: «Wer mich gesehen hat, hat dem Vater selbst ins Herz gesehen.» Wenn uns im Angesichte Jesu das Bild Gottes wieder klar, hell, gewiss wird, dann bekommen wir auch wieder neue Augen für unsere Mitmenschen. So wie Gottesferne Nächstenferne nach sich zieht, so bringt neugeschenkte Gottesklarheit auch neuen Blick für Bruder und Schwester mit sich. Darum wollen wir bitten:

«Herr, gib uns blinde Augen für Dinge, die nichts taugen,
Und Augen voller Klarheit in alle Deine Wahrheit!»

Damals legte Jesus die Buchrolle des Propheten Jesaja zur Seite und sagte der in der Synagoge versammelten Hörergemeinde: «Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.» Er hat damals in königlicher Hoheitsbezeugung seinen Landsleuten gesagt: worauf die Väter und Propheten jahrhundertelang in Sehnsucht gewartet haben, das ist in meiner Person, in meiner Heilsgegenwart herrliche Erfüllung geworden. Mit Christus bricht an das angenehme Jahr des Herrn, die neue Freudenzeit und Heilszeit, von der Jeremia gesagt hat: «Es kommt die Zeit, da will ich einen neuen Bund mit den Menschen machen und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.» Diese Heilszeit ist jetzt in seiner Gegenwart da und angebrochen. Mancher sagt vielleicht: Damals muss es leicht gewesen sein zu glauben in der unmittelbaren Begegnung mit diesem Herrn des Heils; aber uns trennt von diesem Damals so eine gewaltige historische Spanne Zeit, kein Wunder, dass vieles in der Christenheit, in der

Kirche infolgedessen matt und müde geworden ist, dass die erste ursprüngliche Wirkung nicht mehr so frisch ist wie beim Anbruch des Heilsjahres damals. So selbstverständlich dieser Einwand klingt, letztlich ist er verkehrt; denn Jesus ist ja mehr als nur eine historische Grösse der Vergangenheit so wie Sokrates, Plato, Seneka, Alexander der Grosse. Jesus ist ja der, der auf Grund seines vollkommenen Gehorsamslebens von Gott zur Rechten erhöht worden ist, in Gottes Allgegenwart und Allmacht. Darum kann er uns an allen Orten und zu allen Zeiten gleich unmittelbar nah und gegenwärtig sein, so wie er es damals seinen Jüngern war auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem. – In diesem Sinn hat einmal Gerhard Tersteegen gesprochen in Anspielung auf unser heutiges Evangelium von einem «immerwährenden seligen Heute». Entscheidend bleibt immer nur das eine, dass wir uns innerlich für Jesus und sein Wort öffnen. Jesus kann uns unendlich fern sein, wenn wir ihm ausweichen, nicht nach ihm fragen, wenn wir Wege gehen, die Gottes Geist betrüben. Und Jesus kann uns unendlich nahe sein, wenn wir mit einem Herzen voll hungernden Verlangens uns für ihn aufschliessen. Das erbitten wir für diesen Kursus, den wir mit dem heutigen Sonntag beginnen, dass er uns dieses Heute der Gegenwart Christi aufs neue nahe bringen möge, dass wir dann alle mit Freuden von dieser Bergeshöhe heimkehren dürfen in unsere Stätten und Häuser, dass auch wir dann sprechen dürfen: «Heute wurde aufs neue diese Schrift erfüllt vor unseren Ohren.» Amen.

D. WALTER MICHAELIS *)

Erste Jahre im Amt

In diese Zeit fiel ein Ereignis, das ich zwar schon in «Erkenntnisse und Erfahrungen» geschildert habe, das aber für mein persönliches Erleben von solcher Wichtigkeit war, dass es hier nicht fehlen darf: die viva vox evangelii (die lebendige Stimme des Evangeliums) traf mein Herz, und ich wurde ein neuer Mensch und Prediger. In meinem erwähnten Buche habe ich darüber berichtet:

Um jene Zeit machte ein im Druck erschienener Vortrag Aufsehen, den der Generalsuperintendent Braun in Berlin unter dem Titel: «Die Bekehrung der Pastoren und deren Bedeutung für ihre Amtswirksamkeit» gehalten hatte. Auch ich las ihn. Ich kam an die Stelle, wo Braun von einer rein psychischen Virtuosität, das Leben aus Gott aufzufassen und sich in dasselbe hinein zu empfinden, spricht. Diese Fähigkeit, sagt er, ist jetzt weit verbreitet, nämlich sich für ... Kanzelzwecke ... in Empfindungen der Busse, des Glaubens und der Liebe zu versetzen. Vorher hatte er von dem Gespräch mit einem Bauern seiner westfälischen Heimat geredet, dessen Gemeinde Jahrzehnte von einem Pfarrer «gequält» worden sei. Auf die Frage: Habt ihr nicht für ihn gebetet, hatte der Bauer geantwortet: wohl; aber die Bekehrung von Pastoren, die schon lange im Amt sind, ist eine sehr schwere Sache. Braun erklärte nun in seiner erwähnten Schrift diesen Ausspruch damit, dass mit dem soeben geschilderten Missbrauch des Heiligen ein ge-

*) *D. Walter Michaelis: Nachlese von jahrzehntelangem Dienst auf dem Acker des Evangeliums. Brunnen-Verlag, Basel.*

heimes Gericht der Verstockung angehe. – An diesen Worten von der psychischen Virtuosität, vom Anempfinden, wurde mir klar, so steht es bei mir. Ich erschrak vor der Möglichkeit, dem Gericht einer geheimen Verstockung anheimzufallen. Sicherlich, ich hatte in ehrlicher Ueberzeugung gepredigt, ich hatte stets Gott um seinen Beistand gebeten, oft aus der Not heraus dringend, ich war vom Bibelwort ausgegangen. Aber zumal in der Anwendung, da war ich jener gefährlichen «Virtuosität» anheimgefallen. Und so hatte ich oft geredet wie einer, der an den Heilsgütern des Evangeliums wer weiss wie viele Erfahrungen gemacht hatte und darin nun lebte – ganz recht; aber nur – so könnte man vergleichsweise sagen – in einem dichterischen Mitfühlen und Anempfinden von vielem, was man ja in seinem Leben in christlicher Beziehung schon gehört und gelesen hatte. Das trug man in ehrlicher Ueberzeugung vor wie sein echtes Eigenes, und vieles war doch, recht verstanden, Schein. Kein Prediger der heutigen Zeit unterschätze diese Gefahr, weil er meint, sie hänge mit dem Individualismus und Psychologismus einer überwundenen Zeit zusammen. Besteht nicht für jeden Prediger die Gefahr, dass er, was nur seine Erkenntnis erfasst hat und sein Wille bejaht, vorträgt, vielleicht mit viel Wärme des Herzens, nur dass er entweder noch nie durch lebendig gewordenes Wort erleuchtet ward oder dass er ohne dies Licht predigt? Mit der Erkenntnis dieses Zustandes war sofort auch die Frage nach echter, gegründeter Heilsgewissheit gestellt. Aus der nun gewonnenen Klarheit beschloss ich, beim Predigen auf keinen Fall über meinen eigenen inneren Stand hinauszugehen. Die Predigt des nächsten Sonntags ist nach Text und Inhalt ein Wort der Sehnsucht, des Fragens, des Suchens. Warum ich der darauf folgenden Johannes 15 zugrunde zu legen wünschte, weiss ich nicht. Nur das ist mir unvergesslich, unter dem Lesen des Kapitels, dessen reicher Inhalt schon bald ein Halt bei einem der früheren Verse als Einschnitt für einen bis dahin reichenden Text nahegelegt hätte, wurde ich wie von einem inneren Zug getrieben, noch weiter zu lesen, bis meine Augen an den Anfang des 16. Verses kamen: Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Da gefiel es Gott, dies Wort unmittelbar mit Licht und Leben wirkender Kraft in meinen Geist zu senken. Ich erkannte, was freie Gnade ist, und konnte glauben an Vergebung und Erwählung auch für mich. Tags darauf predigte ich über Johannes 15, 1–16. Ich blieb nicht am letzten, mir so bedeutungsvollen Verse hängen, zog den ganzen Text in Betracht. Aber ich finde im Manuskript die Worte: «Seine Liebe ist sicherer als unser Zweifel, fester als unser Schwanken, beständiger als unser Bangen, höher als unsere Vernunft; nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.» Und kurz vorher den Satz: «Ich kenne jemanden, dem ist das sehr schwer geworden zu glauben, und es hat lange gedauert, bis er zur Freude kam. Aber bei diesem Wort: Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, ist's helle im Herzen geworden.» Am Nachmittag dieses Sonntags, des sechsten nach Trinitatis, im Jahre 1891, traf ich mit dem prächtigen Inspektor der Christlichen Gemeinschaft St. Michael, Figge, der in meiner Gemeinde wohnte, zusammen; er sagte: «Wenn Sie alle Sonntage so predigen wie heute, dann dürfen Sie Gott einmal sehr dankbar sein.» Er hatte den neuen Ton gehört.

Als ich Missionsinspektor war, hatte mich ein Pastor in Hinterpommern zu einem Missionsfest als Redner eingeladen. Der Sonntag war vorüber, die Abreise erst auf den Nachmittag des Montag festgesetzt. Und da das Wetter herrlich warm war, wanderten wir am Vormittag nach dem nicht weit entfernten Ostseestrand und hatten, im Sand der Dünen am Boden liegend, ein immer ernster werdendes Gespräch. Der Pfarrer schloss sein Herz auf und offenbarte eine tiefe Hoffnungslosigkeit im Blick auf das Wirken in dieser Gemeinde. Ich fragte ihn: «Wenn Sie auf die Kanzel gehen, *glauben* Sie dann, dass das Wort, das Sie predigen würden, *heute* etwas ausrichten kann?» Er sagte ganz offen: «Nein, daran habe ich noch nicht gedacht.» Dann war ja seine Fruchtlosigkeit und seine Hoffnungslosigkeit erklärt. Und ich hoffe, jenes Gespräch auf den Dünen hat seine Frucht gebracht. Ein andermal hatte ein Pfarrer in einer der alten Hansastädte an der Ostsee mich auch aufgefordert zum Missionsfest. Ueberhaupt verschaffte mir meine Eigenschaft als Missionsinspektor den Eingang in manches Pfarrhaus, wo man mich sonst wohl nicht aufgefordert hätte. Ich war Sonnabend angekommen. Nach dem Abendbrot forderte er mich auf, dass wir ein wenig in den Garten gingen, und während wir unablässig das Haus umkreisten, entspann sich ein sehr ernstes theologisches Gespräch, und zwar um die Bedeutung der Taufe, ein Gespräch, das zu Fragen führte, die für das Amt der Predigt und Seelsorge so bedeutsam sind. Die Zeit des Zubettgehens nahte; wir kehrten noch kurz in seine Studierstube zurück. Da sagte ich zu ihm, ob ich ihm wohl anbieten dürfe, dass wir miteinander beteten, und sagte beim Niederknieen, dass ich es lieber in dieser Haltung täte. Sehr bewegt stand er vom Gebet auf. Wir blieben von da an in naher, schöner, brüderlicher Verbindung, und er erzählte mir später, es habe ihn tief erschüttert, sich sagen zu müssen, so auf den Knieen hast du noch nie mit einem Gemeindeglied frei gebetet, und da kommt dieser fremde Mann ins Haus und bietet es dir am ersten Abend an. Es wurde etwas ganz Neues in seiner Arbeit.

Es gibt viele Pastoren, von denen der Herr wohl sagen könnte wie bei Lazarus: Löst ihn auf, und lasst ihn gehen. Sie sind von Vorurteilen gebunden, sie trösten sich mit dem gefährlichen Trost, das Wort wirke schon, auch wenn man nichts davon sehe, sie wagen es nicht zu glauben: Heute kann die Botschaft in meinem Munde seine erweckende und lebendig machende Kraft erweisen. Sie glauben nicht an die Bereitwilligkeit unseres Vaters im Himmel (vergl. Luk. 11, 9–13), dem Prediger den Heiligen Geist zu geben, und darum beten sie nicht um seine Ausrüstung bei ihrem Dienste. Es kann einen tief im Herzen bewegen, dass es viele Prediger gibt, von denen eben Jesus jenes Wort sagen müsste, und es ist keiner da, der die Tücher, mit denen sie gebunden sind, auflöse. Und sich selbst muss man anklagen, dass man nicht noch viel inniger und anhaltender vor jedem Wortdienst um die Ausrüstung des Geistes gebeten hat.

Bei der Gelegenheit möchte ich meine Amtsbrüder fragen, in welchem Zeitverhältnis steht bei der Vorbereitung eurer Predigt die exegetische Bemühung um den Text und dann um seine Anwendung einerseits und andererseits das Flehen

zu Gott, dass er euch mit seinem Geiste salbe, dass er Menschen herzuführe, denen das Gesagte hilfreich sein kann? Ich fürchte, wenn wir uns das klar machen, werden manche Prediger betroffen sein, wie wenig Zeit sie neben dem anderen dem Gebet für die in der Kirchgemeinde oder Versammlung zu haltende Predigt verwenden. Alle die Männer, denen in einem ungewöhnlichen Masse Frucht ihres Predigtdienstes geschenkt worden ist, waren Beter. Ein alter Freund von mir, der die Segenszeit miterlebt hat, die im Ravensberger Lande von dem Pastor Volkening ausgegangen ist, erzählte, dieser habe einmal eine Predigt mit den Worten begonnen: Ich stehe hier auf dieser Kanzel seit heute morgen drei Uhr. Man wird verstehen, was er damit gemeint hat. Ich meine nun nicht, dass wir alle um drei Uhr aufstehen sollten, um Zeit für Gebet zu haben. Aber welche Zeit räumen wir dem Gebet für die Predigt überhaupt ein? Ich habe es zu oft erlebt in meinem Dienst, als dass es jedesmal Zufall gewesen sein könnte oder die Folge irgendwelcher besonderer Umstände, dass die Kirche um so voller war, je ernster ich für die Predigt gebetet hatte. Ich bin zwar nie Gemeindepastor in einer unkirchlichen Gegend gewesen, wo dem Pastor der Mut entsinken will angesichts der sechs bis sieben Leute, die da sonntäglich kommen. Aber vielleicht dürfte für solche ein Hinweis gegeben sein in den Lebenserinnerungen eines Landgeistlichen, vom späteren General-Superintendenten Büchsel. Er bgann sein Fürbitteleben für die unkirchliche Gemeinde zunächst damit, dass er seine Fürbitte auf einen ganz kleinen Kreis von Menschen richtete. Aber ich will hier gar keiner Methode das Wort reden. Nur soll der Prediger sich klar sein, dass die Unkirchlichkeit wie ein Bann über der Gemeinde liegen kann und dass schon manchen die Gnade zum Gebet geschenkt worden ist, dass dieser Bann gebrochen wurde. Gegen die Macht der Finsternis müssen wir die Gotteskraft streiten lassen, die wir erflehen.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Wir schauen dankbar auf einen Monat fleissiger *Schularbeit* zurück. Die neu hinzu gekommenen Schülerinnen und Schüler haben sich gut eingearbeitet. Für viele bedeutet das ja eine sehr wesentliche Umstellung der ganzen Lebensweise, ist es doch ein intensiver Schulbetrieb, den wir haben. Manche sind an solch angestrengte geistige Arbeit nicht gewöhnt. Aber die grosse Mannigfaltigkeit der verschiedenen Fächer, dazu die Verschiedenheit der Lehrer mit ihren Gaben und die frohe Lebensgemeinschaft der jungen Menschen untereinander erleichtern das doch ganz wesentlich. Dann sorgt auch etliche körperliche Arbeit in Haus und Garten oder Werkstatt dafür, dass doch nicht nur einseitige Beanspruchung des Kopfes da ist. Bei den Brüdern gibt es zwischenhinein auch einmal einen vollen Arbeitstag zur Erledigung besonderer Arbeiten, insbesondere der Ernte. Das alles hilft zur Verbundenheit untereinander und mit dem Mutterhaus.

Der Berichtsmonat war auch reich an anderweitiger Abwechslung. In unserem Haus «Zu den Bergen» schloss am 19. September eine Ferienbibelwoche für

Töchter und begann zugleich eine Wochendtagung von 80–90 Quäkern; acht Tage später eine Witwentagung, zu der rund 40 Frauen aus Basel und Umgebung unter der Führung von Frau Grether hier waren. Zwei Lichtbildervorträge von Missionarin Dor. Hesse von der Dorothea-Mission und von unserem Bruder Schmiedinghoff über die Karmelmission führten uns hinaus aufs Missionsfeld nach Südafrika, bzw. nach Palästina. Im Anschluss an die Weisskreuztagung in Basel war am Sonntag, den 27. September, ein Schlussvortrag in unserem Andachtssaal.

Das bedeutsamste Ereignis war freilich unser *Herbstbibelkurs* vom 3.–12. Oktober. Es war uns gelungen, dafür Herrn Professor Köberle aus Tübingen zu gewinnen. Er war bei uns kein Unbekannter. Besuche seinerseits auch nach dem Krieg und seine Mithilfe im Unterricht während seiner früheren Basler Zeit haben uns längst gegenseitig verbunden. Es waren köstliche Stunden, in denen er den vielen Kursteilnehmern samt Hausgemeinde am Vor- und Nachmittag diente. Die beiden Generalthemen lauteten: «Die Vollmacht Jesu in Wort und Werk», und «Das Christuszeugnis des Hebräerbriefes». In diesen Stunden wurde uns eine feine und tiefgründige Auslegung von Bibelabschnitten gegeben; Christus und sein Werk wurde uns grösser und lieber, so dass wohl kein Teilnehmer ohne viel Dankbarkeit auf diese Tage zurückblickt. Die Leser sollen durch den Eingangsartikel auch ein wenig teilhaben am Segen.

In der Mitte des Bibelkurses feierten wir unser *Erntedankfest.* Wenn wir auch auf St. Chrischona vielleicht bewusster um das tägliche Brot beten und dafür danken als anderswo, weil wir so in besonderer Weise in der Abhängigkeit stehen vom Schenken und vom Segen Gottes, so ist es uns doch ein Bedürfnis, in der Haupterntezeit im Hause Gottes auch der äusseren Versorgung des himmlischen Vaters mit Lob und Dank in einer besonderen Feier zu gedenken. Gerne richten wir dabei jeweils auch unseren herzlichen Dank aus an die «Handlanger Gottes», die er braucht zu unserer Versorgung und sehen da in den Teilnehmern des Bibelkurses gewissermassen die Vertreter des grossen Freundeskreises von Betern und Gebern. – Gott, der Herr, hat uns auch äusserlich in diesem Jahr wieder sehr viel Gutes gegeben, so dass wir laufend unseren grossen Verpflichtungen nachkommen und ohne Sorgen von einem Tag in den andern gehen konnten. Darum: «Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.»

H. St.

JUBILÄUMSBERICHT ROMANSHORN 1878–1953

Jesus aber antwortete: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.
Joh. 5, 17.

Mit diesem Jesuswort grüsst uns heute der Lehrtext des Losungsbüchleins. Es will uns erinnern, dass dies Werk, das heute an sein 75jähriges Bestehen denkt, mit diesem Jesuswort seine geheimnisvolle Entwicklung genommen hat und auch in Zukunft allein in ihm seinen Bestand halten und weiterführen kann. Wenn der Sohn Gottes, unser erhöhter Herr und Meister, Jesus Christus, an dieser Stelle weiter wirken kann, ist uns um das Werk nicht bange. In dem Bewusstein dieser Abhängigkeit halten wir stille Rückschau auf 75 Jahre der Pilgermissionsarbeit in Romanshorn.

Von der Liebe zu den Angefochtenen und Verlorenen getrieben, kamen die Pilgermissionare Dieterle und Moschberger im Jahre 1878 nach Romanshorn, um den ihnen von ihrem himmlischen Meister gewordenen Auftrag auszuführen. Besonders Bruder Moschberger war es, dem der Herr die Gegend hier am Bodensee ans Herz gelegt hatte. Trotz vieler Widerstände und Schwierigkeiten, erfüllt von dem Missionsgeist echter Zeugen Jesu, erbat er sich vom Komitee der Pilgermission die Gegend am Bodensee als Missions- und Arbeitsgebiet. Als Bruder Moschberger auf Beschluss des Komitees im Juli 1880 nach Romanshorn übersiedeln durfte, bestanden bereits Versammlungen in Romanshorn und Güttingen. Auch mit der in damaliger Zeit noch ganz unbekannten Sammlung von Kindern in Sonntagsschulen war bereits in Romanshorn begonnen worden. Keine Mühe und Anstrengung scheuend, wurden nach seiner Uebersiedlung hier kurz nacheinander die Orte Uttwil, Arbon, Kesswil, Oberhäusern und Dozwil erschlossen. Bereitwillig stellten ihm ernstgesinnte Menschen ihre Häuser zur Verfügung.

In Romanshorn zeigte sich bald die Notwendigkeit, ein eigenes Lokal zu besitzen. Gedenkend an das Wort Jesu: «Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben», schritt Bruder Moschberger in nächtlicher Stille ein Stück Land an der jetzigen Pestalozzistrasse und Kapellenstrasse ab, um es für den Bau eines Vereinshauses zu erwerben. In weiser Voraussicht bemass er den Landstreifen so gross, damit man später darauf auch eine Kapelle errichten könne. Ehe gewisse Kreise in Romanshorn sich zum Widerstand sammeln konnten, war der Platz Eigentum der Pilgermission. Schon am Sonntag, den 23. Oktober 1881, konnte das Wohnhaus mit eingebautem Vereinssaal durch das Komiteemitglied, Herrn Jäger, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Bald darauf wurde der Wunsch in der Versammlung laut, sich zu einer Gemeinschaft zusammenzuschliessen und im Kreise der Gläubigen das heilige Abendmahl zu feiern. Schon im Dezember desselben Jahres ging dieser Wunsch in Erfüllung.

Nachdem die Arbeit auf diese Weise ein gutes Fundament bekommen hatte, konnte an den Ausbau derselben gedacht werden. Man wollte sich nicht damit begnügen, nur die angefochtenen Gläubigen zu sammeln, sondern auch der breiten Oeffentlichkeit die frohe Botschaft vom Sünderheiland bringen. Liess der Feind es sich gefallen, die Stillen im Lande zu sammeln und zu festigen, so wollte er sich die Beute der Masse nicht entreissen lassen. Eine Veranstaltung im Januar 1883, die im grossen Saal des Gasthofes Schweizerhaus von Inspektor Rappard und Pfarrer Stockmayer geleitet wurde, führte zu einer schweren Auseinandersetzung. Fast die ganze Woche schwelte das Feuer im Verborgenen. Am Samstagabend kam es aber zum Ausbruch. Die Feinde drangen, nachdem sie alle Fensterscheiben im Saal mit Steinen eingeworfen hatten, mit geballten Fäusten, wüstem Reden und drohenden Verwünschungen in den Saal ein. Gott aber hielt über seine Knechte und Kinder seine Hand, so dass nur eine Frau durch einen Stein am Kopf verletzt wurde. Da die Polizei nicht eingriff, wurde die Gemeinschaft für den gesamten Schaden haftbar gemacht. Aber trotz dieser vorübergehenden Rückschläge konnte das Werk nicht aufgehalten werden. Alle Angriffe und Anfeindungen konnten das Werk nicht zum Stillstand bringen. Als Bruder Moschberger im Jahr 1890 nach Kirchleerau versetzt wurde, schrieb er folgende bedeutungsvolle Sätze ins Protokoll: «In den zehn Jahren meines Hierseins waren Trübsal und Leid aller Art mein reiches Los. Aber ihm, dem ewig treuen König und Herrn zur Ehre sei es gesagt: Er liess mich bei aller Trübsal und allem Schmerz doch auch viel Freude und innere Erquickung erfahren. Ich durfte Liebe geniessen von den mit mir im Glauben stehenden und in Jesu verbundenen Geschwistern.»

Von Bruder Moschberger darf man wohl sagen: «Er hat als weiser Baumeister einen guten Grund gelegt.»

In den Jahren von 1890–1898 bediente Bruder Surer das Arbeitsfeld. Es war eine ruhigere Zeit angebrochen. Im Jahr 1893 erbaute Bruder Surer die schöne Kapelle, in der wir unsere Feier haben durften. 1898 siedelte er nach Stein am Rhein über, und Bruder Schinzel von dort übernahm die Arbeit in Romanshorn. Bei seinem Einzug schrieb er ins Protokoll: «Jesus und sein Wort bleiben am See und am Rhein.» Bruder

Schinzel hatte zwei Gehilfen, die Brüder Brütsch und Rubli. Schon nach sieben Jahren Tätigkeit musste er krankheitshalber auf seinen Wunsch in den Ruhestand versetzt werden. Ihm folgte Bruder Rubli von 1905–1910. 1909 wurde die Kapelle in Arbon erbaut, und im Herbst konnte sie eingeweiht werden. 1909 kam Bruder Zbinden als Gehilfe nach Romanshorn. Schon nach fünf Jahren wurde Bruder Rubli versetzt und Bruder Rubin aus La Chaux-de-Fonds nach Romanshorn berufen. Freude und Leid wechselten in der Arbeit. Arbon wurde 1915 selbständiges Arbeitsfeld und mit Bruder Handschin besetzt. 1911 wurde Bruder Zbinden als Gehilfe abgelöst, und Bruder Andreas Staub kam an seine Stelle; ihm folgte Bruder Hardmeier. 1917 wurde Bruder Rubin von Bruder Deutsch abgelöst und wirkte bis 1933 mit 16 Jahren am längsten in Romanshorn. Zu seiner Zeit wurde im Jahr 1925 die Kapelle in Kesswil erbaut. Zur Einweihung war Pfarrer Eckardt von St. Chrischona gekommen. Als Bruder Deutsch 1933 nach Stein am Rhein versetzt wurde, kam Bruder Walter von Frauenfeld an seine Stelle. Er blieb hier bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1940. Schon wenige Wochen nachher holte ihn der Herr heim. Sein Nachfolger wurde Bruder Hardmeier, der zu jener Zeit Lehrer auf St. Chrischona war. Da das Komitee sonst niemand zur Verfügung hatte, nahm Bruder Hardmeier den Ruf in die Arbeit nach Romanshorn bereitwillig an. Leider erfolgte schon nach etwas mehr als sechs Jahren ganz unerwartet schnell seine Abberufung zu der Wolke von Zeugen ins himmlische Reich. Seine Gattin aber darf noch mithelfen und freute sich, diesen Tag des Dankens mit zu erleben. Bruder Hardmeier's Nachfolger wurde im April 1947 Bruder Voegeli von Thalwil. Er diente hier mit grosser Freude und Aufopferung. Trotzdem er sich in letzter Zeit immer wieder zur Arbeit aufraffte, konnte er krankheitshalber die von ihm eingeleitete und vorbereitete Jubiläumsfeier nicht leiten. Unser Herr möge ihn segnen und neu ausrüsten! Zur Freude der Gemeinschaft durfte er an der Feier teilnehmen und sie mit einigen Worten grüssen. Vertretungsweise trat der Schreiber dieser Zeilen in die Lücke.

Unser Arbeitsziel ist unverändert geblieben; denn Christus sagt: «Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.» Deshalb bleibt unsere Verkündigung dieselbe. Der Weg zum Paradies geht über Golgatha, und dieser Weg ist die Busse zu Gott und der Glaube an unseren Herrn Jesus Christus. So gehen wir in die nur scheinbar dunkle Zukunft hinein in der Gesinnung des Apostels Paulus, wie er sie uns in Phil. 3, 13 zeigt: «Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage – nach dem vorgesteckten Ziel – nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.» – Seine Gemeinde folgt im Blick auf die Zeit nicht im Pessimismus gewisser Kreise, die ohne Hoffnung in der Welt sind, sondern dem Ruf ihres Meisters: «Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht» (Luk. 21, 28).

So lasset uns wieder ohne Besinnen und Erwägen an die Arbeit gehen, bis der Herr, unser Meister, auch das Werk der Pilgermission in Romanshorn und mit ihm seine Gemeinde zur Vollendung führt. H. Seiler.

FÜNFZIGJÄHRIGES JUBILÄUM DER GEMEINSCHAFTSARBEIT SONNENBÜHL BEI WINTERTHUR

Von dem Verlangen erfüllt, des Gottessegens, an dem alles gelegen ist, noch mehr teilhaftig zu werden, gründeten im Jahr 1894 einige Männer von Sonnenbühl und Umgebung einen christlichen Jünglings- und Männerverein. Die Zusammenkünfte für Bibelbesprechung und Gebet fanden anfänglich in der Unter-Wagenburg statt. Im Winter des Jahres 1902 zog Vater Leu von Unter-Wagenburg fort, und damit verlor diese gläubige Schar von Männern ihr bisheriges Vereinslokal. In den Jahren um die Jahrhundertwende wuchs auch in der ganzen Umgebung die Gemeinschaftsarbeit, die im Gegensatz zu einer starren, toten Rechtgläubigkeit das persönliche Heilserlebnis in Bekehrung und Wiedergeburt zum Ziele hatte.

Nun war es Vater Bernhard, der – obwohl eine grosse Kinderschar da war, – seine Stube auf dem Sonnenbühl für Bibelstunden und Gebetsversammlungen zur Verfügung stellte. Noch im gleichen Jahr, im Frühjahr 1903, anerbot sich Familie Keller, für diese Anlässe ein Lokal einzurichten, und am 19. Juli 1903 wurde das Lokal eingeweiht. Man wusste für diese freundliche Führung des Herrn zu danken und nahm sie an als ein sichtbares Zeichen herrlicher Gottesgnade. Davon zeugt wohl auch die Tatsache, dass vor der Einweihung am Nachmittag eine Gebets-, Lob- und Dankversammlung stattfand.

Das Verlangen nach lebendiger Gemeinschaft untereinander und auch zu vermehrter Dienstmöglichkeit für den Herrn wuchs zusehends. Im Februar 1903 versammelte sich im Sonnenbühl eine Anzahl jüngere Leute zur Besprechung zwecks Bildung eines gemischten Chores. Einhellig wurde dem Wunsche Ausdruck verliehen, einen solchen Chor zu gründen, und am Sonntag, dem 8. März 1903, am Gründungstag der Pilgermission, fand die erste Chorstunde statt.

In den folgenden Jahren tat der Herr hinzu, die verlangend waren nach seinem lebendigen Wort, und im Jahre 1921 musste der kleine Saal vergrössert werden. Viele Brüder haben im Lauf dieser fünfzig Jahre, teils von Neftenbach, teils von Winterthur aus, mit dem Gotteswort gedient. Regelmässig machten die Brüder Rellstab, Ackermann, Flückiger und Rohr den weiten Weg von Neftenbach aus, um mit dem geistlichen Brot zu dienen. Dann waren es die Brüder Bosshart, Gloor und Keppeler, die von Winterthur aus nach dem Sonnenbühl kamen.

Es liegt in diesen fünfzig Jahren eine reiche Fülle an Freude und Segen, wie auch an Leid und Schmerz. Viele treue Mütter und Väter in Christo, die nach schwerer Arbeit an diesem stillen Fleckchen Erde Kräftigung suchten und fanden in dem Worte, von dem Jesus Christus sagt: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen», sind nicht mehr da. Es sei neben vielen anderen erinnert an Johann Keller, der während Jahrzehnten für die Arbeit auf dem Sonnenbühl ein warmes Herz hatte, den Saal, der in seiner Liegenschaft eingebaut ist, mit viel Sorgfalt pflegte, und als einziger der 1903 an der Einweihung mit dabei war, sich besonders freute auf das Jubiläum. Des Herrn Gedanken aber waren höher als unsere Gedanken. Wenige Wochen vorher hat ihn der Herr in die Ewigkeit abgerufen.

Es war ein köstliches Losungswort, das am Jubiläumstag uns geschenkt war: «Fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie grosse Dinge er an euch tut» (1. Sam. 12, 24). Mit viel Freude darf bekannt werden: Grosses hat der Herr getan, viel Segnungen durften erlebt werden in Familien, in Häusern, in Ställen und auf den Feldern. Diese Gaben verpflichten und lassen an einem Tage, wo man auf fünfzig Jahre zurückblicken darf, den Wunsch im Herzen aufbrechen, dass diese stille Stätte auf der Höhe ein Ort bleiben möge, wo man mit Ehrfurcht vor dem Herrn steht und gewillt ist, ihm «treulich» zu dienen von ganzem Herzen.

Edgar Schmid.

GEBETSECKE

I. Wir danken

für treue Menschen im Komitee, Lehrerkreis und Mitarbeiterstab;
für die neu zu uns gekommenen Brüder und Schwestern;
für den Freundeskreis von Betern und Gebern;
für den neuen erfreulichen Anfang in unseren drei Schulen;
für die wunderbare äussere Versorgung durch Geld- und Naturalgaben und eine gute Ernte;
für offene Türen in der Heimat und auf den Missionsfeldern;
für Gottes Segen in unseren Heimen, Buchhandlungen und Verlag.

II. Wir bitten

um kräftiges Wirken des Heiligen Geistes in unserer Schularbeit und der ganzen Hausgemeinschaft;
um klare Führung Gottes in schwebenden Fragen des Werkes;
um Kraftwirkungen des Wortes Gottes in Evangelisation und im gewöhnlichen Dienst in den Gemeinschaften;
um bevollmächtigte Evangelisten, Hirten und Seeelsorger;
um besondere Ausrüstung zum Dienst an Kranken und Bedrückten;
für die Bauvorhaben in unserem Haus «Zu den Bergen»;
für den Dienst am gedruckten Wort in unseren Blättern (Glaubensbote, Chrischonablättchen, Aufwärts, Weiche) und Verlagsbüchern;
für die rechten Menschen und die nötigen Mittel;
für die neu ausgezogenen jungen Brüder und Schwestern und Missionsgeschwister;
für unsere Brüder und Glaubensgenossen in den Ostländern;
für das Kommen des Reiches Gottes in aller Welt. H. St.

NACHRUFE

PFARRER D. LUDWIG SCHNELLER †

Vor kurzem ist in Bad Ems ein Mann gestorben, der als langjähriger Leiter des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem und durch seine prächtigen Palästinabücher vielen bekannt ist: Pfarrer D. Ludwig Schneller. Sein Vater, Lehrer Ludwig Schneller, war einer der ersten Mitarbeiter in unserer Pilgermissionsschule. Sieben Jahre stand er in trefflicher Weise dem damaligen Hausvater Kaplan Schlienz zur Seite. Dann zog Schneller nach Jerusalem als Vorsteher des dortigen Brüderhauses und ist dann besonders bekanntgeworden durch die Gründung des Syrischen Waisenhauses.

Sein begabter Sohn ist dort geboren worden, aufgewachsen und konnte darum auch mit soviel Liebe und Kenntnis von Land und Leuten und Gebräuchen in Palästina schreiben. Wie fein hat er den Weg und die Umwelt Jesu beschrieben! Wie ist er den Spuren des Apostels Paulus durch die Lande nachgegangen!

Viele Jahre war er später Pfarrer in Köln und warb von dorther unermüdlich für das Syrische Waisenhaus. Nun ist er im hohen Alter von 95 Jahren im Diakonissenhaus Ems heimgerufen worden. H. St.

* * *

OTTO ZDUNEK †

Von Bruder Paul Hediger, Milwaukee, erfahren wir einiges über den Heimgang unseres Bruders Otto Zdunek. Er war Pastor i. R. in den USA. und ging am 7. September in Scottsbluff, Nebraska, heim.

Am 16. August 1880 wurde er in Loebau in Deutschland geboren. Vom Jahre 1904 bis 1908 war er auf St. Chrischona und erhielt nach seiner Einsegnung sein erstes Arbeitsfeld in Berlin. Später arbeitete er in Ostpreussen, wo er in Fräulein Erna Spalter seine Lebensgefährtin fand und 1913 mit ihr in die Ehe trat.

Ende 1921 kam er mit seiner Familie in die USA und übernahm in der Kongregationalen Kirche die Gemeinde in Milwaukee. Hier diente er unter dem Segen des Herrn fünf Jahre lang, bis er von der Salemsgemeinde in Denver, Col., in ihren Dienst gerufen

wurde. Während seines zweijährigen Wirkens in der dortigen Gemeinde leitete und förderte er den Bau einer neuen, schönen Kirche. Von Denver ging es dann nach Scottsbluff, Nebraska, und zwar für 16 Jahre. Hier wirkte er mit Gottes gnädiger Hilfe am längsten. Als er sein 65. Lebensjahr erreichte, übernahm er eine kleine Gemeinde in Milliken, Col. Auch da arbeitete er mit Treue und Hingabe. Mit 70 Jahren trat er in den Ruhestand und zog sich nach Milwaukee zurück. Hier wurde er Mitglied in der Kirche von Bruder Hediger und konnte diesen auch öfters vertreten. Da ihm das feuchte Klima von Milwaukee nicht zuträglich war, nahm er im Frühjahr dieses Jahres noch einmal den Wanderstab in die Hand und zog mit seiner lieben Frau wieder zurück nach Scottsbluff, wo er ein kleines Heim für seinen Feierabend erworben hatte. Aber schon am 7. September rief ihn der Herr in die ewigen Hütten.

Bei seiner Beerdigung am 10. September nahmen acht Pastoren und eine grosse Trauergemeinde teil. Unsere Schwester, Frau Zdunek, und ihre drei verheirateten Töchter mit Familien trauern um den Heimgegangenen.

* * *

PASTOR D. WALTER MICHAELIS †

Am 9. Oktober ist dieser treue Knecht Gottes im 88. Lebensjahr nach kurzer Krankheit heimgerufen worden. Eine grosse Gemeinde, wozu auch wir in der Pilgermission, insbesondere im deutschen Zweig, gehören, denken mit grossem Dank an den Dienst, den er vor allem als Präses des Gnadauer Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation getan hat. 1906–1911 und 1919–1952 stand er dieser Organisation, die so viele deutsche Gemeinschaftsverbände zusammenfasst, vor. Zu reichen natürlichen Gaben kam bei ihm das Stehen unter der Führung des Heiligen Geistes, so dass er den genannten Verband mit viel Weisheit leitete, insbesondere in allerlei Gefahren der Schwarmgeisterei und des Kirchenkampfes. D. Michaelis war ein tief in der Bibel gewurzelter Mann und ein Beter. Er wusste aus persönlicher Erfahrung um den Segen des Pietismus und der Gemeinschaft, war aber allezeit um ein freies und fruchtbares Verhältnis zwischen Kirche und Gemeinschaft bemüht. Er begehrte die Bruderschaft und strahlte seinerseits eine Atmosphäre der Brüderlichkeit aus.

Der Heimgegangene kehrte auch nach dem zweiten Weltkrieg wiederholt bei uns ein, und wir freuten uns jedesmal der fruchtbaren Gemeinschaft mit ihm. Sein Andenken bleibt bei uns im Segen.

In unserem Brunnenverlag ist vor einiger Zeit in neuer Auflage sein bedeutsames Buch herausgekommen: «Erkenntnisse und Erfahrungen aus 50jährigem Dienst am Evangelium», und vor kurzem das kleinere: «Nachlese von jahrzehntelangem Dienst auf dem Acker des Evangeliums». Das erste grössere Werk bringt mehr Grundsätzliches, das zweite mehr Persönliches. Beides ist uns ein köstliches Vermächtnis und sei allen, insbesondere Reichsgottesarbeitern, herzlich empfohlen. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 10.— aus Bäriswil; Fr. 100.— von M. in W.; Fr. 300.— aus Frauenfeld.

Für China-Japan:

Fr. 40.— aus Wald; Fr. 100.— im Opferkasten des Brüderhauses.

Für die Ausreise von Familie Hausser nach Formosa:

Fr. 600.— im Opferkasten des Brüderhauses.

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten

Am 20. September den Geschw. *Stäbler* in Heilbronn a. N., ein Söhnlein (Eberhard Paul).

Am 12. Oktober den Geschw. *Schär* in Karuizawa, Japan, ein Söhnlein (Jürg Paul).

Trauung:

Am 20. Oktober Bruder *Emil Bänziger* in Rüegsauschachen, Kt. Bern, mit Fräulein Emilie Griesser von Weiach, Kt. Zürich.

Todesfälle:

Unser Bruder

Otto Zdunek,

Rev. i. R. in Scottsbluff, Nebr., U. S. A., ist am 7. September im Alter von 73 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.

Er war auf St. Chrischona 1904–1908.

* * *

Am 8. Oktober durfte

Frau Rosa Walter-Hämmig

in Gränichen, Kt. Aargau, im Alter von 82 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Frau Walter war die Witwe unseres am 27. November 1940 heimgegangenen Bruders Emil Walter in Frauenfeld, Kt. Thurgau.

Adressenänderungen:

Bänziger, E., Prediger, Rüegsauschachen, Kt. Bern.

Bonk, K., Missionar, Benstorf, über Elze, Hannover.

Burger, K., Prediger, Völklingersrasse 29, Heusweiler-Dilsburg, Saar.

Kreitschmann, W., Missionar, Marienstr. 4, (13a) Fürth, Bayern.

Rach, R., Prediger, Elisabethstrasse 17, Elversberg, Saar.

Rubin, E., Brückenstrasse, (17a) Langenbrücken bei Bruchsal.

Sprenger, E., Prediger, Hauptwil, Kanton Thurgau.

Stephan, K., Prediger, Glockengiesserstr. 30, (24) Lübeck.

Tüscher, O., Rev., University of London, Richmond College, Richmond, Sussex, England.

Wendel, W., Stadtmissionar, Fröbelgasse 4, Pirmasens, Pfalz

Wyler, F., Prediger, bei Familie Reichardt-Bührer, Freidorf 2, Muttenz, Baselld.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten. Der Herbst hat hier oben seinen eigenen Reiz, wenn Sonnenglanz über der Landschaft liegt und die Farbenpracht der Buchenwälder erhöht..

Wir erinnern heute schon an die

Advents- und Weihnachtszeit,

welche in der St. Chrischonaluft und -stille ein besonderes Erleben ist.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel. Tel. (061) 9 63 33.

WINTERLAGER IN AMDEN

Willst du einige Ferientage in kräftigender Winterluft, in froher Gemeinschaft am Worte Gottes und mit anderen jungen Menschen erleben, so komm ins Chrischonaheim Amden vom 9.–16. Januar 1954!

Skigelände.
Gute Verpflegung. Geheizte Zimmer.
Preis Fr. 45.— (ohne Fahrt).
Leitung: J. Pfister u. Fritz Baumberger.

Anmeldungen mit genauem Geburtsdatum bis 31. Dezember an Julius Pfister, Ziefen, Baselland.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Neue Beiträge zur Vertiefung der Schriftkenntnis

Hans Dannenbaum: «Tröstet, tröstet mein Volk»

Sieben Predigten über Jesaja 40. 80 Seiten, fein kartoniert, Fr. 3.10

Diese Auslegungen von Jesaja 40, diesem gewaltigen Kapitel voll Gericht und Erbarmen Gottes, haben zu jeder Zeit die gleiche Gültigkeit. Der Inhalt dieser einzelnen evangelistischen Predigten möchte noch manchen Leser aufrütteln und ihm die unverkürzte Botschaft der Bibel in moderner Sprache, aber in aller Deutlichkeit, nahebringen.

Johannes Busch: «Ausländer auf Befehl»

Bilder aus dem Leben Abrahams, des Mannes, den Gott das Glauben lehrte.
ca. 130 Seiten, Ganzleinen, Fr. 6.45

In unseren Jahrzehnten der Völkerwanderungen und der Flucht haben wir erfahren, was es heisst: Ausländer, Fremdling, Emigrant zu sein. Wie Abraham dieses Los als göttlichen Befehl auf sich nimmt, berichtet dieses Buch in höchst aktueller Form. Wir folgen Abraham über die Höhen und Tiefen seines Weges und entdecken auf jeder Seite neu, dass seine Geschichte eigentlich auch heute die Geschichte eines jeden ist, der es mit Gott wagt.

Herbert Schmidt: «Das Markusevangelium»
Karl Grzegorzewski: «Die Johannesbriefe»
Günther Siegel: «Der 1. Timotheusbrief»

Jeder Band Halbleinen Fr. 5.70

Diese drei Bände, die in der Reihe «Christus heute» erschienen sind, möchten die wissenschaftlichen Forschungen an der Bibel in die Sprache des einfachen Mannes übersetzen, und sie für die Gemeinde so fruchtbar machen, dass der Christ sie in seinem Leben verwirklichen kann. Darüber hinaus wollen diese Erklärungen den Mitarbeitern in der Gemeinde helfen, den Dienst in den Bibel-, Haus- und Jugendkreisen recht zu tun.

Adolf Schlatter: «Hülfe in Bibelnot»

Neues und Altes zur Schriftfrage. 304 Seiten, Ganzleinen gebunden, Fr. 11.65

Die Bibelnot entstand nicht erst heute. Sie hat jedes Geschlecht der Christenheit bedrängt. Die einen darben, weil ihnen die Bibel fehlt. Die anderen versuchen, sie ihren eigenen Gedanken anzupassen und umzubiegen, bis sie ihnen erträglich wird. Die Bibel aber ist stärker als wir, und daran bricht immer wieder die Bibelnot auf. – In einer gründlichen Einführung in das Zeugnis und die innere Einheit der Bibel versucht Schlatter «die Decke wegzuziehen und zu zeigen, was die Bibel ist».

Otto Etzold: «Von der rettenden Gewissheit des Glaubens»

Ein Gang durch den Römerbrief. 312 Seiten, Ganzleinen, Fr. 10.90

Der Verfasser sucht erst eine Gesamtschau des ganzen Briefes zu gewinnen. Von da aus unternimmt er immer neue Gänge dem Text entlang und sucht in immer neuem Ansetzen tiefer und tiefer zu schürfen, und zwar unter dem für das Kennenlernen des Briefes sehr fruchtbaren Gesichtspunkt: Gewissheit des Glaubens!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Herbstneuheiten - wertvolle Geschenke!

Margot Witte: «Wie geht es weiter?»

Wir fragen – Gott antwortet. 112 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.40

Vor dieser Frage stehen in unserer bewegten Zeit täglich Tausende und Abertausende von Menschen. Es ist in erster Linie bei den meisten natürlich die reine Existenzfrage: Wie komme ich durch? Wie erhalte ich meine Familie? Durchaus verständlich nach der Katastrophe eines Weltkrieges, der Millionen um Heimat und Brot gebracht hat. Aber es gibt noch ein anderes Fragen: Wie geht es weiter? Es ist das ungestillte Sehnen des menschlichen Herzens nach Frieden und Glück, es sind die Fragen um die bleibenden, ewigen Werte des Lebens, auf die kein Mensch gültige Antwort zu geben vermag, sondern allein das ewige Wort Gottes.

Kurt E. Koch: «Jesus lebt»

Erlebnisberichte. 80 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.55

Ein kurzgefasster Bericht, wie Jesus sich zu seinen Kindern stellt. Die Beiträge sind gesammelt unter folgende Gedanken: Jesus lebt unter seinen Feinden, ... als Richter, ... als Retter, ... unter seinen Freunden.

Hans Bruns: «Begegnungen mit Christus»

Zeugnisse von Menschen unserer Tage. 192 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag, Fr. 7.–

Dass Christus eine lebendige Wirklichkeit ist, kann man zumal modernen Menschen kaum anders beweisen als dadurch, dass man ihnen erzählt, wie Christus Menschen von heute begegnet ist. Hier sind 17 solcher Zeugnisse zusammengestellt von Menschen, die bis auf wenige noch am Leben sind und bis an ihr Ende diesem lebendigen Christus nachfolgen und dienen wollen. Da steht der Pfarrer neben dem Schriftsteller, der Offizier neben dem Rittergutsbesitzer, der Ingenieur neben dem Lehrer. Sie alle wollen nichts anderes, als auch den Leser zu dieser «Begegnung» zu rufen, von der allein das zeitliche und ewige Heil abhängt.

Erich Schick: «Der verborgene Mensch des Herzens»

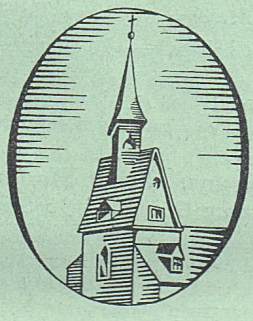
Biblische Meditationen. 204 Seiten, Ganzleinen, Fr. 7.90

Aus dem Inhalt: Inwendig in euch – Der verborgene Mensch des Herzens – Das Band der Vollkommenheit – Er ist umhergezogen und hat wohlgetan – Fremdlingschaft – «Gib mir zu trinken» – Gnadenbrot und Tränenbrot – Von der Weihnachtskunst – Der andere Tröster – Gedenket der Kranken! – «Ich bin die Tür» – «Weise mir, Herr, deinen Weg» – Der Gang nach Emmaus – Ende und Vollendung.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

76. JAHRGANG DEZEMBER 1953 NUMMER 12

Weitere Bände aus der Sammlung „Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

Gottlieb Geiss: «Johann Albrecht Bengel»

Gottesgelehrter und Ewigkeitsmensch. — 80 Seiten, fein kart. Fr. 2.10

J. A. Bengel ist als «Der Vater des schwäbischen Pietismus» bekannt geworden. Wie ein Blümchen an der Mauer wuchs der früh vaterlos Gewordene heran. Die Studentenzeit im Tübinger Stift war entscheidend für seine innere Entwicklung.

Gottlieb Geiss: «Dwight L. Moody»

Vom Kaufmann zum Evangelisten. — 80 Seiten, fein kart. Fr. 2.10

Wir erleben, was Gott aus einem Menschen machen kann, der sich ihm früh zur Verfügung stellt, sein Werk mit Liebe und Eifer treibt, nicht eigene Ehre sucht, sich die rechten Mitarbeiter erbittet und Grosses vom Herrn erwartet.

Hans Bruns: «Minna Popken»

Eine Aerztin unter Christus. — 96 Seiten, fein kart. Fr. 2.60

Ganz auf sich gestellt, fand Minna Popken eine reiche Lebensaufgabe: erst im «Rothaus» am Aegerisee, dann in der Kuranstalt «Ländli», wo sie als Hausmutter, Aerztin und Seelsorgerin zugleich ungezählten Menschen nach aussen und innen zum Segen geworden ist.

Hans Bruns: «Ernst Modersohn»

Ein auserwähltes Werkzeug Gottes. — 96 Seiten, fein kart. Fr. 2.60

Bekannt durch seine Schriften, durch seine vielen Evangelisationsvorträge, bekannt auch als Leiter des Evangelischen Allianzhauses in Bad Blankenburg ist Pastor Modersohn einem weiten Kreise bekannt. Das echte Glaubensleben in den Gemeinschaftskreisen des Siegerlandes am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dem jungen Pastor die Hochschule für sein inneres Leben.

Friedrich Seebass: «Karl Büchsel»

Aus den Erinnerungen eines Landgeistlichen. — 104 Seiten, kart. Fr. 2.60

Was auch den Menschen unserer Tage einen Mann wie Büchsel so anziehend macht, ist einmal die unmittelbare Frische, mit der er seine Erlebnisse auf dem Lande anschaulich zu schildern weiss, dann aber auch der tiefe Ernst, mit dem er offen, ohne jede Beschönigung das eigene Werden und die recht dunkeln Zustände in den Gemeinden schildert, die er als angehender Pfarrer zu betreuen hatte.

Alfred Hauge: «Hans Nielsen Hauge»

Ein Wandersmann Gottes. — 112 Seiten, fein kart. Fr. 2.60

Als ein echter «Wandersmann Gottes» zieht Hauge in seiner norwegischen Heimat von Ort zu Ort, um von seinem inneren Erleben zu zeugen und auch andere zu Jesus zu führen.

Katterfeld-Ilgenstein: «Friedrich Braun»

Ein Baumeister Gottes im Schwabenland. — 112 Seiten, fein kart. Fr. 2.60

Der Mann, der als Hofprediger und Stadtdekan in Stuttgart eine Leuchte seiner württembergischen Heimatkirche gewesen ist, hat darüber hinaus auch der Diaspora, der Kirche in der Zerstreuung, als unvergessener Tröster, Ratgeber, Helfer und Freund gedient.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 - Schnabelgasse 1/Ecke Spalenberg

HEILIGE ZEIT*)

Heilige Zeit, die Advent wir nennen,
Heilige Zeit, da die Kerzen brennen,
An jedem Sonntag ein Lichtlein mehr.
Unsern Kindern wird das Warten so schwer,
Immer sehnender klingt die Frage:
«Wann kommt das Christkind?» Sie zählen die Tage;
Und ist doch so voller Glückseligkeit
Für sie diese heilige Zeit. –
Kennen denn wir noch dies Warten und Fragen,
Wir Grossen, die wir uns müde getragen
An des ganzen Jahres Freude und Leid?
Gibt's denn für uns noch heilige Zeit?
Wie wären wir arm, wenn sie uns nicht brennten,
Die Lichter, wenn wir Adventsglück nicht kennten,
Wenn wir in diese Stille nicht gingen,
Dürften die Hast unsrer Tage ihr bringen!
Wir Grossen sollten viel sehnender doch,
Als die Kinder, hoffen und warten noch.
Sie freu'n sich auf Gaben, die schnell vergangen,
Wir wissen, dass Ewigkeit wir empfangen
Am Kripplein, dass ganz verlassen wir ständen
Ohne das Heil aus des Heilandes Händen. –
Heilige Zeit, die Advent wir nennen,
Da die Lichter verheissend schon brennen,
Mach' Gott selbst unsre Herzen bereit
Zum Loben und Lieben in heiliger Zeit!

*) Aus dem Büchlein «Dein Licht kommt» von Maria Feesche.

JESU WIEDERKUNFT IN KRAFT UND HERRLICHKEIT

«Des Menschen Sohn wird kommen in den Wolken des Himmels mit grosser Kraft und Herrlichkeit» (Matth. 24. 30).

Advent handelt vom Kommen Jesu Christi. Zunächst von jenem ersten Kommen in der Niedrigkeit unseres Fleisches. Wie gern blicken wir zumal in der Advents- und Weihnachtszeit zurück auf jene Zeit der unmittelbaren Zurüstung zu seinem Kommen, da wir die Adventsgestalten Zacharias und Elisabeth, Maria und Joseph, Simon und Hanna antreffen neben den vielen Namenlosen, die «warteten auf den Trost Israels». Und wie gern verweilen wir immer wieder bei den

biblischen Berichten von seinem Erscheinen bei uns in dieser Welt. – Advent handelt aber auch von seinem immer neuen, stillen Kommen im Geist mit seinem Licht und seiner Gnade zur Wiedergeburt, zur tieferen Innewohnung, zur völligeren Herrschaft und zur innigeren Gemeinschaft mit ihm. Adventsmenschen sind nie satte und fertige Leute. Sie sprechen nicht «Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts». Sie sind wartende Menschen; es sind die Armen im Geiste und die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit; Menschen, die zwar getrunken haben vom Wasser des Lebens und zur Ruhe gekommen sind in seinem Frieden, die aber immer neu und immer tiefer verlangen nach ihm und seinem Heiligen Geist. Menschen, die von ihm ergriffen sind, aber sich noch völliger ergreifen lassen möchten; die als Gesegnete sich ausstrecken nach tieferer Vereinigung mit ihm.

Advent sagt uns aber auch, dass wir einer zweiten, entscheidenden Christusoffenbarung entgegengehen. Wir kommen her von Jesu Erscheinung in der Armut und Schwachheit des Fleisches und schreiten dem Tag seiner endgültigen Offenbarung in grosser Kraft und Herrlichkeit entgegen.

Gerade in den letzten Tagen seiner Erdenwallfahrt hat Jesus besonders oft zu seinen Jüngern von seinem Kommen geredet. Je breiter und dunkler die Schatten des Kreuzes auf seinen Weg fielen, desto leuchtender stand jener Tag vor ihm. Er wusste, dass sein erstes Kommen nur die Grundlage sei für sein zweites, abschliessendes Erscheinen. Gott sei Dank für sein erstes Kommen in der Niedrigkeit, Gott sei aber auch gepriesen für die selige Erwartung seiner abschliessenden Offenbarung. Welche Hilfe für den Glauben ist das doch in unserer Zeit der zunehmenden Katastrophen, der Ausweglosigkeit der Völker, der zunehmenden Ungerechtigkeit und Offenbarung der Kräfte der Hölle, dass wir einem Tag entgegengehen dürfen, da er sich offenbaren wird in seiner ganzen Majestät und Lichtsherrlichkeit und Vollmacht, dem Tag, der die heilige Vergeltung für Gut und Böse und die entscheidenen Lösungen bringen wird. Gott sei Dank für das Wissen, dass es nicht immer so weiter geht mit Sündigen, Ungerechtigkeiten, Gewalttaten, Leiden, Sterben! So hat Advent heute einen Doppelcharakter: wir schauen zurück und hinaus. Jesus hat gern die Grösse und Majestät seines Wiederkommens betont. Es wird die reife Frucht seines ersten Kommens sein. Da werden dann heilige Konsequenzen gezogen im Kleinen und im Grossen. Es wird das Gesicht der ganzen Welt verändern.

«*Des Menschen Sohn wird kommen ... mit grosser Kraft.*» Zwar geschah auch sein erstes Kommen in Kraft. Göttliche Kräfte wurden flüssig bei seiner Geburt (Luk. 1, 35). Die Engelwelt kam in Bewegung. – Sein späteres Leben und Wirken war eine deutliche Erweisung göttlicher Kraft. «Seine Rede war gewaltig» (Luk. 4, 32). In Matth. 8 werden mehrere Heilungen berichtet, dann folgt die Stillung des Sturmes auf dem Meer mit dem Resultat, dass sich die Menschen verwunderten: «Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind.» Dann folgt noch eine Teufelaustreibung. «Es ging Kraft von ihm aus» (Luk. 5, 17; 6, 19). Wo Jesus hinkam, erwies er sich in seiner Kraft als der Ueberlegene, als der Stärkere, als der, der Vollmacht hatte über die Mächte der Sünde, der

Schuld, der Krankheit, des Teufels, der Natur und des Todes. – Auch im Stand seiner äussersten Schwachheit, bei seinem Leiden und Sterben am Kreuz geschahen Kraftwirkungen in der Natur, in der Menschen-, Todes- und Himmelswelt. Die grösste Schlacht wurde geschlagen und der herrlichste Sieg erfochten. – Und welch eine Offenbarung göttlicher Kräfte war im Zusammenhang mit Jesu Auferstehung: Eph. 1, 19 ff. Johann Sebastian Bach beschreibt in seinem gewaltigen und herrlichen Werk, in der Hohen Messe, im Credo, Geburt und Leiden und Sterben Jesu, wobei die Musik zuletzt fast erstirbt; aber wo das Zeugnis seiner Auferstehung beginnt, setzt Bach alles ein: die menschlichen Stimmen, die Streich- und Blasinstrumente und stimmt einen rauschenden Jubelgesang an.

Und doch waren diese Kraftwirkungen mehr verborgener Art. Nur wenige nahmen sie wahr. Phil. 2, 7 betont, wie er sich entäusserte und Knechtsgestalt annahm und ein Mensch war wie andere. Er musste essen und trinken und schlafen, wurde müde und empfand Schmerz, bis er am Kreuz als Bild äusserster Schwachheit und Hilflosigkeit dahing. – Seither sind nun freilich gewaltige, befreiende und erneuernde Kräfte von ihm ausgegangen in die Welt und haben sich im Leben ungezählter Menschen als stärker als alles andere erwiesen und haben Menschen, Kontinenten und Völkern ein neues Gesicht verliehen. Daneben aber gehen und wirken Sünde und Verderben, Krankheit und Tod weiter in dieser Welt, und er selbst lebt und waltet verborgen in der himmlischen Welt.

«*... und Herrlichkeit*». Auch sein erstes Kommen hatte schon Herrlichkeit. Mit Herrlichkeit war seine Geburt umgeben. Vom Wesen und Leben und Wirken Jesu bezeugen die Apostel: «Wir sahen seine Herrlichkeit.» In einzigartiger Weise schauten sie die Herrlichkeit seiner Sündlosigkeit, seiner Liebe, seines Erbarmens, seiner Reinheit, Freundlichkeit und Güte, seines völligen Gehorsams und Gottvertrauens. Und das alles im heiligen Gleichgewicht und nicht einseitig und verzerrt wie bei uns: Wahrheit und Liebe, Güte und Ernst, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Reinheit und Milde, Demut und Würde, Zartheit und Festigkeit. Da brannte das Gotteslicht ungetrübt, da entfaltete sich das Gottesleben ganz gesund.

Und doch blieb auch diese Herrlichkeit fleischlichen Augen verborgen und die meisten seiner Zeitgenossen sahen nur den Zimmermannssohn von Nazareth, den Menschen, ähnlich wie andere.

Nach seinem vollbrachten Werk wurde er von Gott erhöht zum König und Herrn über alle und alles und ist ihm alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden und alles ist unter seine Füsse getan. Aber auch das ist noch verborgen. Da muss der Tag kommen, da alles offenbar wird. Das aber wird dann geschehen «*mit grosser Kraft und Herrlichkeit*». Da wird das alles zum sieghaften Durchbruch kommen, da wird die ganze Machtfülle, der volle Reichtum und die überragende Herrlichkeit Jesu offenbar werden. Denn er wird dann nicht mehr kommen als Kindlein, das darauf angewiesen ist, dass man es aufnimmt und pflegt, ja gar dass man keinen Raum hat für ihn, sondern da wird er sich kundtun als der Herr der Welt, dem alles zu Gebote steht. Da wird er nicht mehr im verborgenen Bethlehem zur Welt kommen, sondern «gleich wie der Blitz ausgeht vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des

Menschensohnes» (Vers 27). Da wird er dann erscheinen nicht mehr in Niedrigkeit und Schwachheit des Fleisches, sondern als der Herr der Herrlichkeit, begleitet von seinen himmlischen Heerscharen; nicht mehr als der Diener aller, mit der Sklavenschürze, sondern als «ein König aller Könige und ein Herr aller Herren» (Offb. 19, 16). Dann wird er nicht mehr als der Säemann auftreten, um zuzusehen, ob etwas von seiner Saat Boden findet und aufgeht, sondern als der Herr der Ernte; nicht mehr als der Verachtete am Kreuz, sondern als der Triumphator ohnegleichen; nicht mehr als der Verurteilte und Verworfene, sondern als der Richter aller. Was wird das sein, wenn «des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm und er sich setzen wird auf den Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker vor ihm versammelt werden»! (Matth. 25, 31 ff.). Wenn die Kräfte der Himmel sich bewegen werden und das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen wird und alle Geschlechter auf Erden ihn kommen sehen in den Wolken des Himmels in grosser Kraft und Herrlichkeit und seine Engel mit hellen Posaunen sammeln werden seine Auserwählten von allen Enden der Erde (24, 29–31); dann werden ihn alle Augen sehen – sehen müssen – auch die ihn zerstochen haben (Offb. 1, 7). Was wird es sein, wenn er kommen wird, wie ihn der Seher Johannes nach Offenbarung 1 und 19 geschaut hat in seiner ganzen, unbeschreiblichen Majestät und Herrlichkeit, Heiligkeit und Barmherzigkeit! Bis in die kosmische Welt, in die Natur hinaus werden sich seine Kraftwirkungen geltend machen. Denn es kommt ja nicht irgendeiner, sondern der, durch den und zu dem alle Dinge geschaffen sind. Nie seit den Tagen der Schöpfung wird es ein Ereignis gegeben haben, das dermassen bestimmend hineingreift in die gesamte Welt Himmels und der Erde. Nach Matth. 24, 29–31 wird die Schöpfung im Zeichen tiefster Erregung stehen. Denn auch ihr soll ja ein neuer Tag, ein Ostertag, werden. Die erste, vorläufige Stillung all ihres Sehnens und Seufzens wird zunächst im tausendjährigen Reich sein; dann wird sie durch ein letztes Läuterungsfeuer hindurchmüssen, um dann auf der neuen Erde und im neuen Himmel in neuer Form aufzuerstehen.

Die tiefgreifendste Wirkung freilich wird sich im Bereich der Menschenwelt vollziehen. Denn zu ihr hat der Wiederkommende ja seine besonderen Beziehungen durch Schöpfung und Erlösung. Leider wird es dann nicht so sein, dass die gesamte Menschheit ihm zujubelt als ihrem Herrn und König. Vielmehr wird sein Kommen eine tiefgreifende und ewigkeitsbedeutsame Scheidung hervorrufen: zur Rechten und zur Linken, als Schafe und Böcke, zur Annahme oder Verwerfung, zum Eingehen zur Hochzeit des Lammes oder zum Draussenbleiben. Bei diesem grossen Offenbarwerden aller Herzen wird freilich nur herausgestellt werden, was vorher schon da war an so verschiedener Einstellung zu ihm, dem Herrn. Es muss furchtbar sein, den nun sehen zu müssen, dem man ein Leben lang ausgewichen ist und dessen Wort man als Luft behandelt hat und der nun als Herr und Richter vor einem steht. Und das Bitterste wird dann sein, wenn an ihm noch die Zeichen seines Leidens und Kreuzes zu sehen sind mit ihren schwerwiegenden Anklagen. Denn aus seinen Wunden ist ja auch für sie Blut geflossen zu ihrer Rettung und Versöhnung. Nun zeugt es wider sie.

Die Betonung freilich im Neuen Testament liegt sehr stark auf der Beziehung Jesu zu seiner Gemeinde. Sie werden nun gesammelt von den vier Winden. Sie dürfen nun mit ihm hinein in den Freudensaal zum grossen Jubelfest. Eine Fülle von Verheissungen von überirdischer Leuchtkraft steht da vor uns. Es seien nur folgende genannt: Kol. 3, 4 «Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.» 1. Joh. 3, 2 «Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.» 1. Petr. 7 f. «... wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.» Sein Tag wird ja auch ihr Tag sein. Dann werden sie den herrlichen Triumph ihres Glaubens erleben, der sie vom Glauben zum Schauen führt und zugleich ihre grosse Legitimation vor aller Welt als die Seinen bedeutet.

Seine Wiederkunft bringt ihnen die volle Erlösung auch des Leibes. Auch sie, die zwar schon des Geistes Erstlinge haben durften, sehnten sich doch nach der vollen Sohnschaft und warteten auf ihres Leibes Erlösung (Röm. 8, 23 ff.). Nun wird der Wiederkommende ihren nichtigen Leib verklären und verwandeln, dass er ähnlich sei dem Leibe seiner Herrlichkeit (Phil. 3, 20). Ein Meer von Müdigkeit, Gebrechlichkeit, Unzulänglichkeit, Schwerfälligkeit und Not an Leib und Gemüt, auch im Denken und Empfinden, wird da von ihnen abfallen, und das vollkommene Gefäss und Werkzeug ohne Schaden und Hemmung wird ihnen in ewiger Jugendlichkeit, Schöne, Frische und Kraft gegeben werden zu neuer und voller Entfaltung aller Gaben und Kräfte.

In der Hochzeit des Lammes wird ihnen die Stillung ihrer tiefen Liebessehnsucht werden und einen Jubel der Freude ohne Mass für sie bringen (Matth. 25, 10; 1. Petr. 1, 8; Offb. 19, 6 ff.). Hier ist Verlobungszeit, hier wallen wir fern vom Herrn, noch nicht in seiner unmittelbaren Gegenwart; jener Tag wird die volle Vereinigung mit dem Herrn und Bräutigam seiner Gemeinde bringen mit herrlichen Folgen, die wir uns noch gar nicht ausdenken können.

Seine Wiederkunft bringt den Seinen auch die volle Teilhaberschaft am Heil und am Reich. Jetzt ist ja alles erst ein schwacher Anfang, es ist Erstlingsgabe des Geistes; es ist das Pfand uns gegeben, die erste Abschlagszahlung des Erbes uns anvertraut; dort wird der volle Strom seiner Gnade und Erlösung in uns hineinfliessen und alles Stückwerk überwinden, die Seinen ganz neu und herrlich beteiligen an seinem Reich und seiner Herrschaft (1. Petr. 1, 5; Röm. 8, 18; Dan. 7; Matth. 25, 34; Luk 22, 29; Offb. 3, 21). Der Höhepunkt wird freilich sein, die volle Gleichgestaltung mit ihm, dem Sohn Gottes, wie das Röm. 8, 29 und 1. Joh. 3, 2 für uns noch ganz unfassbar bezeugt wird.

So dürfen wir durch Gottes Gnade in einem gewaltigen, wunderbaren Advent, in einem heiligen Hoffen und Warten stehen, heute in besonderer Weise, da alles immer mehr endgeschichtlichen Charakter annimmt. Wir gehen einem Tag unbe-

schreiblicher Christusoffenbarung entgegen. Er hat das letzte Wort, ihm gehört das Reich, die Zukunft und darum gehört nun alles auch den Seinen, denen er Teil geben will an seinem Reich.

Darum haben wir allen Grund, die Häupter zu erheben, heiliger Vorfreude bei allem Schweren der Zeit Raum zu geben; uns aber auch zu prüfen, ob wir wirklich und ganz die Seinen sind, ob er bei uns das erste und letzte und massgebliche Wort hat im Leben mit allen seinen Beziehungen zu uns selbst, zu anderen Menschen und zu den Dingen dieser Zeit und Welt. Diesem herrlichen Herrn lasst uns dienen mit allem, was wir sind und haben und zur Verfügung stehen für das Kommen seines Reiches. Ihm lasst uns leben, um seinetwillen auch leiden und in allem der Heiligung nachjagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Er möge uns aufdecken, was ihm missfällt in unserem persönlichen, familiären und beruflichen Leben und uns zeigen, wo wir nicht ihm, sondern uns selber leben oder gar der Sünde und unser ganzes Leben, Wollen und Wirken noch mehr ausrichten auf seinen grossen und ernsten und herrlichen Tag. «Blick täglich auf sein Kommen hin als ob es heute wär!» H. St.

PREDIGTEN IN KERZEN

Spurgeon, der berühmte englische Prediger, war ein Meister der Illustration, d. h. der praktischen Beispiele, die eine geistliche Wahrheit beleuchten und erklären.

Als er an einem Freitag in einer Vorlesung unter seinen Studenten sass und mehr plauderte und übersprudelte als «las», warf er die Worte in die Versammlung: «Wenn ihr nur Augen habt, so könnt ihr in einer Kerze so viele Illustrationen finden, dass ihr sie in einer Predigt gar nicht alle unterzubringen vermögt.»

Die Studenten machten ungläubige Gesichter. Einige seufzten laut und tief.

«Gut», sagte Spurgeon, «ich will den Beweis antreten.»

Und so lud er sie zu zwei Vorlesungen über «Predigten in Kerzen» ein. Auf dem Tisch hatte er eine ganze Sammlung von Kerzen, Leuchtern, Kronen, Scheffel usw. liegen.

So zeigte er unter anderem eine Kerze, die er an beiden Seiten angezündet hatte und erklärte:

«Diese Illustration soll zur Warnung, nicht zur Nachahmung dienen. Ihr habt zuweilen gehört, dass von einem Menschen gesagt wurde: «Er verbrennt sein Licht an beiden Enden zugleich.» Verschwender vergeuden sowohl Zinsen als Kapital. Durch Vernachlässigung ihres Geschäftes und durch die Verschwendung ihres Vermögens für kostspielige Vergnügungen verbrennen sie ihr Licht an beiden Enden. Diese Toren erschöpfen nicht nur ihre täglichen Kräfte, sondern zerstören auch ihren Leib, so dass sie nach Verlauf von wenigen Jahren vor der Zeit alt geworden sind. Sollte hier jemand sein, der zur Rechten und zur Linken sündigt, so rufe ich ihm zu, innezuhalten und nicht mit so entsetzlicher Hast dem ewigen Verderben zuzustürmen!

Manche sonst brave Leute sind unvernünftig genug, zu verlangen, dass sich Prediger und Missionare zu Tode arbeiten.»

Er ging weiter und zeigte eine geschlossene Bibel, auf der eine verschlossene Laterne stand.

«Diese Blendlaterne», sagte er erklärend, «soll uns vor Augen führen, dass man das beste Licht haben kann, ohne davon Gebrauch zu machen. Ich habe diese Laterne verschlossen. Es ist Licht drin, aber es kann kein Lichtstrahl heraus. Das ist ein Bild vieler religiöser Leute, die ihre Erkenntnis ganz für sich behalten. Sie sprechen nie davon; sie sind stumme Bekenner. Sie sind stolz darauf, viel göttliches Licht zu haben, aber sie lassen nicht einen Strahl heraus; sie sprechen nie ein Wort von Jesus. Ob sie der Meinung sind, dass ihr Leben so vortrefflich ist, dass es keiner Hinzufügung eines Wortes bedarf? Ich denke da an eine Glocke, die aus so edlem Metall gegossen wurde, dass man nicht wagte, einen Klöppel hineinzuhängen. So konnte sie nicht geläutet werden und war im Grunde zwecklos.

Brüder und Schwestern, ist es nicht des Herrn Wille, dass ihr leuchtet, dass ihr für andere da seid?

Manche scheinen ein grosses Talent zu haben, ihren Mitmenschen das Licht vorzuenthalten. Ich habe Leute gekannt, die sich fast rühmten, dass sie gegen ihre Kinder zurückhaltend seien. ‚Ich habe nie mit meinem Sohn über Religion gesprochen', lautete das selbstgefällige Bekenntnis eines sogenannten Christen.

Der Prospekt eines neugegründeten Vereins für Leichenbestattung begann mit den merkwürdigen Worten: ‚Da viele Personen es sehr schwierig finden, sich selbst zu begraben ...' Soweit ich weiss, begraben sich viele selbst, indem sie ihr Licht sorgsam verbergen.»

«Nun lasst mich euch eine andere treffliche Illustration vorführen, die nicht von mir ist, sondern von dem herrührt, der Meister in solchen Dingen war. Hier ist eine Kerze, die natürlich zu dem Zweck da ist, dass sie leuchte; aber die törichte Handlung, die ich jetzt vornehme, ist, sie mit einem Scheffel zu bedecken. Es wäre etwas sehr Lächerliches, wenn man sich um die Beschaffung einer brennenden Kerze bemühen und dieselbe dann unter einen Scheffel stellen wollte. Ich will es dennoch tun, um auch diese Torheit recht anschaulich vorzuführen. Ich sehe, dass ihr lächelt, und mit Recht. Ihr könnt einen Scheffel gebrauchen und könnt auch ein Licht gebrauchen; aber ein Licht unter einem Scheffel – wozu könnt ihr das gebrauchen? Ihr werdet beides missbrauchen! Glaubt ihr denn, dass der allwissende und allweise Gott solche Torheit begehen wird?

Aber seht, dort sitzt mein verehrter Bruder; er ist Arbeitsmann. Hört, was er zu mir sagt! Er sagt: ‚Mein lieber Herr Spurgeon, Sie können nicht von mir erwarten, dass ich irgendwelche Tätigkeit in der Gemeinde verrichte. Mein täglicher Beruf lässt mir keine Zeit zu irgend etwas anderem übrig. Ich könnte des Morgens die Lerchen wecken, denn ich muss draussen sein, ehe der Tag graut, und dann muss ich bis zum späten Abend arbeiten, ohne an eine freie Stunde denken zu dürfen. Ich möchte ganz gern etwas für den Herrn tun, aber ich bin nicht imstande dazu.'

Ja, ja, ich sehe, du hast dich über den Scheffel zu beklagen, der dein Licht verbirgt! Gott hat dich erleuchtet und dich dann dahin gestellt, wo dein Licht dazu verurteilt ist, unsichtbar zu bleiben. Glaubst du aber wirklich selbst, dass dem so

ist? Vermutest du nach allem nicht doch, dass du leuchten könntest, wenn es dir ernstlich darum zu tun wäre?

‚Ach was', ruft nun ein anderer, ‚auf jemand, der so spricht, braucht ihr nicht viel achthaben. Da ist meine Lage denn doch viel trauriger. Ich habe eine grosse Fabrik unter mir mit Hunderten von Arbeitern. Es erfordert Tag und Nacht meine ganze Kraft. Meine Unruhen nehmen kein Ende. Meine Kopfarbeit ist die denkbar anstrengendste, und wenn ich die Fabrik verlasse, bin ich so aufgerieben, dass ich nicht einmal imstande bin, zu lesen und zu beten, geschweige denn im Werk des Herrn tätig zu sein. Hätte ich nur körperliche Arbeit, dann wäre es eine angenehme Abwechslung mit der geistigen Arbeit; aber ich kann nicht noch mehr denken, sonst verliere ich den Verstand!'

So so, mein lieber Freund! Gott hat dir das Licht seiner Gnade gegeben und hat dann wohlüberlegt einen Scheffel darübergestülpt! Bist du dessen auch wirklich ganz gewiss? Hörst du nicht, dass dir eine leise Stimme zuflüstert, bei dir sei etwas nicht ganz in Ordnung?

Nun aber erhebt sich da drüben meine Freundin, Frau Emsig. Sie sagt: ‚Herr Spurgeon, ich stimme ganz mit Ihnen überein. Diese Männer haben vieles zu ihrer Verteidigung zu sagen, aber sie sind nicht ans Haus gebunden wie ich. Ich bin Mutter von elf Kindern, was könnte ich ausserdem tun? Für mich gibt's mehr Arbeit, als die Männer es sich träumen lassen. Es ist wahrlich keine blosse Redensart, dass die Arbeit einer Mutter nie aufhört. Wenn irgend jemand eine triftige Entschuldigung dafür hat, dass er nichts tun kann, so bin ich es!'

Liebe Schwester, ich fühle mit dir mehr als mit den anderen, die gesprochen haben. Du hast allerdings deinen Teil an des Lebens Last in deiner grossen Familie. Ich zweifle nicht daran, dass du an deinen elf Kindern von früh bis spät alle Hände voll zu tun hast. Und dennoch kann es nicht wahr sein, dass dir die Freude, für den Herrn zu leuchten, ganz versagt sein sollte; es müsste sonst ja wirklich so scheinen, als ob er dich als sein Licht angezündet hat und dich dann unter den Scheffel einer so grossen Familie gestellt, um dich daran zu hindern, dein Licht leuchten zu lassen.» –

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Wir sind sehr dankbar, dass wir unserer Schularbeit in allen drei Schulen im Berichtsmonat ohne Störung obliegen konnten. – Am Abend des 26. Oktober hatten wir eine sehr eindrucksvolle Feier, die *Verabschiedung* unserer Geschwister Hausser, die sich fertigmachten, nach Ostasien auszuziehen. Sie waren beide schon in China und taten gesegneten Missionsdienst daselbst, mussten aber dann wie alle anderen Missionare durch die gewaltigen Umwälzungen im Reich der Mitte heimkehren. Das Feuer der Liebe zu den Chinesen brannte aber in ihren Herzen unentwegt weiter, auch wenn sie mit Freuden während zwei Jahren unsere Ge-

meinschaftsarbeit in Hunzenschwil im Aargau betreut haben. Als die Türen nach Ostasien sich wieder zu öffnen begannen und die China-Inland-Mission wieder Missionsleute aussandte, wurde es ihnen immer klarer, dass auch ihr Platz wieder im fernen Osten sein würde. Ihre Familie war freilich inzwischen auf sieben Personen angewachsen. Es war ihnen bewusst, dass sie nur die drei kleineren Kinder mitnehmen könnten, dagegen die beiden grösseren Mädchen von zehn und zwölf Jahren hier zurückbleiben müssten. – Gott, der Herr, ebnete alles freundlich für eine Wiederausreise, und zwar nach Formosa, wo ja acht Millionen Chinesen, darunter sehr viele Flüchtlinge, leben. – So rückte die Zeit des grossen Abschieds heran. Wir durften sie offiziell in unserer Chrischonakirche verabschieden. Der Präsident unseres Komitees, Herr Buser-Zeller, fand sich zu dem bedeutsamen Ereignis ein. Zugleich waren der Leiter der China-Inland-Missionssache in der Schweiz, Bruder Immanuel Baumann und unser einstiger Chinamissionar Jakob Schweitzer hier. So durften wir den lieben Ausziehenden stärkende Worte zurufen und sie unter Gebet und Handauflegung dem Herrn und seiner Gnade anbefehlen. Brüder- und Schwesternchor umrahmten die Feier mit passenden Liedern. – Die Feier war von einem freudigen Ernst getragen. Wir alle spürten etwas von der Schwere, heute nach dem bedrohten Osten und besonders nach Formosa auszureisen, zwei Kinder daheim zurückzulassen und drei kleinere mitzunehmen. Aber heilige und dankbare Freude erfüllte unsere Herzen über die innere Einstellung unserer Missionsgeschwister, denen der Gehorsam gegen Jesu Auftrag und die Liebe zu den Verlorenen gewichtiger waren, als das Bleiben in der einstweilen geschützteren Heimat. Solche Gesinnung wird gewiss unter dem Segen des Herrn stehen. – Zwei Tage später verliess uns die liebe Familie, und am 30. Oktober schiffte sie sich in Genua ein. Wir haben bereits gute Nachrichten von ihnen aus Indien. Bis der Glaubensbote in den Händen der Leser ist, dürften sie ihr Ziel erreicht haben. Sie seien mit unseren anderen Geschwistern im fernen Osten der Fürbitte empfohlen. Wir freuen uns, dass wir teilhaben dürfen an der Ausbreitung des Evangeliums in aller Welt, auch wenn unsere Hauptaufgabe dem Dienst in der Heimat gehört.

Ende Oktober kehrte nach jahrelanger Unterbrechung Pfarrer *Monsky* aus Wien wieder einmal bei uns ein und diente uns mit dem Wort Gottes und berichtete über die evangelische Sache in Oesterreich. Daneben wies der hoch in den siebziger Jahren stehende und noch immer rüstige Mann uns auch hin auf den Segen einer naturgemässen Lebensweise. Sein eigenes Beispiel bekräftigt es.

Am 17. November tagte unser Komitee zur zweitletzten Sitzung dieses Jahres in unserem schönen, neuen Diakonissenmutterhaus. Unser Zürcher Senior, Bruder H. Spörri, sprach am Abend des Tages zu den Hausbrüdern über das neue *Pilgerliederbuch,* das eben in völlig umgearbeiteter Ausgabe in unserem Brunnenverlag herausgekommen ist. In lieber Weise schilderte er die Geschichte unseres Männerchorbuches, zu dem die Brüder der früheren Zeit seit Jahrzehnten ein besonderes Verhältnis haben. Seit Jahren war es nun vergriffen, und es war klar, dass bei einer Neuausgabe das gesamte Liedgut einer ernsten Durchsicht unterzogen werden müsste. Eine schweizerische und deutsche Liederkommission prüfte die

Anliegen in ernster Arbeit; nun liegt das Ergebnis vor: eine schöne Neuausgabe von 200 Liedern in einem biegsamen Leinenband mit prächtigem Druck auf schönem Bibelpapier. Altes und Neues, Mannigfaltigkeit in der Einheit findet sich hier zusammen und soll aufs neue wieder Lehrmittel werden für unseren Chorgesang. Bruder Spörri suchte uns das neue Buch lieb zu machen. Für alle die vielen Bemühungen um sein Werden sei ihm und den anderen Beteiligten auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Möge es auch Männerchören in unseren Gemeinschaften und darüber hinaus dienen. Der Westdeutsche Jungmännerbund ist bereits in erfreulicher Weise daran beteiligt. H. St.

MISSION

«Gehet hin in alle Welt!» (Mark. 16, 15.)

In Lincoln, Nebr. USA., besuchte ich 1950 eine sehr grosse Hühnerfarm, die für die Evangelisation der Welt arbeitet, und in Boston besuchte ich die «Park» Kirche, die mehr als 100 Missionare unterhält. Doch das Staunenswerteste hat wohl Gott in unseren Tagen durch Dr. Oswald J. Smith in Toronto, Kanada, für die Heidenmission getan. Seine Gemeinde unterhält nicht weniger als 240 Missionare in aller Welt.

In seinem Buch «Glühende Retterliebe» schreibt er:

«Als ich 1930 Pfarrer an der «Volkskirche» wurde, hatte man mich über alles informiert, bis auf eine Ausnahme. Als ich dann am Sonntagmorgen meine Antrittspredigt halten sollte, kam der Kassierer mit sehr finsterer Miene auf mich zu. «Dr. Smith», sagte er, «wir haben mit Ihnen alles besprochen, was über diese Gemeinde zu sagen ist, bis auf einen einzigen Punkt.» Dann machte er eine Pause. Ich wartete, was er mir nun weiter zu sagen haben würde. Nach einem Augenblick fuhr er fort: «Diese Kirchengemeinde steckt tief in Schulden. Wir müssen grosse Geldsummen bezahlen und haben nichts in der Kasse.» Dann schaute er mich erwartungsvoll an, als sollte ich jetzt meine Hand in die Tasche stecken, das Geld herausziehen, es ihm überreichen und ihn dann auffordern, jetzt spornstreichs hinzulaufen und die ausstehenden Rechnungen zu begleichen.

Statt dessen wandte ich mich um, stieg auf die Kanzel und betete im Gehen: «O Herr, seit langer Zeit wollte ich es erproben, ob ein bestimmter Abschnitt in Deinem Wort sich bewahrheitet oder nicht.» «Sich bewahrheiten» meinte ich vom praktischen Gesichtspunkt aus. Ich stützte mich auf den Vers: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes (nach der Ausbreitung des Reiches Gottes über die ganze Welt), so wird euch solches alles zufallen!» An jenem Morgen hielt ich eine Missionspredigt.

Der zweite Sonntag kam herbei. Ich sehe alles noch so deutlich vor mir, als sei es erst gestern gewesen. Im Morgengottesdienst machte ich bekannt: «Wir halten heute drei Gottesdienste ab und werden drei Missionskollekten erheben: eine heute morgen, die zweite heute nachmittag und die letzte heute abend.» Da haben wohl manche von ihnen die Augen aufgerissen vor Erstaunen, aber ich

hatte mein Werk einmal begonnen, unter Mithilfe eines Missionars eine Missionstagung abzuhalten, und ich wollte auch meinen Entschluss bis zu Ende durchführen. An jenem Morgen sprach ich über die Mission und liess ein Missionsopfer einsammeln. Genau so machte ich es auch am Nachmittag und am Abend. Da war ich nun, sprach kaum ein Sterbenswörtchen über unsere Nöte in der Heimatgemeinde und nahm doch alles Geld, das ich nur von ihnen bekommen konnte, für die Mission. Was war nun aber die Folge davon?

Sie bekamen solch ein lebendiges Interesse, wurden so aufgerüttelt und ringsherum wach, dass sie in immer grösseren Scharen herbeiströmten. Seelen kamen zur Heilsgewissheit, und in sehr kurzer Zeit war in unserer Kiche der letzte Platz besetzt. Es dauerte nicht lange, da hatten sie die Sachlage erfasst, und sie fingen an zu geben, so viel zu geben wie nie zuvor, und innerhalb von wenigen Wochen war jede Schuld bezahlt und jede Rechnung beglichen, ohne dass kaum etwas über unsere hiesigen Verpflichtungen gesagt zu werden brauchte, und von dem Tage an bis zu diesem Augenblick haben wir das Wort «Schulden» in Verbindung mit unserem Werk und unserer Arbeit nicht mehr gekannt. Eins hatten wir gelernt: «Wenn wir nur erste Dinge an die oberste Stelle setzten, dann fing das Handeln Gottes an.»

Im Jahre 1949 gab diese Gemeinde allein für die Heidenmission 769 250 Sfr. Sie unterhält jetzt 240 Missionsarbeiter, die auf 30 verschiedenen Missionsfeldern in mehr als 30 Missionsgesellschaften als Stellvertreter der Torontokirche von Dr. Smith ihren Missionsdienst tun. Diese Heimatkirche bringt Jahr für Jahr diese gewaltige Summe auf. Das Motto der Gemeinde lautet: «Jeder Christ ein Missionar!» Auch die Kinder geben von dem, was sie sich durch Arbeiten verdienen! Denn Dr. Smith glaubt und bezeugt mit Worten: «Die Hauptaufgabe der Gemeinde Jesu Christi ist, der ganzen Welt das Evangelium zu verkünden.» Dr. Smith sagt weiter: «Wir haben keine Millionäre. Unsere Gaben werden von einer grossen Schar von einfachen Leuten zusammengetragen.»

Haben wir nicht denselben Heiland wie Dr. Oswald Smith? Er gab sein Leben für uns. Was tun wir?

C. W. Spohr

THAILAND

BRIEF VON GESCHWISTER MAYER

Liebe Freunde, Saraburi (Siam), 28. Oktober 1953

«Ihr sollt merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist» (Josua 3, 10).

So lautete die Losung am 1. Oktober. Es war für uns ein schöner Tag. Die zwei vorhergehenden Tage schüttete es wie mit Kübeln, und die Aussicht, mit dem Bus fahren zu können, nahm immer mehr ab, weil die aufgeweichten Strassen den Verkehr unmöglich machten. Bei schönem Wetter fuhren wir von Bangkok nach Saraburi, einer Stadt in Zentralthailand, den Ort, an den uns Gott gebracht hat. Hier sollen wir merken, dass ein lebendiger Gott unter uns ist.

Dreieinhalb Monate in Thailand liegen hinter uns. Schon nach einigen Tagen in Bangkok kam für uns die gute Gelegenheit, alle unsere Mitarbeiter kennen zu lernen anlässlich der Zentralthailand-Konferenz. In vier sehr ausgefüllten Tagen hörten wir etwas von den Nöten und Freuden der Missionare hier. Die Tatsache, dass Zentralthailand bis heute das Evangelium noch nicht gehört hat und auch heute noch 30 Provinzen von Thailand total ohne ein Zeugnis von Jesus sind, war uns mehr als eine Bestätigung, dass wir hier am rechten Platz sind. Was sind aber so ein paar Missionare gegenüber solch einem Vakuum! Wir hörten neu den Ruf: Betet um mehr Arbeiter in die Ernte, denn dies ist Gottes Stunde für Thailand! Im Gegensatz zu früher begünstigt die siamesische Regierung die Missionsarbeit, obwohl es für keinen Siamesen leicht ist, ein Christ zu werden. Der Buddhismus ist so verflochten mit dem Staats- und sozialen Leben, dass es heisst: «Wenn du kein Buddhist bist, so bist du kein Thai!» Dennoch wagen es Menschen, Christen zu werden, und dass viele mehr sich unbewusst nach Jesus sehnen, bezeugen uns die Worte einer Frau, die zum erstenmal von Jesus hörte und die Botschaft gierig aufnahm: «Es sind viele Menschen in Thailand, die gerne in den Himmel möchten, aber es ist niemand, der ihnen den Weg zum Himmel zeigt durch Jesus Christus.» Der Wegweiserdienst hat jetzt auch in Zentralthailand begonnen. Es glauben der Botschaft bisher nur wenige. Im Norden wird unter den Stämmen der Botschaft weithin starke Beachtung geschenkt. Ja, manche Stämme wünschen Missionare, und mit Freuden erstellen sie Hütten für sie. Scheuzger's, ein junges Schweizerehepaar, leben schon einige Monate in einem abgelegenen Miaodorf. Sie durften erleben, wie auf einmal alle Leute dort ganz eifrig waren, die Dämonenaltäre zu verbrennen und ganz zu brechen mit dem Alten, u. a. auch mit Rauchen und Pflanzen von Opium. Frl. Hamer haben wir als glühende und tapfere Missionarin kennen gelernt. Sie hat länger allein in einem Grenzort unter Flüchtlingen von China kommend gearbeitet, wobei manche Jesus als Erlöser annahmen. Der Ort ist jetzt verwaist, da sie einem Ruf unter die Yao folgte. Zwei liebe Freunde arbeiten ebenfalls unter dem Yaostamm. Die Leute jenes Dorfes haben dem Gott der Christen ein Haus gebaut, in dem sich etwa 200 Menschen versammeln können. Wir sind fest am Lernen der Sprache. Mit grosser Freude stürzten wir uns in Bangkok auf das Studium. Im Vergleich zu Chinesisch ist Thai wohl leichter, da ein gewisses Alphabet besteht, aber dass dies so verzwickt sein würde, haben wir uns doch nicht gedacht. Die Sprache ist voller Geheimnisse, was sie auch interessant macht. Für die Töne haben wir vom Chinesischen her schon eine gewisse Uebung. Was uns schwer fällt, sind die vielen Klassen- und Rangunterschiede, wobei der Einfluss des Christentums eben total fehlt. Für «ich, du und er» sind je acht verschiedene Ausdrücke, – wie die nun richtig anwenden? Wie einfach würde alles, wenn Jesu Wort durchdringen könnte: «Es ist kein Ansehen der Person!» Das Fehlen von Lehrbüchern mit englischer Uebersetzung und das komplizierte Nachsuchen im Wörterbuch, das leider bei weitem nicht so leicht zu handhaben ist wie die unsrigen, erschweren das Studium sehr. Für den Anfang hatten wir Grammophonplatten, die uns für die Aussprache eine grosse Hilfe waren. Obwohl wir durch die Kinder, mit denen wir in einem Raum zusammen-

lebten, viel Störungen hatten, konnten wir früher als erwartet unser 1. Examen ablegen. Wir dürfen diesbezüglich Gottes Gnade rühmen; sicher haben Eure Gebete mitgeholfen. Wir werden im Verlauf von zwei Jahren noch dreimal das kitzlige Gefühl der Examen erleben. Rolf kennt keine Sprachschwierigkeiten, er redet unbefangen «schwyzertütsch» mit den Thaikindern.

Mehrmals gingen wir mit Traktaten und Bibelteilen ins Feld, wobei auch Rolf tapfer mithalf. Während wir an einem Ort keine Evangelien verkaufen konnten, jedoch von den Kindern der Traktate wegen förmlich bestürmt wurden, hatten wir an andern Orten viel zu wenig Schriften bei uns, obwohl wir mit vollen Körben und Säcken ausgezogen waren. An vielen Häusern durften wir Plakate anbringen. Das Auswendiglernen von einigen Bibelstellen, wie Joh. 3, 16 und 1. Joh. 5, 12 war uns eine Hilfe. Wenn wir auch noch nicht viel sprechen konnten, so konnten wir damit von Jesus und dem Inhalt unserer Schriften zeugen. Betet, bitte, dafür, dass der ausgestreute Same aufgehe und Frucht bringe! Ueberall trafen wir Chinesen, mit denen wir gut reden konnten. Das erfreut uns jeweils sehr. Zum 1. August wurden wir von der schweiz. Gesandtschaft eingeladen und freuten uns sehr, dort mit vielen Landsleuten bekannt zu werden. (Es sind über achtzig Schweizer in Bangkok und etwa 200 Deutsche, nebst vielen anderen Weissen). Eigenartig, dass wir immer wieder so fern der Heimat mit Schönholzerswilern zusammentreffen! Dort hörten wir auch von einem Kindergarten, mit dessen Leiterin uns dann eine Schweizerin bekannt machte.

In Bangkok folgten wir gerne einer Einladung zu einem Geburtstagsfest eines Thailänders, der ein feuriger Christ ist. Wir waren etwa achtzig barfüssige Gäste, denn es ist Thaisitte, vor dem Haus die Schuhe auszuziehen. Mit einem leeren Teller, Gabel und Löffel machten wir uns an die leckeren Speisen, die in vielen Schüsseln hübsch aufgestellt waren. Zum erstenmal sahen wir thailändische Volkstänze. Welche Kunst liegt in all den vielen graziösen Bewegungen, wobei jede einzelne eine bestimmte Bedeutung hat. Das ganze Fest war ein frohes Willkommen zur Missionsarbeit in Thailand.

Ueberrascht wurden wir einmal durch Prof. Emil Brunner, Zürich, der mit seiner Frau und Tochter auf dem Weg nach Japan war. Viele haben ihn gehört über das Thema: «Die Bedeutung des Evangeliums heute.»

Hier in Saraburi wurden wir von zwei amerikanischen Missionarinnen willkommen geheissen, die bald eine neue Station eröffnen werden. Unser Heim ist ein fensterloses Holzhaus inmitten eines etwas verwüsteten Gartens, etwas ausserhalb der Stadt. Diese zählt ca. 15 000 Einwohner, die ganze Provinz ca. 200 000. Wir können noch nicht sagen, dass wir uns hier daheim fühlen; die Finsternismächte sind uns zu nahe, und doch ist Gott bei uns. Wir freuten uns ganz herzlich, so nahe Berge zu haben, aber wenn sie nur so friedlich wären wie daheim! Unsere Missionarinnen hatten schon einmal einen kritischen Nachtbesuch! Seit anderthalb Jahren wird hier gearbeitet. Erstlingsfrüchte sind ein Mädchen, das im Hause hilft, und unsere Thailehrerin. Eine dritte Christin ist von auswärts zugezogen. Ihre Urgrossmutter war die erste Christin in Thailand. Könnt Ihr Euch denken, was die Leute hier sich vorstellten, als sie hörten, dass sie Christin sei? Sie

glaubten, Christsein sei identisch mit ins Kino gehen, Tanzen, Rauchen, Trinken, sich halbnackt kleiden, wie sie uns Weisse vom Kino her kennen. Gross und klein geht hier täglich zu den Spielen.

Gottes Stunde ist nun auch für diese Stadt gekommen und die Bewohner sollen in Wahrheit wissen, was wir als Christen für Menschen sind und sie sollen mit uns merken, dass ein lebendiger Gott unter uns ist. Gleich in den ersten Tagen konnten wir einen Chinesen hier treffen, der neunzehnjährig in China sein Herz dem Heiland schenkte. Schon viele Jahre war er nun hier ohne jegliche Gemeinschaft. Inzwischen haben wir uns wiederholt gegenseitig durch Gottes Wort gestärkt. Jeden Morgen sehen wir die buddhistischen Priester in ihren langen, gelben Gewändern, wie sie sich von den Leuten die Tagesnahrung geben lassen. Unser Nachbar gegenüber geht täglich in aller Frühe etwa eine Stunde lang mit einer silbernen Schale vor seinem Hauseingang auf und ab und gibt mit grosser Höflichkeit jedem Priester, der des Weges kommt, etwas mit. Die Treue dieses Mannes ist bewundernswert. Er ist in dieser Treue nicht der einzige. Wer in Thailand früh am Morgen durch die Strassen geht, sieht viele Leute seinesgleichen. Ihr, liebe Freunde, betet und tut uns Handreichung nicht aus Verdienst, sondern aus Dankbarkeit zu unserm Herrn Jesus Christus. Eure Treue kann der unseres Nachbarn und seinesgleichen nicht nachstehen, denn das Motiv der Dankbarkeit ist stärker als das des Verdienstes. Darum habt innigen Dank für Eure Treue! Preis und Anbetung sei Gott, der bei Euch und uns Grosses tut!

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern haben wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.— im Opferstock der Saronkapelle in Zürich; Fr. 100.— von Schaffhausen; Fr. 50.— «Danket dem Herrn» im Briefkasten im Brüderhaus; für die Ausreise von Familie Hausser: Fr. 50.— aus Wattwil.

Wir danken mit herzlichen Segenswünschen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 6. November schenkte der Herr den Geschw. *Ewald Mandler* in Dortmund-Brambauer ein Söhnlein (Hansjörg).

Todesfall:

Am 18. November ist Herr *Johannes Baumgartner* von Liestal, Baselland, im Alter von 69 Jahren heimgegangen.

Er war Mitglied des Komitees der Pilgermission seit 1944. (Nachruf folgt.)

Adressenänderungen:

Keppler, G., Rev., 22506 – 95th Place, West, Edmonds, Wash. U. S. A.

Mayer, F. K., Missionar, Overseas Missionary Fellowship, 147 Bakpreo, Saraburi, (Thailand).

Papenfuss, B., Prediger, Oberhäuserstr. 49, Ansbach, Bayern.

Neue Adressen:

Hollmann, H., Sekretär des Technikerbundes, Rollbühlstrasse 3, (14a) Korntal bei Stuttgart.

Blödow, J., Prediger, Vereinshaus (16) Maar Kreis Lauterbach/Hessen.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Wir laden besonders herzlich ein auf die

Advents- und Weihnachtszeit

und möchten vor allem Alleinstehende ermuntern, die Festtage, Weihnachten und Jahreswende, in unserm trauten Familienkreise zu verbringen; sie finden hier ein warmes Zuhause und fröhliche Gemeinschaft in Jesus Christus, dem Heiland und Herrn.

Gleichzeitig machen wir auf unsre

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Telephon (061) 9 63 33.

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf St. Chrischona

vom 30. Januar bis 6. Februar 1954
Leitung und Bibelarbeit: Prediger Paul Deutsch. Es helfen mit die Lehrer des Predigerseminars. Es ist Gelegenheit geboten, auch an den Stunden im Brüderhaus teilzunehmen.

Pauschalpreis für volle Pension je nach Zimmer Fr. 45.- bis Fr. 55.-, Einzelzimmer Fr. 10.- mehr. Dankgeld frei.

Anmeldungen sind möglichst frühzeitig erbeten an Rüstzeit-Büro, St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33.

Die Teilnehmer werden am 30. Januar zum Nachtessen, 18.30 Uhr, erwartet.

WINTERLAGER IN AMDEN

Willst du einige Ferientage in kräftigender Winterluft, in froher Gemeinschaft am Worte Gottes und mit anderen jungen Menschen erleben, so komm ins Chrischonaheim Amden vom 9.–16. Januar 1954!

Skigelände.
Gute Verpflegung. Geheizte Zimmer.
Preis Fr. 45.— (ohne Fahrt).
Leitung: J. Pfister u. Fritz Baumberger.

Anmeldungen mit genauem Geburtsdatum bis 31. Dezember an Julius Pfister, Ziefen, Baselland.

LE BASSET, CLARENS b. Montreux

Vom 1.-7. Februar 1954 führen wir einen Sonntagsschullehrer-Kurs mit Herrn Pfarrer Wipf, Bülach, durch. Spezialpreis pro Tag Fr. 8.- bis 10.-, alles inbegriffen.

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Auf vielfachen Wunsch wurden auch die *Ansprachen* der *Heiligungs-Konferenz 1953* in Druck gegeben und werden Anfang Dezember in Buchform erscheinen unter dem Titel: In Seinem Licht, Preis Fr. 3.50. Sehr geeignet als Geschenk für Weihnachten, Geburtstag u. a. Bestellungen erbeten an Pilgermissions-Buchhandlung *Basel* und Konferenzbüro *Zürich 7*, Wilfriedstrasse 5.

Volkskalender für die reformierte Schweiz und ihre Diaspora 1954, 32. Jahrg. Fr. 1.50. Buchdruckerei Krebs AG., Basel. Er ist diesmal besonders reichhaltig. Er bietet für wenig Geld viel Gutes.

In der Christlichen Vereinsbuchhandlung Zürich sind erschienen: *Weihnachtsgruss No. 64.* Gedichte, Gespräche und einfache Krippenspiele für die Weihnachtsfeier in Schule, Sonntagsschule und Elternhaus. 32 S., perforiert Fr. 2.30.

Nun singet und seid froh! 32 Lieder für die Weihnachtsfeier in Schule, Sonntagsschule und Elternhaus. Fr. 1.25. Zwei gute und brauchbare Gaben.

Im Verlag Heinrich Majer, Basel, ist herausgekommen: F. G. von Rechenberg: *Nun singet und seid froh!* Kleines Krippenspiel für die Christbaumfeier in Kirche oder Schule. Fr. 1.05. Joh. Jaeger: *D'Himmelstür gaht uf!* Es Wiehnachtsspil für Chind und jungi Lüt. Fr. 1.60.

Auch diese beiden Hefte wollen Helfer sein zur fruchtbaren Gestaltung von Weihnachtsfeiern.

Dasselbe gilt von folgendem Heft:

Zum Christfest. Heft 46. Eine Sammlung von Gedichten, Gesprächen und Weihnachtsspielen für Sonntagsschule und Familie. Perforiert Fr. 1.90. Christliches Verlagshaus, Bern.

Auch unser Brunnen-Verlag Basel hat zwei nette Gaben für Kinder (nicht bloss für Weihnacht) herausgebracht:

Im Sonnenschein. Ein Kinderheft in Bild und Reim (Richterbilder). 75 Cts. – *Gott ist mein Hort.* Ein Anschauheft in Bild und Wort. 35 Cts. (Richterbilder). 4. Auflage.

Ferner:

Graf M. von Korff, *Einige Winke für das Alltagsleben der Kinder Gottes.* 48 S., 6. Auflage, Fr. -.95. Ein inhaltsreiches Büchlein, weiter Verbreitung wert.

Weihnachten in meinem Leben. Selbsterlebte Geschichten, 200 S., fein kart. Fr. 5.85, geb. Fr. 6.95. Zwingli-Verlag, Zürich. Ein Kranz von Weihnachtsgeschichten, alles Erlebnisse. Sie sind nicht alle von gleicher Tiefe; geeignet zum Vorlesen in Familie und Verein etc., hauptsächlich für Erwachsene. Das hübsche Buch enthält Beiträge von 20 Frauen und Männern.

Alfred Hauge, *Kreuzweg der Liebe.* Roman. Aus Neu-Norwegischem übertragen von Karl Hellwig. 384 S., Leinen Fr. 13.-. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Das frühere Buch des Verfassers «Das Jahr hat keinen Frühling» hat vielfache Beachtung gefunden. Dieses neue Buch ist die Fortsetzung, aber in sich abgeschlossen. Es führt uns wieder in den hohen Norden und zum harten Leben der Fjordfischer. Es vermittelt uns treffenden Einblick in ihr Dasein und Seelenleben. Dabei wird deutlich, dass das menschliche Herz überall ähnliche Lebensprobleme kennt und durchkämpft, wie aber vom Evangelium her helfende und befreiende Kräfte flüssig werden. Das Buch kann allen Erwachsenen empfohlen werden.

In unserem Brunnen-Verlag Giessen und Basel sind neu erschienen: Dora Rappard, *Lichte Spuren,* 207 S., Leinen Fr. 7.25, 9. Auflage.

Viel wurde in letzten Jahren gefragt nach dem vergriffenen schönen Buch unserer «Chrischonamutter». Es ist reizvoll und gewinnbringend, ihr zu folgen, wenn sie aus ihrem reichen, bewegten und gesegneten Leben erzählt. Möge das gute Buch in seiner neuen Aufmachung noch vielen dienen! Zum Schenken an Frauen und Töchter besonders geeignet.

Henriette von Seckendorff, *Hausandachten,* 31. Auflage, 238 S., Halbleinen Fr. 6.60.

Auch dieses Buch hat seinen Segensweg gemacht wie die vielen Auflagen beweisen. Die 40 Andachten sind ein kräftiges Zeugnis von dem Segen des Evangeliums für Seele und Leib. Das Leben und Wirken der Frl. v. S. trug in einzigartiger Weise das Siegel Gottes; ihr Zeugnis, geschöpft aus dem Worte Gottes, war und ist ein Segen für andere.

Ludwig Albrecht, *Das Neue Testament* in die Sprache der Gegenwart übersetzt und kurz erläutert. 7. Auflage, 728 S., Leinen Fr. 9.50; Leder mit Rotschnitt und Futteral Fr. 15.-; Leder biegsam, Goldschnitt mit Futteral Fr. 17.50.

Es ist eine Freude, dass diese vielbegehrte und feine Uebersetzung wieder erhältlich ist, sie hat auch von Sprachkennern beste Anerkennung gefunden. Der schlichte Bibelleser wird überdies dankbar sein für die treffenden Anmerkungen. Das alles, zusammen mit der prächtigen Aufmachung, dem klaren Druck auf bestem Bibeldünndruckpapier, macht das Werk zu einem schönen und wertvollen Geschenk.

Pilgerlieder. 200 Männerchorlieder, 4. Auflage, 303 Seiten, Leinen biegsam Fr. 8.50. Brunnen-Verlag, Basel.

Nun ist sie wieder da, die lange Jahre vergriffene Männerchorliedsammlung. Freilich in stark veränderter Gestalt. Viel Altes musste fallen, Neues ist hinzugekommen. Das Bild mit Noten und Text ist prächtig klar, das Format viel handlicher als früher. Möge das neue Buch nicht nur den Chrischonabrüdern, sondern auch christlichen Männerchören dienen zum Preise Gottes!

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

In der Sammlung «Zeugen des lebendigen Gottes» sind drei weitere schmucke Bändchen erschienen:

Johannes Weber, *Peter Weber.* Was eine kleine Kraft vermag. Hans Bruns, *Minna Popken.* Eine Aerztin unter Christus. Hans Bruns, *Ernst Modersohn.* Ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, je 95 bis 102 S. mit Bildnis und farbigem Umschlag Fr. 2.60.

Das sind wieder drei ganz wertvolle Kurzbiographien, niemand wird sie ohne Gewinn lesen. Sie sind auch gehaltvolle und gefällige, dabei wohlfeile Geschenkchen. Sie verdienen weiteste Verbreitung.

Helene von Lerber, *Marie-Marthe.* Der Lebensweg einer Hugenottin, 382 S., Leinen Fr. 17.70, Vadian-Verlag, St. Gallen.

Es ist erfreulich, dass dieses bedeutende und gute Buch schon in neuer Auflage erscheinen kann. Es führt in die Zeit Ludwigs XIV. und damit der schweren Verfolgung der franz. Protestanten. Marie-Marthe Aubert erleidet auch das Schicksal der Vertreibung und kommt schliesslich an den Bielersee. Die Verfasserin hat ihren Weg auf Grund historischer Tatsachen in ernster Forschung und künstlerischer Freiheit gezeichnet. Mit Spannung verfolgt man ihr wechselvolles Erleben durch tiefe Demütigung und Freude. Es ist ein gesundes Buch, das zeigt, zu welcher Tapferkeit echtes Gottvertrauen befähigen kann. Ueber allem Schweren triumphiert die göttliche Führung, darum wirkt die Lektüre auch glaubensstärkend.

Walter Lüthi, *Tröstet, tröstet mein Volk.* Bibelarbeit und Predigt, gehalten am Deutschen Evangelischen Kirchentag 1953 in Hamburg. 62 S., Fr. 3.20. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zch.

Eine ausgezeichnete Auslegung von Jes. 40 in drei Teilen. Mit Freuden folgt man den gründigen Ausführungen. Die Predigt befriedigt weniger, es werden Voraussetzungen gemacht beim Hörer, wie sie wohl weithin nicht waren.

In seiner Reihe «Bücherei der Gemeinde» hat der Gotthelf-Verlag, Zürich, drei weitere gewichtige Bändchen folgen lassen:

Christian Blumhardt, *Ueber das heilige Abendmahl;* August Vilmar, *Die Zukunft des Christentums;* Ludw. Hofacker, *Das Heil in Christus.* Je 48 S., Fr. 1.55. Die Bändchen fördern evang. Erkenntnis und Glaube.

In einer neuen Reihe (Unterweise mich Herr, nach deinem Wort) sind im selben Verlag erschienen:

Der Lebensweg Jesu; Was der Apostel schreibt (I); Das Wort der Propheten (I); Junge Kirche in alter Zeit. Je 72–84 S., Fr. 1.65. Diese Hefte bieten gute Hilfsmittel für Bibelbesprechungen mit Jugendlichen. Sie sind herausgegeben von Carl Ernst Sommer. Jedes Vierteljahr soll ein neues Heft erscheinen.

Werner Ninck, *Greift Gott ins Leben ein?* Gebetserhörungen, Wunder und Erweckungen in Gegenwart und Vergangenheit. 203 Seiten, Leinen Fr. 9.35; kartoniert Fr. 6.75. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Die Frage des Buches wird hier durch eine grosse Fülle von verbürgten Beispielen durchaus bejaht. Neben Unbekannten treffen wir hier an: Jung-Stilling, A. H. Francke, Moody, G. Müller, H. Taylor, Blumhardt, S. Zeller, Lars Olsen Skrefsrud und Karl T. Studd. Der Verfasser hat eine anerkennenswerte Arbeit geleistet in dieser feinen Zusammenstellung, die zweifellos vielen zur Ermutigung und Stärkung des Glaubens dienen wird, wie es auch für Prediger, Lehrer und Sonntagsschullehrer eine Fundgrube gediegener Beispiele bietet.

L. v. Winterfeld-Platen, *In Gottes Sturm.* Erzählung aus der Reformationszeit. 146 S., Leinen Fr. 8.50. Verlag Heinrich Majer, Basel.

Die Verfasserin hat uns schon manch gutes Buch gegeben. Diesmal führt sie in die Zeit der Reformation und macht deutlich, wie das Evangelium nicht nur die grossen Führer, sondern jeden einzelnen in heilige Entscheidungen hineinführt und Opfer fordert. Aber über dem allem leuchtet der reiche Segen des Evangeliums, der Reformation. Es ist für uns Heutige heilsam zu sehen, wie frühere Menschen lieber alles aufs Spiel setzten, als dass sie den Glauben verleugneten.

Dr. René Teuteberg, *Niklaus Bolt,* der Dichterpfarrer. Eine Biographie. 148 S., 6 Bilder, Leinen Fr. 9.–. Verlag Hch. Majer, Basel.

Wir haben zwar von Bolt selbst sein prächtiges Buch «Wege und Begegnungen», in dem er so herzerfrischend aus seinem Erleben erzählt, aber es ist doch zu begrüssen, dass sein ehemaliger Sekretär uns hier aus dem reichen Nachlass solch ein schönes Lebensbild des liebwerten Dichterpfarrers geschaffen hat. Mit Freuden verfolgt man seinen Weg und hört noch von seinem reichen Alter.

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Neu-Erscheinungen auf den Weihnachtstisch!

Lic. Dr. W. Geppert: «Ist kirchliches Lehrchaos protestantisches Schicksal?»

Christusgemässe Ordnung und Konformität als gewissenbindende kirchliche Autorität und die Neubegründung evangelischen Kirchenrechts.

160 Seiten, kartoniert, Fr. 7.50

Der Verfasser beschäftigt sich in diesem Buch mit einer Frage, die in den protestantischen Kirchen immer wieder von neuem aufbricht: Gibt es eine verbindliche Lehrnorm, die der Vielfalt theologischer Schulmeinungen und Richtungen eine gewisse Grenze zu setzen vermag? Der Verfasser beantwortet diese Frage in Auseinandersetzung mit der Römisch-Katholischen Ordnungsidee, die er jedoch nicht anerkennt. Gewissenbindend kann nur eine Ordnung sein, die in Christus selbst begründet und realisiert wird. Der Verfasser findet den Ansatz dazu in dem Begriff der Konformität den er christologisch und ekklesiologisch entfaltet. Die Schrift bietet wertvolle Anregungen, besonders auch in dem Versuch, das Kirchenrecht theologisch neu zu fundieren.

Lic. L. Thimme: «Im Anfang»

Das erste Buch der Bibel Deutsch für den Bibelleser von heute

124 Seiten, Pappband, Fr. 4.30

Eine Leseprobe:

Da aber wieder eine Teuerung ins Land kam, zog Isaak nach Gerar zum Abimelech, dem König der Philister. Dort erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: «Zieh nicht nach Aegypten, sondern bleibe im Lande, das ich dir zeige und wohne dort als Fremdling. Ich will mit dir sein und dich segnen. Dir und deinen Nachkommen will ich dies ganze Land verleihen, wie ich es deinem Vater Abraham geschworen habe. Ja, Nachkommen sollst du haben wie Sterne am Himmel und durch deine Nachkommenschaft sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Und das alles um Abrahams willen dafür, dass er mir gehorsam gewesen ist und meine Gebote, Ordnungen und Gesetze gehalten hat.» Also blieb Isaak in Gerar.

Das längst erwartete Liederbuch für Männerchöre ist nun lieferbar:

Pilgerlieder

200 Männerchorlieder. — 4. völlig neu bearbeitete Auflage, *Fr. 8.50*

Die Neuausgabe der «Pilgerlieder» ist das Ergebnis gemeinsamen Bemühens der Brüder aus dem Pilgermissionswerk und aus dem Westdeutschen Jungmännerbund. Es wurde Altes und Neues aus dem reichen Schatz des christlichen Glaubensliedes zusammengetragen. Die mehr als hundertjährige Geschichte des christlichen Männerchorsingens ist dabei berücksichtigt. Das Buch wurde auf bestes Dünndruckpapier gedruckt und als «Taschen-Ausgabe» in Leinen gebunden.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 - Schnabelgasse 1/Ecke Spalenberg